



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

**„Zukunft und Vergangenheit –  
Erzählfunktionen und Verhaltensmuster von  
(Weltraum-)Ritter:innen im Mittelalter und in der Science-Fiction:  
*Erec, Iwein, Parzival* und *Star Wars* im  
Spannungsfeld zwischen Rittertum und Liebe“**

verfasst von / submitted by

Jacqueline Mayerhofer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfillment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2023 / Vienna 2023

**Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:**

UA 066 817

**Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on the  
student record sheet:**

Masterstudium Deutsche Philologie /  
master's programme in German Philology  
UG 2002

**Betreut von / Supervisor:**

Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller

Institut für Germanistik / Institute for German Studies

## Danksagung

Die vorliegende Masterarbeit stellt nicht nur das Ende meines Germanistikstudiums dar, das ich immer schon machen wollte, jedoch durch diverse Umstände nicht konnte, bis ich mich schließlich 2015 entschloss: „Jetzt oder nie!“, sondern auch einen Meilenstein in meiner Karriere als Autorin und selbständige Lektorin. Wie oft hörte ich: „Als Autorin braucht man kein Studium! Du musst eh nur Geschichten schreiben können.“ Oder Sätze wie: „Und das hilft dir als Lektorin und Korrektorin? Du musst doch eh nur Texte verbessern.“ Und ja, nach mittlerweile über 50 Veröffentlichungen und einer endlosen Liste von Lektoratsaufträgen wäre das Studium der Deutschen Philologie für mich zwar nicht zwingend gewesen, dennoch hat es mich letzten Endes unglaublich bereichert! Denn es steckt eine Menge mehr dahinter, wenn es heißt, Geschichten zu schreiben oder Texte zu redigieren, als die meisten annehmen. Durch mein Studium habe ich dafür so viel an Erfahrung und Allgemeinbildung dazugewonnen, dass ich mich wirklich steigern konnte. Diese Studienjahre stellten für mich eine wunderschöne Zeit dar und die Universität Wien fühlte sich wie ein zweites Zuhause an, das ich definitiv vermissen werde. Ich habe dort so viele tolle Menschen kennengelernt – seien es Kommiliton:innen oder auch ausgewählte Lehrende. Doch das alles wäre mir niemals möglich gewesen, wenn es nicht besondere Menschen in meinem Leben geben würde, die mich bei meinen Träumen unterstützen. Hiermit geht ein großer Dank an meinen langjährigen Lebensgefährten Peter Gludovatz, der mit einer wahnsinnigen Geduldsspanne immer an meiner Seite bleibt – komme was wolle –, unglaubliches Verständnis hat und mich in jeder Hinsicht unterstützt. Auch meiner Mutter Romana Mayerhofer möchte ich danken, die bei allen Herausforderungen, die mein Studium für mich bereithielt, mit mir mitfieberte, mich motivierte und jederzeit für mich da ist. Gleiches gilt für meine Schwiegereltern Helene und Heinrich Gludovatz, die mich nicht nur wie ihre eigene Tochter behandeln, sondern auch wie eine solche immerzu in allen Bereichen unterstützen. Auch ohne euch wäre mir das alles nie möglich gewesen! Ebenso möchte Herrn Univ.-Prof. Dr. Stephan Müller danken, der mir erlaubte, dieses eher untypische Thema für eine Masterarbeit in dieser Fachrichtung wählen zu dürfen und durch seine Betreuung das Beste daraus hervorholte. Von Anfang an motivierte er mich bei Besprechungen und half mir dabei, die Arbeit ordentlich zu gliedern, Themenschwerpunkte festzulegen und den massiven Umfang einzugrenzen. Außerdem möchte ich Sabine Akira Berger und Bettina Feichtinger danken, die mir als beste Freundinnen eine wertvolle Stütze sind. Ebenso Jacqueline Klein, die mir unermüdlich und mit motivierenden Worten Fragen über Fragen beantwortete. Zu guter Letzt soll auch meine Shiba Inu-Dame Suki nicht unerwähnt bleiben, die seit 2022 an meiner Seite ist. Zwar war sie als Welpen manchmal anstrengend, wenn ich an meiner Masterarbeit schrieb, letzten Endes sorgte sie jedoch – und tut es noch immer – für dringend nötige Pausen, damit ich nicht stundenlang vor dem PC sitze und arbeite.

## Abstract

Ziel der Masterarbeit ist es, die These zu belegen, dass Erzählfunktionen und Verhaltensmuster von Ritter:innen aus dem Mittelalter und jenen in der Science-Fiction so ähnlich sind, dass das eine Rittertum das andere bedingt – egal in welchem Zeitalter. Vor allem anhand ihrer Ritter-schaft, der Herrschaftssysteme, ihren Aufstiegsmöglichkeiten samt Einflüssen von außen, welche die Handlung und Figuren prägen, sowie ihrer Antriebsquellen in Form von ritterlicher Trans-zendenz. Außerdem soll gezeigt werden, wie sich die Liebe destruktiv auf die Charaktere und die jeweilige Handlung auswirkt – im Spannungsfeld zwischen Rittertum und Liebe. Anhand der Forschungsfragen, wie in beiden Ritter:innenromanen erzählt wird, was sie gemeinsam haben, was sie unterscheidet und welche äußere Einflüsse sich auf sie auswirken, wird analysiert, wie ähnlich sich die Ritter:innen sind. Dafür wurde die Methode der Textanalyse gewählt, um auf literaturwissenschaftlicher Ebene Reflexionen und interpretatorische Schwerpunkte zu ziehen. Dabei ließ sich feststellen, dass sich beide Ritter:innenformen nicht nur anhand der oftmals handlungsbeeinflussenden Verwandtschaftsverhältnisse und des Themas des Auserwähltseins ähneln, sondern auch darin, dass ihre Antriebsquellen aus Liebe/Minne und Gott/Macht beste-hen. Zudem streben die Ritter:innen den Aufstieg in ihrem Rang an, bewähren sich und müssen sich innerhalb eines definierten Gesellschaftssystems an Normen halten, um nicht aus ihren Rol-len zu fallen – was sie jedoch tun. Und dabei spielt die destruktive Liebe oftmals eine Rolle.

The aim of this master's thesis is to prove the thesis that narrative functions and behavioural pat-terns of knights in the Middle Ages and those found in science fiction literature are so similar that one knighthood requires the other; independent of the age the narrative takes place. And this in regard to their knighthood, systems of rule, their opportunities for advancement including ex-ternal influences that affect plot and characters, and which forms of knightly transcendence drive them. Moreover, it aims to show how love has a destructive effect on the characters and stories – between knighthood and love. Based on the research questions dealing with how both knight novels are told, what they have in common, what differentiates them, and which external influ-ences affect them, it analyses how similar the knights are. For this purpose, the method of text analysis was chosen in order to be able to draw reflections and interpretive focal points on a lit-erary level. It was found that both forms of knights are not only similar in terms of familial rela-tionships, which often influence their actions, and the theme of being the chosen one but also in terms of the sources of their drive in the form of love/courtly love and God/force. Furthermore, both kinds of knights strive to rise in rank, prove themselves, and have to follow norms within a defined social system in order not to fall out of their roles – which they do. And destructive love often plays a part in this.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Danksagung</b> .....	<b>2</b>
<b>Abstract</b> .....	<b>3</b>
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>4</b>
<b>Vorwort</b> .....	<b>7</b>
<b>1. Einleitung</b> .....	<b>10</b>
1.1 Gliederung, Fragestellungen und Ziel der Masterarbeit.....	10
1.2 Vorgehensweise und Methode.....	11
1.3 Rezeptionsästhetik.....	12
<b>2. Terminologie und bedeutsame Charakteristika</b> .....	<b>14</b>
2.1 Die Minne/Liebe und vorkommende Generationszyklen.....	15
2.2 Das Rittertum in Zukunft und Vergangenheit.....	20
2.3 Herrschaftsthematik.....	25
2.4 Die ritterliche Transzendenz.....	28
2.4.1 Die mittelalterliche Mystik.....	30
2.4.2 Die Macht der Jedi-Ritter:innen.....	31
<b>3. Textanalyse ritterlicher Erzählungen</b> .....	<b>37</b>
3.1 Historischer Hintergrund zu den Artusromanen.....	38
3.2 Erzählfunktion und Verhaltensmuster.....	40
3.2.1 Erzählte Welt und Erzählweise.....	43
3.2.2 Perspektivfunktionen innerhalb der Erzählweise.....	50
<b>4. Erzählmotive, anthropologische Muster und genealogische Schwerpunkte in Zukunft und Vergangenheit</b> .....	<b>55</b>
4.1 Anthropologische Sicht auf die Charaktere in Ritter:innengeschichten.....	57
4.2 Vier handlungs- und charakterprägende Gruppen.....	62
4.2.1 Figurenzeichnungen/feste Figurenkonstellationen.....	63
4.2.2 Handlungsformen.....	67
4.2.3 Figurennetzwerk.....	72
4.2.4 Stimulanz von außen.....	82
4.3 Fazit.....	88
<b>5. Resümee samt Beantwortung der Fragestellungen</b> .....	<b>90</b>
5.1 Conclusio.....	93
<b>6. Literaturverzeichnis</b> .....	<b>94</b>
6.1 Primärliteratur.....	94
6.2 Sekundärliteratur.....	94

6.3 Internetquellen.....	95
<b>7. Anhang .....</b>	<b>96</b>
7.1 Zusammenfassung von Soules <i>Die Hohe Republik: Das Licht der Jedi</i> .....	96
7.2 Zusammenfassung von Hartmanns <i>Erec</i> .....	100
7.3 Zusammenfassung von Hartmanns <i>Iwein</i> .....	103
7.4 Zusammenfassung von Wolframs <i>Parzival</i> .....	106
7.4.1 Abbildung der Verwandtschaftsbeziehungen im <i>Parzival</i> .....	113
<b>8. Eidesstattliche Erklärung .....</b>	<b>114</b>

*Es war einmal vor langer Zeit in einer weit,  
weit entfernten Galaxis ...*

George Lucas, 1977

## Vorwort

Das Thema der vorliegenden Arbeit ist sicher keines, das in der Fachrichtung der älteren deutschen Literatur geläufig ist, dennoch ist es spannend zu beobachten, wie sich die Vergangenheit auf die Zukunft auswirken kann – vor allem in ritterlichen Gefilden. Und wer kennt sie nicht, die Ritter<sup>1</sup> der Tafelrunde? König Artus? Den ungehobelten Parzival, der erst nach zwei Bewährungsproben zum edlen Gralskönig werden kann (und das auch muss), weil es sein Schicksal für ihn vorgesehen hat? Auch George Lucas' *Star Wars*-Universum – das 1977 mit seinem Film, der später der vierte Teil einer Saga werden sollte, das Licht der Welt erblickte – beeinflusste die Popkultur maßgeblich. Nicht nur nachfolgende Science-Fiction-Werke orientierten sich an *Star Wars*, was Zukunftssettings betrifft, sondern auch an literarischen Gegebenheiten aus der Vergangenheit (ganz davon zu schweigen, dass Frank Herberts *Dune* (1965) Lucas' Film offensichtlich in einigen Punkten äußerst inspirierte). Man denke bloß an die edlen, weisen Jedi-Ritter:innen, um die es in der vorliegenden Arbeit gehen wird. Dass sich diese tugendhaft verhalten und an dogmatischen Grundsätzen festhalten, lässt zum Teil an die sich stets höfisch verhaltenden Artusritter denken. Aus diesem Grund beschäftigt sich diese Masterarbeit mit einer Kombination aus mittelalterlicher Literatur und Science-Fiction – mit dem Fokus auf König Artus' Rittern der Tafelrunde und den Jedi-Ritter:innen aus *Star Wars*.

Besonderes Augenmerk wird auf Wolframs von Eschenbach *Parzival* (1200 bis 1210) und auf Hartmanns von Aue *Iwein* (um 1200) sowie den mit der Tafelrunde in Verbindung gebrachten Erec aus *Erec* (1180/1190) liegen. Sowohl Parzival als auch Erec weisen rollentypische Parallelen zu Jedi-Ritter Anakin Skywalker auf. Obi-Wan Kenobi fungiert als inspirierende Quelle der Weisheit, die leitet, Kraft gibt und die Rolle des Mentors übernimmt. Auch in der mittelalterlichen Literatur gibt es immer wieder Mentorfiguren, die unsere Helden anleiten oder ihnen mit Ratschlägen zur Seite stehen. Wie Gawein im *Iwein* zum Beispiel, wenn Iwein sein Versprechen erst durch Gaweins Rat bezüglich der Ritterturniere bricht und seine Frau damit vergrämt. Vergleicht man das mit Obi-Wan, der von Anfang an gegen eine Ausbildung von Anakin war, dessen Mentor (oder wie es in *Star Wars* ausgedrückt wird: Meister) Qui-Gon Jinn sich trotzdem dafür entschied und vom Jedi-Rat die Erlaubnis ersuchte, Anakin zu einem Jedi auszubilden, sorgt diese Entscheidung/dieser Ratschlag für eine verheerende Wendung der Geschichte. Denn durch Qui-Gons Tod ist Obi-Wan praktisch dazu gezwungen, den Jungen auszubilden, obwohl er

---

<sup>1</sup> Bei den Artusrittern wird in der vorliegenden Arbeit nicht gegendert, weil es sich nun einmal nur um Männer handelt. Und da Gyburg, eine Frau aus Wolframs von Eschenbach *Willehalm*, keine Artusritterin war, sondern sich zur Verteidigung ihres Zuhauses in Rüstung und Kampf warf, wird diese hier nicht berücksichtigt.

ein mieses Gefühl<sup>2</sup> dabei hat. Wie das schließlich endet, gehört heutzutage fast schon zum Allgemeinwissen: Anakin Skywalker wird zu Sithlord Darth Vader, des Imperators rechter Hand. Im Vordergrund wird Anakins Geschichte als Auserwählter in Verbindung mit destruktiver Liebe stehen, da diese an gewissen erzähltechnischen Fixpunkten gut mit jenen Rittern aus der mittelalterlichen Literatur zu vergleichen ist. Man nehme beispielsweise Parzival her, der auf Verwandte trifft, ohne es anfangs noch zu wissen, und deren Ratschläge befolgt – begonnen mit seiner Mutter, die ihn damit erst zu einem ungehobelten Bengel werden lässt. Einzig Erec ist es, der selbst beschließt, seine Frau Enite für seine eigene Schuld zu bestrafen. Und das, weil er durch sein *verligen* (aus Liebe zu Enite teilt er fortan nur noch das Bett mit ihr und denkt an nichts anderes) der Minne/Liebe die Schuld gibt, sich untugendhaft zu verhalten. Was Anakin ebenso tut, obwohl er nicht dürfte. Padmé Amidala lässt ihn (wie Enite ihren Erec) seine ritterlichen Prioritäten vergessen. Zusätzlich soll anhand der Hohen Republik (ein Zeitalter, das 200 Jahre vor der Skywalker-Saga angesetzt ist) aus dem *Star Wars*-Universum gezeigt werden, wie höfisch und ritterlich Jedi-Ritter:innen immer schon waren. Dieser Druck wirkt sich immerhin positiv als auch negativ auf sie und ihre Verhaltensweisen aus. Was, wie schon erwähnt, auch bei Iwein zu sehen ist, der eine Bewährung, ein Turnier nach dem anderen absolviert, um seine Ehre auf Rat eines Freundes zu steigern. Dabei vergisst er jedoch das Versprechen seiner Frau Laudine gegenüber und hat demzufolge mit den Konsequenzen zu kämpfen. Nicht nur mit jenen, dass sie ihn verstößt, sondern auch damit, dass er vor Liebe den Verstand sowie seine Ehre verliert. Auch Anakin, in den Verhaltenskodex der Jedi eingezwängt, begeht Dummheiten und bietet Feinden somit eine Schwachstelle, über die er manipuliert werden kann, da Kanzler Sheev Palpatine über seine Liebe zu Padmé Bescheid weiß.

Ebenso wird gezeigt, welchen Weg Anakin durch äußere Einflüsse einschlägt, wie es beispielsweise auch bei Parzival der Fall ist. Anakin ist der Auserwählte – Parzival ebenso. Beide haben im Grunde keine andere Wahl, als ihrem vorherbestimmten Schicksal zu folgen. Parzival wird der Gralskönig und Anakin ist der Auserwählte der Macht, der diese ins Gleichgewicht bringen soll. Wenngleich er das erst auf Umwegen tut und es eigentlich sein und Padmès Sohn – Luke Skywalker – ist, der die Galaxis ins Gleichgewicht bringt. Wie bei seinem Vater vor ihm lastet eine Bürde der Verantwortung auf Luke. Auch Parzival ergeht es nicht anders, oder gar seinem Halbbruder Feirefiz, der um die glorreichen Taten seines und Parzivals Vater Gachmuret Bescheid weiß und somit in dessen Fußstapfen als Ritter treten möchte.

Neben all diesen Aspekten lassen sich viele weitere vergleichbare Dinge festhalten, die auf beide Ritter:innenformen Einfluss haben. Das höfische Rittertum lässt sich in seiner Erzählweise gut

---

<sup>2</sup> Und diese ‚mieses Gefühle‘ spielen in *Star Wars* nicht nur bei Jedi-Ritter:innen eine bedeutende Rolle. Diese Aussagen, die bei den Jedi primär mit ihrer übernatürlichen Macht in Verbindung stehen, können fast schon als Running Gag in diesem Universum bezeichnet werden.



mit dem Orden der Jedi vergleichen. Die einen kämpfen neben Ruhm, Tugend und Ehre für eine übergeordnete, mittelalterliche Mystik (also Gott), die ihnen Ansporn gibt. Die anderen schwingen Lichtschwerter und glauben an die übernatürliche Macht, nutzen sie und vertrauen in sie, dass sie mit ihrer Führung so gut wie alles bewerkstelligen können. Gott und die Macht sind Quellen des Antriebs für die Ritter:innen beider Zeitalter. Zusätzlich soll neben der erzählten Welt auch gezeigt werden, welche Rollendimensionen im Orden als auch in der Artusgesellschaft aufgegriffen werden. Welche Verhaltensmuster resultieren daraus? Welche Ethikformen/anthropologische Muster herrschen vor? Welche Schicksale gibt es, die die Handlung beeinflussen?

Zudem soll die Erzählfunktion näher betrachtet werden, wie und warum genau so erzählt wird, wie es in der mittelalterlichen Literatur und jener in einer weit entfernten Galaxis der Fall ist. Motivationen und Beweggründe, die auf die Figuren einwirken, ähneln sich oftmals. Heutzutage sind die Charaktere komplex, wir können uns mit ihnen identifizieren – damals waren sie meist von übertriebenen Rollen- und Verhaltensmustern geprägt. Auch auf diesen Umstand wird Rücksicht genommen, da nicht willkürlich Vergleiche gezogen werden. Ein weiterer wichtiger Punkt ist zudem, dass Träume im Mittelalter oftmals die Zukunft weisen. Bei den Jedi-Ritter:innen ist es die Macht, die in ähnlicher Weise funktioniert und Visionen offenbart. Auch die Tatsache, dass höfische Ritter oftmals vom Jugendalter an als repräsentable Paradebeispiele gezeigt werden (die Artusritter können von Anfang an so ziemlich alles), während die Jedi vom Kindesalter an erst zu ehrfürchtigen Ritter:innen gemacht werden, wird berücksichtigt. Denn das Rittertum ist trotz dieses Unterschieds in Zukunft und Vergangenheit ein wesentlicher Einfluss von außen, der das Handlungsgeschehen und die Figuren leiten und beeinträchtigen kann.

In beiden Gattungen lassen sich feste Figurenkonstellationen und Generationsgeschichten in Form von Zyklen festhalten – im Mittelalter sind viele miteinander verwandt. Bei *Star Wars* ist es, bei den Filmen zumindest, die Geschichte der Skywalker, was selbst Figuren, die keine gebürtigen Skywalker sind, dazu bringt, ein Skywalker werden zu wollen. Das beste Beispiel hierfür ist Rey aus *Star Wars Episode IX: Der Aufstieg Skywalkers* (2019), die eigentlich eine Palpatine ist, also die Enkelin des Imperators. Und der wiederum ist der Todfeind der Skywalker – man sieht, das Verwandtschaftsverhältnis spielt auch in dieser Saga keine unbedeutende Rolle.

Aufgrund der schieren Masse des Themas, das bei keiner Eingrenzung Umfänge umfassen würde, die den Rahmen der vorliegenden Masterarbeit sprengen, wird schließlich anhand von vier Gruppen (Figurenzeichnungen, Handlungsformen, Figurennetzwerk und Stimulanz von außen) gezeigt, dass es mehr Gemeinsamkeiten gibt, als es zunächst ersichtlich ist. Denn egal ob Zukunft oder Vergangenheit: Ähnliche Erzählfunktionen, Verhaltensmuster, genealogische Zusammenhänge, Generationsgeschichten sowie die einflussreiche (und oftmals destruktive) Liebe lassen sich in beidem finden.

# 1. Einleitung

Bevor mit dem eigentlichen Inhalt der Masterarbeit begonnen wird, folgen zunächst allgemeine Erklärungen zu dieser und zu dem Thema, die Festlegung der Fragestellungen, der Ausblick auf das Ziel sowie die behandelte Methode und Vorgehensweise, die schließlich zu einem großen und zusammenhängenden Ganzen führt. Auch die Rezeptionsästhetik bleibt nicht unberücksichtigt. Zur Vertiefung – und um mit der behandelten Materie konform zu gehen – werden im zweiten Kapitel *Terminologie und bedeutsame Charakteristika* Begrifflichkeiten, themenspezifisches Grundwissen, wichtige handlungstechnische Eckpunkte sowie ein grober Überblick gegeben.

## 1.1 Gliederung, Fragestellungen und Ziel der Masterarbeit

Das Ziel ist es, nicht nur die mittelalterliche Literatur im Kontext der Artusritter, sondern auch jene aus der modernen Science-Fiction im Kontext der Jedi-Ritter:innen miteinander zu vergleichen. Deshalb ist eine Eingrenzung wichtig – also ein Ziel, auf das hingearbeitet werden kann –, damit sich die Arbeit nicht in Unwichtigkeiten verliert. Aus diesem Grund hat sich die Verfasserin Fragen überlegt, an denen sie sich orientieren kann, um letztlich zu einem Ergebnis zu kommen, das vielleicht sogar die Sicht auf das eine oder andere literarische/filmische Ereignis verändern könnte. Zusammengefasst beschäftigt sich diese Masterarbeit mit den folgenden Fragestellungen:

**Wie wird in höfischen Ritter:innenromanen und in jenen im Weltraum erzählt?**

Welche Funktion hat diese Erzählweise?

**Welche anthropologischen Muster lassen sich in Vergangenheit und Zukunft erkennen?**

Welche Unterschiede gibt es zwischen höfischen Ritter:innen und jenen im Weltraum?

Was verbindet sie?

**Welche Einflüsse von außen kommen bei beiden Ritter:innenformen vor?**

Wie wirken sich diese durch Visionen/Träume und die Macht aus?

Wie wirken sich diese auf die Charaktere und die Handlung aus?

In Verbindung mit den Fragestellungen wird der Fokus auf der Liebe/Minne beider Ritter:innenformen liegen, die als eine der größten handlungsmotivierenden (und vor allem destruktiven) Einflüsse für die Betroffenen gesehen werden kann. Die Auswertung und Beantwortung der Fragestellungen wird anhand von vier Gruppen erfolgen, welche die Handlung/Charaktere und die dazugehörigen Gemeinsamkeiten/Ähnlichkeiten von mittelalterlichen und zukünftigen Ritter:innen verdeutlichen. Bei diesen handelt es sich um folgende Kategorien:

1.) Figurenzeichnungen	2.) Handlungsformen
3.) Figurennetzwerke	4.) Stimulanz von außen

Diese Gruppen vereinfachen es, vorkommende Figuren, ihre Beziehungen untereinander, Handlungen als auch ähnliche Motivationen zu verdeutlichen sowie bedeutsame Beobachtungen anzustellen. Anhand dieser folgen Argumente, die mit praktischen Beispielen unterlegt werden und erklären, zu welchem Ziel und folglich zu welchem Ergebnis diese Vergleiche führen. Nach einer ausführlichen Textanalyse der behandelten Werke, der Beantwortung der Fragestellungen, der Aufstellung der vier Gruppen und dem Augenmerk darauf, was die Liebe mit den Ritter:innen aus Zukunft und Vergangenheit anrichtet, ist es möglich, zu einer Conclusio zu kommen, inwiefern sich die Erzählfunktionen und Verhaltensmuster beider Ritter:innenformen ähneln. Dadurch lassen sich schließlich allgemeine Vermutungen bestätigen oder gar widerlegen.

## 1.2 Vorgehensweise und Methode

Da die Erzählfunktionen, Verhaltensmuster, Einflüsse von außen, die erzählte Welt sowie die Erzählwelt für die Fragestellungen und Vergleiche ausschlaggebend sind, muss zuerst ein Konzept festgelegt werden, wie das alles unter einen Hut gebracht werden kann, ohne willkürlich und ausschweifend zu wirken. Aus diesem Grund beruht der Aufbau der vorliegenden Masterarbeit auf der Vorgehensweise, dass zuerst eine intensive Textanalyse mit den ausgewählten Werken erfolgt, dazu ausgewählte Szenen zur Veranschaulichung und Untermauerung der Thesen eingebracht und schließlich Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten festgehalten werden, die sich auf die Fragestellungen konzentrieren. Dazu werden sowohl die Funktionen der jeweiligen Erzählweisen als auch die anthropologischen Muster, die eine Rolle spielen, miteinbezogen, um in den beiden so unterschiedlichen und doch so ähnlichen Zeitaltern Ähnlichkeiten aufzudecken. Gleichzeitig wird die Frage berücksichtigt, ob sich die vorkommenden Rollenbilder überhaupt noch miteinander vergleichen lassen, wenn der Kontext der jeweiligen Zeit ein anderer ist. Dazu erfolgt allen voran im nächsten Punkt – *1.3 Rezeptionsästhetik* – eine genauere Erklärung, damit gezogene Vergleiche und festgestellte Gemeinsamkeiten nicht durch zeitgenössische Umstände erschwert werden.

Zudem ist es wichtig, bedeutende Charakteristika der erzählten Welt sowie die der strengen ritterlichen Verhaltensweisen in Zukunft und Vergangenheit festzuhalten, da beides Figuren als auch Handlung stark beeinflusst. Dafür folgen genaue Begriffsdefinitionen, damit letztlich auch für Außenstehende, die mit der behandelten Materie nicht oder nur wenig vertraut sind, alles verständlicher wird. Durch die Methode der Textanalyse ist es möglich, auf literaturwissenschaftlicher Ebene Reflexionen zu ziehen und interpretatorische Schwerpunkte für Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten beider Ritter:innenformen festzulegen, nebeneinander aufzustellen und zu vergleichen.

## 1.3 Rezeptionsästhetik

Unter Rezeptionsästhetik versteht man, wie andere literarische Werke, Filme, Videospiele oder weitere Kunstformen wahrnehmen. In Geschichten wird nicht alles bis ins Detail erzählt, nur die wichtigsten Dinge werden festgehalten, gezeigt oder erwähnt, sodass selbst Rückschlüsse über Gegebenheiten, Handlungen oder Figuren gezogen werden müssen. Dadurch entstehen sogenannte *Leerstellen*, mit denen sich vor allem Wolfgang Iser<sup>3</sup> ausführlich beschäftigte. Genauer gesagt:

Rezeptionsästhetik befasst sich mit der Untersuchung der im Werk angelegten Rezeptionsweisen und Adressatenmodelle, der Rezeptionsprozesse im Einzelnen, der Motivationen und Erwartungen, sozialer und individueller Funktionen, der Effekte und Wirkungen; im Zentrum steht der Rezeptionsprozess: Texte enthalten „Leerstellen“, die vom Adressaten „konkretisiert“ werden müssen; wenn dieser also sein Weltwissen in die Rezeption einbringt, stößt er auf den „Widerstand“ des Textes – einerseits führt das zu einer Erweiterung und Veränderung seines Welt- und Stilwissens, andererseits bildet diese Auseinandersetzung gerade den Kern der Rezeptionslust.<sup>4</sup>

Um diese Theorie gleich einmal mit einem praktischen Beispiel zu unterlegen, eignet sich die Anfangsszene im *Iwein* gut, wenn König Artus erwacht und sich zu den Rittern begibt, unter denen sich auch Iwein und Gawein<sup>5</sup> sowie seine Frau Guinevere<sup>6</sup> befinden. So heißt es:

Ouch hete der künec ûf sîn zil  
geslâfen und erwachte sâ,  
unde enlac ouch niht langer dâ,  
er gienc hin ûz zuo in zehant,  
dâ er sî sament sitzen vant.  
sî sprungen ûf: daz was im leit  
und zurnde durch gesellekheit:  
wander was in weizgot verre  
baz geselle dan herre.  
er saz zuo in dâ nider. (Iwein, V. 880-889)

Es wird beschrieben, dass Artus ausgeschlafen erwacht, nicht mehr länger liegenbleibt und zu den Rittern hinausgeht, wo sie beisammensitzen. Dabei wird ausgelassen, wie er aufsteht, durch die Gänge geht, hinaus in den Hof schlendert oder sich schließlich auf den Weg zu ihnen macht. Das erschließt sich automatisch während des Lesevorgangs. Auch dass die Ritter aufspringen und er sich daran stört, weil er ihnen mehr Freund als Herr ist, wird nicht genauer erklärt – er setzt sich einfach. Rezipient:innen vervollständigen in einem automatischen Prozess die Szene damit, dass er ihnen das wohl mitteilte und sie dazu aufforderte, sich wieder zu setzen, bevor er es tat.

Allen voran werden in Filmen und Romanen oft Leerstellen genutzt, wenn sich Figuren auf den Weg machen. Daraufhin folgt eine Auslassung, ein Szenenwechsel oder ein Absatz, um einen Zeitsprung zu markieren. Es geht erst wieder mit der Szene weiter, wenn sie angekommen sind. Der Weg dahin ist unwichtig, er wird beim Lesen/Schauen selbständig erschlossen. Diese Leer-

---

<sup>3</sup> Deutscher Literaturwissenschaftler.

<sup>4</sup> Wulff, Hans Jürgen: Rezeptionsästhetik, <https://filmlexikon.uni-kiel.de/doku.php/r:rezeptionsasthetik-4477> [Zugriff am 28.02.2023].

<sup>5</sup> Im *Parzival* wird er Gawan genannt – demzufolge wird die Schreibweise der Namen je nach Werk, um das es gerade geht, angepasst. Wenn es sich um den *Parzival* handelt, wird Gawan geschrieben, beim *Iwein* Gawein.

<sup>6</sup> Im *Erec* wird die Königin Ginover genannt.

stellen – die fehlenden Szenen innerhalb eines Textes – beeinflussen auf der anderen Seite aber auch die eigene Textinterpretation. Denn das, was Rezipient:innen wahrnehmen und für sich selbst bezüglich der Auslassungen ergänzen, erfolgt auf subjektiver Ebene. Es handelt sich um Interpretationen. Und mittelalterliche Texte sind nahezu voll von solchen Interpretationsmöglichkeiten. Wenn heutzutage ältere deutsche Literatur gelesen wird, nehmen Rezipient:innen das Geschriebene anders wahr, als wenn es sich um moderne Literatur handelt. Aus diesem Grund wird das zeitgenössische Bild, das im Mittelalter vorherrschte, beim Recherche- und Schreibvorgang dieser Arbeit berücksichtigt, da „[j]eder literarische Text [...] zu einer bestimmten Zeit geschrieben [wurde] und [...] mithin ein historisches Produkt [bildet]. Will man es verstehen, so muss man es mit seiner Entstehung in Verbindung bringen.“<sup>7</sup>

Figuren wie Iwein, Parzival oder Erec handeln für heutige Verhältnisse impulsiv, unlogisch – gar unrealistisch. Verschiedene körperliche Gesten bedeuten oftmals etwas anderes – wie beispielsweise, dass ein Vertrag mit einem Händeschütteln während der Anwesenheit von Zusehenden geschlossen wird. Die Rituale der damaligen Zeit unterscheiden sich von unseren. Aus diesem Grund steht die manchmal sogar irritierende Wirkungsweise der behandelten Werke bei der Textanalyse nicht im Fokus, damit diese nicht von dem eigentlichen Thema ablenkt. Es wird jedoch miteingeschlossen, dass es nicht nur um die Wahrnehmung oder das eigenständige Ausfüllen von Leerstellen geht, sondern auch darum, welche Einflüsse den Text dazu gebracht haben, dieses und jenes Thema zu behandeln. Denn egal in welchem Zeitalter: Es gibt immer äußere Einflüsse, die Literatur inspirieren. Deutsche Ordensritter und Samurai waren mit Sicherheit die Vorlage für die Jedi-Ritter:innen, für die Artusritter jedoch nicht. Deshalb vor allem, weil das tatsächliche Rittertum in idealisierter Form als Inspirationsquelle für Artusrittergeschichten diente (dazu später unter *Punkt 2.2 Das Rittertum in Zukunft und Vergangenheit* mehr). Auch Weltliches und Geistliches sind im Mittelalter nicht voneinander zu trennen, da viele Texte moralischen und lehrenden Charakter haben. Vor allem für Hartmann von Aue, der „[...] eine Neigung zur lehrhaften Sentenz, zur Glättung und Harmonisierung, zum Vermeiden von drastischer Komik und krassem Realismus [hatte], [der] also das Musterhafte und Vorbildliche beton[t]e.“<sup>8</sup>

Damit die Vergleiche über die (Weltraum-)Ritter:innen trotz dieser vermeintlichen Hürden nachvollziehbar sind, werden nicht nur die zeitgenössischen Umstände miteinbezogen, sondern auch der Aspekt, dass es sich bei den Artusrittern und jenen aus dem *Star Wars*-Universum um Figuren handelt, die auch in anderen Werken vorkommen. Dadurch entstehen geteilte Universen und Erzählwelten. Es gibt mehrere Erzählstränge und mit jeder/jedem Autor:in auch neue Regeln, die für

---

<sup>7</sup> Petersen, Jürgen H./Wagner-Egelhaaf, Martina (unter Mitarbeit von Gutzen, Dieter): Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. Ein Arbeitsbuch. Begründet und fortgeführt bis zur 6. Auflage. Berlin, Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., 2009, S. 173.

<sup>8</sup> Hartmann von Aue: Iwein. Text und Übersetzung. Berlin, Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 4., überarbeitete Auflage, 2001, S. 161.

die jeweiligen Verhaltensmuster und Erzählfunktionen der fiktiven Welt gelten. Was ja auch schon anhand der unterschiedlichen Schreibweise der Namen ersichtlich ist. Guinevere/Ginover, Gawain/Gawan, oder gar das beste Beispiel für alle drei Werke: Das bekannte Schandmaul und gleichzeitig Truchsess von König Artus. Im *Erec* heißt er Keiin, im *Iwein* Keie und im *Parzival* Keye. Obwohl es unterschiedliche Schreibweisen gibt, bleibt es dieselbe Figur, da diese in allen drei Ritterromanen unausstehlich und provokativ ist. Dennoch können die Regeln durch die Vielzahl an Werksschöpfungen auch variieren oder gar widersprüchlich werden. Serielles Erzählen<sup>9</sup> sorgt oftmals dafür, dass sich gegebene Ereignisse und Charaktere verändern. Auch das ist etwas, das bei der Textanalyse nicht ausgeschlossen wurde. So sagt Charles Soule schon in seiner Dankagung in *Star Wars – Die Hohe Republik: Das Licht der Jedi*: „Star-Wars-Projekte, egal welcher Art, entstehen immer in Teamarbeit – von den Filmen über die Videospiele und Action-Figuren bis hin zu diesem Roman ... Man braucht dafür eine ganze Galaxis von Leuten.“<sup>10</sup> Zwar verhält sich das in der mittelalterlichen Literatur in einem geringeren Ausmaß, trotzdem werden die Artusgeschichten von verschiedenen Autoren niedergeschrieben, wodurch dort etwas fehlt, da mal etwas hinzukommt – oder sogar etwas ausgebaut wird. Die Rezeptionsästhetik ist demzufolge für diese Arbeit wichtig, da die Wahrnehmung von mittelalterlicher Literatur Vergleiche, Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten oder Unterschiede beider Ritter:innenformen beeinflussen könnte. Werden diese Umstände jedoch nicht als Störfaktoren betrachtet, steht einer Analyse von Erzählfunktionen und Verhaltensmustern mittelalterlicher Ritter:innen und jener im Weltraum nichts mehr im Weg.

## 2. Terminologie und bedeutsame Charakteristika

Um ein besseres Verständnis für das Thema und die darin vorkommenden Termini zu ermöglichen, erfolgt in diesem Kapitel eine Erläuterung als auch Charakterisierung der wichtigsten Punkte. Wie zum Beispiel, was unter der Liebe heutzutage im Vergleich zu ihrer mittelalterlichen Version – der Minne – verstanden werden kann, und wie ihre Bedeutung in beiden Zeitaltern variiert. Zudem wird das Rittertum definiert, welcher Herrschaftsthematik die (Weltraum-)Ritter:innen zugehörig sind und was die Transzendenz für beide literarischen Formen bedeutet. In den Gattungen der Science-Fiction und Fantasy (letztere mutet zumeist mittelalterlich an) spielen Ritter:innen immerhin nicht nur damals, sondern auch heute noch eine wichtige Rolle – vor allem, was das Handlungsumfeld, in dem sich die behandelten Figuren bewegen, betrifft. Literatur war immer

---

<sup>9</sup> Bei *Star Wars* nimmt dieses serielle Erzählen noch einmal andere Dimensionen an. Wie zum Beispiel, dass es nach den Filmen nicht nur zahlreiche Bücher, Comics und Videospiele gab (die als ‚Erweitertes Universum‘ bezeichnet werden), sondern auch, dass sich diese Fülle an Werken einmal mehr veränderte, als George Lucas die Marke verkaufte. Seither gibt es ein neues Erweitertes Universum – alles, was seit diesem Zeitpunkt erscheint, wird als ‚neuer‘ (gültiger) ‚Kanon‘ bezeichnet. Sämtliche Werke davor werden als ‚alter Kanon‘ und offiziell als ‚Legends‘ betitelt, was nun auf den Nachdrucken der älteren *Star Wars*-Bücher mit einem aufdringlichen Banner gekennzeichnet wird.

<sup>10</sup> Soule, Charles: *Star Wars – Die Hohe Republik. Das Licht der Jedi*. München, Blanvalet in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, 2021, S. 491.

schon ein Teil der Menschheitsgeschichte, der nicht wegzudenken ist. Denn sie „spiegelt [...] meistens soziale Verhältnisse, Moden, Zeitereignisse und Denkweisen, und oftmals verfolgt sie sogar gesellschaftliche Ziele, versucht das Bewusstsein der Leser zu beeinflussen oder gar die politischen Verhältnisse zu verändern.“<sup>11</sup>

## 2.1 Die Minne/Liebe und vorkommende Generationszyklen

Das Rittertum ist eine Gesellschaftsform mit Normen und Regeln (Verhaltenskodizes sozusagen), nach denen sich die in den Werken vorkommenden Figuren richten. Jedi-Ritter:innen bekommen von klein auf dogmatische Grundsätze eingebläut, nach denen sie zu leben haben. Zu enge Bindungen führen zu Verlustangst, und Verlustangst lässt sie unvernünftig handeln – bringt sie wie Anakin Skywalker beispielsweise auf die dunkle Seite der Macht. Bei Anakin spielt die destruktive Liebe dadurch eine bedeutende Rolle. Bei Erec, Parzival und Iwein lassen sich im Vergleich dazu jedoch andere Versionen und Abstufungen der Minne erkennen. Bei Erec ist es ähnlich wie bei Anakin: Sie führt zu Fehlverhalten. Bei Parzival lähmt sie ihn sogar (wie bei der Blutstropfenszene, wenn er seine Frau so vermisst, dass er geistesabwesend und nur noch instinktiv handelt und kämpft). Iwein lässt die Verwehrung von Laudines Liebe aufgrund seines eigenen Fehlers, der erst durch einen äußeren Einfluss – also Gaweins Rat – geschah, durchdrehen. Wie daran zu erkennen ist, wenn er sich wie ein Irrer die Kleider vom Leib reißt und nackt in den Wald rennt. Und das, obwohl ironischerweise Gawein es selbst war, der den Freund davor warnte:

sît iu nû wol geschehen sî,  
sô bewaret daz dâ bî  
daz iuch iht gehoene  
iuwers wîbes schoene.  
geselle, behüetet daz enzît  
daz ir iht in ir schulden sît  
die des werdent gezigen  
das sî sich durch ir wîp verligen.  
kêrt ez niht allez an gemach;  
als dem hern Êrecke geschach,  
der sich ouch alsô manegen tac  
durch vrouwen Ênîten verlac.  
wan daz er sichs erholte  
sît als ein rîter sollte,  
sô waere vervarn sîn êre.  
der minnete ze sêre. (Iwein, V. 2783-2798)

Nicht umsonst beschwört er Iwein, dass er sich von der Schönheit seiner Frau nicht blenden lassen soll, da sie ihm sonst wie Erec zum Verhängnis wird und er sich dadurch Schande zuziehen könnte. Erec dient hier als Negativbeispiel, an das sich Iwein erinnern soll, da er seine Ehre als Ritter anschließend wieder mühsam aufbauen müsste. Was in dem Sinne spannend ist, da es bei Iwein

---

<sup>11</sup> Petersen/Wagner-Egelhaaf (2009), S. 151.

tatsächlich nicht das *verligen* ist, das ihn in Ungnade fallen lässt, sondern die Tatsache, dass er sich viel zu sehr auf seine *aventiure* konzentriert und demzufolge einen Lanzenkampf nach dem anderen bestreitet, wodurch er erst sein Versprechen seiner Frau gegenüber bricht. Das Rittertum und die Minne bedingen sich gegenseitig – viele Male arten Konflikte auch erst wegen ihr aus. Dass es sogar so weit geht, dass Lunete daraufhin dafür büßen soll, ihrer Herrin Laudine zur Heirat mit Iwein empfohlen zu haben, zeigt, wie destruktiv die Minne selbst für nur nebenbei Beteiligte sein kann. Dabei sollte aber nicht vergessen werden, dass die mittelalterliche Liebe – also die Minne – nicht dieselbe Bedeutung wie die Liebe hat, die wir heutzutage kennen. Sie ist nichtsdestotrotz in beiden Zeitaltern ein Spannungsfeld, in dem betroffene Figuren agieren.

In der mittelalterlichen Literatur ist es zudem üblich, dass sich Charaktere aufgrund dessen verlieben, weil sie lediglich von der anderen Person hören. Oder es ist eine unsterbliche Liebe auf den ersten Blick, die ebenso geläufig ist und unter allen Umständen erfüllt werden will. Neben diesen Erzählmustern gibt es auch noch Minneritter und Minnesänger, die sich nach den entsprechenden damaligen Rollenbildern verhalten. Die Verhaltensmuster, die heutzutage in Romanen gängig sind, sind jedoch völlig anders. An dieser Stelle mal von den Liebesromanen abgesehen, in denen Romantik, Liebeserfüllung und Harmonie herrscht. Zwar werden diese Bücher ebenso schablonenhaft und nach zeitgenössischen Rollenbildern geschrieben, wie dass sich zum Beispiel jemand verliebt, es Komplikationen gibt, sie sich trotzdem oder erst recht deshalb nähern, dass daraufhin nach dem vermeintlichen Glück eine Krise zwecks Spannungsbogen folgt, sie sich danach wieder versöhnen und letztlich ihr Happy End erhalten. Im Mittelalter trifft dieses Konzept nicht zu. Minnesänger singen nicht für die ‚eine‘ Dame, sie schlüpfen vielmehr in ein Rollenbild – ein literarisches Ich. Und die Dame, für die sie singen, erfreut sich zwar der Aufmerksamkeit, ist sich aber dessen bewusst, dass der Liedtext nicht explizit für sie geschrieben wurde. Da es bei den Ritter:innen in dieser Arbeit allerdings nicht um die hohe oder niedere Minne (also unerfüllte und erfüllte Liebe) geht, sollte dieser kurze Exkurs nicht zu weit vom eigentlichen Thema wegführen. Wichtiger ist es festzuhalten, dass die mittelalterliche Liebe oftmals mit bestimmten Herrschaftsgebieten in Verbindung steht – sie ist ein öffentliches Herrschaftsritual. Wenn Laudine beispielsweise Iwein heiratet, der ihren Mann Ascalun erschlagen hat und ihr Land dadurch ungeschützt zurücklässt, geht es nicht nur darum, dass die beiden sich unendlich lieben, sondern die Minne hat hierbei den eigentlichen Sinn, dass sie für die Absicherung Laudines Ländlichkeit sorgt. Die Minne kann somit auch als eine kollektive Norm bezeichnet werden.

Im Fall von Anakin – dem es viel zu spät verboten wurde, eine zu enge Bindung zu anderen Menschen aufzubauen – ist eindeutig das moderne Bild von Liebe gegeben. Hier kommen keine typischen Rollenbilder auf, wie man sie von den Rittern im Mittelalter kennt, sondern vielmehr geht es um eine direkte Beeinflussung seines Charakters und demzufolge der Handlung. Die Liebe – zuerst Anakins Mutter Shmi Skywalker, von der er getrennt wird, und dann die zu Padmé Amidala



la, die schließlich stirbt – ist bei Anakin die keimende, gärende Saat in seinem Inneren, die es ihm schwer macht, sich entsprechend der ritterlichen Normen zu verhalten. Die Liebe führt bei ihm zweimal zu schwerwiegenden Konsequenzen, die ihn vom ritterlichen Tugendpfad abkommen lassen: Einmal tötet er alle Tusken (Sandleute) eines Stammes, weil sie den Tod seiner Mutter verantworten. So heißt es: „Anakin wusste nicht, was er tun sollte. Er saß reglos da und starrte seine tote Mutter an, dann blickte er auf, und seine blauen Augen blitzten vor Zorn und Hass.“<sup>12</sup> Seine Bindung zu Shmi ist so stark, dass er weder Frauen noch Kinder verschont – dass er aufgrund seiner Mutterliebe einem Akt der Rache verfällt, der nicht mit seinem Ritterstatus konform geht. Was er auch weiß, da er Padmé nach seinem Abschlachten gesteht:

Er schien regelrecht zu schrumpfen und sackte ein wenig nach vorn. »Ich ... ich habe sie umgebracht!«, gab er zu, und wenn Padmé nicht zu ihm hingerannt wäre und ihn gestützt hätte, wäre er vornüber gefallen. »Ich habe sie alle getötet«, sagte er. »Sie sind tot. Alle. [...] Nicht nur die Männer. [...] Und bei den Tusken sind nur die Männer Krieger. Nein, nicht nur sie. Auch die Frauen und die Kinder.« Er verzog das Gesicht, als würde er zwischen Zorn und Schuld hin und her gerissen. »Sie sind wie Tiere!«, sagte er plötzlich. »Und ich habe sie abgeschlachtet wie Tiere! Ich hasse sie!« [...] »Ich habe nicht ... ich konnte nicht ...« Er hob seine Hand, dann ballte er sie zur Faust. »Ich konnte mich nicht beherrschen«, gab er zu. »Ich ... ich will sie nicht hassen – ich weiß, dass es keinen Platz für Hass gibt. Aber ich kann ihnen einfach nicht verzeihen!«  
»Es ist nur menschlich, zornig zu sein«, versicherte ihm Padmé.  
»Es gehört zu den Tugenden eines Jedi, seinen Zorn zu beherrschen«, erwiderte Anakin [...].<sup>13</sup>

Zum Zweiten verliert Anakin auch noch seine heimliche Frau. Ab diesem Zeitpunkt ist es endgültig um ihn geschehen. Die Liebe bricht ihm das Herz – er ist deshalb für die dunkle Seite der Macht vollkommen offen und wird schließlich zu Darth Vader, da der künftige Imperator, Kanzler Sheev Palpatine, ihn durch seine Verwundbarkeit (die erst durch die Liebe entstand) meisterhaft manipulieren und für seine Zwecke missbrauchen konnte.

Wenn wir wieder zu den Minnerittern zurückkehren (zu denen wohl auch Anakin in gewisser Weise zählt, da er bereit ist, alles zu tun, um Padmé und damit seine Liebe vor dem Tod zu bewahren), gibt es nicht nur jene Erzählfunktionen, die für einen entsprechenden Motivationsschub der Figuren sorgen, wie dass sie zum Beispiel für die Liebe kämpfen, sondern – wie bereits erwähnt – auch die Herrschaftsthematik. Die Minne kann neben dem von Gott gegebenen Antrieb, wofür es sich ebenso zu kämpfen lohnt, noch einen weiteren Einfluss auf die Ritter:innen haben, wenn sie beispielsweise in Verbindung mit der Absenz der Eltern steht. Zwar stellt diese ‚Elternliebe‘ oftmals nicht den Mittelpunkt der Handlung dar, doch gerade bei Sagas ist der genealogische Aspekt nicht wegzudenken. Was bei *Star Wars* ein großer Grundpfeiler der Nebenhandlung ist, und bei *Parzival* die Geschichte immerhin auch nicht mit dem Titelhelden selbst beginnen lässt, sondern indirekt mit seinem Großvater: Gandin, Gachmuret von Anjous Vater, der sich schon als Ritter bewährt hat. Durch den Verlust von Gachmurets Land und Burgen angetrieben, da

---

<sup>12</sup> Salvatore, R. A.: *Star Wars Episode II: Angriff der Klonkrieger*. Roman nach der Geschichte von George Lucas und dem Drehbuch von George Lucas und Jonathan Hales. München, Blanvalet Verlag, 2002, S. 273.

<sup>13</sup> Ebda, S. 282f.

sein Bruder Galoes der neue König wird, und Parzivals Vater demzufolge nur den Grundbesitz behält, zieht er los, um ritterliche Taten zu vollbringen. Dabei schwängert er nicht nur die dunkelhäutige Belakane, die daraufhin Parzivals Halbbruder Feirefiz zur Welt bringt (und von Gachmuret wieder verlassen wird, weil er sich wie Erec nicht *verligen* will und plötzlich darauf kommt, dass sie eine Heidin ist). Er trifft während seiner Reisen, um ritterlichen Ruhm zu erlangen, auch auf Königin Herzeloide, die ein Turnier ausgeschrieben hat, dessen Sieger sie heiraten will. Da er gewinnt, jedoch von Königin Ampflise geliebt wird, die ihm höfisches Verhalten beigebracht hat, muss Herzeloide ihn erst daran erinnern, dass er sich dem Recht beugen und sie heiraten muss. Von drei Königinnen geliebt, schwängert er eine zweite und zeugt somit Parzival. Dass er Herzeloide jedoch droht, dass er sie wie Belakane verlassen wird, wenn er nicht weiterhin auf *aventure* gehen darf, würde heutzutage schon als toxische Beziehung gelten. Er erpresst sie sozusagen mit der Minne, die dadurch abermals destruktiven Charakter gewinnt.

Die Generationsgeschichte/der Familienzyklus geht daraufhin weiter, denn Parzivals Geburt steht bevor. Der junge und überaus schöne Parzival, obwohl er von der Welt abgeschottet und zwanghaft von Rittern ferngehalten wird, damit er nicht ebenso zu einem werden möchte (da sein Vater Gachmuret bei ritterlichen Taten starb), macht sich Jahre später – natürlich nach der zufälligen Begegnung mit Rittern – auf den Weg, um in die Fußstapfen seines Vaters zu treten. Wenngleich unbewusst. Fast schon wirkt es so, als könne Parzival gar nicht anders, weil es ihm im Blut liegt. Seine Mutter Herzeloide lässt ihn zwar schweren Herzens ziehen, doch ihre Liebe zu Gachmuret verschuldet es erst, Parzival zum Rüpel gemacht zu haben. Was seinen ritterlichen Weg erschwert, da sie ihm Ratschläge gibt, die ihn beschützen sollen, jedoch das genaue Gegenteil bewirken. So sagt sie zum Beispiel:

swa du guotes wîbes vingerlîn  
mügest erwerben unt ir gruoz,  
daz nim: ez tuot dir kumbers buoz.  
du solt zir kusse gâhen  
und ir lîp vast umbevâhen:  
daz gît gelücke und hâhen muot,  
op si kiusche ist unde guot. (Parzival, Buch III, V. 127, 26-30, V. 128, 1-2)

Die mütterlichen Ratschläge – auf ungebahnten Wegen dunkle Furten zu meiden (seichte und durchsichtige sind aber ohne Probleme zu durchreiten), alle Menschen zu begrüßen und höflich zu sein, alten erfahrenen Männer ohne Zorn zu folgen, wenn sie Parzival auf gutes Benehmen hinweisen, von Frauen Ringe und freundschaftliche Grüße immerzu anzunehmen, und dass er beim Küssen nicht lange zögern und sie fest in die Arme schließen soll – lassen ihn erst ungestüm werden. Sie formen ihn zu dem ungehobelten Gör, das den Lesenden heutzutage mehr als bekannt ist.<sup>14</sup> Die mütterliche Liebe ist demzufolge destruktiv für ihren Sohn, wie ihre Liebe zu Gachmuret für sie schon destruktiv war, da auch er sie wegen seines Rittertums verließ und dabei starb. Her-

---

<sup>14</sup> Vgl. Wolfram von Eschenbach: Parzival. Köln, Anaconda Verlag GmbH, 2008, S. 132.

zeloide stirbt später sogar an ihrem gebrochenen Herzen – so sehr verletzt sie die Liebe durch den zweimaligen Trennungsschmerz, der mit dem Rittertum zusammenhängt.

Die Absenz des Vaters ist ebenso ein kulturelles, gerne verwendetes Muster im Mittelalter. Da Ritter einer Gesellschaftsform folgen, in der es wichtig ist, für die Minne, Gott und ihre Tugend zu kämpfen, muss es gleichzeitig auch einen sie leitenden Ersatz für den fehlenden Vater geben – ein Vorbild. In *Star Wars* sind es die Jedi-Meister:innen für ihre Padawane oder auszubildenden Jedi-Ritter:innen, zu denen mütterliche oder väterliche Gefühle aufgebaut werden. Parzival verfügt hingegen nur über eine klammernde Mutter, die ihm für ritterliche Taten kein gutes Vorbild ist. „Der Vater ist im *Parzival* nicht mehr vorhanden, seinen Part übernehmen die Ritter, die Parzival dazu anstacheln, sich aus der ‚Umklammerung‘ seiner Mutter zu befreien und ein eigenes Leben zu beginnen.“<sup>15</sup> Sowohl für Rey aus *Star Wars Episode VII: Das Erwachen der Macht* (2015), Anakin und seinen Sohn Luke spielt die Absenz des Vaters/der Eltern eine Rolle. Typische Sätze, wie zum Beispiel: »Wie mein Vater vor mir!«, sind nicht selten. Auch Ben Solo alias Kylo Ren eifert einem Familienmitglied nach, das er zum Vorbild hat – und zwar seinem Großvater zu jener Zeit, als er Darth Vader war. Dieser dient ihm als väterliches Vorbild mehr als sein leiblicher Vater Han Solo. Die Absenz des Vaters kann demnach eine Auswirkung auf die Charaktere haben – sie ist ein Einfluss von außen. Geschwisterliebe wiederum wird, wie die Liebe im Vergleich zur Minne, im Mittelalter nicht so betrachtet, wie es in der heutigen Zeit der Fall ist. Vielmehr wirkt es manchmal sogar so, als ginge es bloß darum – wenn Schwester oder Bruder eines Ritters bedroht werden –, die eigene Ehre zu verteidigen. Denn wenn die/der Schwester/Bruder stirbt oder beleidigt wird, kratzt das auch an der Ehre des verwandten Ritters. In *Star Wars* spielt die geschwisterliche Liebe und die den Eltern gegenüber hingegen eine besondere Rolle. Zwar werden künftige Jedi ihren Eltern schon frühzeitig entrissen (Absenz der Eltern), dafür bekommen sie eine/n Mentor:in – eine/n Meister:in – zugeteilt, die/der diesen Platz im Zuge ihrer Ausbildung samt Vorbildfunktion übernimmt. Wenn man berücksichtigt, dass Luke kein Jedi-Ritter im herkömmlichen Sinn ist, da er die Ausbildung im Jedi-Tempel nie vollzog und somit das Bindungsverbot nicht verinnerlichte, verbindet ihn (wie Anakin zu seiner Mutter) ein starkes Band mit seiner Schwester Leia Organa, für die er aus geschwisterlicher Liebe<sup>16</sup> sogar sein Leben geben würde. Und das nicht nur, weil ihr Tod an seiner Ehre kratzen würde.

Doch verbotene, emotionale Bindungen gibt es nicht nur zu den eigenen Eltern, Meister:innen, der/dem Geliebten oder den Geschwistern – auch Tiere zählen dazu. So finden Jedi in der Hohen

---

<sup>15</sup> Müllneritsch, Helga: Letale Mutterliebe: Szenen einer Mutter-Kind-Beziehung zwischen Traum und Trauma in Wolframs von Eschenbach *Parzival*. In: *Concilium Medii Aevi*, Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit – ein Projekt aus studentischen Zeiten, S.19-44, 2010, S. 42.

<sup>16</sup> Mal davon abgesehen, dass Leia ihren eigenen Bruder in *Star Wars Episode V: Das Imperium schlägt zurück* (1980) küsst, weil sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen, dass sie Geschwister sind. Wengleich Leia es vielmehr deshalb macht, um Han Solo zu reizen, gefällt es Luke. In der Fangemeinde werden aus diesem Grund, und weil es sich um einen inzestuösen Kuss handelt, gerne Witze darüber gemacht.

Republik rund 200 Jahre vor den Geschehnissen aus *Episode I: Eine dunkle Bedrohung* (1999) schon Möglichkeiten, wie sie das Bindungsverbot umgehen können. Padawan Bell Zettifar gelingt es beispielsweise, das System ein wenig zu umgehen, wenn es heißt, keine Bindungen einzugehen und keinen Besitz zu haben:

Die Macht hatte ihnen ein neues Teammitglied geschickt. Das war eine clevere Art, die Regeln des Ordens zu modifizieren, denn diese warnten vor emotionalen Bindungen. Aber wenn man sich um eine Kameradin kümmerte, dafür sorgte, dass sie sicher und zufrieden und satt war, und dass ihr Fell immer schön gebürstet wurde ... na ja, dann war das etwas anderes. Und Regeln hin oder her, inzwischen hatten die Jedi des Elphrona-Außenpostens die Aschehündin [Ember] alle ins Herz geschlossen.<sup>17</sup>

Wenngleich es auf den ersten Blick so wirkt, als hätte die Minne der mittelalterlichen Ritter und die Liebe der Jedi-Ritter:innen zu anderen Personen nicht viel gemein, hängen beide Formen in unterschiedlichen Konzepten mit der Handlung zusammen. Vor allem, da sich in Sagas und Zyklen – egal welcher Gattung angehörig – allgemein immer wieder Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten entdecken lassen. Wie eben auch die Punkte, dass Genealogie und Generationswechsel eine Rolle für die Geschichten spielen, und dass die Liebe der Zukunft primär eine aus dem Herzen kommende ist, eine mit Bindungen. Jene aus der Vergangenheit stellt im Gegensatz dazu meist eine kollektive Norm dar, um Leben und Besitz abzusichern, um einen Ansporn zu finden und um wegen der Minne ebenso oft (wie in der Neuzeit) destruktiv zu handeln. Ob damals oder heute – Menschen und die Liebe/Minne waren immer schon untrennbar.

## 2.2 Das Rittertum in Zukunft und Vergangenheit

Wie schon erwähnt, ist das Rittertum als Richtlinie zu betrachten, wie man sich innerhalb einer Gesellschaft verhält. Was ist erlaubt? Was ist tabu? Das (literarische) Rittertum ist ein Herrschaftssystem, eine Gesellschaftskritik, eine vorgegebene Verhaltensnorm. Nur weil Parzival, Iwein und Erec Ritter sind, heißt das noch lange nicht, dass Jedi-Ritter:innen automatisch das Gleiche sind, bloß weil das Rittertum für beide Formen eine große Rolle spielt. Im Mittelalter hat es vor allem einen historischen Gehalt. Und wie in den vorigen Punkten erläutert, hängt es nicht nur mit einer Herrschaftsthematik zusammen, sondern oftmals auch mit Generationswechseln und Zyklen. Im *Star Wars*-Universum spielt das Rittertum eine soziale Rolle, es hat eine individuelle Form. Beim *Erec*, *Iwein* und *Parzival* handelt es sich um eine Ritterform, die den damaligen Verhältnissen entsprechend angepasst ist – eine Gesellschaftskritik, ein Verhaltenskodex. Ein idealisiertes, literarisches Rittertum auf realen Gegebenheiten basierend. Daher wirkt es sich auch auf Erecs Verhalten in der Szene aus, während er sich mit Iders, dem Sohn des Niut, beim Fest duelliert, weil dieser mit seiner Dame gekommen ist, um den Sperber zu gewinnen. Erec wiederum will den Sieg für sich und damit zugleich beweisen, dass Enite die Schönste ist, um diese danach

---

<sup>17</sup> Soule (2021), S. 224f.

zu heiraten, weil sie ihn zum Turnier begleitet. Während sie um den Sperber kämpfen, der Wettstreit unglaublich lange andauert und beide Ritter schon die Kraft verlässt, heißt es:

Idêrs dô zÊrecke sprach:  
,enthalt dich, edel ritter guot.  
wir velschen beide ritters muot  
dâ mit und wir ie mitten tuon:  
ez ist sunder prîs und âne ruom.  
unser bloedez vehten  
enzimt niht guoten knehten.  
unser slege engânt niht manlîchen,  
wir vehten lasterlîchen [...]‘ (Erec, V. 897-905)

Da Iders der Meinung ist, dass sie ihr Rittertum mit dem, was sie tun, entweihen und es nicht rühmendwert ist, da dieser mittlerweile matte Kampf tapferen Rittern wie ihnen nicht ziemt, und ihre Schläge nicht mehr mannhaft, sondern erbärmlich sind, legen sie eine Pause vom Fechten ein.<sup>18</sup> Bei dieser Szene wird gut ersichtlich, dass es den Rittern nicht nur um Ruhm und Erfolg geht, sondern auch darum, wie sie vor anderen dastehen – ihr Ruf, ihre Ehre. Dass der Wettstreit etwas Besonderes sein soll, dass ihr ritterlicher Kampf den Zusehenden imponieren soll. Es geht ihnen darum, dass er nicht so wird, wie es auszuarten droht, da beide Ritter die Kraft verlässt. Ihr ritterliches Image ist sozusagen von besonderem Wert für sie. „Der Hof des Königs Artus verdankt seine Bedeutung nicht mehr der Machtfülle des Herrschers, sondern den ruhmreichen Taten der Artusritter.“<sup>19</sup>

Auch das Thema der Auserwählten in Zukunft und Vergangenheit steht oftmals mit Ritter:innen in Verbindung, wodurch die Handlung vorangetrieben und zum Teil in eine entsprechende Richtung geleitet wird. Parzival braucht in der Hinsicht sogar zwei Anläufe, um sein vorherbestimmtes Schicksal zu erfüllen. Da er sich bei König Anfortas durch den weisen Ratschlag eines alten Mannes<sup>20</sup> (auf den er Herzloyde nach hören soll) dazu entschließt, die Mitleidsfrage nicht zu stellen, wird ihm der Weg zum Gralskönig verwehrt. Erst viel später stellt er die Frage aller Fragen und erfüllt somit seine Bestimmung. Er ist somit nicht nur irgendein edler Ritter, nicht nur ‚der‘ ruhmreiche Rote Ritter, wie er genannt wird, da er sich diese Bezeichnung durch den Mord an Ither von Gahevies und der Aneignung dessen Rüstung verdiente, sondern auch der Gralskönig höchstpersönlich. Obendrein ist Parzival auch noch Mitglied der Artusritter. Das Rittertum spielt somit auf seinem Werdegang, an dem kein Weg vorbeiführt, eine große Rolle für ihn.

Für Anakin Skywalker bedeutet das Ritterdasein abseits des Ruhms und der Ehre hingegen vor allem eines: Verzicht. Da er viel zu spät von seiner Mutter getrennt wurde (wenngleich er nur ein Leben als Sklave kannte), schafft er es nicht, seine starke Bindung zu ihr zu lösen. Er empfindet

---

<sup>18</sup> Vgl. Erec, V. 897-905.

<sup>19</sup> Wolfram (2008), Einleitung, S. 19.

<sup>20</sup> Es handelt sich um Gurnemanz von Graharz, der ihn für sein schlechtes Benehmen tadelt und ihm beibringt, wie man sich höfisch verhält und ritterlich kämpft. Außerdem lernt Parzival von ihm, keine unnötigen Fragen zu stellen.

etliche Jedi-Vorschriften als einschränkend. Was beim folgenden Zitat aus dem Buch zum Film *Star Wars Episode III: Die Rache der Sith*<sup>21</sup> noch einmal betont wird:

Es gibt einige Dinge, die ein Jedi nie besitzt. Selbst sein Lichtschwert ist kein Eigentum, sondern der Ausdruck seiner Identität. Jedi zu sein bedeutet, auf Besitz zu verzichten. Und Anakin hat sich lange bemüht, diesem Prinzip gerecht zu werden. Selbst an ihrem Hochzeitstag hatte er kein Geschenk für seine Frau, denn er *besaß* nichts. Aber Liebe findet einen Weg.<sup>22</sup>

Möglicherweise sind diese ritterlichen Einschränkungen – an die er oft denkt – ebenso etwas, das Mitschuld daran trägt, dass auch Anakin zwei Anläufe braucht, um schließlich seinem Schicksal gerecht zu werden. Er soll immerhin der Prophezeiung nach die Macht ins Gleichgewicht bringen, da er von ihr selbst als Ausgleich zu den sonderbaren Experimenten von Darth Plagueis und seinem Schüler Darth Sidious – die beide die Unsterblichkeit über die Macht ergründen wollten und deshalb an ihr experimentierten – sozusagen das Leben geschenkt bekam.<sup>23</sup> Interessant ist dabei, dass Anakin von seiner Pflicht als Auserwählter zwar weiß, doch noch nicht einmal Obi-Wan und andere Jedi sich sicher sind, woraus diese eigentlich besteht:

Wie hätte Obi-Wan das vergessen können? Qui-Gon war der Erste, der es entdeckt hatte, der vorhergesagt hatte, dass Anakin derjenige sein würde, der diese Prophezeiung erfüllte. Allerdings hatte bisher weder Qui-Gon noch sonst jemand erklären können, was dieses »der Macht das Gleichgewicht bringen« eigentlich bedeutete.<sup>24</sup>

Nichtsdestotrotz muss Anakin seinen Weg als Jedi-Ritter gehen, sich bewähren und tugendhaft verhalten – er muss sein Schicksal erfüllen. Ogleich auch Luke einen Großteil zu dieser Prophezeiungserfüllung beiträgt, da er ohne die Fehler des Vaters keine Möglichkeit hätte, der Galaxis wieder die nötige Balance zurückzugeben.<sup>25</sup> Es gibt nach dem Fall des Imperiums immerhin keine Übermacht mehr an Jedi und Sith. Da Anakin noch dazu dem zukünftigen Imperator unwissentlich in die Hände spielt, die Republik zu stürzen, und somit auch die Jedi-Ritter:innen zu Fall bringt, begeht er den ersten falschen Anlauf. Entgegen seiner Bestimmung, die Macht ins Gleichgewicht zu bringen, hilft er dabei, sie negativ zu belasten. Er ist sogar noch eine der ausführenden Kräfte dahinter, dass es so bleibt – was ihn sich weiterhin gegen seine Bestimmung stellen lässt. Wie vor allem bei der Szene ersichtlich wird, die bei den meisten Zusehenden des Films, oder den Lesen-

---

<sup>21</sup> Der Film erschien 2005, die Neuauflage des Buchs zum Film, mit der in der Masterarbeit gearbeitet wird, 2015.

<sup>22</sup> Stover, Matthew: *Star Wars – Episode III, Die Rache der Sith*. Roman nach dem Drehbuch und der Geschichte von George Lucas. München, Blanvalet, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, 2015, S. 115f.

<sup>23</sup> Diese Tatsache wurde 2017 im *Star Wars: Darth Vader*-Comic Nummer 25 von Charles Soule als eine Marvel-Comics-Veröffentlichung offenbart. Darth Vader dringt darin mit seinem Geist in ein übernatürliches Ödland ein, eine Zwischenebene, in der er durch die Macht eine Vision von seiner schwangeren Mutter Shmi Skywalker erhält, hinter der Darth Sidious steht. Somit wird impliziert, dass dieser Anakins Empfängnis durch die Macht manipuliert hat. Viele denken dadurch, dass er indirekt Vaders Vater ist, doch das stimmt nicht, da Darth Plagueis – Sidious' Meister – derjenige ist, der die Fähigkeit hatte, die Macht über die Midi-Chlorianer zu beeinflussen. Er sorgte dafür, dass Anakin existiert, um den Auserwählten zu erschaffen, doch die Macht selbst griff ein. Im Grunde war sie es, die Anakin als eine Art Vergeltung wegen Plagueis' Fähigkeit erschuf, woraufhin Shmi ihn ohne biologischen Vater austrug.

<sup>24</sup> Salvatore (2002), S. 118.

<sup>25</sup> Mal davon abgesehen, dass mit Reys Existenz aus *Episode VII: Das Erwachen der Macht* das Auserwähltsein auf einen anderen Charakter übergeht – auf sie. Zur damaligen Zeit war nicht bekannt, dass Palpatine einen Sohn und eine Enkelin hat, deshalb betrifft die Prophezeiung zu dem Zeitpunkt Anakin und später in gewisser Weise Luke.

den des Buchs, aufgrund der schauspielerischen Meisterleistungen von Hayden Christensen (Anakin) und Ewan McGregor (Obi-Wan) emotionale Reaktionen hervorruft – um nicht allzu pathetisch zu sagen: ihnen das Herz zerreißt.

»Obi-Wan ...«

Er sah nach unten. Flammen züngelten an Anakins Umhang, und sein langes Haar verkohlte.

»Du warst der Auserwählte! Du solltest die Sith vernichten, nicht einer von ihnen werden. Du solltest die Macht ins Gleichgewicht bringen, stattdessen hast du sie der Dunkelheit überlassen. Du warst mein Bruder, Anakin«, sagte Obi-Wan Kenobi. »Ich habe dich geliebt, aber ich konnte dich nicht retten.«

Metall blitzte am Himmel, und Obi-Wan fühlte, wie sich Dunkelheit um sie beide schloss. Er kannte jenes Schiff: der Shuttle des Kanzlers. Jetzt vermutlich der Shuttle des *Imperators*.

Yoda hatte versagt. Vielleicht war er tot. Vielleicht gab es nur noch ihn, Obi-Wan: der letzte Jedi.

Vor ihm verbrannte Darth Vader. »Ich *hasse* dich!«, schrie er.

Obi-Wan sah nach unten. Es wäre eine Gnade gewesen, ihn zu töten. [...] Es war eine Entscheidung, die er vor vielen Jahren getroffen hatte, nach dem Bestehen der Ritterschaftsprüfung, als er dem Jedi-Orden ewige Treue geschworen hatte. Er war noch immer Obi-Wan Kenobi und noch immer ein Jedi, und er würde keinen Wehrlosen töten. Er überließ es dem Willen der Macht.<sup>26</sup>

Erst als Darth Vader mit der Existenz seines Sohnes Luke konfrontiert wird, erhält er durch diese einen Funken Hoffnung in seinem aus Verbitterung, Hass und Gram bestehenden Herzen. So ist es am Ende schließlich doch Vader, der den Imperator packt und den Schacht im Todesstern hinunterwirft. Dabei opfert er sein Leben, da die Machtblitze des Imperators seine Lebenserhaltungssysteme beschädigen. Kurz bevor er stirbt, wird er von der vermeintlichen (Killer-)Maschine<sup>27</sup> wieder zum Menschen, während Luke ihm den Helm abnimmt. Durch seine letzte Tat bestätigt er, dass noch Gutes in ihm ist. Darth Vader wird wieder zu Anakin Skywalker, der mit dem vermeintlichen Tod des Imperators den Untergang des Imperiums einleitete. Dadurch ist es wie bei Parzival auch erst sein zweiter Anlauf, der ihn seine Bestimmung erfüllen lässt: Die Macht ins Gleichgewicht zu bringen, wenngleich er (zusätzlich) dafür sorgte, dass sie aus dem Gleichgewicht gerät. Um jedoch zum Thema ‚Ritter:innen sind nicht gleich Ritter:innen‘ zurückzukehren, liegt der Fokus nun wieder auf den bereits angedeuteten Entstehungsgeschichten beider individueller Ritter:innenformen, die durch ihr jeweiliges Rittertum beeinflusst werden. Und was eignet sich hierfür besser, als erst einmal zu erklären, was unter einer/einem Ritter:in überhaupt verstanden wird?

Bis weit ins 12. [Jahrhundert] ist das Wort Ritter ein einfacher terminus technicus für einen Kämpfenden zu Pferde. [...] Die ständische Berufsbezeichnung Ritter wird beladen mit ideologischen Wertvorstellungen, so daß Rittersein nun nicht mehr als Berufstätigkeit beschrieben wird, die einem bestimmten (niederen) Stand auferlegt ist, sondern als Partizipation an einer stilisierten sozialen Aura.<sup>28</sup>

---

<sup>26</sup> Stover (2015), S. 428f.

<sup>27</sup> Obi-Wan Kenobis Machtgeist (da er in *Episode IV: Eine neue Hoffnung* durch Darth Vaders Lichtschwert niedergestreckt wird) erzählt Luke schließlich die Wahrheit über seinen Vater Anakin Skywalker, nachdem dieser ihm in *Episode V: Das Imperium schlägt zurück* sagte, dass er sein Vater sei. Obi-Wan hat Luke belogen und gemeint, dass Anakin tot ist – was in gewisser Weise stimmt. Er findet es selbst über seinen Tod hinaus bedauerlich, was aus seinem ehemaligen Padawan wurde. Und da er es war, der Anakin zwei Beine und eine Hand abtrennte (Count Dooku – ehemaliger Meister von Qui-Gon Jinn – schlug ihm bereits eine Hand ab), weiß er am besten, dass Darth Vader mehr Maschine denn Mensch ist. Vader kann ohne Lebenserhaltungssysteme nicht mehr eigenständig überleben.

<sup>28</sup> Hartmann von Aue: *Erec. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung*. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 28. Auflage, 2013, S. 447f.

Trotz der auffällig großen Ähnlichkeit von Artusrittern und Jedi-Ritter:innen beziehen sich die Tugenden der Jedi vielmehr auf die Samurai als auf einen Erec, Iwein oder Parzival. Bei den Samurai war es so, dass sie (ab dem 8. Jahrhundert) militärisch ausgebildete Männer des niederen Landadels waren, um ihrem Tenno zu dienen.<sup>29</sup> Zu ihren Aufgaben zählte es, den Willen des Kaisers überall durchzusetzen und das Reich zu verteidigen, was ihnen so gut gelang, dass sie derart erfolgreich wurden, dass Ende des 12. Jahrhunderts das Shogunat als neue Regierungsform eingeführt wurde. Der Oberbefehlshaber aller Samurai war demzufolge der Shogun.<sup>30</sup> Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts durchlebte Japan eine Zeit voller Unruhen und Bürgerkriege, die von der Gier nach Macht, Ruhm und Besitz der Kriegsfürsten angefacht wurde.<sup>31</sup> Vergleicht man die Geschichte der Samurai mit jener der Jedi-Ritter:innen, weisen Letztere mehr Ähnlichkeiten mit diesen als mit den Rittern aus dem Mittelalter auf. Vor allem, was das galaktische Imperium mit dem Kaiser – dem Imperator – betrifft, der seine militärisch ausgebildeten Untertanen ebenso aussendet, um die Macht des Imperiums zwanghaft zu vergrößern. Gleiches kann auch über die Republik gesagt werden, denn auch Jedi-Ritter:innen handeln in ihrem als auch im Auftrag des Jedi-Ordens (vergleichbar mit dem Shogun) militärisch. Wenn es sich nicht vermeiden lässt, töten sie auch um des Friedens willen.

Das literarische Rittertum des Mittelalters hingegen hat seinen Ursprung im germanischen Gefolge. Könige suchten ebenso ein schlagkräftiges Heer von berittenen Gefolgsleuten. Das brachte gegen die Überlassung von Grund und Boden als Lehen von den Lehnsherren Menschen hervor, die als Ritter in die Kriegsdienste der Lehnsherren einstiegen.<sup>32</sup> Daraufhin erlebte das adlige Rittertum seine Hochzeit und die Ritter wurden die Leitfiguren der höfischen Gesellschaft. Unter anderem auch deshalb, weil das Rittertum einen Ehrenkodex mit vorgeschriebenen Tugenden und Verhaltensweisen vorgab – wie die Pflicht zum Minnedienst und die Teilnahme an Turnieren. Was die Realität betrifft, klaffen die Ideale – der Ehrenkodex sozusagen – und das, was tatsächlich historisch und außerhalb der Literatur geschah, weit auseinander.<sup>33</sup> Denn die höfischen Ritter sind bereits – mit Ausnahme von Parzival – im Jugendalter Paradebeispiele an Tugend, Mut, Kampfkraft, Gottesgläubigkeit und vielem mehr. Das idealisierte Rittertum wurde ihnen praktisch in die Wiege gelegt und es wirkt, als handele es sich bei den literarischen Rittern fast schon um Übermenschen – was man auch über die Jedi sagen kann. Denn auch diese werden schon im Kindesalter zu ehrfürchtigen Ritter:innen erzogen und bedienen sich der Macht. Im Mittelalter gibt es zudem zweierlei Ritterformen – einmal die Artusritter und einmal jenes Gefolge, das dem Gralskö-

---

<sup>29</sup> Vgl. Planet Wissen, Die Geschichte Japans: Samurai, <https://www.planet-wissen.de/kultur/asien/japan/samurai-mythos-100.html> [Zugriff am 25.02.2023].

<sup>30</sup> Ebda.

<sup>31</sup> Ebda.

<sup>32</sup> Vgl. LernHelfer, Das Rittertum im Mittelalter, <https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/deutsch/artikel/das-rittertum-im-mittelalter> [Zugriff am 27.02.2023].

<sup>33</sup> Vgl. ebda (ganzer Absatz).



nig angehörig ist. „Im Gegensatz zu Artus besitzt der Gralskönig unbezweifelbare herrscherliche Macht, der sich sämtliche Gralsritter bedingungslos unterordnen.“<sup>34</sup> Das Gemeinschaftsbewusstsein dieser Ritter ist bemerkenswert; sie kämpfen nicht nur um ihr Ansehen, sondern auch dafür, den Gral zu beschützen und um Buße für ihre Sünden zu tun.<sup>35</sup> Das Thema des Grals verhält sich ähnlich zu jenem des heiligen Kelchs; es ist im Grunde mit ihm gleichzusetzen und etwas, das mit Gott in Verbindung steht und dem sich eine Schar von Rittern verpflichtet. Außerdem spielt das Christentum eine wichtige Rolle.<sup>36</sup> Um hingegen Ritter der Tafelrunde zu werden, sind es die *aventureurs*, persönlichen Siege und die Verwandtschaftsverhältnisse, weshalb Artus sie aufnimmt. Alles in allem handelt es sich bei den Ritter:innen aus Zukunft und Vergangenheit um ritterliche Darstellungen, die sich in ähnlicher oder gleicher Form wiederholen. Bei beiden lässt sich gut erkennen, dass die fiktionalen Ritter:innenversionen (Artusritter und Jedi-Ritter:innen) viel ausgefeilter sind, als es in der mittelalterlichen Realität oder bei den Samurai der Fall war. Deshalb ist Literatur wohl auch so beliebt, da sie oftmals ein Idealbild erschafft, das auf der Wirklichkeit beruht, diese jedoch um einiges verbessert. Das fiktive Idealbild des Rittertums ist somit eine entworfene Form von Ritterschaft, welche die jeweilige Lebens- und Verhaltensformen der Ritter:innen prägt. Vor allem bei der Artusgesellschaft, die eine Kritik an dem damaligen Gesellschaftssystem und dem Hof ausübt, zeigt sich eine ritterliche Idealisierung fernab der Realität. Und wer kennt sie nicht, die Redewendung: »Ein Ritter in strahlend weißer Rüstung eilt zu deiner Rettung!«<sup>37</sup>, die auch im modernen Sprachgebrauch noch ihren Platz findet?

## 2.3 Herrschaftsthematik

Im *Star Wars*-Universum ist das Rittertum ähnlich zu jenem der Artusgesellschaft – wie beispielsweise der Rat der Jedi/Orden der Jedi, der die Ritter:innen überwacht und für deren strenge Ausbildung sorgt. So heißt es: „Der große Jeditempel war ein Ort der Kontemplation und der Ausbildung und darüber hinaus auch ein Ort, an dem Informationen zusammengetragen wurden. Die Jedi waren traditionell die Hüter des Friedens und des Wissens.“<sup>38</sup> Das Jedi-Rittertum hat hier allen voran die Bedeutung, dass es sich um eine Regierungsform der Republik handelt. Es ist ein abstraktes Herrschaftssystem, das nicht funktioniert. Zudem ist es personenbezogen. Die meisten Jedi sind Figuren, in die man sich als Rezipient:in hineinversetzen kann. Sie haben Tiefe, eine nachvollziehbare Motivation, sie sind menschlicher und moderner als jene Ritter aus dem Mittel-

---

<sup>34</sup> Wolfram (2008), Einleitung, S. 33.

<sup>35</sup> Vgl. ebda.

<sup>36</sup> Mal davon abgesehen, dass nur Christ:innen den Gral sehen können. So muss Parzivals Halbbruder Feirefiz auch erst seiner heidnischen Frau Secundille und seinem Heidentum abschwören, wenn er Parzivals Tante Respanse de Schoye heiraten will. Also lässt er sich taufen und kann den Gral fortan sehen.

<sup>37</sup> Etwas abgewandelt, da es primär um den Ritter in strahlend weißer Rüstung geht, der diese Konnotation mit sich bringt. Wie das Licht in der Dunkelheit.

<sup>38</sup> Salvatore (2002), S. 136.

alter, die eher als Rollenbilder/Erzählmuster denn als Figuren betrachtet werden können, in die man sich als Leser:in emotional hineinversetzen könnte. Avar Kriss aus *Die Hohe Republik – Das Licht der Jedi* verdeutlicht anhand ihrer Gedanken gut, wie der ritterliche Werdegang der Jedi im damaligen Herrschaftssystem zu Zeiten der Hohen Republik, 200 Jahre vor Anakins Geburt, aussieht. Es wird gezeigt, wofür ihre Ausbildung steht, denn der Orden der Jedi agiert mit seinen militärisch ausgebildeten Ritter:innen als Friedenshüter der Galaxis und hat demzufolge vielfältige Aufgaben, um die Gesellschaftssysteme der verschiedenen Welten im Gleichgewicht zu halten.

Der Name der Frau war Avar Kriss, und seit fast drei Jahrzehnten war sie nun schon Mitglied des Jedi-Orderns, seit man sie als kleines Kind in den großen Tempel auf Coruscant gebracht hatte. Der Tempel war gleichzeitig Schule, Botschaft, Kloster und ein Schrein der Macht – dieser Energie, die jedes lebende Wesen durchströmte. Anfangs war sie ein Jüngling gewesen, später eine Padawan, als ihre Ausbildung voranschritt, dann schließlich eine Jedi-Ritterin und nun ... [...] eine Meisterin.<sup>39</sup>

Im literarischen Mittelalter stellt das Rittertum ein abstraktes Kaisertum dar. Es stehen die handelnden Personen im Vordergrund, nicht die Staatsgewalt mit ihren Institutionen (wie der Orden der Jedi innerhalb der Republik). Die Figuren werden stärker personalisiert, was vor allem ihre Erzählfunktionen und Verhaltensmuster betrifft – wie Parzival, der vom Bengel zu einem angesehenen Ritter wird und sich schließlich mehrere Reiche sichert, über die er herrschen kann. Im *Erec* und *Iwein* erhält die Herrschaftsthematik eine ebenso wichtige Rolle, denn Erec wird zum neuen König, heiratet die wunderschöne Enite und sichert sich sowie seinem Königreich insgesamt eine Zukunft. Doch bald ‚verligt‘ er sich: Er ist nur noch mit Enite im Bett und vergisst seine Pflichten als Herrscher. Sein Volk lästert über ihn. Es fühlt sich nicht länger von einem König wie Erec sicher geführt und beschützt. Es meint sogar: „wê der stunt daz uns mîn vrouwe ie wart kunt! des verdirbet unser herre.“ (Erec, V. 2996-2998) Als Enite das hört, „ouch geruochte si erkennen daz daz ez ir schult waere“ (Erec, V. 3007-3009), erzählt sie es Erec, der sie daraufhin dafür bestraft und sich auf eine Pilgerfahrt mit ihr begibt, um wieder mit sich sowie seinem Status als Herrscher und Ritter ins Reine zu kommen. „Das Verfallen in ein Extrem zieht die gesellschaftliche Ächtung nach sich, und der Ritter muss in der Einsamkeit<sup>40</sup> des Abenteuers den Weg zurück in die Gesellschaft und zum harmonischen Ausgleich der beiden Lebensorientierungen finden [...]“<sup>41</sup> Was auch beim *Iwein* eine thematisch wichtige Erzählfunktion ist, denn Laudine muss dafür sorgen, ihr Königreich abzusichern. Dass sie dabei ausgerechnet jenen Ritter zum Mann nehmen soll, der ihren Mann Ascalun erschlagen hat, ist ein Punkt, den sie als vorbildhafte Herrscherin nicht berücksichtigen darf. Zwar weigert sie sich zu Beginn noch – auch auf Lunetes Empfehlungen hin –, doch die gesellschaftlichen Normen und das geltende Herrschaftssystem lassen ihr am Ende keine andere Wahl, als eine Ehe einzugehen, die ihre Zukunft und die ihres Volkes absichert.

---

<sup>39</sup> Soule (2021), S. 47f.

<sup>40</sup> Was vor allem Iwein und Parzival betrifft, denn Erec reist nicht allein, da Enite an seiner Seite ist, die er wie eine Sklavin behandelt und sie sozusagen für seine Fehler büßen lässt.

<sup>41</sup> Hartmann: Iwein (2001), S. 162f.

ir hât mir selch leit getân,  
stüende mir mîn ahte und mîn guot  
als ez andern vrouwen tuot,  
daz ich iuwer niht enwolde  
sô gâhes noch ensolde  
gnâde gevâhen.  
nû muoz ich leider gâhen:  
wandez ist mir sô gewant,  
ich mac verliesen wol mîn lant  
hiute ode morgen. [...]  
des muoz ich in vil kurzen tagen  
mir einen herren kiesen  
ode daz lant verliesen. (Iwein, V. 2304-2320)

Wo wir wieder bei der kollektiven Norm der Minne wären. „Während Erec sich *verligt*, sich also den Freuden eines bequemen Lebens unter Vernachlässigung seiner Ritterpflichten hingeebe, „verrittere“ Iwein, der, fasziniert von den repräsentativen Turnierveranstaltungen des Hofes, seine Pflicht als Ehemann und Territorialherr vergesse.“<sup>42</sup>

Bei *Star Wars* handelt es sich um ein Herrschaftssystem, das den dogmatischen Grundsätzen der Jedi folgt. Der Rat der Jedi, der seine Jedi ausbildet und sie zu Problemzonen (vor allem in Kriegsgebieten) entsendet, um für Frieden zu sorgen, ist das oberste Organ. Der Orden der Jedi ist mit seinen Ritter:innen die Exekutive. Die Republik und die Demokratie sind für dieses Universum wesentlich, wenngleich es sich später zu einem Kaisertum entwickelt, da Palpatine die Republik stürzt, die Jedi verfolgen sowie töten lässt und sich zum Imperator des ersten galaktischen Imperiums ausruft. Die Herrschaft der Jedi-Ritter:innen ist zu Ende – nicht länger sind sie als ritterliche Friedenshüter:innen tätig. Nun sind es die Sith, wie Darth Vader oder andere machtbegabte Personen (wie die Inquisitor:innen<sup>43</sup>), welche die Exekutive des Imperiums darstellen. Und diese sorgen nicht für Frieden, sondern für Gewalt und Diktatur – von ritterlichen Tugenden ist nichts mehr zu erkennen. Was auch vor dem Sturz der Republik schon anhand Palpatines Erinnerungen bezüglich der Geschichte der Sith ersichtlich wird:

[Darth Sidious] dachte an die Sith und die Geschichte ihres Ordens. Sie waren eine Sekte, die sich der dunklen Seite der Macht verschrieben hatten, und der Idee, daß die Ausübung der Macht, jeglicher Macht, das wichtigste [sic!] war. Ein abtrünniger Jediritter hatte die Sekte gegründet, ein einziger Abweichler in einem Orden voller Gleichgesinnter, ein Rebell, der von Anfang an verstanden hatte, daß die wahre Macht nicht beim Licht, sondern bei der dunklen Seite lag. [...] Zunächst war er allein gewesen, aber dann waren ihm andere Jedi, die dasselbe glaubten wie er, bei seinen Studien der dunklen Seite gefolgt. [...] Der Krieg der Sith mit den Jedi war heftig und gnadenlos und letzten Endes zum Scheitern verurteilt. [...] Am Ende zerstörten die Sith sich selbst. Als erstes töteten sie ihren Anführer, dann brachten sie sich gegenseitig um. Die wenigen, die das Blutbad überlebt hatten wurden rasch von wachsamen Jedi getötet. Nach ein paar Wochen war keiner mehr übrig. Bis auf einen.<sup>44</sup>

---

<sup>42</sup> Ebda, S. 162.

<sup>43</sup> Bei den Inquisitor:innen handelt es sich um ehemalige Jedi oder machtbegabte Personen, die vom Imperium korrumpiert und zu Sith gemacht werden.

<sup>44</sup> Brooks, Terry: *Star Wars Episode I. Die dunkle Bedrohung*. Roman nach dem Drehbuch und der Geschichte von George Lucas. München, Blanvalet Verlag, 1999, S. 137f.

Die Herrschaftsthematik im Mittelalter und der Science-Fiction spielt zwar für beide Ritter:innenformen eine wichtige Rolle, besteht jedoch jeweils aus unterschiedlichen Motiven, wovon eine Handvoll aufgelistet wurden. Und da für die behandelten Ritter:innengeschichten Erzählfunktionen und Verhaltensmuster neben der allmächtigen Minne, der Genealogie, dem Rittersertum und der Herrschaftsthematik auch die Spiritualisierung – in diesem Fall eher: die Transzendenz – wichtig ist, folgt im nächsten Punkt eine tiefgründigere Beschäftigung damit.

## 2.4 Die ritterliche Transzendenz

Da die Transzendenz ein großer Einfluss von außen ist, wird in diesem Unterkapitel erläutert, wie diese mit den Ritter:innen im Zusammenhang steht und welche Bedeutung sie für diese hat. Denn sowohl die mittelalterliche Mystik und die Macht der Jedi-Ritter:innen behandeln Themen, die in der Realität keine Existenz haben und daher vor allem eines sind: fiktional und übernatürlich.

Der Begriff stammt ab vom lat. *transcendere*, „hinüberschreiten, übertreten“. Er bezeichnet das Gegenstück zur Immanenz und somit das, was ein gegebenes Bezugsfeld übertrifft und losgelöst und unabhängig existiert. Im Mittelalter wird dieser Begriff Gott zugeschrieben und gleichbedeutend mit dem des Absoluten gebraucht. [...] Für die Phänomenologie und den Existenzialismus bezeichnet die Transzendenz alles, was jenseits des Bewusstseins liegt. Heidegger<sup>45</sup> sieht darin eine essentielle Struktur des Subjekts, dessen wesensmäßiges Merkmal es ist, sich über sich selbst hinaus zu entwerfen.<sup>46</sup>

Und dass Gott und die Macht jenseits des Bewusstseins der Ritter:innen liegen, lässt sich nicht bestreiten. Auch das Christentum und die zugehörige Gewalt gegen Heiden steht im Mittelalter im Zusammenhang mit Gott (man denke bloß an die religiös bedingten Kreuzzüge mit ihren Kreuzrittern). So fällt ja auch Gachmuret plötzlich ein, dass Belakane eine Heidin ist, die er nur weiter lieben kann, wenn sie zum Christentum wechselt. Er stellt Gott über seine Frau und zieht los, um weitere *aventuriere* zu vollbringen. Auch Parzivals Tante Respanse steht nur zur Heirat zur Verfügung, wenn Feirefiz zu einem Christen wird. Was er sogar so extrem wird, dass er mit Respanse nach Indien zieht, einen Sohn mit ihr zeugt, den sie Johannes taufen, und Feirefiz anschließend den christlichen Glauben dort verbreiten lässt. Ein wenig radikal, aber die meisten Geschichten sind das im Mittelalter, was zumindest Taten und Verhalten der Charaktere betrifft. Ein wenig erinnern sie an Sith, die nur in Extremen handeln, würde man die zeitgenössischen Umstände und Unterschiede unberücksichtigt lassen, was Werkerstellung, das Geschichtschreiben per se, die Inspirationen und die Autorschaft betrifft. Doch zurück zum Thema. Gott ist das Absolute, für den man alles tut. Wolfram führt deshalb sogar die Kultstätte der Gralsburg ein, zu der „nicht nur Christen, sondern auch Heiden Zutritt [haben], wie denn der heidnische Ritter in allem gleichbe-

---

<sup>45</sup> Martin Heidegger war ein deutscher Philosoph.

<sup>46</sup> Philosophie Magazin, Lexikon: Transzendenz, <https://www.philomag.de/lexikon/transzendenz> [Zugriff am 03.02.2023]

rechtigt neben dem Christenritter steht.“<sup>47</sup> Wenn man beachtet, dass Feirefiz eigentlich zur Hälfte Heide ist, ergibt sich daraus ein interessantes Bild.

In der brüderlichen Verbundenheit von Parzival und Feirefiz, die dank ihrer Herrschermacht das Geschehen im Abend- und Morgenland bestimmen, entwirft der Dichter in visionärer Schau das Ideal einer adligen Gesellschaft, die sich von engen Dogmen der Kirche gelöst und zu einer harmonischen, von Toleranz und gegenseitiger Achtung getragenen Gemeinschaft entwickelt hat.<sup>48</sup>

Dass es hier jedoch einen Haken gibt, und Parzivals Halbbruder den Gral nicht sehen kann, solange er Heide ist, ist wieder einmal die Kehrseite der Medaille von guten Ansätzen. Demzufolge lässt sich über diese losgelösten Dogmen der Kirche und der erwähnten harmonischen, von Toleranz geprägten Gemeinschaft streiten. Sonst müsste, wie bereits erwähnt, auch nicht extra erwähnt werden, dass Feirefiz den christlichen Glauben in Indien verbreiten lässt und seinen Sohn nach einem der Evangelisten benennt, der noch dazu ‚zufällig‘ denselben Namen wie einer Jesus‘ Apostel trägt. Für die Jedi hingegen ist die Macht das Absolute, auf die sie sich voll und ganz verlassen – und die nichts mit einem Gott per se zu tun hat; eher mit einem Konglomerat aus Überwesen. Durch sie fühlen sie Erschütterungen in der Macht und demzufolge schlimme Ereignisse in der Realität, worauf sie entsprechend reagieren können. Sie lassen sich von ihr leiten, geben sich ihr hin, um einen höheren Bewusstseinszustand zu erreichen. Ähnlich, wie es mit der mittelalterlichen Mystik in Verbindung gebracht wurde. Doch im Gegensatz zu den Rittern aus der Vergangenheit, für die Gott das allgegenwärtig Gute ist, offenbart die Macht in der Science-Fiction den Jedi mehrere Wege. So gibt es beispielsweise die gute Seite und die dunkle Seite der Macht – beide Richtungen führen abseits des grauen, neutralen Wegs, den Machtintensive einschlagen könnten, würde man ihnen eine Wahl lassen. Die gute Seite als das eine Extrem lässt sich eher mit dem Gottesglauben der Mittelalterritter vergleichen, die dunkle Seite als das andere Extrem mit den Heiden, dem Teufel. Und in beiden Fällen kann es vorkommen, dass jemand zur anderen Seite bekehrt wird – wie Parzival mit seiner neuen Gottesgläubigkeit<sup>49</sup> und die Sith, wenn sie die Jedi auf die dunkle Seite der Macht locken wollen.

Da es sich bei Gott und der Macht um Themen handelt, welche die jeweiligen Kulturen des Rittertums in Zukunft und Vergangenheit stark beeinflussen, wird in den nächsten zwei Punkten genauer und sortiert darauf eingegangen. Denn Gott ist es am Ende, der entscheidet, wann und wie er wem hilft. Die Macht hingegen ist instrumentalisiert – wenn sie genutzt wird, gewährt sie den Nutzenden jederzeit den Zugriff auf sie. Wieder einmal ist beides so ähnlich und doch so anders.

---

<sup>47</sup> Wolfram (2008), Einleitung, S. 35.

<sup>48</sup> Ebda, S. 36.

<sup>49</sup> Da Parzival über Gott nicht viel weiß, hält er auch die drei Ritter in heller Erscheinung am Anfang seiner Geschichte für Gott. Nach einer Aufklärung darüber und seinem neuen Glauben an Gott, schwört er diesem zu einem späteren Zeitpunkt jedoch wieder wegen des Leids, das er erdulden muss, ab, da Zauberin Cundry von Munsalwätsche ihn aufsucht und verflucht, weil er seinem Onkel, dem Gralkönig Anfortas, die Mitleidsfrage nicht stellte. Wie Erec und Iwein zieht Parzival los, um seinen Ruf wiederherzustellen – und um nach dem Gral zu suchen. Natürlich findet er später wieder zu seinem Gottesglauben zurück.

## 2.4.1 Die mittelalterliche Mystik

Wie die Minne als öffentliches Herrschaftsritual und kollektive Norm, ist die Mystik ein wesentlicher Bestandteil der Herrschaft von göttlicher Macht und Gewalt. In der mittelalterlichen Literatur kommt es oft vor, dass Ritter am Ende ihrer Kräfte sowie vom Feind (meist den Heiden angehörig, was damals so ziemlich alle Menschen betraf, die nicht dem Christentum angehörten) überwältigt sind, keinen Ausweg mehr finden und deren Gebete letztlich von Gott erhört werden. Daraufhin erhalten sie neue Kraft und werden nahezu übermächtig. Gott ist in diesen Fällen somit wie die Minne die treibende Kraft, die das Rittertum bedingt und ihm übernatürliche Kräfte verleiht. Die Tugenden der Ritter richten sich unter anderem ebenso nach dem, was Gott gutheißen würde und was nicht. Gott ist für die ritterliche Transzendenz ein nicht wegzudenkender Bestandteil.

Wesentlich [...] sei zunächst, daß sich der Held des vor- und frühhöfischen Epos bereits in vorbildlicher Haltung vorstellt, die in erster Linie von seiner Fähigkeit zu heroischer Bewährung gekennzeichnet ist. Der Anlaß zur Entfaltung kämpferischer Qualitäten wird jedoch zunehmend kulturell verfeinert: griff der Held im >Rolandslied< noch im Dienste Gottes – also als Gottes- und Kreuzzugsstreiter – zum Schwert, so wird seine Aktivität jetzt durch die >Minne< abgelöst, wobei es vom Handlungsablauf her um die Erinnerung einer ersehnten Frau bei Überwindung verschiedenartiger Widerstände geht.<sup>50</sup>

Gottesstreiter und Minneritter müssen allerdings nicht strikt voneinander getrennt werden. Denn bei *Iwein*, *Parzival* und *Erec* gehört beides zum ritterlichen Dasein der Protagonisten, auf das sie sich konzentrieren. Immerhin schließt die Minne Gott nicht aus – und Gott schließt die Minne nicht aus. Zwischen einem Entweder und Oder gibt es auch immer ein Dazwischen: ein Gemeinsam. Die kombinierte Form davon lässt die Charaktere im Mittelalter nachvollziehbarer werden, da es mit der Minne ein greifbares Gegenüber gibt, was mit Gott nicht der Fall ist.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der mittelalterlichen Mystik ist die Bedeutung von Träumen, da sie als Visionen wahrgenommen werden. Schon in der Antike ging man davon aus, dass Träume eine Botschaft in sich tragen und nach ihrer Deutung für die Träumenden prophetischen Charakter haben. So träumt auch Herzeloide von Parzivals Geburt, vor der ihr Mann Gachmuret noch fällt. Oftmals werden diese Prophezeiungen auch mit Vogelmetaphern versinnbildlicht, oder wie es bei Herzeloide der Fall ist: Mit einem geflügelten Reptil, das sich wie ein Alien aus ihrem Leib frisst.

si dûhte wunderlicher site,  
wi si waere eins wurmes amme,  
der sît zerfuorte ir wamme,  
und wie ein trache ir brüste süge,  
und daz der gâhes von ir flüge,  
sô daz sin nimmer mêr gesach.  
daz herze err ûzem lîbe brach:  
die vorhte muose ir ougen sehen.  
ez ist selten wîbe mêr geschehen  
in slâfe kumber dem gelîch. (Parzival, Buch II, V. 104, 10-19)

---

<sup>50</sup> Wolfram (2008), Vorwort, S. 15.

Die Traumdeutung ist in diesem Fall – vielleicht aber auch, weil die Geschichte heutzutage bekannt ist – recht simpel. „Das Reptil, das aus ihrem Leibe bricht, ist ihr eigenes Kind. Es wächst zu einem Drachen heran, der sich zunächst an Herzloyde nährt und sie dann jäh verlässt. Das aus ihrem Körper gerissene Herz deutet schlussendlich auf ihr schmerzreiches Ende hin.“<sup>51</sup> Solche Träume sind im Mittelalter somit Visionen, welche die Zukunft voraussagen und von Gott gegeben sind. Was ihnen wiederum übernatürlichen, transzendenten Charakter verleiht. „Man weiß, dass Bilder eine eigene Kraft und einen eigenen Sinn haben. Dieses Wissen ist uralt und wurde von vielen Menschen bis in die Prähistorie zurück geteilt.“<sup>52</sup> Träume und Visionen sind sozusagen Bilder, welche die Protagonist:innen empfangen, und die daraufhin den Handlungsverlauf beeinflussen. Das Bild, das der Traum oder die Vision zeigt, entspricht einem

offenbar tief verankerten Bedürfnis im Menschen und es bedarf weniger, ganz elementarer Manipulationen, damit im unscheinbaren Kontinuum der materiellen Welt nicht nur etwas »vorkommt«, sondern sich da oder dort etwas »zeigt«, sich dem Auge ein im Materiellen verwurzelter Anblick, ein Sinn eröffnet.<sup>53</sup>

Was bei Herzloyde mit ihrem Reptiltraum zutrifft. Vermutlich trägt dieser sogar zu ihrer Angst bei, dass sie mit Parzival in den Wald verschwindet und ihn von Rittern fernhalten möchte, damit ihn nicht ein genauso trauriges Ende wie seinen Vater ereilt. Und damit Parzivals möglicher Tod – und die Tatsache, dass er sie verlässt – ihr schließlich nicht das Herz bricht.

In vielen mittelalterlichen Epen wird Träumen ein visionärer Charakter zugewiesen, der dafür sorgt, dass die darauffolgenden Taten das Leben der betroffenen Personen sowie den Handlungsverlauf beeinflussen. Schon in der Antike war das der Fall, wenn Betroffene zu Traumdeutenden gingen, da sie diese Träume für als von Gott gegebene Prophezeiungen hielten.

## 2.4.2 Die Macht der Jedi-Ritter:innen

Bei der Macht, die bei den Jedi-Ritter:innen den Platz von Gott im Mittelalter einnimmt, handelt es sich ebenso um etwas Übernatürliches. Hier ist sie es, die machtintensiven Menschen und Aliens über Visionen die Zukunft weist. Sie ist instrumentalisiert, eine Art Objekt, das nutzbar wird. Als Luke Obi-Wan Kenobi in *Episode IV: Eine neue Hoffnung* beispielsweise immer wieder über die Macht sprechen hört, fragt er ihn äußerst neugierig, was diese eigentlich sei.

Kenobi machte mit beiden Armen eine weit ausholende Geste. »Die Kraft<sup>54</sup> umgibt jeden einzelnen von uns. Manche glauben, daß sie unsere Handlungen bestimmt, und nicht umgekehrt. Das Wissen über die Kraft, und wie sie zu handhaben sei, war es, die dem Jedi seine besondere Macht verlieh. [...] Auch Sie müssen die Wege der Kraft lernen, Luke – wenn Sie mit mir nach Alderaan gehen wollen.«<sup>55</sup>

---

<sup>51</sup> Müllneritsch (2010), S. 26.

<sup>52</sup> Boehm, Gottfried: *Jenseits der Sprache? Anmerkungen zur Logik der Bilder*. In: Kimmich, Dorothee et al.: *Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart*. Stuttgart, Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, 2008, S. 476.

<sup>53</sup> Ebda, S. 479.

<sup>54</sup> Damals wurde in den deutschsprachigen *Star Wars*-Büchern das Wort ‚Kraft‘ statt ‚Macht‘ für ‚Force‘ benutzt.

<sup>55</sup> Lucas, George: *Krieg der Sterne – Star Wars. Das Buch zum Film*. Berlin, Wilhelm Goldmann Verlag, 5. Auflage, 1978, S. 85.

Im Film ist er diesbezüglich etwas ausführlicher. Er meint, dass „[d]ie Macht [es ist], die dem Jedi seine Stärke gibt. Es ist ein Energiefeld, das alle lebenden Dinge erzeugen. Es umgibt uns, es durchdringt uns. Es hält die Galaxis zusammen.“<sup>56</sup> Die Macht hat etwas Metaphysisches an sich, wird manchmal wie ein Lebewesen dargestellt. Sogar in der Fangemeinde (also außerhalb des fiktiven Universums – was spannend ist, da erfundene Gegebenheiten somit die Realität beeinflussen) gab und gibt es immer wieder Streitigkeiten darüber, ob die von George Lucas 1999 in *Star Wars Episode I: Eine dunkle Bedrohung* erwähnten Midi-Chlorianer wirklich eine geeignete Erklärung für die Macht sind. Mit ihrer Anzahl helfen sie auf jeden Fall anzudeuten, dass Anakin kein normaler Jedi ist, sondern der Auserwählte. Als Qui-Gon Jinn seinem Padawan Obi-Wan nämlich eine Blutprobe des Jungen schickt, sagt dieser: „Meister«, unterbrach Obi-Wan sein Nachdenken. »Mit dieser Blutprobe muß etwas nicht stimmen. [...] Angeblich liegt der Midi-Chloriane-Anteil bei zwanzigtausend. [...] Niemand hat einen so hohen Anteil. Nicht einmal Meister Yoda.«<sup>57</sup> Qui-Gon fühlt sich daraufhin in seiner Vermutung bestätigt. Als er schließlich über Shmi Skywalker mehr über Anakin zu erfahren versucht, heißt es:

»Die Macht ist ungewöhnlich stark in ihm. Wer war sein Vater?«

Sie schwieg lange [...]. »Es gibt keinen Vater«, sagte sie schließlich. [...] »Ich habe ihn ausgetragen, ich habe ihn geboren, ich habe ihn aufgezogen. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen.«<sup>58</sup>

Allein ihre Erklärung über Anakins Empfängnis bestätigt Qui-Gons Verdacht so sehr darin, dass der Junge der von der Macht Auserwählte ist, dass er mit diesem zum Rat der Jedi geht, von seiner Entdeckung – zuerst noch vorsichtig – erzählt und dabei immer energischer wird.

Qui-Gon nickte. »Einen Jungen. Seine Zellen weisen die höchste Konzentration von Midi-Chlorianen auf, die ich je bei irgendeiner Lebensform gesehen habe. [...] Es ist möglich, daß er von Midi-Chlorianen gezeugt wurde.«

Schockiertes Schweigen breitete sich aus. Qui-Gon Jinn deutete das Unmögliche an – daß der Junge nicht auf die übliche Weise gezeugt worden war, sondern von der Essenz allen Lebens, der Verbindung zur Macht selbst, den Midi-Chlorianen. Mit ihrem Bewußtsein und ihrer Intelligenz bilden die Midi-Chloriane die Verbindung zwischen allem Lebendigen und der Macht. Aber noch mehr beunruhigte den Jedirat. Es gab eine Prophezeiung, so alt, daß ihre Ursprünge im Dunkel der Zeit verlorengegangen waren, daß ein Auserwählter erscheinen werde, versehen mit einem Überfluß von Midi-Chlorianen, ein Wesen, so stark in der Macht, daß es ihm bestimmt war, sie für immer zu verändern.

Es war Mace Windu, der den Gedanken des Rats seine Stimme verlieh. »Du denkst an die Prophezeiung«, sagte er leise. »Über denjenigen, der die Macht ins Gleichgewicht bringen wird. Du glaubst, es ist dieser Junge.«<sup>59</sup>

Anhand dieser Konversation und dem Fakt, dass die Midi-Chlorianer (die im *Darth Vader-Comic Nummer 25* immerhin durch Darth Plagueis und Darth Sidious beeinflusst wurden, und die Macht als Antwort daraufhin Anakin erschuf) tatsächlich als eine Erklärung für die Macht eingeführt wurden, wird erkenntlich, dass diese Neuheit (zumindest noch 1999) durchaus plausibel klingt. Vor allem, wenn berücksichtigt wird, dass Lucas damals schon eine Art von Midi-Chlorianer im

---

<sup>56</sup> Zitat aus dem 1977 erschienenen Film: *Star Wars Episode IV: Eine neue Hoffnung*.

<sup>57</sup> Brooks (1999), S. 154.

<sup>58</sup> Ebda, S. 147.

<sup>59</sup> Ebda, S. 217f.



Kopf hatte, als er in seinem Buch *Obi-Wan* sagen lässt: „»Sie ist zwar nie zureichend erklärt worden, aber manche Wissenschaftler haben die Theorie aufgestellt, sie sei ein von Lebewesen erzeugtes Energiefeld. Die frühen Menschen haben ihr Vorhandensein vermutet, blieben aber Jahrtausende unwissend, was ihr Potential anging. [...]“<sup>60</sup> Hierbei geht deutlich hervor, dass er damals schon mit dem Gedanken spielte, dass die Macht durch Lebewesen erzeugt wird – durch die Midi-Chlorianer; was das Ärgernis über diese von einigen in der Fangemeinde etwas abschwächen sollte. Wenngleich er nicht erwähnt, ob es sich bei diesen Lebewesen nicht auch um die Machtintensen selbst handeln könnte. Das bleibt wohl reine Interpretationssache, was die Midi-Chlorianer und die Macht noch unerklärlicher und übernatürlicher macht.

Die Jedi sind unweigerlich mit der Macht verbunden, der Jedi-Tempel und der Orden der Jedi präsentiert seine Träger:innen der Macht. In der Hohen Republik wird sie sogar pro Jedi etwas anders wahrgenommen und beschrieben, als es in Zeiten Anakins der Fall ist. Vor allem, wenn es um Avar Kriss<sup>61</sup> geht, da diese dazu in der Lage ist, ein Kollektiv in der Macht zu bilden. Das bedeutet, sie kann Jedi-Ritter:innen durch dieses erspüren und miteinander verbinden, wodurch die Instrumentalisierung der Macht auf eine höhere Ebene steigt und zu einem Objekt wird, das gemeinsam bewegt werden kann. In ihrem Fall schaffen sie es sogar, während Avar all ihre Mitstreiter:innen über die Macht vereint und ihre Gaben somit verstärkt, ein Modul mit flüssigem Tibanna, das weit entfernt ist und sich im Weltraum befindet, so weit zu verrücken, dass es nicht mehr auf eine Sonne zufliegt. Das würde nämlich, da das Raumschiffsmodul durch das Tibanna in Verbindung mit der Sonne zur Bombe würde, eine Supernova auslösen, die das System auslöschen und Milliarden von Leben kosten würde. Nur durch die vereinte Kraft über die Macht ist es ihnen möglich, dieses grauenhafte Schicksal zu verhindern. Dass die Aktion dabei unglaublich viel Energie verbraucht, ist nicht verwunderlich. Etliche Jedi brechen bei ihrem Mitwirken, die Tibanna-Bombe zu verrücken, bewusstlos zusammen oder sterben sogar. Auf der Suche nach dem Modul, ehe sie noch erfolgreich mit der Macht zupacken, macht sie Avar allerdings erst durch ein seltsames Gefühl aus. Sie meint: „Irgendetwas stimmte nicht; da war ein falscher Ton in der Melodie der Macht. Sie versuchte zu begreifen, was sie da hörte, was sie fühlte, auch wenn ihre Sinne bereits bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit strapaziert waren.“<sup>62</sup> Als sie dieses Gefühl, diesen fehlenden Ton in der Macht, wie sie es bezeichnet, ergründen will, heißt es: „Sie versuchte, der Macht die Antwort auf ihre Frage zu entlocken, aber so funktionierte das nicht. Anstatt die Macht zu drängen, musste sie sich ihr öffnen und annehmen, was immer sie ihr offenbarte – und wann immer sie es ihr offenbarte.“<sup>63</sup> Nachdem Avar schließlich begreift, dass dieser fehlende Ton in der

---

<sup>60</sup> Lucas (1978), S. 84.

<sup>61</sup> Jedi-Meisterin Avar Kriss ist die Protagonistin aus *Die Hohe Republik: Das Licht der Jedi*.

<sup>62</sup> Soule (2021), S. 98.

<sup>63</sup> Ebda, S. 99.

Melodie der Macht die Weise ist, wie die Macht sie auf etwas hinweisen möchte, ist es ihr erst möglich, die Jedi zum finalen Schlag gegen das Modul zwecks Kursveränderung zu vereinen:

Während sich das Lied der Klinge in Harmonie mit dem allumfassenden Chor der Macht fortsetzte, weitete sich Avars Wahrnehmung aus. Einen Moment später umfasste sie das gesamte System und alles, was sich darin befand, insbesondere die Jedi, von denen jeder auf seine ganz eigene Weise mit der Macht verbunden war. [...] Dies war nicht das simple Netzwerk, das sie zuvor aufgebaut hatte. Es ging viel tiefer. Die Jedi waren die Macht, die Macht war die Jedi, und Avar Kriss konnte sie alle berühren, ganz gleich, wie jeder Einzelne sich die Macht verständlich machte.<sup>64</sup>

Wieder einmal sind es die edlen und mächtigen Jedi-Ritter:innen, die Schreckliches verhindern, was andere, ohne die Gabe, die Macht zu nutzen, nicht hätten tun können. Mal davon abgesehen, dass eventuell auch ein Raumschiff mittels Traktorstrahl das Modul hätte auffangen und von seinem Kurs abbringen können – dann wären die Jedi für die Geschichte jedoch nicht so besonders und beeindruckend. Was solche Erzählungen ja erst interessant macht, da mehrere Köpfe zu vielen verschiedenen Lösungsansätzen eines Problems kommen würden, die vielleicht weniger episch wären. Und dass die Aktion, dass Avar alle Jedi, die sich an der Kursverschiebung beteiligen, mit einem Machtkollektiv vereint, passt klarerweise besser zu den angesehenen Ritter:innen als eine Rettungsaktion mittels Traktorstrahl.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie wichtig den Jedi ihre Verbindung zur Macht ist, ohne die sie immerhin keine Jedi wären, zeigt die Stelle, an der Avar kurz davor ist, zu triumphieren:

Überall im System beschworen die Jedi die Macht. Einige schlossen dafür die Augen, andere hoben die Arme, einige standen, andere saßen meditierend da, und wieder andere schwebten über dem Boden. Viele waren allein, aber einige wurden von anderen Mitgliedern des Ordens begleitet, oder sie wurden von kleinen Gruppen anderer Wesen umringt, die spüren konnten, dass gerade etwas unglaublich Wichtiges geschah, auch wenn sie selbst nicht für die Macht empfänglich waren.<sup>65</sup>

Da die Macht wie Zauberei anmutet und unter anderem Dinge damit wie von unsichtbarer Hand gesteuert werden können, wird *Star Wars* oftmals als Space Opera oder als Science Fantasy bezeichnet. Es gehört zwar der Gattung der Science-Fiction an, doch diese bietet ein so umfangreiches Spektrum, dass über ihre verschiedenen Unterkategorien selbst eine ganze Arbeit geschrieben werden könnte. Im Grunde können die göttliche Kraft im Mittelalter als auch die Macht der Jedi tatsächlich als Magie bezeichnet werden, da beides übernatürlich ist – und in das Fantasy-Genre eingliederbar wäre. Dass Lucas damals wohl ebenso daran dachte, ergibt sich aus der folgenden Szene aus *Episode IV: Eine neue Hoffnung*:

»>Die Macht<<, höhnte Tagge. »Versuchen Sie nicht, *uns* mit Ihren Zaubermethoden zu schrecken, Lord Vader. Ihre bedauernde Anhänglichkeit an diese uralte Mythologie hat Ihnen nicht geholfen, die gestohlenen Bänder herbeizuzaubern, oder Sie so hellsehend zu machen, daß Sie die versteckte Festung der Rebellen gefunden hätten. Das ist doch einfach lachhaft –<< Tagges Augen traten plötzlich aus den Höhlen, und seine Hände krallten sich um seine Kehle, als er beunruhigend blau anlief.

»Ich finde diesen Mangel an Glauben bestürzend<<, meinte Vader mit milder Stimme.<sup>66</sup>

---

<sup>64</sup> Ebda, S. 142f.

<sup>65</sup> Ebda, S. 145.

<sup>66</sup> Lucas (1978), S. 40.

Nicht nur, dass es sich um eine der bekanntesten Szenen handelt, und Darth Vader hier mit der Telekinese-artigen Macht Tagge würgt, wird die Macht von Wesen, die nicht machtintensiv sind, als Zauberei, Magie und Mythologie abgestempelt. Vielleicht auch deshalb, weil sie für Unbeteiligte unbegreiflich ist – übernatürlich, transzendent. Sie ist den Ritter:innen und allen, die zu solchen noch ausgebildet werden, vorbehalten und stellt ein Stimmungsmerkmal dar, das als fester Bestandteil zum Rittertum aus *Star Wars* gehört.<sup>67</sup>

Um nun aber auch in diesem Unterkapitel zu den prophetischen Visionen zu kommen, gibt es in *Episode III: Die Rache der Sith* eine Szene, die als Einleitung dazu perfekt zeigt, wie sich solche auf Betroffene auswirken können:

Anakin setzte sich ruckartig im Bett auf, schnappte nach Luft und starrte in die Dunkelheit. Wie sie nach ihm *geschrien*, nach ihm gefleht hatte, wie sehr ihre Kräfte auf dem fremden Tisch nachgelassen hatten, bis sie nur noch wimmern konnte: *Anakin, es tut mir leid. Ich liebe dich. Ich liebe dich ...* Die Worte donnerten in seinem Kopf, ließen ihn im dunklen Zimmer keine Umrisse erkennen, machten ihn allen anderen Geräuschen gegenüber taub, abgesehen vom Hämmern seines Herzens.<sup>68</sup>

Als er Padmé davon erzählt, nimmt sie seine Vision nicht ernst, weil sie diese vielmehr als Traum abtut, da sie keine Jedi ist und demzufolge nicht weiß, was es bedeutet, mit der Macht verbunden zu sein. Zwar hat es den Anschein, dass es ihr nicht gänzlich egal ist, da sie nach dem ungeborenen Kind fragt, doch allen voran ist Padmé Amidala Politikerin und denkt daher eher rational. Dass Anakin daraufhin nur noch krampfhaft versucht, Padmé vor dem sicheren Tod zu bewahren, macht ihn für Manipulationen anfällig und schließlich zum Sith. Das Ironische an der Sache ist, dass er bei dem Versuch, alles für seine Frau zu tun – damit sie nicht stirbt – mit seinen böartigen Taten (immerhin tötet er schon wieder Kinder; Padawane in diesem Fall) erst recht dafür sorgt, dass sie ihren Lebenswillen verliert. Er bricht ihr das Herz. Sie stirbt bei der Geburt von Luke und Leia. In einer weiteren Vision hat Anakin auch seine Mutter in Gefahr gesehen, weshalb er erst auf Rettungsmission geht, obwohl er nicht dürfte.

»Du hattest letzte Nacht wieder einen Albtraum«, sagte sie leise, als Anakin endlich die blauen Augen öffnete. »Jedi haben keine Albträume«, war seine trotzig Antwort.

»Ich habe dich doch gehört«, sagte Padmé.

Anakin sah sie an. Sie erwiderte seinen Blick unnachgiebig – sie wusste genau, dass seine Behauptung absurd war, und das ließ sie ihn auch wissen.

»Ich habe meine Mutter gesehen«, gab er zu und senkte den Blick. [...] »Sie leidet, Padmé. Sie bringen sie um! Sie hat große Schmerzen! [...] Ich weiß, dass ich gegen meinen Auftrag, dich zu beschützen, verstoße«, versuchte Anakin zu erklären. »Ich weiß, man wird mich bestrafen und wahrscheinlich aus dem Orden werfen, aber ich muss gehen.«<sup>69</sup>

---

<sup>67</sup> Das Rittertum spielt jedoch auch bei anderen Science-Fiction-Werken oftmals eine Rolle. Wie für Perry Rhodan und Atlan da Gonozal zum Beispiel (Figuren aus der größten Science-Fiction-Serie der Welt: *PERRY RHODAN*, die 1961 mit dem ersten von mittlerweile über 3200 Heften der Erstauflage erschien; durch etliche Spin-offs gibt es mittlerweile über 5000 Veröffentlichungen). Darin gibt es die Ritter der Tiefe, ein Wächterorden, dem auch Perry und Atlan angehören. Sie erhielten die Ritterweihe und einen Ritterschlag, wonach sie für immer ein psionisches Feld umgibt, das Ritteraura genannt wird. Diese lässt sie mächtig und kompetent erscheinen. Sie dient gleichzeitig dazu, dass die geweihten Ritter:innen Vertreter:innen von Zivilisationen darstellen (Perry ist Terraner (Mensch) und Atlan ein Arkonide). Einmal mehr prägt so etwas Altes wie eine Ritterschaft eine äußerst moderne Zukunft.

<sup>68</sup> Stover (2015), S. 174f.

<sup>69</sup> Salvatore (2002), S. 223f.

Dass Shmi Skywalker letztlich in seinen Armen stirbt, weil die Tusken sie mit ihrer Folter derart zugerichtet haben, lässt ihn noch vor dem Weg, den er für Padmé geht, zum skrupellosen Mörder werden. Anakin Skywalker/Darth Vader ist jedoch kein Bösewicht der herkömmlichen Sorte, da er in gewisser Weise ein tragischer Antiheld ist, der durch äußere Einflüsse überstürzt handelt. Dass er dabei auf der Suche nach Stärke – die angeblich nur ein Sith erlangen kann, um dem Tod zu trotzen – Wege geht, die mit dem Jedi-Kodex nicht vereinbar sind, lässt ihn nur offener für die dunkle Seite der Macht werden.

Die Macht kann allerdings noch mehr als bloß Visionen zu zeigen oder wichtige Gegebenheiten mitzuteilen. Manche Jedi, wie Meister Qui-Gon Jinn, Meister Yoda und Meister Obi-Wan Kenobi schaffen es sogar, in der Macht derart aufzugehen, dass sie nach ihrem Tod noch als Machtgeister mit den Lebenden in Kontakt treten können. Zumindest, wenn sie stark genug in ihr sind und vorab entsprechende Techniken erlernt haben.<sup>70</sup> Die Macht durchdringt demzufolge nicht nur alles und hält die Galaxis zusammen, sie ermöglicht auch eine Art von Unsterblichkeit. Obwohl die Macht übernatürlich mächtig wirkt, neben dem symbolhaften Lichtschwert der Jedi-Ritter:innen ein Markenzeichen dieser ist und sie instrumentalisiert benutzt wird, gilt es in der Hohen Republik als auch zu der Zeit, in der *Episode I-III* spielen, als verwerflich, die Macht für Nichtigkeiten zu nutzen. Es soll weise und sparsam mit ihr umgegangen werden, wenngleich Jedi-Ritter (am Ende des Buches Jedi-Meister) Elzar Mann das im Gegensatz zu seiner Gefährtin Avar Kriss anders sieht, wie sich an dem folgenden Beispiel zeigt:

Elzar zwinkerte ihr zu, und sie verdrehte die Augen, aber ihre Mundwinkel krümmten sich zu einem schmalen Lächeln. Sie glaubte, dass er die Macht oft leichtfertig und für belanglose Zwecke einsetzte, das wusste Elzar, aber er konnte ihre Ansicht nicht nachvollziehen. Wenn man die Macht benutzen konnte, dann *sollte* man sie auch einsetzen. Es war schließlich nicht so, als könnte sie zur Neige gehen. Wo Avar ein Lied hörte, sah Elzar ein Meer, endlos und tief und weit. Die Macht hatte keinen Anfang und kein Ende. Also, warum sie nur in besonderen Situationen einsetzen? Man konnte sie nicht aufbrauchen.<sup>71</sup>

Wenn wir gleich bei Jedi Elzar Mann bleiben, der nicht nur locker mit der Macht umgeht, sondern auch die Regeln des Ordens nach seinem eigenen Kopf biegt sowie für seine rebellische Ader (wie Qui-Gon) bekannt ist, ereilt ihn am Ende von *Die Hohe Republik: Das Licht der Jedi* eine grauenhafte Vision, die nicht nur eine mögliche Zukunft andeutet, sondern sie gleichzeitig garantiert.

Grässliche Visionen huschten vor seinen Augen vorbei; Dinge, die er nicht begreifen konnte [...] Er sah Jedi – viele von ihnen bekannte Gesichter; Freunde und Kameraden –, die grässlich verstümmelt waren oder in Schlachten kämpften, die sie nicht gewinnen konnten. [...] Die Jedi, die überlebten, flohen. [...] Die Visionen stachen in seinen Geist. Es war, als würde die Macht ihm eine kreischende Warnung entgegenschleudern, eine Prophezeiung, die sein Bewusstsein zerfetzte und einfach nicht aufhören wollte.

---

<sup>70</sup> Qui-Gon Jinn war das lange Zeit beispielsweise nicht möglich, er war lediglich als Stimme zu hören. Trotzdem brachte er auch Yoda den Machtgeist-Trick bei. Am Ende der neuen Serie *Obi-Wan Kenobi*, die im Mai 2022 unter der Regie von Deborah Chow auf der Streamingplattform *Disney+* ausgestrahlt wurde, sechs Episoden umfasst und sich um Obi-Wan handelt, wie er nach dem Fall der Republik und der Auslöschung der Jedi auf Tatooine lebt, schafft es Qui-Gon endlich, seinen alten Padawan als Machtgeist zu überraschen. Ein rührendes Wiedersehen.

<sup>71</sup> Soule (2021), S. 180.

Elzar fiel auf die Knie. Blut tropfte aus seiner Nase. Dies fühlte sich nicht an wie eine vage, vermeidbare Vision der Zukunft. Das hier war unausweichlich. Gewiss. Etwas Böses, Grauenhaftes brandete wie eine Sturmwoge durch die Galaxis. Er sah die Jedi schreien und sterben, und dann, zu guter Letzt, sah er sich selbst, wie er vergebens versuchte, dem Unausweichlichen zu entkommen.<sup>72</sup>

Ob es sich dabei darum handelt, was Jahrhunderte später in der bekannten Zeitlinie von *Star Wars* passiert – nämlich Darth Sidious' Order 66: Der Befehl an alle Klonkrieger, die Jedi zu eliminieren –, oder ob es sich auf die Nihil bezieht, die sich als Plünderer:innen und Weltraumpirat:innen zu einer mächtigen Bedrohung im Hintergrund organisieren, welche die Hohe Republik ernsthaft gefährden kann, löst sich wohl in den fortführenden Bänden auf. Es ist stark anzunehmen, dass sich die Vision auf die Nihil bezieht, da ihr Anführer Marchion Ro dunkle Geheimnisse in sich birgt, die sogar Jedi gefährlich werden können. Bei der Fülle an neuen Büchern und Comics, die zu der Zeit der Hohen Republik spielen und allesamt in Phasen<sup>73</sup> gegliedert sind, könnte sich jedoch noch eine Menge Grauen für die Jedi zusammenballen.

In diesem Sinne: »Möge die Macht mit euch sein!«<sup>74</sup>

### 3. Textanalyse ritterlicher Erzählungen

Nach dem einführenden Vorwort, der umfassenden Einleitung und der angeführten Terminologie samt bedeutsamer Charakteristika, während immer wieder mit praktischen Beispielen auf die behandelten Texte Bezug genommen wurde, folgt nun ein genauerer Blick auf die jeweiligen Werke selbst – sprich: ihre Entstehung, ihre Erzählweise und ihr struktureller Aufbau. Also eine Textanalyse zu den drei Artusrittererzählungen und den behandelten *Star Wars*-Romanen. Dabei liegt der Fokus wie bisher nicht nur auf thematischen und handlungstechnischen Aspekten, sondern auch auf allem, was sich dahinter verbirgt. Es wird berücksichtigt, wie in den Geschichten erzählt wird und wie die erzählte Welt per se aussieht. Charaktere, die aus ihren Rollen fallen und wieder hineinfinden (wie Anakin und Parzival mit ihren zwei Anläufen), werden behandelt als auch die Figuren nach Erzählmustern und Handlungsmotivationen untersucht. Da die Figuren samt ihren Beweggründen oftmals von außen beeinflusst werden, sind das keine unwesentlichen Dinge, die in den Texten hervorgehoben werden sollten, um ein umfassendes Bild zu erhalten. Auch die Erzählfunktion, wie und warum so erzählt wird, wie es der Fall ist – und was schließlich der erzielte Effekt davon ist –, spielt in diesem Kapitel eine Rolle. Verhaltensmuster sowie zugehörige Rollendimensionen, feste Figurenkonstellationen und Figurenzeichnungen werden ebenfalls aufgegriffen, doch zuerst erfolgt ein Überblick über die damaligen Verhältnisse, um ein besseres Verständnis über die historischen und fiktiven Ereignisse zu erhalten.

---

<sup>72</sup> Ebda, S. 489.

<sup>73</sup> Es erfolgt immer eine gewisse Anzahl von Veröffentlichungen pro Phase, bis die nächste Phase eingeleitet wird und es wieder mit neuen Büchern und Comics bis zur nächsten Phase weitergeht – wie Serienstaffeln sozusagen.

<sup>74</sup> Allein schon anhand dieses gängigen Leitspruchs, der eine ähnliche Bedeutung wie: »Möge Gott mit dir sein!« hat, ist gut zu erkennen, wie wichtig die Macht für die Weltraumritter:innen ist.

### 3.1 Historischer Hintergrund zu den Artusromanen

Wie schon erwähnt, funktionieren die Ritterromane aus dem Mittelalter anders als jene aus der heutigen Zeit. Damals gab es noch keine vergleichbare Charaktertiefe, die Figuren sind eher mit Rollenbildern zu vergleichen, die zusätzlich von außen beeinflusst werden. Im Grunde sind sie Erzählmuster, die für die Handlung von Epen und Sagas gebräuchlich waren. Viele Geschichten wurden lange Zeit mündlich tradiert und erst später schriftlich festgehalten, wodurch sich der erzähltechnische Charakter im Laufe der Zeit verändert, vielleicht sogar ‚modern‘ angepasst hat. Zumal sich im Mittelhochdeutschen Reime bei der Textpräsentation großer Beliebtheit erfreuten, da die Epen damals nur mündlich vorgetragen wurden – oftmals von einer einprägsamen Melodie, einem passenden Rhythmus begleitet. Vergleicht man das zum Beispiel mit den *Star Wars*-Romanen (oder allen anderen heutigen Werken), wird ersichtlich, dass bei der Erzählweise keine Rücksicht darauf genommen wird, zumal es bei zeitgenössischer Prosa auch nicht gängig ist, in Versen zu schreiben. Dass Reime und Inhalte perfekt miteinander harmonieren, um letztlich ein großes erzählerisches Ganzes zu konstruieren, stellte im Mittelalter aufgrund des Vortragcharakters mit Sicherheit das eine oder andere Können auf die Probe. Vor allem dann, wenn es schon Vorbilder der jeweiligen Artusromane in französischer Sprache gab – wie es bei Hartmanns *Erec* und *Iwein* der Fall ist. Beim *Erec* handelt es sich nicht nur um den ersten deutschsprachigen Artusroman, der 1180/1190 entstand, sondern auch um eine Adaption des französischen Vorbilds *Erec et Enide* von Chrétien de Troyes. Es gibt lediglich eine fast vollständige Handschrift (im Ambraser Heldenbuch) und sonst bloß drei Fragmente zu Hartmanns *Erec*, die es bis ins moderne Zeitalter überstanden haben. Anders ist es bei *Iwein*. Von diesem Artusroman, der um 1200 entstand, gibt es 15 vollständige Handschriften und 17 Fragmente. Auch diese Geschichte wurde von dem französischen Vorbild *Yvain ou Le Chevalier au lion* von Chrétien de Troyes frei übertragen. Hartmann von Aue lebte vermutlich von 1160 bis 1210/1220. Da er gern von sich selbst in seinen Werken spricht, und somit eine Art Autorenzugehörigkeit schafft, die damals im Gegensatz zu heute eher eine Seltenheit darstellte, kann davon ausgegangen werden, dass er bei seinen Adaptionen des *Erec* und *Iwein* auch manches verändert oder hinzugefügt hat. Vielleicht würde man heutzutage sogar von einer Neuinterpretation, einer Neuauflage sprechen. Mal davon abgesehen, dass bei Geschichten, die von einer Sprache in die andere übersetzt werden, ohnehin notwendige Änderungen vorgenommen werden müssen, damit sie funktionieren und der Inhalt von den Rezipient:innen als rundes Ganzes wohlwollend aufgenommen wird.<sup>75</sup>

Wolfram von Eschenbach schrieb seinen *Parzival* von 1200 bis 1210. Von diesem Werk gibt es 86 vollständig überlieferte Handschriften und einige Fragmente, was den Beliebtheitscharakter

---

<sup>75</sup> Informationen aus den Anmerkungen zu den Primärtexten der jeweiligen Werke zusammengestellt: Vgl. Hartmann: *Erec* (2013), Vgl. Hartmann: *Iwein* (2001).

deutlich macht. Wolfram selbst lebte vermutlich von 1160/1180 bis 1220.<sup>76</sup> Allgemein wird der *Parzival* heutzutage als einer der bedeutendsten mittelhochdeutschen Romane bezeichnet und gehört zur Weltliteratur. Auch mit Artus' Ritter der Tafelrunde wird er immerzu in Verbindung gebracht und zählt damit im Grunde – wie es bei *Star Wars* auch der Fall ist – zur Allgemeinbildung. Selbst wenn jemand die Handlung nicht kennt, so kennt die Person zumindest Parzivals Namen und assoziiert diesen mit einem edlen, mittelalterlichen Ritter. Eine Konnotation, die bis in die heutige Moderne überdauert hat und dem Roten Ritter/Artusritter/Gralskönig unweigerlich anhaftet. Doch auch Wolframs Geschichte beruht auf der altfranzösischen Vorlage *Perceval* von Chrétien de Troyes.<sup>77</sup> Dass die drei behandelten Artusromane eigentlich von einem Autor stammen, der diese Geschichten erfunden hat, wäre allein schon ein interessantes Thema, dem in Verbindung mit dieser Arbeit eine umfangreiche Abfassung gewidmet werden könnte. Allein schon deshalb, weil das damalige Autor:innenverständnis mit dem heutzutage nicht zu vergleichen und der mittelalterliche Chrétien der Schöpfer dreier Rittergeschichten ist, welche die Literatur entscheidend – und vor allem nachhaltig – geprägt hat. Aus zeitgenössischer Sicht sind die Artusromane nicht mehr wegzudenken. Vor allem für Literaturwissenschaftler:innen als auch neuzeitliche Autor:innen, die sich innerhalb dieser Gattungen bewegen. Zudem verdanken wir ihm die höfische Literatur, ohne der sich vielleicht auch die Jedi-Ritter:innen (trotz der Samurai), ihre Kultur, ihr Verhalten und ihr Ritterstatus anders entwickelt hätten. Vielleicht gäbe es dann auch nicht einmal den Rat der Jedi mit seinen geschätzten Meister:innen, der mit seiner Monopolstellung doch wieder an die Ritter der Tafelrunde erinnert.<sup>78</sup>

Doch wieder zurück zu dem mittelhochdeutschen *Parzival*. „Auf kunstvolle Weise verbindet Wolframs Roman den Artus- mit dem Gralsstoff und entfaltet ein handlungs- und figurenreiches Panorama der ritterlich-höfischen Kultur des Mittelalters.“<sup>79</sup> Und das nicht nur mit der Geschichte des Titelhelden, sondern auch mit der des beliebtesten Artusritters Gawan, der gut die Hälfte des Werks mit seinen Abenteuern einnimmt. Vergleicht man diese drei Artusromane miteinander, kann zusammengefasst gesagt werden, dass es im deutschsprachigen Raum zwei Autoren gibt, die sich den Stoffen Chrétien de Troyes annahmen. Läge die Konzentration auf den französischen Originalen, würde es nur einen Autor geben – was für das Mittelalter bemerkenswert

---

<sup>76</sup> Informationen aus den Anmerkungen zum Primärtext zusammengestellt: Vgl. Wolfram (2003).

<sup>77</sup> Wolfram (2003), Klappentext.

<sup>78</sup> Allgemein ist es faszinierend, dass so viele der heutzutage bekannten künstlerischen Werke oftmals aus Frankreich stammen. Schon im Mittelalter lebten dort zahlreiche kreative Köpfe, die Geschichten erschufen, die von enormem Einfallsreichtum und einem Talent für Storytelling zeugten. Gleiches gilt noch für die heutige Zeit. Wie beispielsweise an der bekannten Videospieldreihe *Assassin's Creed* von *Ubisoft* zu sehen ist, die ebenso aus Frankreich stammt und Historisches mit Fiktionalem verbindet. Allein im ersten Teil, der 2007 erschien, wird der Handlung eines Assassinen namens Altair Ibn-La'Ahad im Jahr 1191 gefolgt, als gerade der Dritte Kreuzzug tobt. Die Gegenspieler sind niemand Geringeres als die historischen Richard Löwenherz und Philipp II., die gegen die Sarazenen vorgehen und Jerusalem für die Kirche zurückerobern wollen. Interessant ist hierbei nicht nur der Punkt, dass ein historischer Einblick über die realen Kreuzritter gegeben wird, sondern auch die Tatsache, dass sich das erste Spiel dieses umfangreichen Universums in einer Zeit ansiedelt, in der sich das Rittertum großer Beliebtheit erfreut.

<sup>79</sup> Wolfram (2003), Klappentext.

ist, da Urheberrechte und Verletzungen von Rechten Dritter damals noch keine Rolle spielten. Dann würde es allerdings auch einen großen Unterschied zu den behandelten Figuren geben, da „[n]eben der Ambivalenz der Figurenzeichnung [...] vor allem der Figurenreichtum des ‚Parzival‘ ins Auge [fällt].“<sup>80</sup> Schon bei Chrétien gibt es 290 Personennamen, die mit dieser Fülle an handelnden oder erwähnten Figuren für reichlich Verwirrung gesorgt hätten. Wolfram wirkte dem jedoch glücklicherweise entgegen.<sup>81</sup> Er hat die Figuren miteinander verbunden und lässt sie öfter auftauchen (wie Sigune, die um den toten Geliebten Schionatulander trauert und Parzivals Cousine ist). Dadurch bleiben sie in Erinnerung und können besser analysiert werden.

Die erste dieser gegensteuernden Maßnahmen besteht darin, daß die Figuren ausgeleuchtet werden, ihre eigene Geschichte haben und dadurch Hintergrund, Tiefe und Gewicht erhalten. Das beginnt damit, daß viele bei Chrétien namenlose Figuren bei Wolfram Namen bekommen [...] Einige Figuren erhalten auch dadurch Gewicht, daß sie mehrfach auftreten [...]. Bisweilen sind Figuren zunächst nur kurz erwähnt, und spielen erst später eine größere Rolle [...]. Kaum eine Figur des ‚Parzival‘ ist auf ihre bloße Funktion beschränkt.<sup>82</sup>

Es handelt sich bei Hartmanns und Wolframs Werken somit nicht nur um bloße Kopien, sondern um Adaptionen, die beide wesentlich geprägt haben und dafür sorgten, dass die Artusgeschichten heute so erzählt werden, wie wir sie kennen. Und was die Figur des Königs Artus betrifft, gab es tatsächlich ein real existierendes Vorbild: Der historische Artus war ein kymrischer Stammeshäuptling um 500 nach Christus, der behauptete, eine erstaunlich große Anzahl an Sachsen mit eigener Hand erschlagen zu haben. Sonst gibt es in der angelsächsischen Geschichtsschreibung allerdings nicht sonderlich viel zu diesem Mann zu sagen.<sup>83</sup> Fest steht, dass der fiktive Artus „[a]ls verkörpertes Ideal [...] Vorbildfunktion [hat], aber gerade deshalb verliert er an epischer Handlungsfähigkeit und wird für die unmittelbare Romanaktion unbrauchbar [...].“<sup>84</sup> Obwohl Artus eher eine passive Figur ist, ist sein Name heutzutage noch geläufig – vor allem in Verbindung mit mittelalterlicher Literatur. Dass Artus‘ realhistorisches Vorbild im Grunde fast in Vergessenheit geriet, während sein literarisches Idealbild bis in die Neuzeit überdauerte, könnte man als Ironie des Schicksals bezeichnen.

### 3.2 Erzählfunktion und Verhaltensmuster

Dass die Erzählfunktion in höfischen (Ritter-)Romanen und jenen im Weltraum variiert, wurde bereits angeschnitten. Doch was lässt sich darunter eigentlich verstehen?

Eine Erzählfunktion kann mit unterschiedlichen, wenn auch nicht beliebigen, Szenen gefüllt sein, die ihrerseits über ein weites Feld an Motiven verfügen. [...] Die Erzählfunktionen als Teil der Fabel übernehmen die Funktion eines Gerüsts, in das die Erzählung eingefügt wird. Sie befinden sich ähnlich wie die Aktanten auf einer abstrakten Ebene und treten selbst nie direkt in Erscheinung. Sie

---

<sup>80</sup> Ebda, III. Einführung in Probleme der ‚Parzival‘-Interpretation, S. CXX.

<sup>81</sup> Vgl. ebda.

<sup>82</sup> Ebda.

<sup>83</sup> Vgl. Hartmann: Erec (2013), S. 445.

<sup>84</sup> Ebda.



sind eine Form, die mit dem Inhalt, also den Szenen und Motiven, gefüllt werden muss. Dieser hohe Abstraktionsgrad hat dazu geführt, die Erzählfunktionen für universell zu halten.<sup>85</sup>

Eigentlich wurden die Erzählfunktionen beider Formen schon ansatzweise damit erläutert, dass es sich in erster Linie um Ritter:innenromane handelt. Bei *Star Wars* setzt man voraus, dass es um Ritter:innen mit übernatürlichen Fähigkeiten geht, die in einem gewissen Rahmen handeln und Vorschriften befolgen. Ihre Gegner sind meist das genaue Gegenteil von ihnen – Jedi versus Sith. Letztere verhalten sich nicht ritterlich, obwohl sie ebenso gewissen Regeln folgen, bloß um sie am Ende wieder zu brechen. Wie beispielsweise, dass sie immer zu zweit sind: den/die Meister:in und den/die Schüler:in. Obwohl die Sith sich nicht gern an Regeln halten und diese wohl nur dazu da sind, um sie zu brechen, damit sie noch mächtiger werden können, bewegen sie sich im Rahmen ihrer Erzählfunktion innerhalb gewisser Vorschriften. Also erwartet man als Rezipient:in regelrecht, dass Sith – die bösen Jedi, wenn man so sagen will – wie immer ihre Meister:innen töten. Es lässt sich somit festhalten, dass die dunklen, ritterlichen Machtintensiven zwar dafür stehen, der Freiheit zu folgen und sich nicht in dogmatische Grundsätze einpferchen zu lassen, trotzdem fallen sie nicht aus ihren Rollen. Das heißt, sie bleiben im Gerüst ihrer Erzählfunktion, folgen den Motiven und Mustern, die man innerhalb dieser erwartet und handeln dadurch entsprechend. Sie befinden sich in gewissen Szenarien, die als ein Motiv herausgepfückt und auch in jedes andere Genre gepackt werden könnte. Gerade bei den Ritter:innen in beiden Zeitaltern sind diese Erzählmotive/-muster und Rollenbilder sehr ausgeprägt.

Jedem Aktanten steht ein bestimmtes Handlungsfeld zur Verfügung, er ist geradezu durch dieses Handlungsfeld definiert. Dieses Handlungsfeld füllt sich bei der Aktualisation, also im Laufe einer Fabel, mit Erzählfunktionen. Dabei beschreiben die Erzählfunktionen aber nicht nur das Handlungsfeld und damit den Kern des Aktanten, sie liefern uns auch Indizien für die Beziehung unter den Aktanten und sind somit maßgeblich dafür verantwortlich, welchen Mythos wir einer Erzählung zuordnen können.<sup>86</sup>

Die Jedi werden mit der Republik, dem Orden der Jedi in Verbindung gebracht. Sie setzen sich in diesem Handlungsfeld fest – und in diesem Rahmen erhalten sie Erzählfunktionen, die für sie charakteristisch sind: Ein Wesen, das die übernatürliche Macht verwenden kann und ein Lichtschwert an seiner/ihrer Seite trägt; Ritter:innen der Republik, Friedenshüter:innen. Die Beziehungen untereinander dürfen nicht zu eng werden, demzufolge verhalten sich die Charaktere auch. Jedi-Meisterin Avar Kriss und ihr Gefährte seit Kindheitstagen Jedi-Meister Elzar Mann sind hierfür ein gutes Beispiel. Sie bewegen sich in einem Handlungsfeld, gefüllt mit Erzählfunktionen, Motiven und Mustern, aus denen sie nicht ausbrechen dürfen. Sie werden durch das Setting definiert. Würden sie sich nicht innerhalb dieser Erzählfunktion befinden, wären die beiden in einem anderen wohl ein Paar geworden. Die Jedi stehen zwar für Güte und Liebe, dennoch fristen sie ein mönchartiges Leben in Abstinenz, verzehren sich innerlich nach dem ande-

---

<sup>85</sup> Kuehs, Wilhelm: *Mythenweber. Soziales Handeln und Mythos*. Dissertation Alpen-Adria Universität Klagenfurt, DOI 10.1007/978-3-658-09813-1\_7. Wiesbaden, Springer VS Fachmedien, 2015, S. 77.

<sup>86</sup> Ebda, S. 78.

ren, bemerken (wie bei Avar und Elzar), dass sie Gefühle füreinander haben, dürfen diese jedoch nicht ausleben, weil es gegen die Vorschrift ist. Eine Vorschrift, die einige wie Anakin erst aus ihren Rollen ausbrechen lässt. Bindungen können zur dunklen Seite der Macht führen, dafür sorgen, in entscheidenden Momenten die/den eine/n anderen vorzuziehen. Dass Elzar und Avar innerlich leiden und sich in den Blicken der/des anderen verlieren, ist mit Sicherheit nichts, das sie glücklich macht. Ist die Liebe für die Jedi-Ritter:innen demzufolge stets destruktiv? Im Grunde schon, da sie jedes Mal mit Leid einhergeht und verboten ist. Was die Artusritter betrifft, ist es so, dass sie keine wirkliche Charaktertiefe haben, sie sind eher Rollenbilder, die von außen beeinflusst werden. Somit sind sie sogar das Paradebeispiel schlechthin für ein Erzählmuster, dem gewisse Handlungen und Aktionen folgen. Sie bewegen sich in einem ritterlichen Rahmen, zu dem höfisches Verhalten und gewisse Regeln gehören. Sie sind die Besten, Stärksten, müssen auf *aventure* gehen. Ihre Ehen und Liebschaften sind zumeist mit Herrschaftsbereichen verbunden. Selbst wenn das nicht explizit hervorgehoben wird, führt es bei genauerer Betrachtung doch zu einer Erweiterung des eigenen Reichs. Laudine braucht immerhin auch Iwein, da jemand ihr Land beschützen muss, was sie allein nicht kann. Mal davon abgesehen, dass sich Iweins und ihre Liebe am Anfang aus genannten Gründen destruktiv auf Laudine auswirkt. Bei Parzival und Condwiramurs handelt es sich ebenso um Liebe, doch da sie bereits die Königin von Pelrapeire ist, die er heiratet, vereinen sich ihre Herrschaftsgebiete zusätzlich. Durch Parzival wird sie am Ende sogar noch Gralskönigin. Erec wird bei seiner Einführung bereits als Sohn des König Lacs bezeichnet. Er ist also nicht nur ein Ritter, sondern auch ein Prinz. Enite fristet ihr Dasein hingegen in ärmlichen Verhältnissen und steigt durch die Heirat mit Erec zur Königin auf.

Während mit der Kategorie Artusroman eine gattungsspezifische Schablone entworfen wird, steht das arthurische Erzählen für das Einbinden literarischer Projektionsflächen. Es erlaubt somit nicht nur ein Beleuchten entsprechender Texte vom Mittelalter bis in die Gegenwart, sondern schließt auch methodisch und disziplinär heterogene Ansätze ein. Diese Konstellation spiegelt die Wandlungsfähigkeit des Artusthemas.<sup>87</sup>

Diese disziplinären heterogenen Ansätze, wie die Figuren auf ähnliche Umstände trotz des gleichen Erzählschemas reagieren und in welche vergleichbare Richtung sich die Handlungen entwickeln, lassen sich bei allen drei Rittern finden. Und das, obwohl sie sich innerhalb der gattungsspezifischen Schablone aufhalten und am Ende trotz der verschiedenen Ansätze doch wieder dem klassischen Weg des arthurischen Erzählens folgen. So hat die Herrschaftssymbolik, die untrennbar mit den oben genannten Hochzeiten einhergeht, die Minne und die ritterliche Bewährung – was alles im *Erec*, *Iwein* und *Parzival* vorkommt – eine wichtige Bedeutung für alle Artusgeschichten. Trotz dieses ähnlichen Erzählprinzips gibt es allerdings doch immer wieder unterschiedliche Auslöser, was ihren Fall sowie ihr erneutes, besseres Wiederauferstehen als Ritter

---

<sup>87</sup> Borek, Luise: Grenzüberschreitende Impulse des Artusromans. Cora Dietl und Christoph Schanze präsentieren einen Sammelband zu Formen arthurischen Erzählens, <https://literaturkritik.de/schanze-dietl-formen-arthurischen-erzaehlens-grenzueberschreitende-impulse-des-artusromans.23100.html> [Zugriff am 05.05.2023].

betrifft. Die Erzählfunktionen von diesen Bewährungen, Siegen und Erfolgen sind für die Charaktere wichtig, da sie von diesen angetrieben und motiviert werden. Sie definieren zudem die Beziehung der Ritter zu ihren Frauen in Zusammenhang mit dem Aufstieg im sozialen Status oder der Erweiterung ihrer Herrschaftsgebiete. Doch auch die erzählte Welt und wie die Geschichte selbst erzählt wird, spielt ebenso eine große Rolle für das Ritter:innensetting, da alles untrennbar miteinander vernetzt ist, um schließlich das Bild zu prägen, das wir haben, wenn wir an Ritter:innen im Mittelalter oder der heutigen Science-Fiction denken.

### 3.2.1 Erzählte Welt und Erzählweise

Nachdem bisher ein umfangreicher Überblick über die Gegebenheiten der vorliegenden Masterarbeit, die Charaktere, sämtliche Charakteristika im Allgemeinen und Analysen zu dem Rittertum beider Zeitalter gegeben sowie Erzählfunktionen samt Verhaltensmuster angeschnitten wurden, liegt der Fokus nun darauf, wie überhaupt in ritterlichen Romanen erzählt wird. Wie sieht die erzählte Welt aus? Was bewirkt die jeweilige Perspektive, aus der erzählt wird? Was ist die Funktion dieser Erzählweise? Welchen Mustern und Handlungsmotiven folgen die Figuren? All das sind Fragen, die für die finale Analyse wichtig sind, da anhand dieser spezifischere Vergleiche zwischen den behandelten Ritter:innenformen gezogen werden können.

Wenn es beispielsweise darum geht, was das Erzählen von Geschichten bewirken soll, sagt Günther Müller dazu, dass „Erzählen vergegenwärtigt. [...] Es vergegenwärtigt Vergangenes, vergegenwärtigt Abwesendes. Es macht das Abwesende gegenwärtig, ohne es *selbst* zu geben.“<sup>88</sup> Abgesehen davon, dass das Erzählen auch historische Ereignisse in Form von Epen mit einer Portion Fantasie festgehalten hat, dient das Geschichtenerzählen heute vor allem der Unterhaltung. Nicht umsonst wird das Lesen auch als Flucht vor der Realität bezeichnet – als Ausgleich zum Alltag, der oftmals alles andere als fantasievolle gedankliche Reisen zulässt. Wie Müller sagt, wird das Abwesende gegenwärtig gemacht, obwohl es dieses gar nicht gibt. Die mittelalterlichen Artusritter sowie die zukünftigen Science-Fiction-Ritter:innen existieren in der Realität nicht. Sie erwachen erst zum Leben, wenn über sie erzählt wird. Dadurch werden sie als Abwesende vergegenwärtigt. Und das zumeist in einem Kontext, als hätte sich all ihr Wirken tatsächlich in der Vergangenheit abgespielt. Es wird schon Gründe haben, wieso die meisten Romane im Präteritum geschrieben werden, wenngleich es natürlich auch etliche gibt, die in Präsens verfasst werden und sich dadurch, der Meinung der Verfasserin nach, von der gängigen Erzählweise abheben, was sich manchmal sogar störend auswirkt. Klarerweise kommt es auch auf das Genre an – so werden Alltagsgeschichten, persönliche oder fiktive Erlebniserzählungen und Erotikromane gern in Präsens und vor allem aus der Perspektive der ersten Person erzählt, da die Lesenden sich

---

<sup>88</sup> Müller, Günther: Erzählen vergegenwärtigt. In: Wolff, Gerhart: Arbeitstexte für den Unterricht. Theorie und Praxis des Erzählens. Stuttgart, Philipp Reclam jun. GmbH & Co., 1993, S. 15.

dadurch besser in das literarische Ich hineinversetzen, alles sozusagen hautnah miterleben können. Bei *Star Wars* handelt es sich um eine fiktive Erzählung, die weit in der Vergangenheit liegt, sodass wir als Rezipient:innen wissen, die Geschehnisse liegen – wie bei den Artusromanen – von unserer Gegenwart aus gesehen weit zurück. Allein schon der berühmte Einleitungssatz: „Es war einmal vor langer Zeit in einer weit, weit entfernten Galaxis ...“<sup>89</sup>, weist bereits darauf hin, dass dieses zukünftige Setting im Genre der Science-Fiction doch wieder in der Vergangenheit angesiedelt ist, in die man auch automatisch die Artusritter einordnet.

Das mit Abstand am häufigsten gewählte einheitsstiftende Prinzip ist die zentrale Person. Man braucht nur einmal die hundert bekanntesten Novellen und Kurzgeschichten durchzusehen, und man wird finden, daß die zahlreichste Gruppe diejenigen ausmachen, die den Namen der Zentralfigur bereits im Titel nennen.<sup>90</sup>

Diese Erzählweise erfreute sich vor allem im Mittelalter großer Beliebtheit, wie man am *Erec*, *Parzival* und *Iwein* schon sieht. Allerdings kommt sie heutzutage ebenso noch vor, wie bei *Harry Potter* (J. K. Rowling), *Percy Jackson* (Rick Riordan), *Eragon* (Christopher Paolini) und vielen weiteren Romanen in der Phantastik. Dadurch ist schon anhand des Titels klar, wer die Hauptperson ist und um wen sich die Geschichte drehen wird. Was die behandelten mittelalterlichen Ritter in diesem Zusammenhang betrifft, verhält es sich nicht nur mit dem Titel – der zu den Namen der Protagonisten passt – ähnlich, sondern auch mit dem, was die erzählte Welt sowie die Figuren betrifft, die sich innerhalb des vorgegebenen Handlungsfeldes und dessen Erzählfunktion bewegen. „Personen finden sich grundsätzlich immer in Situationen vor. Sie stehen in Beziehungen zu anderen Personen, sind eingebunden in die Gesellschaft und unterliegen dem moralischen Normensystem.“<sup>91</sup> Das ist nicht nur ein wichtiger Fakt für die Textinterpretation, wie Hans-Dieter Gelfert es zum Beispiel formuliert, sondern auch etwas, das in Zusammenhang mit den Motiven steht, aus denen heraus die Ritter:innen beider Zeitalter agieren. Die Gesellschaftsform (wie der höfische Artushof oder der Orden der Jedi) wird durch die sich darin bewegenden Charaktere definiert und offenbart. Dadurch kristallisieren sich Protagonist:innen heraus, die nicht nur lediglich auf ihr Umfeld reagieren (wie beispielsweise mit ihrer tugendhaften Verhaltensweise, mit der die Ritter:innen konnotiert werden). Die Charaktere befinden sich zudem in Situationen, welche die Beziehungen untereinander beeinflussen und den weiteren Handlungsverlauf bestimmen.

Alle Geschichten, in denen Personen entweder aus eigenem Antrieb heraus handeln oder auf ein auf sie einwirkendes Geschehen reagieren, sind Ereignisgeschichten. Manche davon sind stärker handlungsbetont, d. h., sie erzählen das psychologisch motivierte Handeln von Personen. Andere legen den Akzent auf das von außen einwirkende Geschehen [handlungszentriert also].<sup>92</sup>

---

<sup>89</sup> Dieser Satz kommt am Anfang aller Hauptfilme von *Star Wars* vor.

<sup>90</sup> Gelfert, Hans-Dieter: Arbeitstexte für den Unterricht. Wie interpretiert man eine Novelle und eine Kurzgeschichte? Stuttgart, Philipp Reclam jun. GmbH & Co., 1998, S. 17.

<sup>91</sup> Ebda, S. 20.

<sup>92</sup> Ebda, S. 19.

Es ist auffällig, dass mittelalterliche Rittergeschichten vor allem handlungszentriert sind und die Figuren darin vielmehr Bausteine darstellen, mit denen die Handlung erzählt wird. Sie sind Handlungsmuster, Rollenbilder und Erzählmotive, die Artusromane ausmachen und zum mittelalterlichen Rittergenre gehören. Wolfgang Kayser meint dazu unter anderem: „Drei Elemente schaffen Welt und stellen damit die Strukturelemente der epischen Formen dar: F i g u r, R a u m und G e s c h e h e n.“<sup>93</sup> Sie können in verschiedenem Maße bei der Schaffung von Welt beteiligt sein.“<sup>94</sup> Abgesehen von diesen Dingen spielt bei Ritter:innenerzählungen (unter Berücksichtigung dessen, dass sie aus zeitgenössischer Sicht heute anders funktionieren und aufgebaut werden als damals) auch die Motivdarstellung eine Rolle. Es gibt immerhin auch noch einen psychologischen Aspekt, der bei den Mittelalterrittern nicht berücksichtigt wird, bei jenen im Weltraum dafür umso mehr. Anakin ist hierfür ein gutes Beispiel, da seine Gefühlswelt ein zentrales Thema der Handlung ist. Sie erklärt, wieso er oftmals so reagiert, wie er es tut. Ein Iwein, von dem man nur weiß, er dreht durch, weil seine Frau ihm die Liebe verwehrt, da er sein Versprechen gebrochen hat, wirkt etwas oberflächlich und aus heutiger Sicht übertrieben; kaum nachvollziehbar. Vor allem bei der Szene, wenn er sich die Kleidung vom Leib reißt und ein Wilder im Wald wird – nichts ist mehr von seiner Ritterlichkeit zu erkennen. Bei Anakin sieht das anders aus, die Erzählweise konzentriert sich auf die Innenwelt des Protagonisten. Zuerst die Trennung von der Mutter, die ihn später morden lässt. Dann die Angst vor dem Tod seiner Frau, die ihn auf die dunkle Seite lockt und ihr Tod ihn später zu dem gnadenlosen Sithlord Darth Vader macht. All das sind Punkte, die Anakins Reaktionen und Handlungen (als Einfluss von außen, wie der Tod von geliebten Menschen, den er nicht verhindern kann, der aber für eine grobe Wendung in der Handlung wichtig ist) zwar nachvollziehbar wenngleich nicht verständlich machen, da dieses Verständnis ohnehin subjektiv geprägt ist. Die Erzählfunktionen beider Geschichten bieten somit einen Rahmen, in dem Motive und Verhaltensmuster perfekt eingegliedert werden können, da die behandelten Ritter:innen beider literarischer Zeitalter bei den meisten Rezipient:innen doch gewisse Erwartungen hervorrufen. Und das alles prägt wiederum die erzählte Welt. Diese steht demzufolge immer mit Dingen in Zusammenhang, die sie in ein Setting einordnen lassen. Wie Ritter:innengeschichten, die mit bekannten, von ihnen erwarteten Erzählfunktionen, Handlungsmustern und Verhaltensweisen aufwarten.

Werner Kallmeyer unterscheidet dabei zwischen kognitiven Figuren im Sinne von allgemeinen Inhaltselementen und den bei ihrer Darstellung wirksamen Gestaltungsverfahren.<sup>95</sup> Nach seiner Kategorisierung gehören zu den kognitiven Figuren folgende:

---

<sup>93</sup> Abstände zwecks Hervorhebung aus dem Original übernommen.

<sup>94</sup> Kayser, Wolfgang: Strukturelemente epischer Formen. In: Gerhart (1993), S. 38.

<sup>95</sup> Vgl. Werner Kallmeyer: Der Konstitutionsprozeß des Erzählens. In: Gerhart (1993), S. 42.

- **Ereignisträger:** Soziale Einheiten als Handlungs- und Geschichtsträger, die handelnd oder erleidend Ereignisse der Geschichte konstituieren und miteinander verknüpfen.
- **Ereigniskette:** Die Kette von Ereignissen in zeitlicher Folge, die final und/oder kausal miteinander verknüpft sind.
- **Situationen:** Herausgehobene Elemente der Ereigniskette, die besonders detailliert und unter Berücksichtigung der Erlebnisträger dargestellt werden, und die in der Regel von besonderer Bedeutung für den Verlauf der Ereigniskette sind.
- **Thematische Geschichte:** Der Typ der Gesamtgeschichte, ihre Modalität (ernst, lustig und so weiter), ihr Themenpotenzial, ihre Verlaufskurve, die Erlebnis- und Erfahrungsperspektive des Erzählers und die Bewertung im Sinne einer Moral.<sup>96</sup>

Die behandelten Ritter:innengeschichten vereinen gleich mehrere dieser kognitiven Figuren. So können Parzival und sein Vater Gachmuret beispielsweise als ‚Ereignisträger‘ bezeichnet werden, da die Familiengeschichte keine unbedeutende Rolle in der Erzählung spielt. Der soziale Auslöser ist immerhin auch Gachmuret, der nicht nur Parzival zeugt, sondern nach seinem Tod auch Herzloyde dazu animiert, Parzival von Rittern fernhalten zu wollen. Gleichzeitig handelt es sich um eine ‚Ereigniskette‘, da wir beim *Parzival* etappenweise vor und von seinem Leben erzählt bekommen. Allein der Erzähler kündigt bereits am Anfang an, um welche Geschichte es sich handeln wird:

Solt ich nu wîp unde man  
 ze rehte prüeven als ich kan,  
 dâ füere ein langez maere mite.  
 nu hoert dirre âventiure site.  
 diu lât iuch wizzen beide  
 von liebe und von leide:  
 fröud und angest vert tâ bî.  
 nu lât mîn eines wesen drî,  
 der ieslîcher sunder phlege  
 daz mîner künste widerwege:  
 dar zuo gehôrte wilder funt,  
 op si iu gerne taeten kunt  
 daz ich iu künden wil.  
 si heten arbeite vil. (Parzival, Buch I, V. 3, 25-30, V. 4, 1-8)

Der Erzähler meint, dass man durch bloßes Reden nicht zum Ziel kommt und wir lieber zuhören sollen, was uns diese Geschichte erzählen will. Nebenher schiebt er ein, dass erst eine entsprechende Erfindung erschaffen werden müsste, bevor jemand versuchen könnte, uns das zu berichten, was ganz allein der Erzähler uns zu berichten vermag. Ein interessanter Aspekt, da er somit die Geschichte selbst kommentiert.<sup>97</sup> Auch Gachmurets Lebensstationen werden genau erläutert, da sie seine komplette Geschichte bedingen. Es kommt zu dem Verlassen der schwangeren Belakane, zu seiner Ehe mit Herzloyde, Parzivals Geburt und zu der Waldepisode, weil Gach-

<sup>96</sup> Vgl. ebda, S. 42f.

<sup>97</sup> Vgl. Parzival, Buch I, V. 3, 25-30, V. 4, 1-8.

muret stirbt. Doch auch über seinen Tod hinaus gehen seine Lebensetappen weiter, und zwar auf Parzival über, der indirekt in die ritterlichen Fußstapfen seines Vaters tritt. Nach einer wahren Odyssee, die ihm seine Mutter eben wegen des Todes seines Vaters noch dazu erschwert, wird Parzival schließlich zum Gralskönig. Auch die von Kallmeyer erläuterten ‚Situationen‘ lassen sich im Grunde allen Werken zuordnen. Beim *Erec* liegt das Augenmerk darauf, dass er mit Enite die Pilgerfahrt unternimmt, weil er seinen herrschaftlichen Pflichten nicht mehr nachkam und ihr die Schuld dafür gibt. Diese Situation – die Pilgerfahrt – wird zwar nicht aus der Sicht von Enite erzählt, sondern eher<sup>98</sup> aus der des Titelhelden, dennoch trägt sie maßgeblich zur Ereigniskette bei, welche die Handlung vorantreibt. Auch deshalb, weil er seiner Frau den Mund verbietet, da sie ihm bedingungslos zu gehorchen hat, und diese seine Regel immer wieder bricht, um Erec vor Gefahren zu warnen, was wiederum die Handlung nach einem bestimmten Muster fortführt. Was die ‚thematische Geschichte‘ nach Kallmeyer betrifft, kann diese mit den anderen kognitiven Figuren kombiniert angewandt werden, da wir wissen, was der Typ der Gesamtgeschichte ist: Es geht um das Rittertum in Verbindung mit Tugenden, Herrschaft, der Minne, Aventuren und Genealogie. Diese Thematiken kommen sowohl bei den Mittelalterrittern als auch bei den Science-Fiction-Ritter:innen vor. Allen voran ist die abschließende Bewertung – die lehrende Moral – bei *Erec*, *Iwein* und *Parzival* stark ausgeprägt, da alle drei Fehlverhalten aufweisen, das mit ihrem ritterlichen Status nicht konformgeht. Um ihre Tugend zurückzuerhalten, müssen sie Ehre und Ritterstatus (wieder neu) erlangen. Die Moral der Geschichte ist im *Erec* jene, dass er seine herrscherlichen Pflichten stark vernachlässigt, was man als König nicht tun sollte. Im *Iwein* jene, dass er sein Versprechen seiner Frau gegenüber bricht, da er voll ritterlichem Tatendrang ist und ebenso seine Pflichten als Herrscher vernachlässigt – obwohl ihn Laudine eigentlich (zuerst) nur deshalb geheiratet hat. Im *Parzival* ist es jene Moral, dass er seinem Schicksal nicht entkommen kann und schließlich nach seiner Verfehlung – die Frage, was König Anfortas fehlt, nicht gestellt zu haben – den Platz als Gralskönig einnimmt.<sup>99</sup>

Bei allen drei handelt es sich um Verfehlungen, die sie wieder gutmachen müssen, um ihren ritterlichen Status aufs Neue zu definieren. Dass das immer damit einhergeht, dass sie aus ihren Rollen fallen und anschließend wieder hineinflinden müssen, ist ein Muster, das heute noch gern für Charaktere in Geschichten verwendet wird. Und als Parzival endlich die Frage aller Fragen stellt, also in seine vorherbestimmte Rolle findet, erfüllt sich ja auch sein Schicksal endgültig.

---

<sup>98</sup> ‚Eher‘ aus dem Grund, da die Perspektiven in den mittelalterlichen Geschichten nicht den strengen Regeln folgen, wie wir sie heutzutage kennen. Allgemein wird das Geschehen eher oberflächlich erzählt – mit der Konzentration auf der Handlung und nicht auf den Charakteren per se.

<sup>99</sup> Wobei man sagen muss, dass Parzival im Gegensatz zu Erec und Iwein nicht mutwillig falsch handelt. Im Gegenteil, er hält sich sogar an die Regeln, die man ihm eingebläut hat. Dass die seiner Mutter ihn fehlleiteten und die Konsequenz daraus erst die treibende Kraft dahinter ist, wieso Parzival seinen Onkel nicht fragt, liegt demzufolge nicht daran, dass Parzival sich böswillig danebenbenimmt. In seinen Augen handelt er richtig, schließlich prägte ihm das seine Mutter ein, wodurch er eben auf den alten Mann hörte und keine vermeintlich unnötigen Fragen stellte.

sîn venje er viel des endes dar  
drîstung zêrn der Trinitât:  
er warp daz müese werden rât  
des trûrgen mannes herzesêr.  
er riht sich ûf und sprach sô mêr  
,oheim, waz wirret dier?‘ (Parzival, Buch XVI, V. 795, 24-29)

Dass die zwei Anläufe ein Erzählmotiv darstellen, beziehungsweise eine Art von Erzählweise sind, macht die Geschichte nicht nur spannend, sondern auch die Charaktere in ihr. Interessant ist dabei auch der Aspekt, dass sich dieses Zwei-Anläufe-Thema im Mittelalter als auch in der Science-Fiction finden lässt und es zusätzlich einen Einfluss auf das Rittertum der Betroffenen hat. Natürlich lässt sich das alles – vor allem noch genauer, da es sich um moderne Romane/Filme handelt – auch auf *Star Wars* anwenden, was eine Gemeinsamkeit zu den mittelalterlichen Rittern darstellt. Klarerweise sind es die Skywalker, welche die Geschichten tragen. Anakin wird zum Jedi-Ritter ausgebildet, doch wie Obi-Wan schon sagte, war er zu Beginn seiner ritterlichen Ausbildung bereits zu alt. Dieser Handlungspunkt beeinflusst die gesamten, folgenden Geschehnisse und wird zu einer Ereigniskette. Auch Anakin begeht hintereinander Verfehlungen, die nicht zu seiner ritterlichen Tugend passen und die er danach immer wieder gutmachen will. Von den jeweiligen Situationen der Ereigniskette (und der äußeren Stimulanz) wird er jedoch derart beeinträchtigt, dass er erst recht wieder neue Verfehlungen begeht. Die Tode von Mutter und Frau sind beides Ereignisse, die durch Anakins Perspektive in hervorgehobenen Situationen detailliert wiedergegeben werden. Dass sie für die Ereigniskette von besonderer Bedeutung sind, wie Kallmeyer sagt, liegt auf der Hand. Die Handlung ändert sich durch diese schließlich maßgeblich. Anakin selbst sagt im dritten Film – *Episode III: Die Rache der Sith* – ja schon zu seiner heimlichen Frau, dass er nicht der Jedi ist, der er sein sollte – er will mehr. Er kämpft gegen Gedanken und Emotionen, die ihn zu Taten treiben wollen (und das auch tatsächlich tun), die sich nicht schicken – und vor allem nicht mit seinem ritterlichen Status konformgehen.

Das Themenpotenzial ist bei ihm sein Status als Auserwählter. Alles in der Welt und der Geschichte treibt ihn wie Parzival zu dem Punkt, dass er sein Schicksal erfüllen muss. Was er am Ende auch tut, indem er den Imperator stürzt. Doch was sich zwischenzeitlich für Strapazen für ihn ergeben – vergleichbar mit Parzivals Odyssee zum Gralskönig – lässt *Star Wars* und die Geschichte der Skywalker nicht nur zu einer Familienerzählung werden. Die Verlaufskurve wird maßgeblich durch Einflüsse von außen (die Tode, der Sturz der Republik und vieles mehr) beeinträchtigt und wendet sich in eine Richtung, in die sich die Handlung – wie eben von Anfang an geplant – wenden soll. Durch Anakins Perspektive, aus der die Geschichte erzählt wird, erleben wir im Grunde die Leidensgeschichte einer Figur, mit der wir mehr Mitleid als mit einem Erec, Iwein oder Parzival empfinden, da der Charakter nachvollziehbar ist – menschlich. Und wie wir Anakins Reaktionen auf die äußeren, handlungsbeeinflussenden Ereignisse aufnehmen, ist wie immer subjektiv. Dass im Mittelalter und der Zukunft in Sachen Rittertum eine ähnliche Moral



herrscht, ist unbestreitbar. Die Moral der Geschichte, dass man Versprechen nicht brechen soll, lässt sich im *Iwein* als auch bei Anakin mit seinem Gelübde dem Jedi-Orden gegenüber finden. Wenn Versprechen gebrochen werden, kann das ein fataler Auslöser werden, der die Handlung beeinträchtigt. Und dass der Mord an Kindern und Unschuldigen sowohl im Mittelalter als auch heute nicht gutgeheißen wird, liegt auf der Hand. Mal davon abgesehen, dass er (ähnlich zu Erec) seinen Pflichten als Jedi-Ritter nicht länger nachkommt und sich gegen sein vorherbestimmtes Schicksal (wie Parzival) nicht wehren kann. Am Ende kommt es immer so, wie es kommen soll. Obwohl Anakin sein Schicksal ja regelrecht provoziert und herausfordert. Sein Weg kann dadurch nur den eines Antihelden einnehmen. Hätte er sich an die Regeln des Ordens gehalten, hätte er sein Schicksal ohne Probleme erfüllen und die Macht schon früher ins Gleichgewicht bringen können. Gleiches gilt natürlich auch für Erec, Parzival und Iwein, obwohl Parzivals Fehlverhalten den Ratschlägen der Mutter geschuldet ist. Er weiß es einfach nicht besser.

Das Verständnis von Dichtung beschränkt sich aber keineswegs auf den Inhalt eines Textes, obwohl dessen Erkenntnis mitunter schon schwierig genug ist. Denn während uns z. B. die Zeitung über Fragen und Zusammenhänge unterrichtet, die wir kennen bzw. in aller Regel so oder so ähnlich schon einmal zur Kenntnis genommen haben, wird in der Dichtung oftmals eine Welt, ein Geschehen, ein Figurenensemble beschrieben, das uns keineswegs vertraut ist. Das geschieht beispielsweise in Märchen und Fabeln, Sagen und Science-fictions, Utopien und Anti-Utopien. [...] Fiktionale Sätze [...] bedeuten [...] nicht nur, was sie sagen, weil sie gar nichts Reales als wirklich festhalten und mithin einen anderen Sinn, eine andere Bedeutung besitzen müssen.<sup>100</sup>

Sowohl die mittelalterlichen als auch die neuzeitlichen Ritter:innengeschichten sind nichts, was man so in der Realität finden würde. Wie schon erläutert, ist der Artusroman ein Idealbild der Gesellschaft mit einem individuellen, fiktiven Rittertum. Die Ritter:innen der damaligen Zeit sind nicht mit jenen heutzutage vergleichbar. Gleiches gilt für die Jedi-Ritter:innen mit ihrem steten Kampf Gut gegen Böse – die helle Seite und die dunkle Seite der Macht. Sie folgen einem anderen fiktiven Rittertum, das dazu dient, den Frieden einer Galaxis aufrechtzuerhalten. Sie fungieren als Instrumente des Jedi-Ordens, der dafür eingesetzt wird. Die Ritter aus den Artusromanen sind nicht instrumentalisiert, sie handeln aus eigenem Antrieb, wenngleich dieser durchaus von außen beeinflusst werden kann. Der Kampf Gut gegen Böse ist dort nicht vorhanden, da primär Augenmerk auf ritterliche Tugenden und Bewährungen gelegt wird. Es sind also Motive und Themen, für die wir heutzutage ein anderes Empfinden haben als damals. Und was *Star Wars* betrifft, gilt das sogar noch mehr – wir sind mit dem Science-Fiction-Setting zwar vertraut und wissen durch die Fülle an Inhalten aus diesem Universum, welchen Sinn, welche Bedeutung Ereignisse für Figuren und Handlung haben, trotzdem handelt es sich dabei um etwas mit einem fiktiven Hintergrund. Um nichts, das wir in der Realität finden könnten. Wenn wir diese Geschichten lesen, dann mit dem Wissen, dass es sich um reine Fiktion handelt und bestimmte Dinge dadurch eine andere Bedeutung besitzen, als es in der Wirklichkeit der Fall wäre.

---

<sup>100</sup> Petersen/Wagner-Egelhaaf (2009), S. 14.

### 3.2.2 Perspektivfunktionen innerhalb der Erzählweise

Um jedoch wieder zu den Perspektivfunktionen von (Weltraum-)Ritter:innen zurückzukehren, sollte vorab geklärt werden, wer den Roman/die Geschichten überhaupt erzählt.

Es scheint ein Kennzeichen [...] zu sein, daß [der Roman, das Epos] eine Fülle von Möglichkeiten erlaubt: hier finden wir einen naiven Erzähler, dort einen witzigen, da den gerührten, den mitgerissenen, den ironischen, den weltmännlich-kühlen usf. Unter all den Wesenszügen des Romans ist die variable Art des Erzählens vielleicht die wichtigste [...].<sup>101</sup>

Da der Fokus nicht nur auf der erzählten Welt liegt, sondern auch auf der Erzählweise, ist es wichtig festzuhalten, dass Ritter:innenromane im Grunde ähnliche Erzähler haben. Da mit dem Artusroman eine Erzählform eingeführt wurde, die mit ihren spezifischen Charakteristika eine neue Erzähltradition markiert, prägen auch inhaltliche Merkmale die Wahrnehmung des Artusromans, wodurch sie einen Einfluss auf die Forschung haben, die sich vor diesem Gattungshintergrund mit den Romanen beschäftigt.<sup>102</sup> Doch was bedeutet das genau für den Erzähler von Romanen? „Von seinen Gedanken und Gefühlen wissen wir nur mit einem sehr schwankenden Wissen durch Worte, Gebärden und Handlungen, nur mittelbar also.“<sup>103</sup> Hartmann von Aue bringt zum Beispiel sehr gerne Erzählerkommentare in die Geschichte mit ein, welche die Handlung unterbrechen und manchmal auch autobiografische Hintergründe zu ihm festhalten. Am auffälligsten für diese Arbeit ist vor allem der Dialog, der im *Iwein* vorkommt und gleichzeitig den Stellenwert der Minne unterstreicht, da sie sich selbst als Personifizierung hervortut und auf der Metaebene die Handlung unterbricht, indem sie sich an den Schreibenden, also Hartmann/dem Erzähler, richtet.

Dô vrâgte mich vrou Minne  
des ich von mînem sinne niht geantwurten kan.  
sî sprach ‚sage an, Hartman,  
gihstû daz der künec Artûs  
hern Îweinen vuort ze hûs  
und liez sîn wîp wider varn?‘  
done kund ich mich niht baz bewarn,  
wan ich sagt irz vür die wârheit:  
wan ez was ouch mir vür wâr geseit.  
sî sprach, und sach mich twerhes an,  
,dune hâst niht wâr, Hartman.‘  
,vrouwe, ich hân entriuwen.‘ sî sprach ‚nein‘.  
der strît was lanc under uns zwein,  
unz sî mich brâhte ûf die vart  
daz ich ir nâch jehende wart. (*Iwein*, V. 2970-2986)

Sie fragt ihn seltsamerweise, ob er behauptet, dass Artus Laudine zurückreiten ließ, während er Iwein mit zum Hof nahm. Hartmann vermag ihr nicht zu antworten, er meint nur, es ist die Wahrheit und so hat er es gehört. Daraufhin erfolgt eine Diskussion zwischen den beiden, die

---

<sup>101</sup> Kayser, Wolfgang: Wer erzählt den Roman? In: Fotis, Jannidis et al (Hrsg.): *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Stuttgart, Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, 2016, S. 127f.

<sup>102</sup> Vgl. Borek [Zugriff am 04.05.2023].

<sup>103</sup> Kayser (in: Fotis, Jannidis et al, 2016), S. 134.

lange anhält, weil Frau Minne ihn als Lügner bezeichnet. Erst als sie ihn auf die rechte Fährte bringt, geht es mit der Handlung weiter. Und zwar damit, dass Laudine und Iwein gemeinsam ihre Herzen miteinander austauschen und sich nicht einfach nur so trennen – die Minne lenkt in diesem Fall somit die Handlung. Hartmann beschwert sich jedoch darüber, dass Iwein damit ‚verweiblicht‘, woraufhin die Minne ihm tatsächlich den Mund verbietet, da er nicht versteht, dass sie die Minne ist und Frau und Mann die Fähigkeit schenkt, ihre Herzen aneinander zu verlieren, was ihnen nur umso mehr Lebenskraft verleiht. Hartmann meint an dieser Stelle zwar, dass er nichts von diesem Herzaustausch weiß, aber er scheint die Minne in die Handlung eingreifen zu lassen und akzeptiert ihre Entscheidung. Hartmann geht danach nicht mehr weiter darauf ein, sondern bringt die Handlung wieder in die Richtung, die er will, und erzählt, dass „Her Gâwein sîn geselle der wart sîn ungevelle.“ (Iwein, V. 3029f) Der Freund würde Iwein also zum Verhängnis werden. Mit dieser Erzählweise des Foreshadowings<sup>104</sup> bewirkt Hartmann, dass sich die Erwartung über den Verlauf der Geschichte in eine gewisse Richtung dreht.

Die Erzähler wissen zumeist viel mehr als die Lesenden/Rezipient:innen und müssen dieses Wissen erst passend formuliert zu Papier bringen, damit es nachvollziehbar wird. Dass Hartmann hier die vierte Wand durchbricht und auf einer Metaebene mit Frau Minne diskutiert, die klarerweise Taten voll von Liebe sehen will, beeinträchtigt die Handlung nicht prägend, da er es als Autor selbst ist, der für diesen seltsamen Konflikt sorgt und einen solchen Dialog entstehen lässt. Auch Kayser meint, dass das Wissen der Lesenden anders erworben wird als das des Erzählers, wodurch die Reaktionen der Lesenden auf das Geschehen anders und subjektiv ausfallen.<sup>105</sup> Wir als Lesende bekommen zwar diesen ominösen Streit zwischen der Minne und Hartmann mit, doch bezüglich unseres Wissens ändert sich nicht viel. Abgesehen davon, dass noch einmal unterstrichen wird, dass Laudine und Iwein sich lieben und somit angemessener voneinander verabschieden, ehe die Handlung damit weitergeht, dass Gawein an allem schuld sein wird. Dass das arthurische Erzählen im Allgemeinen damals eine Innovation – wenn man so sagen will – war, welche die heutigen Erzählweisen im gleichen oder ähnlichen Setting prägte, lässt sich nicht abstreiten. Wenngleich sich der heutige Erzähler von jenem der Autoren im Mittelalter unterscheidet. Die Schreibenden schlüpfen zwar in die Rolle der Figuren, aber sie schildern keine Gedanken oder Erlebnisse aus eigener Erfahrung, sondern erschaffen für sich selbst und die Rezipient:innen eine eigene Welt sowie einen Erzähler dafür, der ganz andere Züge haben kann, als die Schreibenden selbst.<sup>106</sup> Wie zum Beispiel andere Moralvorstellungen oder Wertesysteme. Es wird wie mit dem literarischen Ich bei den Minnesänger:innen gehandhabt: Bei den Erzählern handelt es sich nicht um die schreibende Person dahinter. Was uns an dieser Stelle wiederum

---

<sup>104</sup> Unter ‚Foreshadowing‘ wird verstanden, dass die Erzählenden Hinweise geben, die später in der Handlung wieder aufgegriffen werden und eine Rolle spielen. Es wird also etwas vorausgedeutet.

<sup>105</sup> Vgl. Kayser (in: Fotis, Jannidis et al., 2016), S. 134.

<sup>106</sup> Vgl. Petersen/Wagner-Egelhaaf (2009), S. 43.

zurück zu den Perspektivfunktionen führt, da bei diesen im Rahmen der heutigen (Science-Fiction-)Romane ein Erzähler vorhanden ist, der sich pro Szene auf eine Figur fixiert und aus deren Sicht erzählt. Dazu zählen auch die Wahrnehmung und Gedanken der Charaktere; wie Schauspieler:innen beispielsweise, die sich in ihre Rolle einleben und eine ihnen vorgegebene Figur verkörpern. „Allerdings verstoßen manche Autoren gegen die Erzähllogik und lassen gelegentlich Figuren-Erzähler über Gedanken und Empfindungen von Personen berichten, obwohl sie deren Innenleben gar nicht kennen können.“<sup>107</sup> Etwas, das in der heutigen Zeit auffällt und nicht die Normalität darstellt, was die gängige Erzählweise von Romanen betrifft.

Im Mittelalter – wenn das Augenmerk vor allem auf den Artusromanen liegt – verhält es sich anderes. Da die Figuren eher Schablonencharakter haben und Rollenbildern entsprechen, wird nicht aus der Perspektive eines oder einer Einzigen erzählt. Wenn Artus sich ärgert, wie bei der Anfangsszene im *Iwein*, weil seine Ritter sich respektvoll erheben, obwohl er als Freund kommt, wird einfach gesagt, dass er sich ärgert. Sein Ärger wird nicht genauer beschrieben, ist nicht offensichtlich erkennbar. Er wird als gegebene Tatsache formuliert. Zugegeben, dieser Unterschied zwischen mittelalterlichen und zukünftigen Ritter:innen ist allen voran dem geschuldet, dass das Geschichtenerzählen vom 12. Jahrhundert bis heute einen Wandel mit neuen Formen und Regeln durchlaufen hat. Dennoch lässt sich festhalten, dass der Figuren-Erzähler sowohl in den Artusromanen als auch in den *Star Wars*-Romanen, wenn man den zeitgenössischen Aspekt der Perspektivformen außen vor lässt, ähnlich ist. „Zwar spricht der Figuren-Erzähler phasenweise auch von sich selbst, denn sonst erführe der Leser ja kaum etwas über dessen Persönlichkeit, aber das Hauptobjekt seiner Darstellungen ist ein anderer, ein Dritter; es liegt also keine wirkliche Ich-Form vor.“<sup>108</sup> Und daran ändern auch Hartmanns Erzählerkommentare nichts. Obgleich es spannend zu beobachten ist, dass nicht nur Hartmann zu diesem Stilmittel greift, sondern auch Wolfram – und zwar in der Form, dass er sich in seinem *Parzival* sogar direkt an Hartmann wendet:

mîn hêr Hartman von Ouwe,  
 frou Ginovêr iwer frouwe  
 und iwer hêrre de kûnc Artûs,  
 den kumt ein mîn gast ze hûs.  
 bitet hûeten sîn vor spotte.  
 ern ist gîge noch diu rotte:  
 si sulen ein ander gampel nemn:  
 des lâzen sich durch zuht gezenm.  
 anders iwer frouwe Enîde  
 unt ir muoter Karsnaffide  
 werdent durch die mûl gezûcket  
 unde ir lop gebrûcket. (Parzival, Buch III, V. 143, 21-30, V. 144, 1)

Wolfram erwähnt Hartmann nicht nur, er kündigt ihm auch einen Gast bei seinen Charakteren (Artus und Guinevere) an. Zudem verlangt er, dass sich dort alle benehmen, wie es bei adligen

---

<sup>107</sup> Ebda, S. 47.

<sup>108</sup> Ebda.

Menschen üblich ist, und daher auch niemand Spott und Spielchen mit Parzival treiben soll. Dass Wolfram ihm dann sogar damit droht, dass er sonst seine Dame Enite und dessen Mutter durch die Mühle drehen und aus ihrer Ehre Brösel machen will, klingt für die heutige Zeit zwar etwas extrem, seltsam und komisch, doch wer sich genauer mit Wolfram beschäftigt, weiß, dass dieser sich gern solche Späße erlaubt. Dennoch ist die Intertextualität im *Parzival*, die sich auf den *Erec* sowie dessen Schreiber bezieht, äußerst interessant, da diese heutzutage zwar durchaus gängig ist, im Mittelalter hingegen jedoch schon erste Ansätze dafür liefert, dass serielles Erzählen in einem geteilten Universum durchaus ein Thema war. Nicht umsonst gleichen sich auch die Erzählweise und der Erzähler von ritterlichen Geschichten in Zukunft und Vergangenheit. Wenngleich die Perspektivfunktion in mittelalterlichen Erzählungen von einem Charakter zum anderen springt. Der Fokus liegt heutzutage primär auf einer Figur, aus deren Sicht die Handlung vorangetrieben und erzählt wird. Bei den Rittern aus den Artusromanen richtet sich die Erzählperspektive eher auf eine Art Außensicht, während sich jene der Jedi-Ritter:innen auf eine Innensicht konzentriert, damit die Lesenden mit den Charakteren näher verbunden sein und mit ihnen mitfühlen können. Ein weiterer Punkt, der sich gleicht, ist jener, dass bei beiden Ritter:innenerzählungen zumeist in der dritten Person erzählt und in Präteritum geschrieben wird. Auch dass die Figuren nach Mustern und Handlungsmotiven gestaltet werden, ist eine Gemeinsamkeit. In *Star Wars* wird zum Beispiel so erzählt, dass Anakins Innenleben vor den Rezipient:innen offengelegt wird, was vor allem dazu dient, sich in die Figur hineinzusetzen – und um sich zu fragen, was man an seiner Stelle tun würde. Auch um zu verstehen, wie ein ambitionierter, oftmals von außen beeinflusster Charakter mit all seinen Ecken und Kanten wie Anakin letztlich zu einem scheinbar gefühllosen, skrupellosen Monster wie Darth Vader werden kann. Wir verfolgen seinen Werdegang von Anfang bis zum Ende, bauen eine Bindung zu der Figur auf. Diese Erzählweise und Perspektivfunktion haben den Effekt, dass bei den Lesenden Emotionen hervorgerufen werden. Da es sich bei der Erzählweise von den Artusromanen eher um Erzählmuster handelt, sind die Rezipient:innen mit den Protagonisten bloß wenig verbunden. Allein schon deshalb, weil ihr Charakter und ihre Motivation für uns heutzutage noch weiter entfernt ist, als es bei Anakin zum Beispiel, der modern und identifizierbar angelegt ist, der Fall ist. Bei den Mittelalterrittern handelt es sich um mehrere Szenen und Motive, dafür immer um die gleiche Bewährungsprobe. Hier ergibt die Wiederholung ein Muster, wie dass beispielsweise ein Schwertkampf auf einen Lanzenkampf folgt, dass es ohne ritterliche Taten keinen Ruhm, keine Tugend und keine Ehre gibt. Die Mittelalterritter sind von einem starken Bewährungsdrang geprägt. Obwohl die Artusromane nur ein idealisiertes Rittertum widerspiegeln, ist ihr Zweck nicht bloß jener, ein Publikum zu erheitern, sondern auch der, einen lehrhaften Charakter zu vermitteln. Die Erzählfunktion konzentriert sich stark auf vorgegebene rollentypische Muster und auf die damit einhergehende Moral. Das Fehlverhalten der Ritter ist jedes Mal ein handlungsverän-

dernder Punkt. Auch bei *Star Wars* konzentriert sich die Erzählfunktion auf die Wiederholung, die zu einem Muster wird: Die helle und die dunkle Seite der Macht, die beide in starkem Kontrast zueinander stehen, ist immerzu ein Thema, das mit den Ritter:innen einhergeht. Zudem sind Jedi stets Ordenshüter:innen und sorgen für Gerechtigkeit. Wie die Mittelalterritter in Gott vertrauen, glauben sie an die Macht, die ihnen Kraft gibt – extra dafür existiert in ihrer erzählten Welt sogar ein Ritter:innenorden, der Machtintensive aufnimmt und ausbildet. Nahezu jede/r Jedi wird im Jedi-Tempel ausgebildet, um am Ende der oder die klassische Ritter:in zu werden, die/den man als Rezipient:in aus diesem Universum erwartet. Und wie bei den Artusrittern, die ihr Rittertum durch Turniere, ehrenvolle Taten und weitere Bewährungen steigern wollen, gibt es auch bei den Jedi verschiedene Ränge zu erreichen, die ihnen als Motivation dienen, dem Rittertum loyal zu bleiben. Sie können zu Meister:innen werden und zu Mitgliedern des Hohen Rats der Jedi aufsteigen, was auch ihre Tugenden sowie den Ruf der/s jeweiligen Jedi steigert.

*Star Wars*-Romane/Filme gebrauchen eine personale Erzählweise, während die Artusromane einen auktorialen Erzähler haben. In beiden Varianten (also in der Zukunft als auch in der Vergangenheit) existieren fiktive Idealbilder von Ritter:innen, die durch ihre unterschiedliche Erzählweisen auch unterschiedliche Wirkungen bei den Rezipient:innen hervorrufen, sich am Ende jedoch immer der gleichen Thematik verschreiben. Im *Parzival* verfügt der Erzähler sogar „über einen souveränen Überblick [...], verliert aber auch schon einmal den Helden aus den Augen [...] und muß dann von Frau Aventiure auf den neuesten Stand gebracht werden.“<sup>109</sup> Was leicht passieren kann, wenn es keine feste Figurenperspektive gibt, die solche Dinge verhindert. Deshalb ist es auch eher üblich, dass

[d]er Erzähler [...] seine Hörer nicht allein [lässt], aber er gängelt sie auch nicht. Er stößt Erkenntnisprozesse an, aber er läßt offen und muß offen lassen, wie sie verlaufen und zu welchem Ziel sie führen, denn diese Prozesse bedeuten auch je eigene Selbsterkenntnis und je eigene Selbstfindung.<sup>110</sup>

Im Laufe der Zeit haben sich für das Geschichtschreiben Regeln etabliert, die auf Erfahrungen beruhen und nicht unbegründet sind. Sie sorgen für einen Spannungsbogen, einen roten Faden, der durch den Text verläuft, Vorausdeutungen, die Rezipient:innen auf die richtige oder falsche Fährte locken, und vielem mehr, was die jeweilige Interpretation von Geschichten schließlich so besonders macht.

Nachdem in diesem Kapitel eine ausführliche Textanalyse ritterlicher Erzählungen erfolgte und diesbezüglich nicht nur der historische Hintergrund zu den Artusromanen, sondern auch die Erzählfunktionen und Verhaltensmuster präzisiert wurden, konnte ein genauerer Blick auf die erzählte Welt, die Erzählweise und die Perspektivfunktion beider Ritter:innengeschichten geworfen werden. Da sich bisher etliche Gemeinsamkeiten jedoch auch einige Unterschiede finden

---

<sup>109</sup> Wolfram (2003), Kapitel 3.5, Erzähler und Erzählerrollen, S. CXXIX.

<sup>110</sup> Ebda, S. CXXXVII.

ließen, folgt im nächsten Kapitel eine anthropologische Sicht auf die Figuren und ihre Welten. Zudem soll anhand von vier spezifischen Gruppen verdeutlicht werden, dass die Ritter:innen mehr Gemeinsamkeiten aufweisen, als es zunächst den Anschein hat – und dass die Liebe in diesem Zusammenhang ein breites Spannungsfeld in beiden Zeitaltern darstellt, das Einfluss auf die Charaktere hat.

## 4. Erzählmotive, anthropologische Muster und genealogische Schwerpunkte in Zukunft und Vergangenheit

Wie bereits festgestellt, lassen sich bei beiden ritterlichen Erzählungen ähnliche Motive festhalten – also Themen, die immer wieder aufgegriffen werden, wodurch die Geschichten einem Setting, einem Genre zugeordnet werden können. Sprich: das Erzählmotiv – Geschichten über Ritter:innen. Bei beiden Ritter:innenformen erfolgen stets ähnliche Szenen, die sich auf das jeweilige Rittertum auswirken und dieses bedingen. So bewähren sich Erec, Iwein und Parzival durch besondere Ruhmestaten, über die sie sich definieren; und sie werden alle drei schließlich Könige. Sobald einer von den Rittern in Ungnade fällt, muss dieser sich neu als solcher behaupten, um wieder edel, ehrenhaft und tugendhaft zu werden. Sie bestehen zwar verschiedene Abenteuer, haben aber allesamt ein ähnliches Erzählprinzip. Bei den Jedi-Ritter:innen ist es ähnlich, wenn nicht gar gleich – nur in anderer Form. Sie sind die ritterlichen Friedenshüter:innen der Galaxis. Brennt irgendwo der Hut, werden sie vom Orden der Jedi beauftragt, an diesen Ort zu fliegen, um wieder für Frieden zu sorgen. Unzählige dieser klassischen Jedi-Aufträge lassen sich in Büchern, Comics, Filmen, Serien, Videospiele und vielem mehr in diesem Universum finden – dadurch definieren die Jedi sich bei den verschiedenen Völkern als ebenjene Friedenshüter:innen, mit denen die meisten in der Galaxis sie assoziieren. Trotzdem ist sich die Gesellschaft darüber im Klaren, dass sie nicht immer von machtintensiven Ritter:innen gerettet werden kann. Was auch in *Die Hohe Republik: Das Licht der Jedi* betont wird, indem Kanzlerin Lina Soh angesichts der Bedrohung durch die Nihil-Gruppe sagt: „»Und es können nicht immer Jedi oder Helden der Republik zur Stelle sein, um das Schlimmste abzuwenden.«“<sup>111</sup> Die Kanzlerin ist schlau und ambitioniert, eine Politikerin mit Herz, der klar ist, dass sie sich nicht nur – wie viele andere in der Galaxis – auf Held:innen im Deus-ex-Machina-Stil verlassen kann. Mit ihrer Aussage bezieht sie sich auf die restlichen Stücke des zerstörten *Legacy Run*-Schiffs, die weiterhin aus dem Hyperraum austreten. Avar Kriss‘ kombinierte Machtgeflechtsaktion, die durch die Kursverschiebung des Tibanna-Moduls das schlimmste Übel abgewendet hat, bezog sich nur auf ein Stück von über 40. Es sterben andernorts weiterhin massenhaft Wesen, da der Frachter im

---

<sup>111</sup> Soule (2021), S. 169.

Hyperraum mit einem Schiff der Nihil zusammenstieß und deshalb überall Trümmer austreten, die weiterhin lebensbedrohliche Situationen verursachen. Was den Nihil-Plünderer:innen schließlich das Genick bricht, da sie die Aktion zu vertuschen versuchen und somit erst recht offenbaren, dass sie für diese Tragödien zuständig sind, da sie Hyperraumrouten nutzen, die allen anderen unbekannt sind.

Zudem sind es Visionen der Macht, die den Jedi-Ritter:innen den Weg weisen, die Zukunft vorhersagen oder sie auf den ritterlichen, tugendhaften Pfad lenken, der letztlich ihrem Status entspricht. Und natürlich spielen ihre Waffen für ihr definiertes Rittertum eine tragende Rolle: Die Lichtschwerter machen eine/n Jedi – oder ihr Gegenstück: ein/e Sith – erst wirklich (optisch) aus. Das alles gehört zum gängigen Science-Fiction-Erzählmotiv, was die machtintensiven Ritter:innen betrifft. So wird schon in *Episode IV: Eine neue Hoffnung* gesagt:

»Das war die herkömmliche Waffe eines Jedi-Ritters«, erläuterte Kenobi. »Nicht so plump und wahllos wie ein Strahler. [...] Eine elegante Waffe. Sie war gleichzeitig auch ein Symbol. [...] Seit über tausend Generationen waren die Jedi-Ritter die mächtigste und geachtetste Kraft in der Galaxis, Luke. Sie dienten als Wächter und Garanten für Frieden und Gerechtigkeit in der Alten Republik.«<sup>112</sup>

Sowohl die Weltraum-Ritter:innen als auch die Artusritter können in ihrem Rang aufsteigen, was für sie gleichermaßen Antrieb und Motivation darstellt, um besser zu werden. Die Artusritter werden nicht nur die Besten, Stärksten und Schönsten, sondern auch königliche Herrscher über ganze Ländereien mit passenden Frauen an ihrer Seite. Die Jedi steigen währenddessen in den Rang eines Meisters oder einer Meisterin auf, um schließlich andere Ritter:innen zu trainieren, auszubilden, das Rittertum aufrechtzuerhalten und den Machtintensiven zu lernen, mit ihrer Gabe umzugehen. „Als Meister konnte man seine eigenen Studien verfolgen und nach seinen eigenen Regeln mit der Macht interagieren. Tatsächlich wurde das sogar von den Meistern erwartet.“<sup>113</sup> Trotzdem steht der Rat der Jedi noch über ihnen – ähnlich wie mit Artus und seinen Rittern der Tafelrunde. Hat jemand den Rang eines Artusritters erlangt, genießt er hohes Ansehen. Hat jemand den Rang einer/s Jedi-Meisters/in erreicht, und wird noch dazu in den Rat der Jedi aufgenommen, wird er/sie zu einem Teil von den Höchsten der Höchsten, welche eng mit der Republik zusammenarbeiten und Einsatzmissionen bestimmen. Höher kann der- oder diejenige nicht steigen. Sie oder er genießt höchstes Ansehen und Respekt. Dennoch ist es am Ende immer noch der Rat der Jedi, der darüber entscheidet, wann ein Padawan zu einer/einem Ritter:in wird und wann nicht.

»Ich wusste, du würdest es schaffen«, sagte [Loden Greatstorm]. »Ich bezweifle, dass sich der Rat irgendetwas für deine Prüfungen einfallen lassen könnte, was auch nur ansatzweise an das heranreicht, was du gerade geleistet hast. Ich werde empfehlen, dich zum Jedi-Ritter zu ernennen, sobald wir hier fertig sind.«<sup>114</sup>

---

<sup>112</sup> Lucas (1978), S. 83.

<sup>113</sup> Soule (2021), S. 184.

<sup>114</sup> Ebda, S. 411.



Padawan Bell Zettifar aus *Die Hohe Republik: Das Licht der Jedi* kann sein Glück nicht fassen, da damit sein Aufstieg zum Ritter in greifbare Nähe rückt. Dadurch steigt er auch in der Gesellschaft auf, da sich sein Ansehen verändert – verbessert. Viele Padawane sind nach einiger Zeit frustriert, wenn sie trotz aller Mühen nicht endlich den Ritter:innenstatus erhalten. Ihre Meister:innen sind es zudem meist, die dem Rat nahelegen, dass ihr/e Padawan bereit ist. Und obwohl Jedi keine engen Bindungen eingehen dürfen, verweigert Bell Zettifar am Ende seinen Aufstieg zum Ritter, weil er diesen ohne seinen Meister nicht begehren möchte. Da Loden Greatstorm sich jedoch in Nihil-Anführer Marchion Ros Gewalt befindet, wird Bells Aufstieg zum Ritter wohl erst in den nächsten Bänden erfolgen. Es handelt sich zwar um keine romantische Liebe, dafür um eine freundschaftliche Beziehung zwischen Padawan und Meister, die demzufolge eine andere Form von Liebe darstellt. Dass durch dessen Abwesenheit Bells eigener Aufstieg verzögert wird, wirkt sich im Grunde – gewollt – destruktiv auf Bells Werdegang aus. Hätte er nicht diese Bindung zu Loden, wäre er auch ohne dessen Anwesenheit schon lange zum Ritter geworden. All das sind Dinge, welche die Jedi und ihre Welt definieren, ihr Rittertum ausmachen – Erzählmotive, die unweigerlich mit den Machtintensiven zusammenhängen. Und da sich diese bei mittelalterlichen als auch zukünftigen Ritter:innen nicht nur gleichen und das Genre bestimmen, wird weiters festgehalten, welche anthropologischen Muster es innerhalb beider Ritter:innenformen zu finden gibt und wie sich diese ähneln, da sie sich ebenso auf die Figurenzeichnungen und Figurenkonstellationen auswirken. Obwohl es sich lediglich um fiktive Personen handelt, sind deren Welt, Erzählweise, ihre Verhaltensfunktionen als auch ihre Erzählmotive sowie ihr sozialer Ritter:innenstatus oftmals genauer zu definieren, als es bei manch lebender beziehungsweise real existierender Person möglich wäre.

## 4.1 Anthropologische Sicht auf die Charaktere in Ritter:innengeschichten

„Der Begriff Anthropologie [...] bedeutet allgemein „Lehre vom Menschen“. Der Gegenstand der naturwissenschaftlichen Anthropologie umfasst die körperliche Konstitution und die physischen Eigenarten des Menschen, seine Abstammung und sein Verhalten.“<sup>115</sup> Zwar wurden etliche Punkte davon schon im Verlauf der Arbeit festgehalten, dafür wird nun mit neuen Beispielen genauer auf die anthropologischen Aspekte beider Ritter:innenformen eingegangen. Und Eigenarten hat immerhin jede:r von ihnen: Parzival ist ein unhöflicher, unwissender Tölpel. Erec stellt die Liebe samt der Fleischeslust über seine herrscherlichen Pflichten. Iwein bricht sein Versprechen Laudine gegenüber, weil er nur ritterlichen Ruhm im Sinn hat. Noch dazu ist die körperli-

---

<sup>115</sup> Bretschneider, Jan: Was bedeutet Anthropologie? – Begriffserklärung aus naturwissenschaftlicher Sicht, 2001, <https://www.juraforum.de/lexikon/anthropologie> [Zugriff am 07.06.2023].

che Konstitution der Mittelalterritter immer over the top. Sie können praktisch alles schon von Anfang an, sind super stark und können tagelang ohne Pause am Schlachtfeld ausharren. Von ihrer Abstammung ganz zu schweigen, die immer edel, angesehen und königlich ist. Dass sich Verhalten und Taten stark ähneln, weil sie im Grunde Erzählmuster und Figurenschablonen sind, ist letztlich nicht verwunderlich. Bei den Jedi-Ritter:innen verhält es sich kaum anders. Anakin ist überheblich und arrogant, was ihn am Ende zum Bösen werden lässt. Luke ist unwissend und tölpelhaft, bis ihn jemand an die Hand nimmt und lehrt. Avar Kriss ist weise und das symbolhafteste Vorbild, das ein/e Jedi haben kann. Auch körperlich sind Jedi Normalsterblichen überlegen, da sie die Macht nutzen können, um übermenschlich zu werden. Sie verkörpern stets das Gute, tragen ihre Lichtschwerter als Markenzeichen an ihren Gürteln und erwecken damit bei den meisten vom ersten Blick an Vertrauen. Umso stärker sie in der Macht sind, desto mehr steigern sich auch ihr Ansehen und ihre Aufstiegsmöglichkeiten. Ihr gängiges Rollenbild ist, dass sie generell als weise und gut gelten. Sith hingegen – ihr Gegenpart – handeln nur in Extremen, sind immer skrupellos und falsch. Auch anhand ihres Auftretens wird das bereits definiert, da Jedi zumeist ein helles Erscheinungsbild haben, während Sith schwarz gekleidet sind.<sup>116</sup> Jedi töten zudem nur, wenn es sein muss – alles andere ist verpönt und entspricht den edlen Ritter:innen nicht. Sie handeln stets nach den dogmatischen Grundsätzen der Jedi, die sie während ihrer Ausbildung eingetrichtert bekommen – sie sollen im Grunde immer und jederzeit so tugendhaft wie ihre mittelalterlichen Vertreter sein.

Abseits der körperlichen Konstitution (die bereits genannt wurde) und den Taten (die zu Erzählmotiven werden, die den jeweiligen Ritter:innen zugeordnet werden und das Genre ausmachen) verfügen jedoch auch die Mittelalterritter über charakteristische Verhaltensweisen, die unverkennbar mit ihnen zusammenhängen. Parzival ist sowieso der Schönste und Gawan der legendärste Artusritter. Zudem wird Parzival der Rote Ritter, da er Ither von Gaheviez tötet und fortan dessen rote Rüstung trägt. Enite ist auch die Schönste überhaupt, was sogar Artus damit bekräftigt, indem er der schönsten Anwesenden einen Kuss gibt. Iwein wird zum Löwenritter, weil er einen Löwen vor einem Drachen rettet und dieser fortan aus Dankbarkeit an seiner Seite bleibt. Dass diese Attribute dem typisch übertriebenen Rollen- und Verhaltensmuster mittelalterlicher Dichtung entspringen, sei an dieser Stelle dahingestellt. Interessant ist vor allem der Aspekt, dass Iwein und Parzival beide durch a.) entweder dem Begleiter oder b.) durch die Farbe ihrer Rüstung einen Ruf erhalten, den sie mit ihren Taten stets erweitern und verbessern.

---

<sup>116</sup> Anakin Skywalkers dunkle Kleidung in *Episode III: Die Rache der Sith* ist trotz seines Jedi-Status begründet. Immerhin ändert sich sein Auftreten von hell bis dunkel bei fortschreitender Handlung, bis er schließlich zum pechschwarzen Darth Vader wird – natürlich mit rotem Lichtschwert, das ihn sogleich als Sith kennzeichnet. Die Jedi hingegen präsentieren sich zumeist mit blauem oder grünem Lichtschwert – manchmal auch mit einem violetten, weißen, gelben oder einem in anderer Farbe. Aber niemals in Rot, da dies die festgelegte Farbe der Bösen ist.

Auch die kulturelle Anthropologie, die „[kulturelle ...] Praktiken, Werte und Weltanschauungen des Menschen in verschiedenen Gesellschaften [...]“ erforscht<sup>117</sup>, lässt sich in beiden Zeitaltern der behandelten Ritter:innen anhand ihrer Kultur und Ethik finden. Ihre Weltanschauung folgt Regeln, und zwar den bereits erwähnten Erzählmotiven sowie den dazugehörigen Verhaltensmustern. Ihre Werte folgen immer übertrieben guten Attributen, die Gesellschaft ist hierarchisch gegliedert. Die einen glauben an Gott als Übermacht und Antriebsquelle, die anderen in gleicher Weise an die übernatürliche Macht, die sie instrumentalisiert nutzen können.

Die Anthropologie ist wichtig, weil sie uns ein tiefes Verständnis dafür vermittelt, was es bedeutet, menschlich zu sein. Durch die Untersuchung der menschlichen Kultur und Gesellschaft können wir die Vielfalt und Komplexität unserer Spezies besser verstehen und unsere eigene Rolle in der Welt reflektieren. Die Anthropologie kann auch dazu beitragen, komplexe soziale Probleme zu lösen, indem sie eine bessere Kenntnis der menschlichen Motivationen und Verhaltensweisen bietet.<sup>118</sup>

Noch einmal sei an dieser Stelle die Fiktionalität der Werke und Charaktere in ihnen zu erwähnen. Wir haben es nicht mit real existierenden Personen zu tun (wenn, basieren sie wie Artus eher auf Inspirationen). Trotzdem lassen sie sich genauso gut wie echte Menschen analysieren. Vor allem, wenn bedacht wird, wie beliebt und berühmt manche Figuren sind. Wir fühlen uns in sie hinein, leben mit ihnen mit, versuchen ihre Beweggründe zu verstehen, berücksichtigen ihren sozialen Status, versuchen ihre Motivationen nachzuvollziehen. Sie werden manchmal sogar wie Freund:innen für uns Lesende, die uns ans Herz wachsen. Das Phänomen von fiktiven Charakteren geht sogar so weit, dass sich Menschen in sie verlieben. Was definitiv ein masochistischer, destruktiver Zug ist, da es keinerlei Möglichkeit gibt, die begehrte Person eines Tages zu treffen oder Kontakt mit ihr aufzunehmen. Dass diese Tatsache allein möglich ist, ist ein sadistischer Zug vom Schicksal, was wiederum deutlich unterstreicht, wie nichtexistierende Figuren in der Realität auf uns Menschen wirken. Unser Verstand macht keinen Unterschied zwischen fiktional und real – jedenfalls nicht, wenn es um den emotionalen Aspekt geht. Manche Menschen bezeichnen sich sogar als fiktosexuell – das bedeutet, ihre sexuelle Orientierung fokussiert sich primär auf fiktive Charaktere. Sei es jene in Büchern, Comics, Videospielen oder Filmen. Manche Schauspieler:innen sind beispielsweise so dermaßen beliebt, weil sie Figuren darstellen, die von den Fans geliebt werden. Gleiches gilt für Cosplayer:innen, die sich als jene fiktiven Personen verkleiden, die sie selbst mögen und die von anderen ebenso gemocht werden. Viele Menschen vergessen dabei, dass es sich bei Cosplayer:innen nicht um die geliebte Figur selbst handelt, egal wie ähnlich sie sich sehen, weshalb sie sich dann manchmal sogar in den Menschen dahinter verlieben. Da die Verkleideten in der Öffentlichkeit stehen, ist die Zuneigung zu ihnen wie jene zu Schauspieler:innen – zumeist vergebens, da sie (auf andere Weise) genauso unerreichbar wie ihre fiktiven Vorbilder sind. Und dass diese (fiktosexuelle) Liebe wahrhaftig de-

---

<sup>117</sup> Bretschneider (2001) [Zugriff am 07.06.2023].

<sup>118</sup> Ebda.

struktiv ist, die Betroffenen manchmal einsam fühlen lässt, sie von Liebeskummer und der deprimierenden Tatsache geplagt werden, dass ihre Geliebten nicht real existieren, ist ein Kapitel für sich, das sich selbst sogar für eine wissenschaftliche Arbeit eignen würde. Doch nach diesem kurzen Exkurs wieder zurück zu den fiktiven Figuren per se.

Nicht nur, daß literarische Figuren sich verselbständigen, indem sie immer wieder zu Protagonisten neuer Werke werden [...]; wichtiger ist, daß sie als durchaus eigenständige Vorstellung von ‚Personen‘ [...] im Bewußtsein derjenigen vorhanden sind, die sie als Zuschauer oder Leser der entsprechenden Dramen und Romane ‚kennengelernt‘ haben.<sup>119</sup>

Was absolut richtig ist. Denn nicht nur, dass Namen wie Artus und Parzival bis heute noch – auch aufgrund weiterer Adaptionen (Verfilmungen, Literatur, ...) – bestens bekannt sind, begleiten sie auch immer gewisse Konnotationen. Wir meinen, die Figuren zu kennen. Artus ist ein König und steht in Verbindung mit den Rittern der Tafelrunde. Parzival ist der Beispielsritter Nummer eins des Mittelalters. Gleiches lässt sich auch über die Skywalker-Familie sagen. Wer kennt nicht die Prinzessin in Weiß mit den Haarschnecken? Oder den Feuchtfarmer, der plötzlich ein Lichtschwert in die Hand gedrückt bekommt und vom Bauern zum Jedi wird? Den charismatischen Schmuggler, der auf seinem Raumschiff, dem *Millennium Falken*, die wichtigsten Charaktere der Geschichte vereint? Oder beispielsweise den laut atmenden, vermeintlichen Roboter in Schwarz? Obwohl keinerlei Figurenname genannt wird, wissen selbst Menschen, die sich nicht mit *Star Wars* beschäftigen, wer gemeint ist: Leia Organa, Luke Skywalker, Han Solo und Darth Vader. Die Rezipient:innen haben ein Bild von diesen Figuren im Kopf; wissen, dass sie auf die eine oder andere Weise existieren – wie Artus und Parzival. Iwein und Erec sind zwar ebenso keine unbekanntenen Ritter, aber wohl in der Forschung der älteren deutschen (und mittelalterlichen) Literatur bekannter als in der heutigen Popkultur. Natürlich soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben, dass es sich um subjektiv geprägte, ausgewählte Beispiele handelt und dieses ‚Kennenlernen fiktiver Personen‘ von jeder/m anders empfunden werden kann.

Daß fiktive Charaktere sich bezüglich ihrer Lebendigkeit und Wirkungsintensität mit realen Personen unserer Lebenswelt unter Umständen durchaus messen können, erfährt wohl am stärksten der Literaturwissenschaftler, der sich die Fähigkeit erhalten hat, zu lesen bzw. eine Dramenaufführung oder einen Film zu erleben, ohne sogleich zu analysieren, der also noch in der Lage ist, sich auf das Erzählte und Dargestellte einzulassen.<sup>120</sup>

Die Kraft der Illusion macht es schwer, nicht mit dem Helden oder der Heldin mitzufiebern, wenn deren Abenteuer gelesen oder gesehen werden.<sup>121</sup> Was stimmt, da uns die Figuren ans Herz wachsen und ihr Schicksal Emotionen in uns hervorruft. Sei es auf gute oder schlechte Weise. Darth Vader ist zum Beispiel ein tragischer Charakter, auf dessen Erlösung und Rückkehr zur guten Seite der Macht man nur so wartet. Sheev Palpatine/Darth Sidious/den Imperator will

---

<sup>119</sup> Grabes (Gießen), Herbert: Wie aus Sätzen Personen werden ... Über die Erforschung literarischer Figuren. In: *Poetica* 10.4, S. 405–428, 1978. Gesammelt in: Nünning, Vera & Ansgar (Hrsg.): *Sammlung Metzler. Erzähltextanalyse und Gender Studies*. Heidelberg, Springer-Verlag Berlin, 2004, S. 406.

<sup>120</sup> Ebda, S. 407.

<sup>121</sup> Vgl. ebda.

man hingegen am liebsten von Beginn an den Todessternreaktor hinunterstoßen. „Wir hassen es, wenn Serienfiguren sterben, und lieben doch die Gefahr, dass es jederzeit passieren kann. Darin liegt vielleicht einer der Gründe für den Erfolg von Serien, die nicht zimperlich mit ihren Figuren umgehen – und irritierende Gefühle produzieren.“<sup>122</sup> Natürlich sind die meisten Empfindungen – wie bereits erwähnt – subjektiver Natur, doch allein unsere Anteilnahme an fiktiven Charakteren zeigt, wie sehr diese erfundenen Figuren durch ihre Schöpfer:innen für uns zum Leben erweckt wurden.

Für uns als Zuschauer ergibt sich daraus gerade kein delegierter Genuss, denn wir lassen zu, dass fremde Dramen die eigenen abrufen, weil wir über ähnliche Erfahrungen verfügen oder uns fürchten, sie zu machen. Im Moment des Todes von fiktiven Figuren, für deren Schicksale wir uns wochen- und jahrelang vielleicht mehr interessieren als für manch einen tatsächlichen Menschen, wird vor allem deutlich, dass sich auf eine Serie einzulassen immer auch heißt, ihr ausgeliefert zu sein.<sup>123</sup>

Interessant ist hierbei die Tatsache, dass nicht nur die fiktiven Charaktere anthropologisch untersucht werden können, sondern auch wir als reale Menschen mit ihnen in Verbindung. Und zwar anhand dessen, wie wir mit diesen Erfindungen interagieren, mit ihnen umgehen, auf sie reagieren – uns vielleicht sogar in sie verlieben, weil wir mit ihnen mehr Zeit als mit Bekannten/Freund:innen verbringen. Es handelt sich um eine zweiseitige Medaille: Einmal jene über die fiktiven Figuren, einmal die über uns real existierenden Menschen dazu im Zusammenhang. Um jedoch wieder zu den behandelten Ritter:innen dieser Arbeit zurückzukehren und weitere Punkte zu nennen, die sie als etablierte Figuren ausmachen und beeinflussen:

Parzival ist vom Schicksal auserkoren – von Anakin ganz zu schweigen. Bei beiden gibt es eine Vater-Sohn-Thematik, was teilweise zu Generationenkonflikten führt. Dem zugehörig spielt auch die Absenz des Vaters eine Rolle, die Auswirkungen auf die Figuren hat – siehe Anakin, der keinen biologischen Vater hat. Oder Luke, der von seinem Stiefonkel und seiner Stieftante aufgezogen wird. Auch Parzival ist davon betroffen, der seinen Vater nie kennengelernt hat, jedoch als angesehener Ritter in seine Fußstapfen tritt. Trotz allem, dass es sich dabei im Mittelalter um ein kulturelles Muster handelt, dem auch Feirefiz unterliegt, da er den Taten seines Vaters folgen und ebenso zu einem ehrenhaften Ritter werden will, fiebern wir sogar mit einem Schablonencharakter wie Parzival mit, wenn er Anfortas einfach nicht die Mitleidsfrage stellt. Man denkt: »Jetzt frag endlich!«, doch er tut es nicht. Wenngleich die Charaktere damals wenig Tiefe besaßen, gibt es genügend Situationen, die sie doch wieder für uns interessant machen und weshalb sie letzten Endes zahlreiche Adaptionen erfahren oder in Erinnerung bleiben. Diese Bindung zu den Figuren liegt sicher auch daran, weil wir sie in ihrer gesamten Fülle kennenlernen. Wir lesen, sehen sie – beschäftigen uns mit ihnen und ihrem Innenleben; mit ihrem zugehörigen

---

<sup>122</sup> Vega, Vincent: Was der Tod von Serienfiguren mit uns anstellt, <https://www.moviepilot.de/news/was-der-tod-von-serienfiguren-mit-uns-anstellt-169776> [Zugriff am: 30.06.2023].

<sup>123</sup> Ebda.

Figurennetzwerk. Deren erfundene Welt wird für uns Rezipient:innen real, wir tauchen in diese ein, vergessen den Alltag.

Wenn wir also das Innere anderer Personen nicht kennen, so handeln wir doch ständig so, als würden wir es kennen, denn wir agieren und reagieren nicht auf Sprachlaute und Bewegungen, sondern auf Sprachbedeutungen und Handlungen hin. Bei den fiktiven Figuren ist es lediglich so, als seien die Spekulationen über das Innere bereits vom Erzähler oder Autor vorgenommen.<sup>124</sup>

Dass die Charaktere deshalb mit Absicht so angelegt werden, um die oben genannten Effekte zu erzielen, hat demzufolge seine Gründe. Auch die mittelalterlichen Figurenzeichnungen haben ihren Vorteil, wenngleich sie nicht so ausgeprägt wie heutzutage sind – was oftmals einen Kritikpunkt darstellt. Deshalb soll an dieser Stelle auch einmal der Vorteil von flachen Charakteren gezeigt werden. Wenig Tiefe heißt immerhin nicht nur Negatives. „In ihrer reinsten Form sind die „flachen“ Figuren [...] auf einer einzigen Idee oder Eigenschaft aufgebaut. [...] Sie [sind] leicht wiederzuerkennen [...], wenn sie wieder auftauchen, und vom Leser auch leicht im Gedächtnis [...] [zu] behalten.“<sup>125</sup> Parzival, Erec und Iwein sind durch und durch Ritter. Von Anfang an werden sie als solche konnotiert und gezeigt. Ihre Idee ist es, ritterlichen Ruhm zu erlangen, ihre Eigenschaft, stets ritterlich zu handeln. Selbst König Artus ist Idee und Eigenschaft zugleich (und eine Kritik am höfischen Gesellschaftssystem, eine Idealvorstellung), da er nicht nur König ist, sondern auch Oberhaupt der Ritter der Tafelrunde – ein illustrierter Kreis an Über-Rittern, wenn man so sagen will. Dass die Figuren so angelegt wurden, ist gerechtfertigt, ob sie nun über die Tiefe von jenen heutzutage verfügen oder nicht. Ihre Figurenzeichnungen und die Konstellationen, wie sie in die Geschichten eingepflegt werden, bleiben in Erinnerung. Parzival ist der Rote Ritter, der Gralskönig und ein Artusritter. Iwein ist der Ritter mit dem Löwen und ebenso ein Artusritter. Erec, König und Ritter, bleibt lieber im Bett bei seiner Frau liegen, gehört aber trotzdem auch zu den Artusrittern. Sein *verligen* hat ihm sogar über sein Werk hinaus einen gewissen Ruf eingebracht. Sie alle definieren sich trotz ihres flachen Charakters über Ideen und Eigenschaften. Deshalb ist – wie nun deutlich erkenntlich geworden sein sollte – die Anthropologie selbst für literarische Figuren kein unbedeutender Punkt. Allein schon, weil die folgenden vier handlungsprägenden Gruppen, die gleichzeitig die jeweiligen Charakterprofile in Zukunft und Vergangenheit festhalten, mit ihr besser untersucht werden können.

## 4.2 Vier handlungs- und charakterprägende Gruppen

Nachfolgend wird pro Kategorie primär auf jene Punkte eingegangen, die am wichtigsten für eine Auflistung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden sind. Da sich alle vier Gruppen nicht vollkommen voneinander trennen lassen und es Überschneidungen gibt, wird das Hauptaugenmerk auf dem Fokus der jeweiligen Kategorie liegen, allerdings auch Themen der anderen mit-

---

<sup>124</sup> Grabes (Gießen) (1978/2004), S. 424.

<sup>125</sup> Ebda, S. 425.

einschließen. Zudem wird berücksichtigt, dass das Publikum/die Lesenden von damals, im Gegensatz zu heute, andere Vorstellungen hatten. Das gilt auch für die Schreibenden in beiden Zeitaltern. Es sind zeitgenössische Aspekte, die zwar berücksichtigt werden, jedoch die Analysen nicht zu sehr beeinträchtigen sollen. Außerdem ist festzuhalten, dass die bereits erwähnte Absenz der Eltern in beiden Settings eine große Rolle spielt, das Geschwisterthema im Mittelalter jedoch anders als in *Star Wars* wahrgenommen wird. Erzählfunktion und Handlungsmuster sind in Zukunft und Vergangenheit dafür wieder sehr ähnlich, wie sich durch Beispiele und Charakterisierungen herausgestellt hat. Dass die behandelten Ritter:innen sich noch dazu in ihren familiären Verhältnissen, Figurenkonstellationen als auch Figurenzeichnungen ähneln, ist etwas, das vor allem bei der Ausarbeitung der Fragestellungen sehr hilfreich ist.

#### 4.2.1 Figurenzeichnungen/feste Figurenkonstellationen

An dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, dass die Ritter:innen der Moderne größeres Identifikationsangebot und mehr Tiefe bieten, um sich in sie hineinversetzen zu können. Sie sind einfach, klar, nachvollziehbar und erzeugen Empathie bei den Rezipient:innen. Aus diesem Grund ist es wichtig, ihre Verhaltensmuster zu analysieren. Gleiches gilt für die Mittelalterritter, obwohl diese eher Erzählmustern zuzuordnen sind, die von außen beeinflusst werden. Trotzdem versuchen wir uns immer wieder auf psychologischer Ebene in diese Figuren hineinzusetzen. Im Mittelalter ist keine wirkliche Charakterentwicklung vorhanden – das Nächste, das dem gleichkäme, wäre wohl der Aufstieg im Rang, beziehungsweise der Sieg nach jeder tugendhaften Aventure und/oder die Wiederherstellung der Ehre nach einer Missetat. Die Figuren werden zudem auch meist von Identitäts- und Sinnkrisen begleitet (vor allem bei Anakin ist das sehr ausschlaggebend). Trotz der rund 290 Personennamen im *Parzival*, dem Wolfram gegen die mögliche Verwirrung der Vorlage, wie schon erwähnt, entgegenwirkte und die Figuren ausleuchtete – sie bekamen eigene Geschichten, Hintergründe, Tiefe und Gewicht, während sie bei Chrétien namenlos blieben – musste noch mehr an ihnen getan werden. Wolfram sorgte bei einigen von ihnen deshalb auch für einen mehrfachen Auftritt, wodurch sie besser im Gedächtnis bleiben.<sup>126</sup> Wie Sigune beispielsweise, Parzivals Cousine. Die Figurenzeichnung „ist, wie nicht anders zu erwarten, durch Ambivalenz geprägt und betrifft (fast) alle Figuren des Romans [...]“<sup>127</sup> Die Charaktere charakterisieren sich in der mittelalterlichen Literatur vor allem durch Widersprüche und Zerrissenheit: Gachmuret verlässt die schwangere Belakane einfach unter einem fadenscheinigen Vorwand, obwohl er sie noch liebt, da er sich nicht wie Erec *verligen* will. Herzloyde, die Parzival von jeglichen Rittern fernhalten möchte, damit ihm nicht dasselbe

---

<sup>126</sup> Vgl. Wolfram (2003), Kapitel III, Einführung in die Probleme der ‚Parzival‘-Interpretation, S. CXX.

<sup>127</sup> Ebda, 3. Das poetologische Konzept und seine Umsetzung, S. CXIX.

Schicksal wie seinem Vater widerfährt, erschwert ihm durch die Abkapselung von der Gesellschaft erst das Leben. Artus, der zunächst schwach und hilflos ist, da seine Macht durch Ither bedroht wird und er deshalb der menschenverachtenden Argumentation Keyes nicht entschlossen entgegentritt, ist ein weiteres Beispiel von vielen dafür.<sup>128</sup> Dass Cunneware von Lalant – die sich schwor, erst dann zu lachen, wenn sie einen Mann erblickt, der den höchsten Ruhm erringen wird – bei Parzivals Anblick lacht und dafür sogleich von Keye verprügelt wird, lässt Artus ungestraft geschehen, da Parzival sie daraufhin bemitleidet und nicht länger ein Knappe, sondern ein Ritter sein möchte. Er behauptet sich und beseitigt die Bedrohung für Artus' Macht, indem er Ither tötet. Um Artus' Problem kümmert sich somit jemand anderes, weshalb er wohl auch nicht ernsthaft einschreitet. „Schwerer zu finden sind durchgängig positiv oder negativ gezeichnete Figuren. Hier wären einerseits Ginover oder Condwiramurs oder Respanse de Schoye oder die [400] Frauen auf und um Schastelmarveile[, die von Gawan befreite Zauberburg,] zu nennen.“<sup>129</sup> Herzloyde wird ja auch von der bedauernswerten Witwe zu einer negativ behafteten Glücke, die für Probleme sorgt. Parzival, der ritterliche Taten vollbringt, macht ebenso viel Unsinn, wie dass er Ither tötet, weil er seine Rüstung haben möchte, und dabei unwissend seinem eigenen Verwandten das Leben nimmt. Gawan passt hingegen als durchwegs positiv konnotierte Figur eher – und das in allen drei Werken. Eine durchgehend negativ geprägte Figur wäre wohl Keye/Keie/Keiin, der im *Parzival*, *Iwein* und *Erec* nicht nur unhöflich herummault, sondern auch immer wieder sein Fett wegbekommt. So wird er aus dem Sattel gestochen und verliert gegen Parzival, während dieser sich in einem tranceähnlichen Zustand (Blutstropfenszene) befindet. Abseits der Ambivalenz der Charaktere haben auch die Erzählerkommentare Einfluss auf die Figurenzeichnungen, da der Erzähler oftmals Kritik an ihnen und ihrem Verhalten übt, wenn diese sich nicht schicklich benehmen. Oder er spricht sich für die Charaktere aus, verteidigt sie sogar. Zudem gehen, wie bereits erwähnt, gewisse Ideen und Eigenschaften mit den Figuren einher, die zugleich feste Figurenkonstellationen ermöglichen:

Die Machtträger selbst – Artus samt Hof und der Imperator – sind bewegungslos; ihre Funktion besteht in der Markierung einer Position. Der Handlungsspielraum der Handlungsträger – Erec, Iwein, Luke Skywalker und Co. – wird wiederum von den Do's [sic!] and Don'ts ihrer Gruppen eng beschränkt. Was sie tun und tun können, ist vom ›Rahmen‹ prädestiniert.<sup>130</sup>

Erec, Iwein und Parzival müssen sich ritterlich betätigen. Es ist ihre Pflicht, Turniere zu bestreiten und Ruhm und Ehre zu erlangen. Die Tugend, der Minnedienst und die Gottesgläubigkeit sind mit ihrem Dasein fest verbunden. Sobald sie aus ihrer Rolle fallen, die durch ihr Umfeld und den Gruppierungen darin ebenso definiert wird, kommt es zu einem Problem. Sie müssen dringend wieder hineinfliegen. Gleiches gilt auch für Anakin Skywalker. Er verhält sich alles

---

<sup>128</sup> Vgl. ebda.

<sup>129</sup> Ebda, S. CXX.

<sup>130</sup> Kragl, Florian: Artus im ›Krieg der Sterne‹. Zyklusbildung als narratologisches Paradoxon einer dynamischen Statik, DOI 10.1007/s11061-008-9111-2. Springer Science+Business Media B.V., 2008, S. 284.



andere als so, wie man es von einem Jedi-Ritter seines Kalibers erwarten würde. Dass er massiv aus seiner Rolle fällt, seine Figurenzeichnung jedoch von Anfang an (mit dem Hintergrundwissen der Rezipient:innen, dass er zu Darth Vader wird) so gestaltet wurde, ist unbestreitbar. Doch auch eine solche Figur, in einer Konstellation aus dem Rat der Jedi und später als rechte Hand des Imperators in einem ähnlichen Setting – und zwar dem des Imperiums –, muss letzten Endes wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehren. Wieder ritterlich handeln und bekehrt werden. Was bei Vader in dem Moment der Fall ist, in dem er kurz vor seinem Tod wieder zu Anakin Skywalker wird. Dabei ist es auffällig, dass Anakin genau diesen Gehorsam, diese *Dos and Don'ts* der ritterlichen Jedi, sogar anspricht:

»Meister Kenobi ist daran gebunden, die Befehle des Ordens wörtlich zu befolgen«, erklärte Anakin. »Er wird es nicht riskieren, etwas zu tun, das ihm der Jedirat nicht ausdrücklich befohlen hat.« Padmé legte den Kopf schief und betrachtete diesen vorlauten jungen Mann genauer. War Disziplin nicht eine der Grundtugenden eines Jedi-Ritters? Waren sie nicht strengstens verpflichtet, sich an den Kodex des Ordens zu halten?<sup>131</sup>

Anhand Anakins Aussage geht hervor, dass er nur allzu bereit ist, aus seiner Rolle zu fallen. Er wurde immerhin so gezeichnet und konzipiert, nicht umsonst in eine solche Figurenkonstellation gesetzt wie in die des Jedi-Ordens mit seinen Ritter:innen. Dass Padmé an dieser Stelle mehr als ihr Mann wie eine Jedi denkt, ist bemerkenswert. Mal davon abgesehen, dass sie eine kluge, empathische Politikerin ist und nicht machtintensiv. Trotzdem hält sie sich im vorgegebenen Raster auf. Sie fällt nicht aus ihrer Rolle, wurde so gezeichnet, dass sie – bis auf die heimliche Heirat –, ihrem Charakterprofil treu bleibt und sämtliche Regeln befolgt.

Im Mittelalter tauchen viele Figuren oftmals einfach auf, ohne dass viel über sie erzählt wird. Manchmal folgt zwar eine Anekdote zu ihnen, um sie zuzuordnen, doch so wie es in der heutigen Zeit der Fall, in der wir durch den Fortschritt der Handlung auch immer mehr über die agierenden Figuren lernen, war es damals noch nicht. Dafür gehen wir bereits im Vorfeld davon aus, dass Erec, Iwein und Parzival übernatürlich stark und kampferprobt sind. Und „[w]enn Erec durch seinen Sieg die Idealverfassung des Hofes von Brandigan restituiert und wenn er den Witwen der Erschlagenen zur Integration in die Artusgemeinschaft verhilft, so liegt hierin der Effekt ichbezüglichen Handelns, nicht der eigentliche Zweck des Handelns.“<sup>132</sup> Dass Erec das primär macht, um seine Ehre als Ritter zu steigern – und weil es ihm dabei hilft, seinen Status als Herrscher wiederherzustellen –, hat wenig mit dem Mitgefühl der Figur zu tun. Erec agiert wie ein generisches Musterbeispiel eines mittelalterlichen Ritters. Gleiches lässt sich über Iwein als Held sagen, dessen Konzipierung – wie die Erecs – von Anfang an „als Prototyp des höfischen Menschen da[steht]“. Gerade das von einem Großteil der Forschung als brutal und unmoralisch

---

<sup>131</sup> Salvatore (2002), S. 83.

<sup>132</sup> Voß, Rudolf: Handlungsschematismus und anthropologische Konzeption – zur Ästhetik des klassischen Artusromans am Beispiel des ‚Erec‘ und ‚Iwein‘ Hartmanns von Aue. (Gekürztes Manuskript eines Vortrags von 1981 anlässlich des XIII. Internationalen Artuskongresses in Glasgow). Copyright des Onlineartikels: Editions Rodopi, ProQuest LLC, 2008. In: *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik*, ProQuest LLC, S. 95-114, 1982, S. 101.

inkriminierte Brunnenabenteurer dient im fiktionalen Kontext der Demonstration optimaler ritterlicher Qualität.“<sup>133</sup>

Was Iwein und Laudine betrifft – was auch über Erec und Enite oder Parzival und Condwiramurs gesagt werden kann –, ist mit ihnen eine feste Figurenkonstellation gegeben, die ritterlichen Kampf und das Thema der Minne kombiniert. Obwohl bei Iwein und Laudine nicht von einer wahren Liebe (die entwickelt sich bekanntlich ja erst später) gesprochen werden kann, da die Minne wie so oft ein Herrschaftsritual mit sich trägt. Der Mörder Laudines Mannes wird alsbald zu ihrem aktuellen Mann, da „nur der denkbar beste Ritter [...] in der Lage [ist], dieses exponierte Objekt der Aventure für sich zu behaupten und damit die politische Lage des Landes idealgemäß stabil zu halten.“<sup>134</sup> Bei Anakins und Padmés Hochzeit steht indessen nicht die Staatsgewalt mit zugehöriger Institution im Vordergrund. Beide Figuren sind viel stärker als Erec oder Iwein personalisiert. Die Hochzeit lässt sich somit auch nicht mit jener von Iwein und Laudine vergleichen. Eher mit der Erecs und Enites – oder der Parzivals und Condwiramurs. Nichtsdestotrotz handelt es sich auch hier um feste Figurenkonstellationen. Es gibt immer eine Motivation, wieso Anakin tut, was er tut – und oftmals erhält er diese durch seine Frau, da er sie beschützen will. Gleiches gilt für die Mittelalterritter, denn einem jeden tugendhaften Ritter steht eine ebenso edle, wunderschöne und vor allem kluge Frau als königliche Herrscherin zur Seite. Es ist ein Erzählmuster, in dem die Figuren fest verankert sind. Anakin ist diesbezüglich etwas freier (zumindest, was seine heimliche Hochzeit betrifft), da er keine Königin und Herrscherin an seiner Seite zur Ehefrau<sup>135</sup> braucht. Sie gehört nicht zu dem Erzählmuster, das man mit einem Jedi in Verbindung bringen würde. Vor allem, da ihn diese Figurenkonstellation erst aus seiner Rolle fallen lässt. Sie ist untypisch für Jedi – ohne Padmé würde er nicht zu Darth Vader werden. Es ist die destruktive Liebe, die ihn ins Verderben führt und dazu bringt, wenig von seiner edlen Ritterlichkeit zu behalten. Seine Taten gehen nicht mit seinem Status konform. Erst viele Werke später schafft er es, zurück in seine alte Rolle zu finden – und das endet mit seinem Tod. Interessant ist hierbei vor allem, wie Darth Vader dargestellt wird: am Anfang von *Episode IV: Eine neue Hoffnung* nämlich noch bedrohlich, skrupellos und sadistisch.

Über ihr ragte die drohende, massige Gestalt Darth Vaders auf, mit roten Augen, die hinter der grausigen Atemmaske glühten. [...]

»Darth Vader ... das hätte ich mir denken können. Nur Sie können so kühn – und so dumm sein. Nun, der Kaiserliche Senat wird das nicht einfach hinnehmen. Wenn man erfährt, daß Sie einen Angriff auf eine diplomatische Miss-«

»Senatorin Leia Organa«, brummte Vader halblaut, aber doch kräftig genug, um ihre Proteste zu übertönen. Sein Vergnügen darüber, sie gefunden zu haben, zeigte sich daran, wie er jede Silbe auf der Zunge zergehen ließ. »Treiben Sie keine Spiele mit mir, Hoheit«, fuhr er drohend fort.<sup>136</sup>

---

<sup>133</sup> Ebda, S. 102.

<sup>134</sup> Ebda, S. 103.

<sup>135</sup> Obwohl festgehalten werden muss, dass Padmé die Königin von Naboo ist. Bloß, dass dieses Königinnen- und Herrscherinnendasein anders als im Mittelalter konnotiert und für Anakin oder die Handlung unwichtig ist.

<sup>136</sup> Lucas (1978), S. 25.

Später, in *Episode VI: Die Rückkehr der Jedi-Ritter*, ändert sich seine Charakterisierung von einem selbstsicheren, sich für unbezwingbar haltenden Sith zu einem Antihelden, der am Ende ganz und gar nicht mehr unbesiegt ist. Was er sich auch eingesteht – für eine größere Sache:

In diesem Augenblick sprang Vader auf und packte den Kaiser von hinten, drehte Palpatine die Arme auf den Rücken. [...] Ohne Rücksicht auf seine Qualen, seine Scham und seine Schwäche, ohne den knochenzermalmenden Lärm in seinem Schädel zu beachten, konzentrierte er alles auf seinen Willen, das im Kaiser verkörperte Böse zu besiegen. [...]

Der Wind zerzte an Lord Vaders Umhang, als er zum Loch wankte und zusammenbrach, bemüht, seinem Herrn zu folgen. Luke kroch zu seinem Vater und zog den Schwarzen Lord vom Abgrund zurück auf sicheren Grund.<sup>137</sup>

Vader wirkt in dieser Szene wie ein Racheengel, der endlich zur Vernunft gekommen ist und sich lieber auf die Seite seines Sohns stellt, als weiterhin als Werkzeug mutwillig vom Imperator missbraucht zu werden. Mit dieser Entscheidung ebnet er sich den Weg zurück zu Anakin Skywalker. Abgesehen davon, dass Luke seinen Vater wohl auch ohne seinen Wandel nicht hätte sterben sehen wollen. Er hofft auf eine Versöhnung und erkennt, dass sich in Vader etwas verändert hat. Während Vader zu Beginn noch wie eine kaltblütige, sadistische Maschine dargestellt wird, findet er am Ende in Anakins Charakterprofil zurück und opfert selbstlos sein Leben, um das größte Übel der Galaxis auszumerzen. „Denn der Kaiser war tot. Das zentrale, mächtige Böse, die Bindekraft des Imperiums, war dahin, und wenn die dunkle Seite so zerfiel, sich so zersetzte, war dies der Erfolg.“<sup>138</sup> Schließlich sind es die Charaktere, ihre Figurenzeichnungen und die Figurenkonstellationen innerhalb der fiktionalen Werke, welche die Geschichten erst besonders und demzufolge erzählenswert machen.

#### 4.2.2 Handlungsformen

Zur Erinnerung: Bei beiden Ritter:innenformen handelt es sich um Idealbilder. Es ist eine entworfene Form von Ritterschaft, die meist im Spannungsfeld zwischen Liebe und Rittertum steht. Die Handlung wird oftmals durch das Auserwähltsein – wie bei Parzival und Anakin – geprägt. Diese Bestimmung begleitet und beeinflusst die Charaktere, wodurch sich auch die Handlung danach ausrichtet. Dass sich dadurch entsprechende Verhaltensmuster und Ethikformen ergeben, die in den jeweiligen Handlungen vorkommen, ist nicht verwunderlich. Die Handlung hat immerhin eine Auswirkung auf die Figuren sowie die Figuren auf die Handlung. Sie bedingen sich gegenseitig. Neben dem Auserwähltsein lässt sich in der Artusepik oftmals die Identitäts- und Sinnsuche finden, die auch in *Star Wars* in Form von Anakin und Luke (und so vielen weiteren Figuren) vorkommt. Auch die Minne ist in beiden Universen ein ausschlaggebendes Motiv, das nicht nur die Charaktere, sondern auch die Handlung in eine bestimmte Richtung lenkt und den weiteren Verlauf bestimmt.

---

<sup>137</sup> Ebda, S. 174.

<sup>138</sup> Ebda, S. 180.

Wie bereits ausführlich erklärt, sind die Artusritter Schablonenfiguren, was an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben soll, da Gleiches für die Jedi-Ritter:innen und Sith gilt: Die Handlung von den Machtbegabten wird immerhin auch ständig von dem ewigen Kampf Gut gegen Böse beeinflusst. Von Anbeginn an ist es immer ein Machtspiel zwischen ihnen – Jedi und Sith schaffen es nicht, gleichzeitig nebeneinander zu leben. Die Sith sabotieren den Verlauf der Handlung, die Jedi müssen ihren klassischen Ritter:innengeschichten folgen und diese Sabotage wieder rückgängig machen oder anders ausgleichen. Man denke nur an die Klonkriege, die Sheev Palpatine von langer Hand geplant hat, indem er wie bei Anakin die Tatsache nutzte, dass Count Dooku<sup>139</sup> mit dem Rat der Jedi unzufrieden war und ihn letztlich auf seine Seite zog. Dooku wurde zu Darth Tyrannus und übernahm für Palpatine die Planung der Klonarmee, nachdem Dooku seinen Freund Sifo-Dyas tötete. Letzterer gab auf Kamino die Klonarmee in Auftrag, da er mitbekam, dass die Bedrohung durch die Sith stärker wurde. Er wollte, dass die Republik auch abseits ihrer Jedi dazu fähig ist, sich militärisch zu verteidigen. Da allerdings noch eine perfekte Vorlage für die Klonkrieger fehlte, wählte Dooku den Mandalorianer<sup>140</sup> Jango Fett, der sich als bester Kandidat herausstellte. Dieser ließ sich die gute Bezahlung nicht entgehen, fungierte als Primärklon und verlangte für sich selbst einen genetisch unveränderten Klon, der schließlich zu Boba Fett<sup>141</sup> wird. Dass die restlichen Klone jedoch alle organische Implantate – die Inhibitor-Chips – in ihren Köpfen tragen, war nur wenigen bekannt. Diese sorgen dafür, ohne dass die Klonkrieger sich

---

<sup>139</sup> Von dem britischen Schauspieler Christopher Lee verkörpert. Sein erster Auftritt erfolgte 2002 in *Star Wars Episode II: Angriff der Klonkrieger*.

<sup>140</sup> Die Mandalorianer:innen und die Jedi hatten immer schon eine interessante Beziehung zueinander – sie sind aus diesem Universum ebenso wenig wegzudenken wie die Machtbegabten. Es handelt sich bei ihnen um Elitekrieger:innen, die meist in Clans zusammenleben. Im Gegensatz zu den Jedi, welche die Wege der Macht nur dann meistern können, wenn sie alle Bindungen zurücklassen, gilt für die Mandalorianer:innen, dass Loyalität und Solidarität an erster Stelle stehen. Viele von ihnen verdingen sich als Kopfgeldjäger:innen und lassen sich nur wenig von der Macht der Ritter:innen beeindrucken. Sie führten früher sogar öfter Kriege gegen die Machtbegabten. Zudem sind Waffen ihre Religion – sie sind ein gutes Beispiel dafür, dass nicht immer die übernatürliche Macht benötigt wird, um besonders zu sein. Mandalorianer:innen sind ein stolzes Volk, das sich vor allem heutzutage in der Fangemeinde großer Beliebtheit erfreut – spätestens nach der Einführung der Serie *The Mandalorian*, deren erste Staffel 2019 erschien und sich um den Mandalorianer Din Djarin (von Pedro Pascal gespielt) dreht. Seit 2019 haben sie sogar wie die Jedi mit ihrem „Möge die Macht mit dir sein“ einen Leitspruch: „Das ist der Weg“.

<sup>141</sup> Kopfgeldjäger Boba Fetts erster Auftritt fand in *Star Wars Episode V: Das Imperium schlägt zurück* im Jahr 1980 statt. Er ist ein beliebter Charakter und führte die Mandalorianer:innen ein. Dass sich mit den Prequels herausstellte, dass Boba ‚nur‘ ein Klon von Jango Fett ist – und noch dazu sein Gesicht offenbart wurde –, stößt vielen in der Fangemeinde auf. Mandalorianer:innen waren jedoch immer schon nicht nur ein Volk, sondern allen voran eines: ein Kredo. Eine Lebenseinstellung, die jede:n zu einer/m Mandalorianer:in machen kann. In Zusammenhang dazu gibt es eine auf dem gleichnamigen Videospiel basierend und dadurch inspirierte Romanreihe namens *Republic Commando* von Karen Traviss, die fünf Teile umfasst und 2004 debütierte. Es geht darum, dass die Klone ebenso Menschen mit Gefühlen sind, die sich durch ihre optische Gleichheit mit selbstgestalteter Individualität voneinander hervorheben wollen. Sie geben sich Namen, sind nicht nur Nummern. Der Fokus der Reihe liegt auf den Klonkrieger:innen und den Mandalorianer:innen – viele der Klonkrieger werden befreit und schließlich zu Mandalorianer:innen. Karen Traviss erfand sogar die Sprache dieses Volkes, genannt Mando’a, die auch im Fandom von vielen gelernt wird. Man könnte Mando’a wohl als das Pendant zu Klingonisch (*Star Trek*-Universum) bezeichnen. Was wieder einmal spannend zu beobachten ist, da es sich um eine fiktionale Welt handelt, die über die Literatur (und Popkultur) hinaus Einfluss auf die Realität – das reale Leben von Menschen – hat. Die Science-Fiction und ihre Ritter:innen/Krieger:innen sind somit fester in der Wirklichkeit verankert als es den Anschein hat. Vor allem, wenn man bedenkt, dass die Macht der Jedi und die Kultur der Mandalorianer:innen vielen Menschen mehr Religion, Leitmotiv und Kraftgeber ist, als die tatsächlich existierenden Religionen.

dagegen wehren können, dass sie Palpatines Order 66 durchführen, sobald er ihnen den Auftrag dazu gibt: Die tragische Auslöschung der Jedi.<sup>142</sup> Was einmal mehr untermalt, dass die *Star Wars*-Ritter:innen sich ewig im Kampf Gut gegen Böse befinden. Helle und dunkle Ritter:innen sozusagen, die nicht miteinander können. Egal wie sehr die jeweiligen Erzählfunktionen, Motive und Muster innerhalb dieses Handlungsfeld variieren, am Ende verändert sich die Prämisse der behandelten Weltraumgeschichten nie – sie bleibt immer gleich.

Auch bei Parzival, Erec und Iwein geht es um Ritter, die in Ungnade fallen und durch Bewährungsstaten wieder Ansehen und Ehre erhalten (wenngleich Parzivals Weg bekannterweise etwas anders verläuft, da er eine andere Ausgangslage hat). Hier bleibt die Erzählfunktion ebenso immer gleich, obwohl die Ereignisse wie bei den Jedi innerhalb des Handlungsfeldes variieren. Die Handlungsformen mittelalterlicher Ritter beinhalten zudem gewisse Schemata und Punkte, die nacheinander im Laufe der Handlung abgehakt werden können. So zählen auch die wiederkehrenden Happy Ends dazu. Die Versöhnung mit allen Beteiligten, die Wiedergutmachung von Missetaten und die Zurückgewinnung der ritterlichen Ehre. Beim *Iwein* ist es zum Beispiel so, dass Laudine sich am Ende sogar schuldig fühlt, dass ihrem Mann so viel Leid nach ihrem Streit widerfahren ist. Sie entschuldigt sich bei ihm.

„stât ûf,‘ sprach der herre,  
„irn habt deheine schulde:  
Wan ich het iuwer hulde  
Niuwan durch mînen muot verlorn.‘  
sus wart verstüenet der zorn. [...]   
swâ man unde wîp,  
habent guot unde lîp,  
schoene sinne unde jugent,  
âne ander untugent,  
werdent diu gesellen  
diu kunnen unde wellen  
ein ander behalten,  
lât diu got alten,  
diu gewinnen manege sîeze zît.  
daz was hie allez waenlich sît. (Iwein, V. 8133-8148)

Nach ihrer Versöhnung erfreuen sich Iwein und Laudine ihres Besitzes, Lebens, Verstandes, ihrer Schönheit sowie Jugend und haben keine schlechten Eigenschaften mehr. Wenn sie sich treu sind, und Gott sie alt werden lässt, erleben sie also eine lange und glückliche Zeit miteinander. Gott wird am Ende im allerletzten Satz sogar noch einmal erwähnt, als es heißt: „wan got gebe uns saelde und êre.“ (Iwein, V. 8165f) Wieder ein Hinweis darauf, dass die mittelalterliche, höfische Literatur gottesgläubig ist und die Handlung sich demzufolge auch nach diesem Glauben ausrichtet. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Ritter ihren Ansporn und ihren Ehrgeiz

---

<sup>142</sup> Dass viele Jedi durch die für die Klone unfreiwillige Order 66 somit von nahen Freunden getötet wurden, macht den Genozid auf emotionaler Ebene noch schlimmer. Und der Fakt, dass die Klonarmee von einem Mandalorianer abstammt, untermuert einmal mehr, dass dieses Volk in der Welt von machtbegabten Ritter:innen nicht wegzudenken ist. Wenn man so sagen will, existiert es neben diesen als eigene Ritter:innenform. Jedi haben großen Respekt vor den mandalorianischen Krieger:innen.

auch im Dienst für Gott finden. Gott ist ein Faktor, der die Handlungsform prägt. Zudem ist die Abenteuerstruktur ebenso wichtig, da *Erec*, *Iwein* und *Parzival* in gewisse Handlungsabschnitte gegliedert werden können. Wie Erec erlebt auch Iwein sechs Abenteuer, „deren Parallelisierung in einem „doppelten Kursus“ sich indessen inhaltlich nicht zwingend ergibt, die man aber durch die Erzählung von der Entführung Ginovers als Symmetrieachse untergliedert sehen kann.“<sup>143</sup> Chrétien de Troyes legt zudem selbst schon „die Vermutung nahe, es handelte sich bei der Anordnung der Abenteuer um mehr als ein bloßes formal-ästhetisches Prinzip, sondern um eine Sinnstruktur“<sup>144</sup>, da die Arbeit einer/s Dichters/Dichterin darin besteht, einem Stoff einen Sinn zu verleihen.<sup>145</sup> *Erec* und *Iwein*

gliedern sich [beispielsweise] in zwei Handlungsteile. Der erste Handlungsteil hebt jeweils mit einer Szene am Artushof an und führt nach vorübergehender Trennung des Helden von der Gesellschaft, die der ritterlichen Bewährung dient und zugleich der Entstehung einer Minnebeziehung Raum gibt, zu einer neuerlichen Vereinigung mit dem Hof. [...] Als bald gerät der Held [daraufhin] in eine tiefe Lebenskrise.<sup>146</sup>

Es ist ein Schema, das sich in beiden Werken finden lässt. Was die Handlungsgliederung betrifft, gibt es im *Erec* und *Iwein* tatsächlich einen zweiten Handlungsteil. „Jeweils wird die Krise in einer neu anhebenden Ritterfahrt, die den umfangreicheren zweiten Handlungsteil ausmacht, überwunden. Dieser zweite Handlungsteil ist, von differenzierenden Elementen abgesehen, in sich selbst zweiteilig strukturiert.“<sup>147</sup> Und wenn es um die allgemeine Gliederung der drei behandelten Artusepen geht, so lassen sich diese in folgende Handlungsabschnitte einordnen, die das umfangreiche Geschehen auf einen Blick zusammenfassen.

<b>Iwein</b>	<b>Erec</b>
<p>1a. Dame von Narison 2a. Rettung des Löwen 3a. Riese Harpin</p> <p>Dazwischen wird von der Entführung Ginovers erzählt.</p> <p>1b. Gerichtskampf für Lunete 2b. Befreiung der 300 Geiseln 3b. Gerichtskampf für die jüngere Gräfin vom Schwarzen Dorn<sup>148</sup></p>	<p>1. Sieg über Räuber 2. Graf Galoein macht Enite einen Heiratsantrag 3. Kampf mit Guivreiz le petiz</p> <p>Zwischenstation: Artushof, vorläufige Wundheilung</p> <p>1a. Sieg über Riesen 2a. Graf Oringles macht Enite einen Heiratsantrag 3a. Kampf mit Guivreiz le petiz</p> <p>Zwischenstation: Penefrec, endgültige Wundheilung Schlussabenteuer: Joie de la Curt. (Erecs ritterliche Bewährung erfolgt in einer Kette von <i>aventureuren</i> – nichts Ungewöhnliches im Artusroman.)<sup>149</sup></p>

<sup>143</sup> Hartmann: *Iwein* (2001), S. 164.

<sup>144</sup> Ebda. S. 165.

<sup>145</sup> Vgl. ebda.

<sup>146</sup> Voß (1982/2008), S. 95.

<sup>147</sup> Ebda, S. 96.

<sup>148</sup> Vgl. Hartmann: *Iwein* (2001), S. 164.

<sup>149</sup> Vgl. Hartmann: *Erec* (2013), S. 450.

## Parzival

- Buch I – Gachmuret und Belakane (Feirefiz)  
Buch II – Gachmuret und Herzeloyde (Parzival)  
Buch III – Parzivals Kindheit und Jugend: Ritterbegegnung; Abschied; Jeschute; Sigune; Artushof (Ither); Gurnemanz  
Buch IV – Pelrapeire: Parzival und Condwiramurs  
Buch V – Die Gralburg: Frageunterlassung; Sigune; Jeschute  
Buch VI – Der Artushof: Verfluchung; Abschied  
Buch VII – Bearosche (Gawan und Obilot)  
Buch VIII – Schanfanzun (Gawan und Antikonie)  
Buch IX – Aventure; Sigune; Kahenis; Trevrizent und Parzival  
Buch X – Gawan und Orgeluse; Plippalinot  
Buch XI – Schaselmarteile  
Buch XII – Gawan und Orgeluse; Gramoflanz  
Buch XIII – Kampfvorbereitungen Gawan – Gramoflanz  
Buch XIV – Gawan – Parzival; Parzival – Gramoflanz; Aussöhnung  
Buch XV – Parzival – Feirefiz; Berufung  
Buch XVI – Gralburg; Erlösung Anfortas; Trevrizent; Condwiramurs; Sigune; Lohengrin.<sup>150</sup>

Dass die Handlungsformen beider Zeitalter bezüglich des jeweiligen Rittertums in sich geschlossen immer gleich ablaufen, ist ein wichtiger Punkt, der für die Beantwortung der Fragestellungen festgehalten werden sollte. Gleichzeitig wird berücksichtigt, dass das Artusgenre den Vergleich mit beliebigen epischen Produkten des 18. und 19. Jahrhunderts kaum aushalten kann, da der mittelalterliche Roman lediglich als primitive Vorform der Gattung einzustufen ist.<sup>151</sup> Nichtsdestotrotz ist unwiderlegbar, dass er heutige Ritter:innengeschichten nachhaltig geprägt hat.

Auch die erläuterten Herrschaftssysteme gehören zu den Handlungsformen, da sie die Geschichten als auch die darin agierenden Figuren beeinflussen. Die Artusgesellschaft steht zudem für etwas, die Gesellschaft der Jedi oder Sith ebenso. Das Rittertum beider Zeitalter ist in feste Handlungsrahmen verankert, in denen Herrschaftssysteme und definierte Gesellschaften, welche die Welt ausmachen, existieren. Eine Tatsache, die in *Die Hohe Republik: Das Licht der Jedi* auch Antagonisten und Nihil-Anführer Marchion Ro bewusst ist, da er seine Handlungen an gegebene gesellschaftliche Umstände mit integriertem Herrschaftssystem anpasst:

Schon eine Handvoll Ritter reichte, um die besten Pläne zu durchkreuzen. Sie ... hatten besondere Fähigkeiten. Dabei ging es nicht nur um die Macht. Es war der Orden selbst. Er verlieh ihnen Zuversicht, eine Struktur, die Bereitschaft, sich ganz dem Gemeinwohl zu widmen und ihr Licht in der Galaxis zu verbreiten. Das machte sie furchtlos und stark. Marchion hatte keine Angst vor den Jedi, aber nur ein Narr würde ignorieren, dass sie eine ernst zu nehmende Bedrohung darstellten.<sup>152</sup>

Er weiß, dass er anders handeln und planen muss, als er es tun würde, wenn es nicht ein solches Herrschaftssystem voller Jedi gäbe, das die Geschichte beziehungsweise die Welt in ihrer Handlungsform prägt. Auch im Mittelalter hat das Rittertum Einfluss auf die Handlungsform von Rit-

<sup>150</sup> Vgl. Wolfram (2003), Kapitel 3.4 Epische Breite: Raum, Zeit, Aufbau, S. CXXVIII.

<sup>151</sup> Vgl. Voß (1982/2008), S. 100.

<sup>152</sup> Soule (2021), S. 201.

ter:innengeschichten, da das Turnieren ein Grundpfeiler ihrer Bewährungsproben ist. So heißt es im *Erec*:

baz turnierte ritter nie.  
si nâmen alle sîn eines war:  
er was ie der êrste dar  
und der jungeste dan.  
Êrec den prîs gewan  
des âbendes ze beiden sîten:  
des jâhen si âne strîten.  
er reit unz im diu naht benam. (*Erec*, V. 2469-2476)

Er turniert also so tüchtig und eifrig, dass sein Ruf als edler, starker und mutiger Ritter steigt – wie es die Handlung in den Artusepen eben verlangt und diese dadurch formt. Doch abseits der Figurenzeichnungen, der Figurenkonstellationen und der Handlungsformen ritterlicher Geschichten in Zukunft und Vergangenheit ist auch das Figurennetzwerk wichtig, da es (mit der danach folgenden Stimulanz von außen) schließlich ein rundes Ganzes ergibt, anhand dessen besser die einzelnen Kategorien untersucht werden können, um zu einem Ergebnis zu kommen.

### 4.2.3 Figurennetzwerk

Das Figurennetzwerk der Mittelalterritter ist stark durch den Artushof geprägt – in *Star Wars* durch den Orden und den Rat der Jedi. Artus hat eine Art Vorbildfunktion, jedoch nicht als Person und König, sondern eher in der Hinsicht, was seine Ritter der Tafelrunde betrifft, da es eine große Ehre für die Charaktere ist, in diese aufgenommen zu werden. Gleiches gilt für den Rat der Jedi, dessen Mitgliedschaft von den Machtbegabten angestrebt wird. Jedoch zählen auch Generationsgeschichten, die meist in Zyklen aufbereitet und miteinander verknüpft werden, sowie Verwandtschaftsverhältnisse zu den zu berücksichtigenden Punkten eines Figurennetzwerks. Beispielsweise erstreckt

sich die ‚Parzival‘-Handlung über fünf Generationen (Gandin – Gahmuret – Parzival – Loherangrin – Loherangrins Kinder). [...] Die Spielzeit umfaßt, abgesehen von der zeitlich schwer kalkulierbaren Vorgeschichte, die Spanne von Parzivals Geburt bis zum Beginn seiner ritterlichen Aktivität und dann denselben Zeitraum für Parzivals Sohn Loherangrin, insgesamt also wohl etwa 30 Jahre.<sup>153</sup>

Vor allem stechen dabei Vater-Sohn-Generationsgeschichten sowie Generationswechsel deutlich hervor. Es gibt die Riege der ersten Generation, gefolgt von den Kindern dieser Generation, die jedoch keine Eltern sind (obwohl Parzival am Ende Kinder hat, über die in dem Werk allerdings nicht viel erzählt wird.) Es handelt sich also auch immer um Familienerzählungen, die mit den Ritter:innen in Zusammenhang stehen.

Auch in der Artustradition gibt es im Französischen relativ bald nach Chrétien, im frühen 13. Jahrhundert, sehr deutliche Ansätze zur Zyklusbildung in der Textgruppe, die man heute ›Vulgata-Zyklus‹ nennt. Den Kern bildet der ›Lancelot propre‹, der bald mehrfach erweitert wird: zuerst in die Zukunft mit ›La Queste del saint Graal‹ und ›La Mort Artu‹, später durch die Vorgeschichte in Form der ›L'estoire del saint Graal‹ und des ›Merlin‹. Schon der mit den fünf Teilen angedeutete

<sup>153</sup> Wolfram (2003), Kapitel 3.4 Epische Breite: Raum, Zeit, Aufbau, S. CXXVII.



Erzählverlauf lässt erkennen, dass hier im Wesentlichen eine linear fortlaufende Geschichte mit Anfang und Ende erzählt wird: Man erfährt, woher der Gral und woher Artus kommen, und wie sie am Ende entweder entrückt werden oder untergehen. Artus, der bei Chrétien oder Hartmann, aber z. B. auch im ›Lanzelet‹ eine unveränderliche Instanz verkörpert hatte, wurde plötzlich mit Anfang und Ende ausgestattet.<sup>154</sup>

Die damaligen Zyklen, das jeweilige Figurennetzwerk und die Werke selbst lassen sich im Grunde mit den *Star Wars*-Prequels und -Sequels der heutigen Zeit vergleichen. Ein bestimmter Charakter wird ausgebaut, bekommt eine vertiefende Hintergrundgeschichte – oder eben einen Anfang und ein Ende. Das ist besonders bei den mittelalterlichen Rittergeschichten interessant, da diese miteinander so verzweigt sind. Die Welten, Charaktere und Geschichten werden mit neuen Erzählungen erweitert (von den Unstimmigkeiten, die durch serielles Erzählen entstehen, abgesehen). Florian Kragl ist diesbezüglich der Meinung, dass sich „Ansätze dazu [...] schon in ›Perceval‹ und ›Parzival‹ [finden lassen], wenn Artus- und Gralgeschichte kombiniert werden.“<sup>155</sup> Nicht nur, dass diese beiden Rittergeschichten miteinander verbunden werden, so werden auch die sich darin befindenden Figuren oftmals durch ein Verwandtschaftsverhältnis zusammengeführt. Auf den ersten Blick erscheint es sogar so, dass gefühlt jeder Ritter, der Ansehen genießt, irgendwie mit Artus oder mit einem Ritter der Tafelrunde verwandt ist. So sind nicht nur die bekannten Ritter **Titirel**, **Tristram**, **Lanzelet** und sogar **Iwein** bereits im *Erec* anwesend, während jede dieser Figuren ein eigenes Werk besitzt, in dem sie ritterliche Taten vollbringen, sondern auch die Verwandtschaftsverhältnisse mancher Charaktere überschneiden sich innerhalb der Werke.<sup>156</sup> Während Erec zum Beispiel seinen Ruf wiederherstellen will und sich vor Artus vor Scham versteckt, am Ende seiner Reise und Bewährungsproben jedoch zu einem Park kommt, in dem der Ritter Mabonagrins schon viele Frauen zu Witwen gemacht hat, ist es ein Verwandtschaftsverhältnis, das nach Erecs Sieg für einen friedlichen Abschluss sorgt. Denn **Mabonagrins Frau**, die Herrin im Park, ist traurig, dass Erec ihren Mann erschlug. Da Erec das Horn bläst und somit verkündet, dass er gewonnen hat, geht auch **Enite** in den Park und auf die Herrin zu. Dabei stellen sie fest, dass sie **Cousinen** sind und die Herrin ist wieder froh. Im *Parzival* wird während eines Erzählerkommentars von Wolfram an Hartmann bezüglich dessen, dass Parzival bei König Artus gut aufgenommen werden soll, nebenher auch **Enites Mutter** – **Karsnafide** – genannt, die im *Erec* beispielsweise keine Rolle spielt. Auch der *Iwein* beginnt damit, dass der Ritter **Kalogrenant** davon erzählt, wie er Schande erfahren hat, da er vor zehn Jahren, während seiner Aventure im Wald von Breziljan, gegen Ritter und König Askalon verlor. **Iwein** will diese Schmach rächen, woraufhin er erst Laudines Mann tötet und die Handlung ihren Lauf nimmt. Kalogrenant ist jedoch nicht nur irgendein Ritter, sondern Iweins **Cousin**. Als

---

<sup>154</sup> Kragl (2008), S. 287.

<sup>155</sup> Ebda.

<sup>156</sup> Fortan werden in diesem Unterpunkt wichtige Namen und Verwandtschaftsverhältnisse dick hervorgehoben, um eine bessere Übersicht zu garantieren, wie es mit dem Figurennetzwerk der Ritter sowie zugehöriger Charaktere in der höfischen Literatur aussieht.

Iwein später den Burgherrn trifft, dessen Besitz der Riese Harpin zu Brachland gemacht hat, kommt zudem heraus, dass die **Frau des Burgherrn** zufällig die **Schwester** von **Gawein** ist. Gawan ist wiederum König **Artus' Neffe** und der **Cousin** von **Parzival**.

Bei *Parzival* ist das Figurennetzwerk samt den Verwandtschaftsverhältnissen darin schon wesentlich komplizierter.<sup>157</sup> Die Geschichte beginnt mit **Gachmurets** ritterlichem **Vater Gandin**, während Gachmuret von Anjou alle Burgen und sein Land verliert, da sein **Bruder Galoes** der neue König wird. In den ersten Kapiteln wird auch einmal von Gawan als Kind und von **König Utepandragun** – Königs **Artus Vater** – gesprochen. Utepandragun ist hier jedoch nicht mehr als eine Erwähnung. Dennoch wird definiert, wer Artus' Vater ist. Als **Parzival** am Anfang seiner Reise auf die **Herzogin Jeschute** stößt und mit ihr – auf Anraten seiner **Mutter Herzeloyde** – um ihren Ring ringt, kommt heraus, dass Jeschute niemand Geringeres als **Erecs Schwester** ist. Zudem ist sie die **Frau** von **Herzog Orilus**, der denkt, dass sie ihn mit Parzival betrogen hat. Nachdem Parzival Orilus besiegt und in Artus' sowie **Cunneware von Lalants** Dienste schickt, offenbart sich, dass Cunneware die **Schwester** von Orilus ist.

Nach Parzivals erster Begegnung mit Jeschute trifft er sogleich auf **Sigune**, die um den toten **Schionatulander** trauert und gleichzeitig Parzivals **Cousine** ist. Das Spannende ist hierbei, dass es sich bei Sigune und Schionatulander um Figuren aus Wolframs *Titurel* handelt, deren Geschichte dort erzählt wird. Und der Ritter **Titurel** wiederum ist bereits als Erwähnung im *Erec* anwesend. Zudem ist er es, der als ‚alter Titurel‘ seinem **Sohn König Frimutel** die Gralsburg Munsalwäsche vererbt, in der Parzival schließlich seiner Bestimmung entgegentritt. Parzival ist mit Titurel ebenso verwandt – und zwar mütterlicherseits. Während seiner Reise weist Parzival zudem niemand anderes als **König Anfortas** (als Fischer getarnt) zur Gralsburg den Weg. Anfortas ist gleichzeitig Parzivals **Onkel**. Und in Munsalwäsche befindet sich auch noch **Respanse de Schoye**, Parzivals **Tante**, die später seinen **Halbbruder Feirefiz** heiratet, mit dem sie einen **Sohn** namens **Johannes** bekommt.

Es ist mehr als deutlich, dass die Verwandtschaftsverhältnisse in den mittelalterlichen Ritterepen äußerst vielseitig sind. Obwohl Parzivals Geschichte am stärksten davon betroffen ist, da er ständig auf Verwandte trifft, ohne es anfangs noch zu wissen. So ist ja auch Ritter **Ither von Gaheviez**, den Parzival tötet und dessen Rüstung übernimmt, sein **Cousin**. Ither ist jedoch nicht nur ein Artusritter, der erstmals von Hartmann erwähnt wurde, sondern auch der Liebhaber von Parzivals **Tante Lammire** und der **Cousin** von **Artus**. Lammire ist gleichzeitig **Gandins Tochter** und **Gachmurets** sowie **Galoes Schwester**. Doch auch **Gawan** findet sich Figuren gegenüber, die gefühlt alle miteinander verwandt sind. Nachdem er sich für den von Parzival in seinen Dienst gezwungenen **König Vergulacht** auf die Suche nach dem Gral macht, gibt es am Ende

---

<sup>157</sup> Im Anhang, unter Punkt 7.4.1 *Abbildung der Verwandtschaftsbeziehungen im Parzival*, ist eine von Elisabeth Schmid verfasste Übersicht über die Personenzusammengehörigkeit zur Veranschaulichung abgebildet.

wieder aufgrund eines Verwandtschaftsverhältnisses eine Versöhnung, da Gawan mit Vergulacht **verwandt** ist. **Herzeloide** ist zudem nicht nur Parzivals **Mutter**, sondern auch die **Schwester** von König Anfortas und des Einsiedlers **Trevrizent**. Und Trevrizent ist der **Sohn** von **Frimutel** sowie der **Enkel** von **Titurel**.

Gawan trifft auf der Zauberburg nicht nur auf die Gefangene **Königin Arnive**, Artus' verschollene **Mutter**, sondern auch in Clinschors Wald, wo er einen Kranz vom Baum des **Königs Gramoflanz** brechen soll, auf den zukünftigen Mann seiner **Schwester Itonje**, die ebenso in der Burg gefangen war. Obwohl Gramoflanz niemals bloß gegen einen kämpft, macht er für Gawan eine Ausnahme, weil **Gawans Vater – Lot von Norwegen** – bei der Begrüßung **Gramoflanz' Vater** erschlug (die Söhne müssen also die Taten der Väter ausbaden). Bevor sich Gawan und Gramoflanz noch im Kampf umbringen, erhebt Artus' Mutter Arnive das Wort und erzählt von der Liebe zwischen dem König und Gawans Schwester Itonje, die gleichzeitig Artus' **Nichte** ist. Artus verspricht den Konflikt zwischen Gramoflanz und Gawan zu schlichten, wonach Gramoflanz schließlich auf die Vergeltung bezüglich des Kranzraubes verzichtet und sein Hass gegen Gawans Vater verfliegt.

Wem nun noch nicht der Kopf raucht, dem/der sei gratuliert! Denn die Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb der Figurennetzwerke in den Artusepen sind ohne Frage mehr als nur umfangreich, weshalb diese Auflistung noch eine Weile fortgeführt werden könnte. Was untermalt, wie vielschichtig das Artusuniversum schon im Mittelalter war. In einer Zeit also, von der man nicht ausgehen würde, dass es derart ausgeprägte und ausgefeilte Figurennetzwerke innerhalb mehrerer Werke gibt. Von Generationsgeschichten über Generationswechsel, Prequels und Sequels (wenn man diese moderne Bezeichnung dafür verwenden möchte) bis hin zu ganzen Zyklen ist damals schon alles zu finden. Was sich anhand des Umfangs gut mit dem riesigen *Star Wars*-Universum vergleichen lässt. Denn auch dort geht es um ein ausgeklügeltes Figurennetzwerk, während die Handlung zum Teil auch durch Verwandtschaftsverhältnisse geprägt wird.

Ein weiteres Konzept, das mit all dem in Verbindung steht, ist die Suche nach dem Vater, die vor allem bei Parzival/Feirefiz und Luke Skywalker sichtbar wird. Es handelt sich dabei um Motividarstellungen, die psychologisch und kulturell untersucht werden können, da es sich um Themen handelt, die man nicht nur in Märchen oder sonstigen Erzählungen findet. Die Beweggründe der Figuren sind nachvollziehbar – auch jener Punkt, dass sie ohne Vater aufwachsen, was sich auf sie auswirkt. Viele Menschen sind in der heutigen Zeit ebenso davon betroffen und können sich daher mit einem Parzival oder Luke besser identifizieren, als beispielsweise Rezipient:innen mit einer intakten Familie. Das kulturelle Muster der Absenz des Vaters steht demzufolge oft mit Generationskonflikten im Zusammenhang, was wiederum Handlung und Charaktere innerhalb ihres Figurennetzwerkes prägt. Diesbezüglich gibt es etliche (ausgewählte) Beispiele, die das Vater-Sohn-Thema im Rahmen der behandelten Ritter:innengeschichten gut zeigen.

### ***Das Gleichgewicht der Macht – Vater und Sohn:***

Hierbei geht es um Darth Vader versus Luke Skywalker. Der Vater geht gegen den Sohn und der Sohn gegen den Vater vor. Luke ist es im Grunde, der die Macht wieder ins Gleichgewicht bringt, indem er für den Sieg der Rebellion sorgt, um damit den ersten Baustein für die Neue Republik zu setzen. Außerdem übernimmt er darauffolgend die Ausbildung der Jedi, die während seiner Zeit leben. Auch wenn es Vader ist, der den Imperator stürzt und vor seinem Tod wieder gut wird, hätte dieser ohne seinen Sohn keinen Anreiz gehabt, sich gegen seinen Meister zu stellen. Dass Vader sich zudem in einem familiären Netzwerk befindet, von dem er zu Beginn nichts ahnt, macht die Geschichte dramatisch, da sich Familie gegen Familie stellt. Wie man auch an der Szene gut sieht, in der Luke nicht wahrhaben will, dass Vader sein Vater ist.<sup>158</sup>

»Wenn du nur eine Vorstellung von der Macht der dunklen Seite hättest«, fuhr Vader fort. »Obi-wan hat dir nie erzählt, was mit deinem Vater geschehen ist, nicht wahr?«

Luke geriet in Wut, als er seinen Vater erwähnen hörte. »Er hat mir genug gesagt!«, schrie er. »Er hat mir gesagt, daß Sie ihn getötet haben.«

»Nein«, erwiderte Vader ruhig. »Ich bin dein Vater.«

Luke starrte den schwarzgekleideten Lord betäubt und ungläubig an, dann zuckte er zurück. Die beiden starrten einander an, Vater und Sohn.

»Nein, nein! Das ist nicht wahr ...«, sagte Luke, der sich weigerte, zu glauben, was er eben gehört hatte. »Das ist unmöglich.«

»Erforsche deine Gefühle«, sagte Vader. »Du wirst wissen, daß es wahr ist.«<sup>159</sup>

Und als wäre das noch nicht genug, wird Vader nicht nur von seinem Sohn beeinträchtigt, sondern es gelingt ihm auch über die Macht und durch seine Verbindung zu Luke, dessen Gedanken zu lesen. Das Familiennetzwerk der Skywalker erweitert sich:

»Überlaß dich der dunklen Seite, Luke«, flehte er. »Nur so kannst du deine Freunde retten. Ja, deine Gedanken verraten dich, mein Sohn. Deine Gefühle für sie sind stark, vor allem für ...« Vader verstummte. Er spürte etwas. [...] Vaders Bewußtsein drang in diesen privaten Ort ein. [...] Vader war fassungslos. »Schwester? Schwester!«, brüllte er. »Deine Gefühle haben jetzt auch sie verraten ... Zwillinge!«, schrie er triumphierend. »Obi-Wan war weise, sie zu verstecken, aber jetzt ist sein Scheitern endgültig.«<sup>160</sup>

Luke ist zwar zwiegespalten, doch er widersteht der Verlockung der dunklen Seite. Sein Ziel ist es, seinen Vater zu bekehren. Als dieser jedoch seine Schwester erwähnt, ist es um ihn geschehen. Leias Schutz ist ihm wichtiger und dadurch lässt er sich provozieren, öffnet sich doch noch ein wenig der dunklen Seite der Macht – und attackiert seinen Vater. Auch hier wird offensichtlich, dass Verwandtschaftsverhältnisse und Familienzyklen eine große Rolle spielen, da sie sich auf Figuren und Handlung auswirken. Vielleicht ist das auch einer der Gründe, wieso sich dieses

---

<sup>158</sup> Die „Nein, ich bin dein Vater“-Szene ist wohl die bekannteste aus dem gesamten *Star Wars*-Universum. Wenngleich sie irrtümlicherweise oft falsch wiedergegeben wird, da statt dem ‚Nein‘ ein ‚Luke‘ gesagt wird. Selbst für Leute, die sich nicht mit den Filmen, Büchern und Videospielen auseinandersetzen, ist klar, dass es in dieser ritterlichen Space Opera um einen Sohn geht, der im Konflikt mit dem Vater steht.

<sup>159</sup> Glut, Donald F.: *Star Wars. Das Imperium schlägt zurück*, Der Science-fiction-Welterfolg. München, Goldmann Verlag (ursprünglich), Blanvalet, 1999 – nach der Originalausgabe 1980, 1997 und nach der deutschsprachigen Übersetzung 1985, 1997, 1999, S. 174f.

<sup>160</sup> Kahn, James: *Star Wars – Die Rückkehr der Jedi-Ritter*. Nach einer Story von George Lucas. Drehbuch von Lawrence Kasdan und George Lucas. München, Goldmann Verlag, Sonderausgabe 1997, nach der deutschsprachigen Ausgabe 1985, 1997, S. 166.

Franchise unter anderem so großer Beliebtheit erfreut, da es eigentlich ein Familiendrama und keine Hard-Science-Fiction ist, in welcher der Weltraum und die Raumschiffstechnologie im Vordergrund stehen. Die Figuren haben Tiefe und ein Verhältnis zueinander, was sie nachvollziehbarer macht. Der Fokus liegt darauf, wofür Space Operas im Science-Fiction-Genre stehen: auf den Charakteren. Diese verhalten sich nicht nur schablonenhaft und tun, was die Geschichte von ihnen verlangt. Denn obwohl Luke klar ist, dass der Sturz des Imperiums nicht an einem Kampf mit seinem Vater vorbeiführt, will er ihn nicht töten – am Ende ist er doch sein Vater.

»Ich kann es nicht, Ben.«

Obi-Wan Kenobis Schultern sanken herab. »Dann hat der Kaiser schon gesiegt. Du bist unsere einzige Hoffnung gewesen.«

Luke suchte nach Alternativen. »Yoda hat gesagt, ich könnte jemand anderen ausbilden für ...«

»Die andere Person, die er gemeint hat, ist deine Zwillingsschwester. [...] Es wird ihr nicht leichter fallen als dir, Darth Vader zu vernichten.«

Luke reagierte tief betroffen. Er stand auf und trat vor die Erscheinung hin. »Schwester? Ich habe keine Schwester.« [...]

»Um euch beide gegen den Kaiser zu schützen, seid ihr bei eurer Geburt getrennt worden. Der Kaiser wußte so gut wie ich, daß eines Tages Skywalkers Kinder eine Bedrohung für ihn sein würden, weil sie die Kraft auf ihrer Seite haben. Aus diesem Grund ist deine Schwester sicherheitshalber anonym geblieben.«<sup>161</sup>

Dass Luke nicht nur im Konflikt mit sich selbst steht, sich seinem Vater stellen zu müssen, und diese Aufgabe sogar auf jemand anderes abwälzen will, sondern noch dazu nebenbei erfährt, dass diese andere Person seine Schwester und demzufolge ebenso ungeeignet ist, den Vater zu stürzen, zeigt wieder einmal, wie auch in zukünftigen Ritter:innengeschichten Verwandtschaftsverhältnisse die Handlung beeinflussen können: Durch ein ausgeklügeltes Figurennetzwerk.

### ***Die Ruhmestaten des Vaters gehen auf den Sohn über:***

Gachmuret ist nicht nur heldenhaft und edel, ein Vorzeigeritter sondergleichen, sondern auch geachtet und umtriebig. Parzival und Feirefiz können gar nicht anders, als in seine Fußstapfen zu treten – es liegt ihnen im Blut. So hört ja auch Feirefiz von den Ruhmestaten seines Vaters und macht sich auf den Weg, um nach ihm zu suchen und wie er zu werden. Er ist durch seinen Vater als Vorbildcharakter motiviert und von diesem angesehenen Ritter inspiriert. Dass er dabei gleichzeitig dem gängigen Ritterklischee folgt, wird perfekt mit einem Verwandtschaftsverhältnis kombiniert. Denn wie bereits festgestellt: Egal wie sehr die einzelnen Erzählfunktionen variieren – das Ergebnis ist im Grunde immer das gleiche.

Da die Taten eines Familienmitglieds oft dessen Nachfolger rühmen, hat auch Parzival keine andere Wahl, als zum Ritter zu werden, wenngleich Herzeloide alles versucht, um das zu verhindern. Die Figurenzeichnung des Jungen ist so konzipiert und angelegt, dass er wie sein Vater vor ihm unweigerlich zu einem edlen Ritter werden ‚muss‘. Doch Parzival bewährt sich nicht bloß als angesehenen Ritter, er wird auch noch ein Artusritter, etabliert sich als der Rote Ritter

---

<sup>161</sup> Ebda, S. 72f.

und trägt das Gralsgeschlecht in seinem Blut. Da er durch dieses keine andere Möglichkeit hat, als seinem Schicksal entgegenzutreten und Gralskönig zu werden, lässt ihn mit all seinen Erfolgen seinen Vater praktisch in Sachen Ruhmestaten übertreffen. Doch auch das Gegenteil ist im *Parzival* der Fall – nämlich als Gawan Gramoflanz zum Feind gewinnt, da ihre Väter sich feindlich gegenüberstanden und Lot von Norwegen schließlich Gramoflanz' Vater erschlug. Was die Väter einst taten – in diesem Fall handelt es sich mehr um eine Schand- als Ruhmestat –, fällt auf die Söhne zurück, die deshalb in einen Konflikt miteinander geraten. Gramoflanz will Rache für den Tod seines Vaters und Gawan dafür büßen lassen, der eigentlich gar nichts dafür kann, dass Lot Gramoflanz' Vater tötete. Doch so ehrenhaft und ritterlich wie Gawan ist, nimmt er die Herausforderung an und stellt sich den Gegebenheiten.

### ***Der Werdegang des Vaters wird der des Sohnes:***

Nicht nur Parzival und Feirefiz werden zu angesehenen Rittern wie ihr Vater Gachmuret, sondern auch Luke wird zum Jedi-Ritter wie sein Vater vor ihm. Da der alte Ben Kenobi Luke bei seinem Werdegang unterstützt und ihn wie dessen Vater damals ausbilden will, schickt er ihn zu Meister Yoda, der nach dem Fall der Republik und der Auslöschung der Jedi-Ritter:innen ins Exil auf Dagobah ging. Da Ben nicht mehr lebt und lediglich als Machtgeist existiert, soll Yoda Lukes Ausbildung übernehmen. Als dieser sich jedoch weigert, weil Luke in seinen Augen zu alt ist (was der Rat der Jedi auch an Anakin kritisierte, ehe dieser die Erlaubnis bekam, Obi-Wans Padawan zu werden), entbrennt eine Diskussion zwischen Yoda und Luke, an der sich auch Obi-Wan beteiligt.

»Ich *kann* ein Jedi werden«, unterbrach er. Es bedeutete ihm mehr als alles andere, sich dieser Gruppe der Auserwählten anzuschließen, die für die Sache der Gerechtigkeit und des Friedens eintrat. »Ich bin bereit, Ben ... Ben ...« Der Junge wandte sich flehend seinem unsichtbaren Mentor zu, schaute sich im ganzen Zimmer um.

»Bereit du bist?«, fragte Yoda skeptisch. »[...] Seit achthundert Jahren bilde ich Jedi aus. Ich entscheide allein, wer dafür in Frage kommt.«

»Warum ich nicht?«, fragte Luke gekränkt.

»Um Jedi zu werden, bedarf es der tiefsten Hingabe«, sagte Yoda ernst, »der größten Entschlossenheit.«

»Er kann es schaffen«, sagte Bens Stimme. [...]

Luke versuchte sich zu verteidigen. »Ich bin meinen Gefühlen gefolgt.«

»Du bist zu unbekümmert!«, rief der Jedi-Meister.

»Er wird es lernen«, sagte Kenobis Stimme beruhigend.

»Er ist zu alt«, widersprach Yoda. »Ja. Zu alt, zu starr in seiner Art, um jetzt noch mit der Ausbildung zu beginnen.«<sup>162</sup>

Nicht nur, dass Luke angesichts der Tatsache, dass sich gegen seine Ausbildung ausgesprochen wird, vor derselben Hürde wie sein Vater steht – tatsächlich auch noch aufgrund derselben Person: Meister Yoda –, fragt er sich unwissend die gleichen Dinge wie Anakin viele Jahre zuvor. Dieser fühlte sich nämlich immer wieder zu der dunklen Seite der Macht hingezogen. Luke spürt

---

<sup>162</sup> Glut (1999), S. 100.

das ebenso, wird jedoch von niemandem wie sein Vater (in Verbindung mit Palpatines Lügen) beeinflusst, zu ihr überzuwechseln. Im Gegenteil, sein Vater dient sogar als Negativbeispiel.

»Die dunkle Seite lockt«, sagte Yoda mit Nachdruck. »Aber wenn du den dunklen Weg einmal betrittst, wird er dein Schicksal für immer bestimmen. Er wird dich verzehren ... wie Obiwans Schüler.«

[...] »Lord Vader«, sagte [Luke]. [...] »Ist die dunkle Seite stärker?«

»Nein, nein. Leichter, schneller, verführerischer.«

»Aber wie unterscheide ich die gute Seite von der schlechten?«, fragte Luke verwirrt.

»Du wirst es wissen«, erwiderte Yoda. »Wenn du dich in innerem Frieden befindest ... ruhig, passiv. Ein Jedi gebraucht die Kraft für die Erkenntnis, nie für den Angriff.«<sup>163</sup>

Luke und Anakin haben nicht nur die gleichen Anlaufschwierigkeiten, sondern auch denselben Wunsch, ein Jedi-Ritter zu werden. Zugegeben, Luke weiß, dass sein Vater ein Jedi war und möchte vermutlich auch deshalb einer werden (vergleichbar mit Parzival und Feirefiz in Verbindung mit Gachmuret). Anakin kannte bloß Geschichten über Jedi-Ritter:innen, obwohl es in dieser Hinsicht einen Einfluss von außen, eine dritte ereignisauslösende Vision für ihn gab. So sagt Anakin als Zehnjähriger nämlich zu Qui-Gon:

»Sie sind ein Jediritter, nicht wahr?« [...] Der Mann und der Junge starrten einander an. »Wie kommst du darauf?«, fragte Qui-Gon schließlich.

Anakin schluckte. »Ich habe Ihr Lichtschwert gesehen. Nur Jediritter haben solche Waffen.«

Qui-Gon starrte ihn weiter an, dann lehnte er sich zurück und lächelte. »Vielleicht habe ich ja einen Jedi getötet und ihm sein Lichtschwert gestohlen.«

[...] »Das glaube ich nicht. Niemand kann einen Jedi töten.«

Qui-Gons Lächeln verblaßte, und in seinen dunklen Augen lag eine Spur von Trauer. »Ich wünschte, das wäre so ...«

»Ich habe mal geträumt, ich wäre ein Jedi. [...] Ich bin hierher zurückgekommen und habe alle Sklaven befreit.«<sup>164</sup>

Sein Traum war mit ziemlicher Sicherheit eine Vision der Macht, bloß dass er sie damals noch nicht richtig deuten konnte. Zwar bewahrheitet sie sich nicht zur Gänze, da er nicht zurückkommt und alle Sklaven befreit, aber er wird immerhin ein Jedi und befreit seine Mutter aus den Klauen der Tusken. Wenngleich diese Befreiung das erste dramatische Ereignis ist, das ihn auf Abwege führt. Somit kann festgehalten werden, dass beide, Vater und Sohn, den Wunsch haben, ein Jedi zu werden. Der eine bedingt dabei den anderen – es ist ein Familienzyklus.

Auch bei Parzival ist es ähnlich, denn obwohl Herzeloide versucht, ihn vom Rittertum fernzuhalten, scheitert sie und es wirkt nahezu schicksalhaft, dass er erst recht welchen begegnet.

ez ware man oder wîp,  
den gebôt sie allen an den lîp,  
daz se immer ritters wurden lût.  
,wan friesche daz mîns herzen trût,  
welch ritters leben waere,  
daz wurde mir vil swaere.  
nu habt iuch an der witze kraft,  
und helt in alle rîterschaft.  
der site fuor angestlîche vart.  
der knappe alsus verborgen wart (Parzival, Buch III, V. 117, 21-30)

<sup>163</sup> Ebda, S. 120f.

<sup>164</sup> Brooks (1999), S. 133.

Herzloyde ist zwar in ihrem Handeln nachvollziehbar, den Sohn nicht genauso wie den Mann an das Rittertum und den damit verbundenen Gefahren verlieren zu wollen, doch es ändert am Ende trotzdem nichts daran, dass der Werdegang des Vaters zu dem des Sohnes wird.

***Die Genealogie ist umfangreich und wichtig innerhalb der Figurennetzwerke:***

Wie bereits erwähnt, ist Gawan nicht nur der legendärste Artusritter, sondern auch mit König Artus verwandt. Parzival ist nicht nur der Sohn des ruhmreichen Gachmurets, sondern obendrein auch der Cousin von Gawan. Auch Iwein wird dadurch motiviert, dass er seinen Cousin rächen will. Erec wird bei seiner ersten Namensnennung sogleich mit seinem Vater in Verbindung gebracht, da es heißt: »diz was Êrec fil de roi Lac, der vrümekeit und saelden phlac, durch den diu rede erhaben ist.« (Erec, V. 2-4) Erec wird somit durch seinen Vater König Lac definiert, was darauf hinweist, dass es sich bei dem Titelhelden nicht nur um einen tollen Ritter handelt, sondern auch um einen, der adliger und guter Abstammung ist. Auch hier wirkt sich der Werdegang des Vaters auf den des Sohnes aus. Gleichzeitig ist Erec aber auch niemand Geringeres als der Neffe von König Artus. Da Gawain ebenso der Neffe des Königs ist, sind Erec und Gawain somit nicht nur sehr gute Freunde, sondern auch Cousins – demzufolge gehört auch Parzival zur Familie, da dieser ebenso der Cousin von Gawan ist. Was spannend ist, da man auf den ersten Blick nicht davon ausgehen würde, dass diese berühmten Ritter – Erec, Gawain/Gawan und Parzival – über einige Ecken miteinander verbunden in einem Verwandtschaftsverhältnis zueinanderstehen. Gerade im Mittelalter ist die Genealogie jedoch etwas, das fast automatisch zur Handlung gehört. Viele der besten Ritter kennen sich auch erst durch ihre Verwandtschaftsverhältnisse. Luke teilt seiner Schwester ihre Verwandtschaft ja ebenso mit: „»Leia, die Kraft ist in meiner Familie stark. Mein Vater hat sie, ich habe sie, und ... meine Schwester hat sie.«“<sup>165</sup> Diese antwortet damit, dass sie es weiß, weil sie es geahnt – gefühlt hat. Immerhin ist auch sie machtintensiv und die Skywalker-Familie generell über die Macht miteinander verbunden.

Die Blutlinie der Skywalker geht allerdings noch viel weiter. Ben Solo zum Beispiel, später als Kylo Ren bekannt, gibt sich durch den vermeintlichen Verrat seines Onkel Lukes der dunklen Seite der Macht hin – wie sein Großvater Anakin vor ihm. Er ist sogar im Besitz des zerschmolzenen Helms von Darth Vader, den er anbetet. Dass Vader jedoch kurz vor seinem Tod zur hellen Seite der Macht zurückgekehrt und für den Weg eines Antagonisten somit kein gutes Vorbild ist, kümmert Kylo wenig. Er eifert seinem Großvater nach, will wie er werden – weshalb seine Aufmachung wohl auch etwas an Darth Vader erinnert. Kylo gründet sogar die Ritter von Ren, eine Gemeinschaft, die Kylo als Anführer betrachtet und mit ihm der dunklen Seite der Macht dient. Hier könnte spekuliert werden, ob die Ritter von Ren so etwas wie die mittelalterlichen Ritter der Tafelrunde sind, an dessen Kopf sich statt Artus eben Kylo setzt. Fakt ist, dass die Rit-

---

<sup>165</sup> Kahn (1997), S. 128.



ter:innen beider Zeitalter bemerkenswerte Ähnlichkeiten miteinander aufweisen, was wohl unter anderem auch daran liegt, dass jene aus dem Mittelalter die Vorreiter des Genres waren und das allgemeine Ritterbild der heutigen Zeit nachhaltig prägten.

Han Solo dient Kylo Ren in keiner Weise als Vorbild, er tötet seinen Vater sogar eigenhändig, um zu beweisen, dass er jeder Schwäche erhaben ist, da die dunkle Seite stark in ihm ist. Auch hier sind die Figuren wieder in Form einer Familiengeschichte miteinander vernetzt, denn obwohl in Han kein Skywalker-Blut fließt, tut es das in Ben Solo dank seiner Mutter Leia Organa schon. Es ist also abermals ein Generationenkonflikt und -wechsel gegeben. Schließlich geht die Geschichte der Skywalker von der Originaltrilogie (*Episode IV-VI*) bis zu den Prequels (*Episode I-III*) weiter bis hin zu den Sequels (*Episode VII-IX*) – also ganze neun Filme.<sup>166</sup> Doch nicht nur Kylo, sondern auch sein Gegenstück Rey steht mit den Skywalker in Verbindung. Sie hat mit Kylo eine derartige Verbundenheit in der Macht, dass die beiden den Zweiklang der Macht – eine Dyade – bilden. Dabei handelt es sich um ein seltenes Ereignis, das zwei Machtintensive untrennbar miteinander verbindet. Von der Dyade der Macht haben die Sith auch ihre Regel der Zwei abgeleitet. Worauf Meister Yoda schon in *Episode I: Die dunkle Bedrohung* anspielt: „Yoda blinzelte schläfrig. »Immer zwei von ihnen es gibt. Nicht mehr, nicht weniger. Ein Meister und ein Schüler.« Mace Windu nickte. »Was glaubst du, welcher von beiden umgekommen ist – der Meister oder der Schüler?«<sup>167</sup> Das Figurennetzwerk ist hier allerdings verzweigter denn je, da die Skywalker und Palpatines immer schon auf eine Weise miteinander verbunden waren, die sie fast dazu zwingt, dass der eine ohne den anderen nicht kann. Nicht nur, dass Palpatine indirekt mit Anakins Geburt zu tun hatte, entpuppt sich Rey später als nichts anderes als Sheev Palpatines Enkelin. Und diese wiederum bildet mit Ben Solo – Leias und Hans Sohn – eine Dyade der Macht. Der ewigwährende Konflikt Skywalker gegen Palpatine erweitert sich ein ums andere Mal. Und Luke geht ja ebenso gegen den Imperator vor, später auch sein Vater Darth Vader – es hieß somit immer schon: Skywalker gegen Palpatine. Die zwei verfeindeten Familien werden jedoch in Form von Ben und Rey miteinander vereint und verbünden sich. Nicht umsonst rettet Ben Rey am Ende, indem er ihr seine Lebensenergie überträgt, da sie sonst gestorben wäre, woraufhin er eins mit der Macht wird. Rey ist es schließlich als eigene Enkelin, die ihren Großvater vernichtet – mithilfe vieler bekannter (toter) Jedi-Ritter:innen, die über die Macht als psychische Verstärkung zu ihr sprechen. Am Ende identifiziert sie sich sogar als eine Skywalker, obwohl sie eine Palpatine ist. Somit geht die Geschichte der Skywalker weiter, wenngleich Rey der Blutlinie nicht angehört. Wieder einmal wird ersichtlich, dass sich die Ritter:innen des Mittelalters und

---

<sup>166</sup> Von den Serien, Comics, Büchern und Videospielen mal abgesehen, in denen die Geschichte der Skywalker natürlich noch weiter ausgebaut wird. Das *Star Wars*-Universum ist mittlerweile allgemein so umfangreich, dass mehrere Masterarbeiten darüber geschrieben werden könnten – und selbst dann wäre wohl noch immer nicht alles, das es zu erwähnen gibt, erfasst.

<sup>167</sup> Brooks (1999), S. 316.

jene aus der modernen Science-Fiction gleichermaßen in stark miteinander verzweigten Figurennetzwerken samt ausgeklügelten Verwandtschaftsverhältnissen bewegen. Doch wieso müssen es immer Familien sein, die mit den Ritter:innen sowie deren Handlungen in Verbindung stehen? Ist der Ehrgeiz größer, wenn Iwein beispielsweise seinen Vetter rächen will? Macht es die Handlung durch die Figurenverhältnisse dramatischer, ergreifender? Einen Grund wird es schon haben, nicht umsonst erfreuen sich solche Geschichten an so großer Beliebtheit. Doch auch der Stolz auf den/die eigene/n Verwandte/n spielt eine Rolle, wie dass sich König Artus und seine Frau zum Beispiel über den ritterlichen Erfolg von Erec freuen:

von disen maeren wurden dô  
vil herzenlîche vrô  
Artûs und diu kûnegîn  
und lobetens unsern trehtîn,  
daz im alsô jungen  
sô schône was gelungen  
und im sîn êrstiu ritterschaft  
mit lobelîcher heiles kraft  
iedoch alsô gar ergie:  
wan er begundes vor nie. (Erec, V. 1260-1269)

Dass sie sich auch bei anderen Rittern gefreut hätten, ist wahrscheinlich, doch Erec ist gleichzeitig ein Familienmitglied. Natürlich ist Artus stolz auf die Leistung seines Neffen. Er meint sogar, dass es seine Pflicht ist, diesem Ehrerbietung zu bezeugen – bis Erec zu einem Artusritter wird. Gawein und Iwein sind im *Erec* immerhin schon Ritter der Tafelrunde. Parzival wird es noch.

#### 4.2.4 Stimulanz von außen

Nicht nur die Genealogie ist in den Geschichten wichtig, sondern auch das beliebte Erzählmuster von vorherbestimmten Schicksalen. Gott, die Macht und die Minne/Liebe sind Quellen des Antriebs, die verschiedene Motivationen in unterschiedlichen Situationen für die Charaktere erzeugen. Denn auch Erec erinnert sich bei seinem Kampf mit Iders an Enite, „und als er dar zuo ane sach die schoenen vrouwen Ênîten, daz half im vaste strîten: wan dâ von gewan er dô sîner krefte rehte zwô.“ (Erec, V. 935-939) Der Anblick der Geliebten verleiht ihm gleich doppelte Kraft – es ist somit eine Stimulanz von außen. Zudem ähneln sich nicht nur die Antriebsquellen der Ritter:innen, sondern auch die Aufnahme-rituale, da sie durch diese höheres Ansehen erlangen. Der Knappe wird zum Ritter, der/die Padawan zum/r Meister:in/Ritter:in. Diese Rituale sind für die Handlung nicht unwichtig und erzeugen als Einfluss von außen ebenso Antrieb und Motivation, einen höheren Rang zu erreichen. Feirefiz hat praktisch auch keine andere Wahl, als dass er seinem Rittertum entsprechend wie sein Vater vor ihm loszieht, um sich zu bewähren. Dieser Einfluss von außen sorgt schließlich dafür, dass er auf Parzival trifft, dem es ähnlich wie ihm erging. Die vorherbestimmten Schicksale sind unüberwindbar. Anakin kann durch all das, was ihm schicksalhaft widerfährt – und seiner Charakterzeichnung folgend – auch nicht anders, als zum

mächtigen, skrupellosen Darth Vader zu werden. Luke hat ebenso keine andere Wahl, als ein Jedi zu werden – allein schon, weil Ben Kenobi an seine Seite gestellt wird und der Tod seines Onkels Owen Lars sowie der seiner Tante Beru Lars als antreibende Stimulanz von außen seine Entscheidung bekräftigt, mit Ben fortzugehen. Hinzu kommt, dass das Verhaltensmuster der Ritter:innen im Vorhinein schon durch ihre herausragenden Fähigkeiten und das Rittertum per se beeinflusst werden. Doch nicht nur die vorherbestimmten Schicksale, Gott und die Macht als übernatürliche Kräfte von außen, die auf Charaktere und Handlungen einwirken, sondern auch die Absenz des Vaters fungiert oftmals als Einfluss von außen. So muss beispielsweise auch Erec erst durch den Tod seines Vaters zurück in sein Reich, um dort dessen Herrschaft zu übernehmen. Und Anakin ist ohnehin ein Paradebeispiel für äußere Einflüsse. Allen voran ist es bei ihm die Liebe, die sich auf ihn und seine Taten destruktiv auswirkt. Es wirkt sogar so, als wäre sie von Anfang an – ähnlich seiner Prophezeiung als Auserwählter – ein Faktor, dem er nicht einmal hätte entfliehen können, wenn er es gewollt hätte.

Anakin war damals erst zehn Jahre alt gewesen, aber als er Padmé zum ersten Mal gesehen hatte, hatte er gewusst, dass er diese Frau einmal heiraten würde. Es störte ihn nicht, dass Padmé mehrere Jahre älter war als er. Es störte ihn nicht, dass er nur ein Junge gewesen war, als sie sich kennen lernten. Es störte ihn nicht, dass Jedi nicht heiraten durften.<sup>168</sup>

Allgemein gilt die Frage, ob die mächtige, zerstörerische Minne/Liebe ein kulturelles Muster ist, das die Ritter:innen beeinflusst. Denn dass sie es tut, wurde bisher äußerst offensichtlich. Gleichzeitig dient sie neben ihrer Destruktivität auf die Charaktere auch dazu, dass Schuldzuweisungen auf sie abgewälzt werden. Zum Beispiel, wenn ...

**... Iwein sein Wort bricht und Laudine ihm zürnt:**

Sie ist so wütend, dass sie nicht einmal mit ihm selbst sprechen möchte und daher ihre Dienerin Lunete vorschickt, die Iwein ausrichtet:

nû hânt ir sô mit ir gevarn  
daz sich ein wîp wider die man  
niemer ze wol behüeten kan.  
deiswâr uns was mit iu ze gâch.  
dâ stüende bezzer lôn nâch  
dan der uns von iu geschiht:  
ouch gehiezet irs uns niht.  
Mîner vrouwen wirt wol rât,  
wan daz es lasterlîchen stât,  
deiswâr unde ist unbillîch:  
si ist iu ze edel und ze rîch  
daz ir sî kebsen soldet,  
ob ir erkennen woldet  
waz rîters triuwe waere.  
nû ist iu triuwe unmaere. (Iwein, V. 3160-3174)

---

<sup>168</sup> Salvatore (2002), S. 47.

Lunete schimpft mit Iwein und macht ihn als Ritter schlecht, weil er unzuverlässig und Laudine zu edel und mächtig ist, als dass er so mit ihr umgehen dürfte. Sie wirft ihm sogar vor, dass ihm Pflichterfüllung gleichgültig sei. Selbst wenn er jetzt begreift, was ritterliche Verpflichtung bedeutet, ist es ihr egal. Gawein mit seinem Rat als Einfluss von außen und die Minne, der die Schuld an Iweins Verrücktwerden gegeben wird, sind handlungsvorantreibende Stimulanzen. Heutzutage würde wohl behauptet werden, dass Iwein mit seinem gebrochenen Versprechen selbst schuld ist, weshalb es nachvollziehbar wird, dass Laudine ihm zürnt. Mal davon abgesehen, dass sich heutzutage wohl niemand mehr vor Liebesentzug die Kleidung vom Leib reißen und nackt in einen Wald rennen würde. Jedoch sind Gawein als Ratgeber und die fehlende Minne für die Handlung wichtig, sie werden als Textbausteine verwendet und zusammengefügt. Allein die Tatsache, dass Iwein als Löwenritter schließlich gegen Gawein kämpft, ohne dass beide wissen, dass der Freund unter der Rüstung steckt, weist darauf hin, dass Gawein sich sozusagen selbst sein Grab hätte schaufeln können, da er Iwein erst dazu motivierte, ein Turnier nach dem anderen zu absolvieren. Die Ehre der beiden, wenn sie den jeweils anderen töteten, würde somit schnell vom Erfolg zum Fluch werden, wie im Werk gesagt wird. Durch Gaweins Einfluss wird Iwein immerhin nicht nur ein begnadeter Ritter, der etliche Bewährungsproben besteht, da er so seinen Ruf wiederherstellen und seine Schuld Laudine gegenüber sühnen kann, sondern auch zu einem ernsthaften Gegner für Gawein. Da der Kampf zwischen den beiden Rittern jedoch ewig anhält und sie Pausen dazwischen machen, nennen sie irgendwann ihre Namen und begreifen, dass sie die ganze Zeit über ihren Freund bekämpften. Der Kampf geht somit unentschieden aus, denn weder zu Gawein noch zu Iwein würde es passen – da beide so stark, toll und tugendhaft sind –, dass einer den anderen besiegt. Hier wirkt sich die Minne, wenn man sie einer innigen Freundschaft ebenso zuschreiben möchte, zur Abwechslung einmal positiv aus. Dennoch ist sie ein destruktiver Faktor, der sowohl Laudine (ihr Mann wird zum unbrauchbaren Herrscher) als auch Iwein (Liebesentzug bewirkt Verrücktheit) beeinflusst.

***Wenn Parzival vor Liebesehnsucht in einen tranceartigen Zustand verfällt:***

Als ein Falke eine Gans verletzt und diese drei Blutstropfen verliert, die Parzival sieht, entsteht ein Gedankenchaos in ihm, aus dem er sich so schnell nicht befreien kann. Bei der bekannten Blutstropfenszene wird der Minne an seinem Zustand die Schuld gegeben, da sie ihn so beeinträchtigt, dass er unkonzentriert wird, weil er Condwiramurs so sehr vermisst.

do er die bluotes zäher sach  
 ûf dem snê (der was al wîz),  
 dô dâhter ,wer hât sînen vlîz  
 gewant an dise varwe clâr?  
 Cundwier âmûrs, sich mac für wâr  
 Disiu varwe dir gelîchen.  
 mich will got saelden rîchen,  
 Sît ich dir hie gelîchez vant.

gêret sî diu gotes hant  
 und al diu crêatiure sîn.  
 Condwîr âmûrs, hie lît dîn schîn.  
 sît der snê dem bluote wîze bôt,  
 und es den snê sus machet rôt,  
 Cundwîr âmûrs,  
 dem glîchet sich dîn bêâ curs:  
 des enbistu niht erlâzen.‘ (Parzival, Buch VI, V. 282, 24-30, V. 283, 1-9)

Parzival findet die Farbe Rot so wunderschön, dass er sie für wert genug hält, sie mit seiner Frau zu vergleichen. Er dankt sogar Gott dafür, dass er auf seiner Reise etwas findet, das ihr gleicht. „er pflac der wâren minne gein ir gar âne wenken. sus begunder sich verdenken, unz daz er unversunnen hielt: diu starke minne sîn dâ wielt, sölhe nôt fuogt im sîn wîp. dirre varwe truoc gelîchen lîp von Pelrapeir diu kûnegin: diu zuct im wizenlîchen sin. sus hielt er als er sliefe.“ (Parzival, Buch VI, V. 283, 14-23) Parzival meint hier selbst, dass die Minne ihn fesselt und sein Bewusstsein dadurch schwindet, als würde er schlafen. Dass ihn zudem nichts mehr von den Gedanken an seine Frau ablenken könnte, weil die Blutstropfen ihn durch ihre dunkle Farbe auf dem weißen Schnee an sie erinnern, zeigt, dass er nicht nur der Minne die Schuld an seinem Zustand gibt, sondern noch dazu allzu bereit ist, sich ihr hinzugeben. Und das, obwohl ihn schon bald verschiedene Ritter aufsuchen und angreifen. Er könnte sich aktiv gegen sie wehren, doch er tut es nicht. Er ist passiv und lässt sich von der Minne, diesem Einfluss von außen, kontrollieren. Es ist vor allem seinem Muskelgedächtnis geschuldet, dass er aufgrund seiner Liebessehnsucht nicht erschlagen wird. Als weiterer äußerer Einfluss zählt wohl auch sein Pferd, das sich durch Bewegungen manchmal so stellt, dass er die roten Tropfen nicht mehr sehen kann. Somit ist es nicht Parzival selbst, sondern wieder eine Stimulanz von außen, die sein Handeln motiviert.

### ***Wenn Erec sich dem verligen mit Enite hingibt:***

wan ez enhâte wîp noch man  
 deheinen zwîvel dar an,  
 er enmüeste sîn verdorben:  
 den lop hete er erworben.  
 ein wandelunge an ihm geschach:  
 daz man im ê sô wol sprach,  
 daz verkêrte sich ze schanden  
 wider die die in erkanden:  
 in schalt diu werlt gar.  
 sîn hof wart aller vreuden bar [...]. (Erec, V. 2980-2989)

Auch hier wird die Schuld nicht Erec gegeben, der als Herrscher falsch handelt, sondern seiner Frau Enite und der dazugehörigen Minne. Enite büßt schließlich für Erecs Fehlverhalten. Das Volk gibt ihr zudem die Schuld daran, dass Erec sich nun so verhält – und Enite glaubt das auch noch, was eigentlich (aus zeitgenössischer Sicht) absoluter Schwachsinn ist, da immer zwei dazugehören. Da die Mittelalterritter jedoch ohnehin über keine Selbstreflektion verfügen, ist es nicht verwunderlich, dass sich die Handlung so entwickelt. Die Minne ist somit ein destruktiver

Einfluss von außen, der sich auf das Verhalten der Figuren auswirkt. Und wie immer wird ihr als übergeordnete Macht die Schuld daran gegeben, wenn sich Ritter daneben benehmen. Diese wiederum agieren als Erzählmuster und Schablonenfiguren sehr passiv – nie wird die Schuld bei ihnen gesucht, obwohl sie für ihr eigenes Handeln verantwortlich sind. Wenngleich es sich dabei, zugegeben, um eine moderne Betrachtungsweise handelt und zum Teil auch dem geschuldet ist, dass die Mittelalterritter über keine wirkliche Charaktertiefe verfügen. Was an dieser Stelle eine gute Überleitung dafür ist, dass die Stimulanzen von außen auch Auswirkungen auf die behandelten Jedi-Ritter:innen haben. Zum Beispiel, wenn ...

***... die Vision über Padmés Tod Anakin von seinem Weg abkommen lässt:***

Dass Sheev Palpatine Anakins heimliche und verbotene Liebe dafür nutzt, um ihn auf die dunkle Seite der Macht zu locken, ist kein Geheimnis. Er macht ihm noch dazu falsche Versprechungen, wie er sie vor dem Tod retten kann. Es sind somit gleich drei Einflüsse von außen, die dafür sorgen, dass Anakin schließlich aus seiner Rolle fällt:

- 1.) Die Liebe, die ihn manipulierbar macht.
- 2.) Der künftige Imperator, der ihn beeinflusst und auf die dunkle Seite der Macht zieht.
- 3.) Anakins Vision über Padmés Tod, die 1.) und 2.) bedingt und miteinander kombiniert.

***Wenn Anakin – Albträumen gleich – von Machtvisionen geplagt wird:***

Anakin macht sich erst auf die Suche nach seiner Mutter, nachdem er ihr Leid in einer Vision gesehen hat. Auch Palpatine nimmt er erst als seinen Meister an, nachdem ihn die Vision über den Tod seiner Frau nicht mehr loslässt. Beide Visionen lassen ihm als Stimulanz von außen keine andere Wahl, als so zu handeln, wie er es schließlich tut. Sie beeinflussen ihn so stark, dass er von seinem herkömmlichen Weg abweicht und sein Charakter sich dadurch verändert.

***Wenn Kinder ihren Eltern weggenommen und im Jedi-Tempel ausgebildet werden:***

Die Tatsache, dass machtbegabte Kinder ihren Eltern entrissen werden, mutet zwar grausam an, gehört jedoch zur Kultur und in die Welt der Jedi-Ritter:innen. Es ist somit ein gravierender Einfluss von außen, der das gesamte Schicksal einer Person verändert, ohne dass diese etwas dafür kann, bloß weil sie dazu fähig ist, die Macht zu empfangen. Es gibt sogar sogenannte Sucher:innen, die Jedi sind, „die junge Machtbegabte suchen und rekrutieren.“<sup>169</sup> Dass Anakin bei seiner Rekrutierung schon zu alt war und eine Bindung zu seiner Mutter aufgebaut hat, die sich nicht kappen lässt, ist fatal. Im Rat der Jedi wird deshalb sogar ausführlich darüber diskutiert.

»Deine Gedanken gelten deiner Mutter.«

Anakin spürte, wie sich sein Magen zusammenkrampfte, als der Jedimeister [Ki-Adi-Mundi] seine Mutter erwähnte. [...] »Sie fehlt mir.«

Yoda warf mehreren anderen im Rat Blicke zu. »Angst hast du, sie zu verlieren, glaube ich.«

---

<sup>169</sup> Zitat aus dem Videospiel *Star Wars – Jedi: Fallen Order*, Respawn Entertainment/Electronic Arts, 2019.

Anakin wurde rot. »Was hat das schon zu bedeuten?«, fragte er trotzig.  
Yoda richtete einen schläfrigen Blick auf ihn. »Alles. Auf die dunkle Seite Angst führt. Zu Zorn und zu Haß. Zu Leiden.«  
»Ich habe keine Angst!«, rief der Junge gereizt. [...]  
»Tiefste Verpflichtung ein Jedi zu sein braucht. Und ernsten Geist. Große Angst in dir ich spüre, mein Junge.«<sup>170</sup>

Dass er trotz dieser Feststellung zum Jedi ausgebildet wird, hat bekanntermaßen Folgen.

### ***Wenn Anakin der Rang zum Jedi-Meister verweigert wird:***

Anakins Ziel – wie das vieler Jedi – war es immer, in den Hohen Rat der Jedi aufgenommen zu werden. Dieser stellt eine Riege von außerordentlichen Jedi dar und genießt innerhalb der Republik großes Stimmrecht. Anakin zeichnet sich durch seine Taten sogar so weit aus, dass er Mitglied des Rats wird, dennoch verweigern sie ihm den Titel eines Jedi-Meisters. Was Anakin daraufhin erzürnt fragen lässt: „Wie kann man dem Rat angehören und selbst kein Meister sein?“<sup>171</sup> Er tat alles dafür, doch gegen diesen Einfluss von außen ist er machtlos. Die Konsequenz davon ist, dass er den Jedi fortan noch mehr misstraut und für Palpatine, der ihn ohnehin gegen diese aufhussen will, manipulierbarer wird.

### ***Wenn die Prophezeiung über den Auserwählten der Macht eine zu große Bürde wird:***

Noch eine Stimulanz von außen ist der Glaube vieler daran, dass Anakin der Auserwählte der Macht ist, der sie wieder ins Gleichgewicht bringen soll. Das macht ihn nicht nur überheblich, sondern auch rebellisch – er hält sich nicht an Regeln und wird selbst zum Bösen. In seinen Augen erfüllt er die Prophezeiung, wenn er den Jedi-Orden zerschlägt, da er dank Palpatine glaubt, dass die Jedi die Macht an sich reißen wollen. In Obi-Wans Augen und den der anderen versagt Anakin, da es hieß, dass er die Sith zerstören und nicht sich ihnen anschließen würde.

Letztlich lässt sich wieder einmal feststellen, dass sich die Minne der Artusritter auf ihr Verhalten und ihre Taten auswirkt. Gleichzeitig ist da noch ihre unerschütterliche Liebe zu Gott, für den sie ebenso alles tun würden. Hier treffen Gott und die Minne als Stimulanzen von außen aufeinander. Zudem ist die Figurenzeichnung der Ritter bereits so angelegt, dass sie gar nicht anders können, als den bekannten Erzählfunktionen zu folgen. Dabei fallen sie immer wieder aus ihren Rollen, um sich anschließend neu zu bewähren, wieder hineinzufinden und schließlich erneut vorbildhafte Ritter zu werden. Bei Anakin ist es ebenso die Liebe, die ihn zu seinen grauenhaften Taten treibt. Aber nicht nur sie, da es bei ihm zwar keinen Gottesglauben gibt, er dafür aber in die instrumentalisierte Macht vertraut, die ihn mit ihrer dunklen Seite ebenso wie Palpatine lockt. In seinem Fall sind demzufolge die Liebe und die Macht Stimulanzen von außen (und die Macht im Speziellen ohnehin für alle Jedi-Ritter:innen).

---

<sup>170</sup> Brooks (1999), S. 231f.

<sup>171</sup> Zitat aus dem Film *Star Wars Episode II: Angriff der Klonkrieger*, George Lucas, 2002.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass die Liebe/Minne und Gott/Macht neben den definierten Ritterschaften als die zwei primären Antriebsquellen für das jeweilige Rittertum fungieren und dadurch von außen Figurenentwicklung und Handlungsverlauf beeinflussen.

### 4.3 Fazit

Nachdem Ähnlichkeiten, Parallelen und Unterschiede pro Kategorie sortiert und anhand von Beispielen festgehalten wurden, soll an dieser Stelle noch einmal daran erinnert werden, dass es sich bei beiden Universen um Welten handelt, die von verschiedenen Schreibern erzählt wurden. Dadurch entstehen mehrere Erzählstränge, Widersprüche, andere Verhaltensweisen als auch neue Regeln für die jeweilige erzählte Welt. Da es sich zudem um zwei verschiedene Zeitalter handelt und Serienerzählung im Mittelalter nun einmal so funktionierte, sollte nicht vergessen werden, dass es George Lucas allein – ohne Vorlage – war, der *Star Wars* erfand. Ein Film, den einst kaum jemand verfilmen wollte, der später aber zu einem Massenphänomen der Popkultur wurde. Allein hätte Lucas jedoch niemals eine solche Fülle an Geschichten erzählen können, wie es sie heute gibt. Daher ist es eine logische Konsequenz, dass weitaus mehr Menschen an *Star Wars* arbeiteten und es immer noch tun.

Im Mittelalter gab es zudem auch noch keine Schreibmaschinen oder Computer mit Tastaturen – die Geschichten mussten mühsam per Hand aufgeschrieben werden. Noch dazu in Versform, was Werke wie *Iwein*, *Erec* und *Parzival* nicht zu bloßen Kopien der französischen Vorlagen macht, sondern eher zu Neuinterpretationen, die handlungs-, sprachen- als auch stiltechnisch angepasst werden mussten. Dass einige Dinge dabei wegfallen und Ergänzungen vorgenommen werden, ist nicht verwunderlich. Allein schon, dass Wolframs *Parzival*-Adaption – als Versroman in die mittelhochdeutsche Sprache übersetzt sowie in die gängige höfische literarische Erzählweise eingebettet – zehn Jahre dauerte, bis sie fertig war, ist heutzutage unvorstellbar. Pergament war zudem unglaublich kostbar. Heute ist das alles wesentlich einfacher, wenngleich die Papierpreise aktuell aufgrund von wirtschaftlicher Unpässlichkeit steigen. Trotzdem ist der Herstellungsprozess nicht so aufwendig wie der von Pergament, wofür immerhin auch Tierhäute gegerbt werden mussten. Was hat das nun aber alles mit diesem Kapitel zu tun? Da das jeweilige Medium und die zeitgenössischen Umstände Geschichten beeinflussen, stellt sich die Frage, inwieweit sich die ritterlichen Adaptionen, ihre anthropologischen Muster, ihre Problematiken und vor allem ihre Figurenzeichnungen als auch Handlungsformen verändern würden, wenn die Zeitalter miteinander ausgetauscht würden – *Star Wars* im Mittelalter, die Artusepik in der modernen Science-Fiction. Im Grunde genommen würde sich vermutlich beides weiterhin ähnlich analysieren lassen – nur umgekehrt. Was die Geschichten selbst betrifft, wäre es allerdings interessant, ob sich durch zeitgenössische Unterschiede auch Veränderungen bei den Handlungen und den



Figuren finden ließen. Oder wie es mit den genealogischen Schwerpunkten aussähe. Würde sich etwas an den Figurenkonstellationen, dem Figurennetzwerk und den Stimulanzen von außen ändern, gar verschieben, ergänzen oder wegfallen? Fragen über Fragen. Fakt ist, dass sich beide Ritter:innenformen nicht nur anhand der oftmals handlungsbeeinflussenden Verwandtschaftsverhältnisse und dem Thema des Auserwähltseins ähneln, sondern auch anhand der Antriebsquellen in Form von der Liebe/Minne und Gott/Macht. Außerdem streben die Ritter:innen beider Zeitalter den Aufstieg in ihrem Rang an, bewähren sich und müssen sich innerhalb eines definierten Gesellschaftssystems an Normen halten, um nicht aus ihren Rollen zu fallen. Was am Ende nach intensiver Beschäftigung mit dem Thema der vorliegenden Masterarbeit, der Methode der Textanalyse, dem Fokus auf Erzählfunktion und Verhaltensmuster sowie einem kritischen Blick auf die Figuren am meisten zählt, ist jener Punkt, welche These sich daraus bilden lässt. Auch die Beantwortung der Fragestellungen kann mit dem Erarbeiteten nun erfolgen. Zudem soll sichtbar gemacht werden, was davor eventuell noch nicht sichtbar war.

Mehr dazu im nächsten Kapitel: 5. *Resümee*.

## 5. Resümee samt Beantwortung der Fragestellungen

Nach eingehender Beschäftigung mit den Ritter:innen aus der Vergangenheit und Zukunft, konnten die jeweiligen Erzählfunktionen und Verhaltensmuster trotz der unterschiedlichen Settings des Mittelalters und der Science-Fiction aufgezählt und miteinander verglichen werden. Da sich die Ritter Erec, Iwein und Parzival als Beispiele dafür gut eignen, fiel die Wahl auf sie – im Spannungsfeld zwischen Rittertum und Liebe. Gleiches gilt für die aus *Star Wars* stammenden Jedi-Ritter:innen, obwohl der Fokus sich hier vor allem auf Anakin Skywalker als vergleichbares Beispiel mit den Artusrittern richtet. Zunächst soll jedoch anhand der Beantwortung der Fragestellungen das Wichtigste des Erarbeiteten resümiert werden.

**Wie wird in höfischen Ritter:innenromanen und in jenen im Weltraum erzählt?** → Für beide werden definierte Erzählfunktionen und Verhaltensmuster verwendet, um jene Ritter:innengeschichten zu erschaffen, die sich heute so großer Beliebtheit erfreuen. Bei den Erzählfunktionen handelt es sich um verschiedene, einem gewissen Themenbereich angehörige Szenen, die durch unterschiedliche Motive und Erzählmuster das Handlungsfeld, in dem sie sich bewegen, definieren. Wir sehen uns Geschichten über Ritter:innen gegenüber, die sich in ihrer Beschaffenheit gleichen – einmal befinden sich die Personen im Mittelalter mit einem Hauch von Fantasy, einmal im Weltraum im Bereich der Science-Fiction. Hier trifft das Altertum auf die Moderne, dennoch gelten für beide Ritterschaften ähnliche Erzählfunktionen, Verhaltensmuster, ein umfangreiches Figurennetzwerk, feste Figurenkonstellationen in einem definierten Umfeld sowie verzweigte Verwandtschaftsverhältnisse, die sich oftmals in Form von Zyklen und Generationengeschichten ausdrücken. Die Figuren bewegen sich in dem Gerüst ihrer Erzählfunktion, folgen verschiedenen Motiven und fallen gern aus ihren Rollen, um später nach erfolgreicher Bewährung wieder zurück hineinzufinden. Gewisse Handlungen und Verhaltensmuster werden von den Rezipient:innen dieses Genres erwartet. Daher dient die Erzählfunktion in beiden Universen auch der Erfüllung von Erwartungshaltungen. Es sind bekannte Settings, die einem Genre zugeordnet werden können, mit einem primären Erzählmotiv: Geschichten über Ritter:innen. Während die Jedi-Ritter:innen sich im Handlungsfeld der Republik und dem Orden der Jedi befinden, erhalten sie in diesem Rahmen Erzählfunktionen, die für sie charakteristisch sind. Jedi sind immerzu gut, nutzen die übernatürliche Macht, sind die militärische Exekutive der Republik und Friedenshüter:innen, die keine zu engen Bindungen eingehen dürfen. Erec, Iwein und Parzival werden zwar von ähnlichen Erzählfunktionen geprägt, doch ihr Hauptbeweggrund ist die ritterliche Bewährung. Außerdem ist die Herrschaftsthematik bei ihnen stärker ausgeprägt als bei den Jedi, da diese untrennbar mit Hochzeiten einhergeht. Ihre Geschichten sind handlungszentriert (der Akzent liegt auf dem von außen auf sie einwirkenden Geschehen) und die Figuren gleichen vielmehr Bausteinen, mit

denen die Handlung erzählt wird – sie sind Schablonenfiguren. Zudem erhalten sie Verhaltensmuster, die man von Rittern wie ihnen erwartet. Auch die Jedi streben nach Bewährungen und wollen zu Jedi-Meister:innen sowie in den elitären Rat der Jedi aufgenommen werden, während die Artusritter die besten, stärksten und tollsten Ritter überhaupt werden wollen. Beide Ritterschaften fokussieren sich innerhalb ihrer Geschichten auf das jeweilige Gesellschaftssystem, in dem sie sich befinden. Während bei den Artusrittern ein Ereignis geschieht, das ihren Status zurücksetzt – Iweins Versprechen/Erecs *verligen* – und sie sich aufs Neue behaupten müssen, um schließlich ein noch besserer Ritter zu werden, ist es bei Parzival und Anakin so, dass nach ihren gescheiterten ersten Anläufen ein zweiter Anlauf erfolgen muss, um ihr Schicksal zu erfüllen (Mitleidsfrage/Gleichgewicht der Macht).

Die Erzählperspektive ist bei den Artusrittern eine Außensicht, während die der Jedi-Ritter:innen eine Innensicht darstellt. Bei den *Star Wars*-Geschichten handelt es sich zudem um eine personale Erzählweise, während die Artusromane einen auktorialen Erzähler besitzen. Beide folgen der Erzählweise der zentralen Person – und das in Zusammenhang mit Motiven, aus denen heraus agiert wird. Es handelt sich um ein Rittertum, das bei den Artusrittern eine Gesellschaftskritik am Hof und zugleich eine idealisierte Ritterschaft darstellt, die auf realen Gegebenheiten basiert – geprägt von einem Verhaltenskodex. Bei den Jedi spielt das Rittertum eine soziale Rolle. Es ist eine Regierungsform der Republik, ein abstraktes Herrschaftssystem, das nicht funktioniert – und personenbezogen. Die Mittelalterritter leben in einem abstrakten Kaisertum, in dem die handelnden Personen im Vordergrund stehen und nicht wie bei den Jedi die Staatsgewalt samt ihren Institutionen. Selbst die ritterliche Transzendenz spielt eine große Rolle, da Gott und die Minne den Artusrittern übernatürliche Kraft verleihen, während es die instrumentalisierte Macht bei den Jedi tut.

***Welche Funktion hat diese Erzählweise?*** → Der Fokus liegt auf den Personen, die aus eigenem Antrieb oder auf einen äußerlichen Einfluss reagieren – es handelt sich um Ereignisgeschichten, welche die Handlung gliederbar machen. Dafür gibt es in beiden Zeitaltern Ereignisträger, die als soziale Einheiten Ereignisse der Geschichte miteinander verknüpfen. Und das innerhalb von Ereignisketten; also Ereignisse, die hintereinander stattfinden und zusammenhängen. Dabei werden Situationen hervorgehoben, die aus der Perspektive der Ereignisträger detailliert geschildert werden. Oftmals haben diese Erzählungen auch eine Moral und gehen mit den Erwartungshaltungen vonseiten der Rezipient:innen einher. Dank der Innensicht, die eher für die Moderne charakteristisch ist, erleben wir Gefühle, Motivationen, Gedanken und Beweggründe der Figuren mit und können uns mehr in die Geschichten hineinversetzen.

***Welche anthropologischen Muster lassen sich in der Vergangenheit und Zukunft erkennen?*** → Eigenarten hat jeder der behandelten Ritter:innen, was daran liegt, das fiktive Figuren durchaus

wie reale Menschen analysiert werden können, da sie sich für uns existent anfühlen. Die körperliche Konstitution der Ritter:innen ist übermenschlich – die Artusritter können von Beginn an alles. Ihre Abstammung ist edel und königlich. Bei den Jedi ist das kaum anders. Durch die Macht sind sie ebenso in der Lage, übermenschliche Dinge zu leisten. Ihre Lichtschwerter kennzeichnen sie zudem als Ritter:innen und ihr gängiges Rollenbild definiert sie als edel und weise. Parzival ist der Schönste und wegen Ithers roter Rüstung der Rote Ritter. Iwein ist wegen seines tierischen Gefährten der Löwenritter. Iwein bekommt von Lunete den unsichtbar machenden Ring, weil sie ihn als den Sohn von König Urien – und somit von edler Abstammung – erkennt. Die Jedi kleiden sich in helle, die Sith in dunkle Stoffe, um das klassische Bild von Gut und Böse zu repräsentieren. Auch Kulturen und Ethiken ähneln sich – die Ritter:innen haben eigene Weltanschauungen und folgen Regeln. Die Gesellschaften sind hierarchisch, die soziale Stellung der Ritter:innen immer hoch und gut. Es handelt sich immerzu um menschliche Musterbeispiele.

***Welche Unterschiede gibt es zwischen höfischen Ritter:innen und jenen im Weltraum? Was verbindet sie?*** → **Unterschiede:** Die Artusritter wollen sich anhand von Kämpfen und Turnieren bewähren. Die Jedi folgen einem strengen, dogmatischen Ansatz, in dessen Rahmen sie nach Aufstiegsmöglichkeiten streben. Gott und die Minne verleihen Artusrittern übermenschliche Kräfte, bei den Jedi ist es die Macht. Während die Liebe für die Jedi aufgrund von engen Bindungen verboten ist, stellt die Minne für die Artusritter neben einer kräftegebenden Motivation auch eine kollektive Norm in Verbindung mit Herrschaftssystemen dar. Die Mittelalterritter müssen das richtige Maß an Ritterlichkeit und Herrscherpflichten finden. Die Jedi dürfen die Nutzung der Macht nicht missbrauchen. Die Artusritter müssen den Verlockungen von zu vielen Turnieren hintereinander widerstehen, die Jedi jenen der dunklen Seite der Macht.

→ **Gemeinsamkeiten:** Die Ritterehre wird durch tugendhaftes, höfisches Verhalten aufrechterhalten. Das Verhaltensmuster beider Ritter:innenformen muss mit ihrem Ritterstatus konformgehen. Es gibt Gemeinschaften, die hierarchisch in Form von Rängen gegliedert sind, deren Aufstiege sie anstreben (Artus-/Gralsritter und der Rat der Jedi/Meister:innen). Es existieren feste Figurenkonstellationen, Verhaltensmuster und Erzählweisen. Familienzyklen und Generationsgeschichten stehen in enger Verbindung mit den Charakteren. Der Aufstieg eines Knappen/Padawan zur/zum Ritter:in erfolgt durch Prüfungen und Bewährungen. Äußere Einflüsse beeinträchtigen Handlung und Figuren maßgeblich.

***Welche Einflüsse von außen kommen bei beiden Ritter:innenformen vor?*** → Gott und die Minne sind äußere Antriebsquellen für die Artusritter und erzeugen verschiedene Motivationen in unterschiedlichen Situationen. Die Macht leitet die Jedi, gibt ihnen Kraft. Ihr Vertrauen in sie sorgt dafür, ihre Fähigkeiten zu verbessern. Verwandtschaftsverhältnisse beeinflussen innerhalb eines

Figurennetzwerks oftmals die Handlung, während sich Visionen auf das Verhalten der Charaktere auswirken. Ritterliche Aufnahmerituale, wie das Erreichen eines höheren Rangs, sind figurenmotivierende Einflüsse von außen. Die destruktive Liebe ist ein kulturelles Muster, das die Ritter:innen negativ beeinträchtigt, und Eigenverschulden wird oftmals auf die Minne abgewälzt.

*Wie wirken sich diese durch Visionen/Träume und die Macht aus? Wie wirken sich diese auf die Charaktere und die Handlung aus?* → Anakin hat drei Visionen: 1.) sein Jedi-Traum, 2.) Shmis Folter und 3.) Padmés Tod. Er war bei seiner Ausbildung zu alt und hat daher nie gelernt, keine Bindungen einzugehen. Sein Weg ist rebellisch und er unterbricht seine Mission, um seine Mutter zu retten (was er ohne Vision nicht tun würde). Nach dem Massenmord und der dritten Vision geht er Jedi-unwürdige Wege und wird zu Darth Vader. Herzelojede träumt von Parzivals Geburt und hat daher Sorge, ihn zu verlieren. Seine Reise bedeutet ihr Ende, was in ihrem prophetischen Traum angedeutet wird, woraufhin sie sich vorbereitet. Im Mittelalter sind es oft Träume, welche die Zukunft voraussagen, was die Figuren schließlich zu entsprechenden Taten anregt.

## 5.1 Conclusio

Die These, dass sich die Ritter:innen aus der Vergangenheit und Zukunft stark ähneln, konnte erfolgreich belegt werden. Es handelt sich um in Herrschaftssysteme eingegliederte Idealbilder von Ritterschaften. Das Rittertum beider Ritter:innen ist hierarchisch gegliedert und bietet Aufstiegsmöglichkeiten. Zudem gibt es Einflüsse von außen, die nicht nur Handlung und Figuren prägen, sondern auch Antriebsquellen darstellen – in Form von ritterlicher Transzendenz. Dass sich die Liebe destruktiv auf die Ritter:innen auswirkt, konnte ebenso erfolgreich belegt werden, wenngleich es minimale Unterschiede gibt – wie beispielsweise die Definition von Minne und Liebe. Nichtsdestotrotz sorgt die Liebessehnsucht bei Parzival (Blutstropfenszene) für seine vermeintliche Verwundbarkeit. Erec vergisst seine Pflicht, was ihn Ansehen kostet. Iwein dreht wegen des Liebesentzugs durch und denkt, er habe sein Ritterdasein bloß geträumt. Erst, wenn sie sich wieder mit ihren Frauen vereinen/versöhnen (und erneut als Ritter bewähren), erhalten sie ihr Happy End. Anakin ist die Liebe hingegen untersagt. Wegen seiner Liebe zu Padmé tut er Dinge, die er nicht dürfte, lässt sich manipulieren und mit falschen Versprechungen auf die dunkle Seite der Macht locken. Avar Kriss und Elzar Mann verzehren sich vor Sehnsucht nacheinander, dürfen jedoch keine Liebschaft eingehen, was ihre Beziehung belastet – die Liebe wirkt sich destruktiv auf ihre Gefühle aus. Die Ritter:innen beider Zeitalter stehen somit durchgehend in einem Spannungsfeld zwischen Rittertum und Liebe. Alles in allem ließ sich gut belegen, wie ähnlich sich Artusritter und Jedi-Ritter:innen sind, da die einen die anderen trotz unterschiedlicher Vorlagen (Gesellschaftskritik/Samurai) bedingen. Und die Liebe hat unbestreitbar in beiden Zeitaltern destruktiven Charakter, der sich auf Ritter:innen und Handlung negativ auswirkt.

## 6. Literaturverzeichnis

### 6.1 Primärliteratur

- 📖 Glut, Donald F.: Star Wars. Das Imperium schlägt zurück, Der Science-fiction-Welterfolg. München, Goldmann Verlag (ursprünglich), Blanvalet, 1999 – nach der Originalausgabe 1980, 1997 und nach der deutschsprachigen Übersetzung 1985, 1997, 1999.
- 📖 Kahn, James: Star Wars – Die Rückkehr der Jedi-Ritter. Nach einer Story von George Lucas. Drehbuch von Lawrence Kasdan und George Lucas. München, Goldmann Verlag, Sonderausgabe 1997, nach der deutschsprachigen Ausgabe 1985, 1997.
- 📖 Lucas, George: Krieg der Sterne – Star Wars. Das Buch zum Film. Berlin, Wilhelm Goldmann Verlag, 5. Auflage, 1978.
- 📖 Hartmann von Aue: Erec. Mittelhochdeutscher Text und Übertragung. Frankfurt am Main, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 28. Auflage, 2013.
- 📖 Hartmann von Aue: Iwein. Text und Übersetzung. Berlin, Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 4., überarbeitete Auflage, 2001.
- 📖 Salvatore, R. A.: Star Wars Episode II: Angriff der Klonkrieger. Roman nach der Geschichte von George Lucas und dem Drehbuch von George Lucas und Jonathan Hales. München, Blanvalet Verlag, 2002.
- 📖 Soule, Charles: Star Wars – Die Hohe Republik. Das Licht der Jedi. München, Blanvalet in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, 2021.
- 📖 Stover, Matthew: Star Wars – Episode III, Die Rache der Sith. Roman nach dem Drehbuch und der Geschichte von George Lucas. München, Blanvalet, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, 2015.
- 📖 Wolfram von Eschenbach: Parzival. Köln, Anaconda Verlag GmbH, 2008.
- 📖 Wolfram von Eschenbach: Parzival. Studienausgabe 2. Auflage. Mittelhochdeutscher Text nach der sechsten Ausgabe von Karl Lachmann. Mit Einführung zum Text der Lachmannschen Ausgabe und in die Probleme der „Parzival“-Interpretation. Berlin, Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, 2003.

### 6.2 Sekundärliteratur

- 📖 Boehm, Gottfried: Jenseits der Sprache? Anmerkungen zur Logik der Bilder. In: Kimmich, Dorothee et al.: Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart. Stuttgart, Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, 2008.
- 📖 Fotis, Jannidis et al (Hrsg.): Texte zur Theorie der Autorschaft. Stuttgart, Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, 2016
- 📖 Gelfert, Hans-Dieter: Arbeitstexte für den Unterricht. Wie interpretiert man eine Novelle und eine Kurzgeschichte? Stuttgart, Philipp Reclam jun. GmbH & Co., 1998.
- 📖 Grabes (Gießen), Herbert: Wie aus Sätzen Personen werden ... Über die Erforschung literarischer Figuren. In: Poetica 10.4, S. 405–428, 1978. Gesammelt in: Nünning, Vera & Ansgar (Hrsg.): Sammlung Metzler. Erzähltextanalyse und Gender Studies. Heidelberg, Springer-Verlag Berlin, 2004.
- 📖 Kragl, Florian: Artus im >Krieg der Sterne<. Zyklusbildung als narratologisches Paradoxon einer dynamischen Statik, DOI 10.1007/s11061-008-9111-2. Springer Science+Business Media B.V., 2008.
- 📖 Kuehs, Wilhelm: Mythenweber. Soziales Handeln und Mythos. Dissertation Alpen-Adria Universität Klagenfurt, DOI 10.1007/978-3-658-09813-1\_7. Wiesbaden, Springer VS Fachmedien, 2015.
- 📖 Müllneritsch, Helga: Letale Mutterliebe: Szenen einer Mutter-Kind-Beziehung zwischen Traum und Trauma in Wolframs von Eschenbach Parzival. In: Concilium Medii Aevi, Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit – ein Projekt aus studentischen Zeiten, S.19-44, 2010.
- 📖 Petersen, Jürgen H. / Wagner-Egelhaaf, Martina (unter Mitarbeit von Gutzen, Dieter): Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. Ein Arbeitsbuch. Begründet und fortgeführt bis zur 6. Auflage. Berlin, Erich Schmidt Verlag GmbH & Co., 2009.
- 📖 Wolff, Gerhart: Arbeitstexte für den Unterricht. Theorie und Praxis des Erzählens. Stuttgart, Philipp Reclam jun. GmbH & Co., 1993.

📖 Voß, Rudolf: Handlungsschematismus und anthropologische Konzeption – zur Ästhetik des klassischen Artusromans am Beispiel des ‚Erec‘ und ‚Iwein‘ Hartmanns von Aue. (Gekürztes Manuskript eines Vortrags von 1981 anlässlich des XIII. Internationalen Artuskongresses in Glasgow). Copyright des Onlineartikels: Editions Rodopi, ProQuest LLC, 2008. In: Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik, ProQuest LLC, S. 95-114, 1982.

## 6.3 Internetquellen

- 📖 Borek, Luise: Grenzüberschreitende Impulse des Artusromans. Cora Dietl und Christoph Schanze präsentieren einen Sammelband zu Formen arthurischen Erzählens, <https://literaturkritik.de/schanze-dietl-formen-arthurischen-erzaehlens-grenzueberschreitende-impulse-des-artusromans.23100.html> [Zugriff am 04.05.2023].
- 📖 Bretschneider, Jan: Was bedeutet Anthropologie? – Begriffserklärung aus naturwissenschaftlicher Sicht, 2001, <https://www.juraforum.de/lexikon/anthropologie> [Zugriff am 07.06.2023].
- 📖 Wulff, Hans Jürgen: Rezeptionsästhetik, <https://filmlexikon.uni-kiel.de/doku.php/r:rezeptionsasthetik-4477> [Zugriff am 28.02.2023].
- 📖 LernHelfer, Das Rittertum im Mittelalter, <https://www.lernhelfer.de/schuelerlexikon/deutsch/artikel/das-rittertum-im-mittelalter> [Zugriff am 27.02.2023].
- 📖 Philosophie Magazin, Lexikon: Transzendenz, <https://www.philomag.de/lexikon/transzendenz> [Zugriff am 03.02.2023].
- 📖 Planet Wissen, Die Geschichte Japans: Samurai, <https://www.planet-wissen.de/kultur/asien/japan/samurai-mythos-100.html> [Zugriff am 25.02.2023].
- 📖 Vega, Vincent: Was der Tod von Serienfiguren mit uns anstellt, <https://www.moviepilot.de/news/was-der-tod-von-serienfiguren-mit-uns-anstellt-169776> [Zugriff am: 30.06.2023].

## 7. Anhang

Da anzunehmen ist, dass *Star Wars – Die Hohe Republik: Das Licht der Jedi* von Charles Soule keine gängige Lektüre zu dem behandelten Science-Fiction-Universum ist, folgt im Anhang eine Zusammenfassung, welche die Handlung festhält und eine gute Übersicht zu den Geschehnissen innerhalb des Romans bietet. Außerdem hat sich die Verfasserin der vorliegenden Masterarbeit bei ihrer Textanalyse nicht nur ausgiebig mit den Werken *Erec*, *Iwein* und *Parzival* beschäftigt, sondern auch eigene Zusammenfassungen zu allen drei geschrieben, die in relativer Kurzform das umfassende Handlungsgeschehen erzählen. Als Abschluss befindet sich unter Punkt 7.4.1 *Abbildung der Verwandtschaftsbeziehungen im Parzival* eine Personenzusammengehörigkeitsübersicht von Elisabeth Schmid.

### 7.1 Zusammenfassung von Soules *Die Hohe Republik: Das Licht der Jedi*

Der Roman ist in drei Teile gegliedert – der erste heißt *Das große Desaster*. Hierbei geht es um die *Legacy Run*, die von Kapitänin Hedda Casset gesteuert wird. Im Hyperraum droht eine Kollision mit einem unbekanntem Gegenüber – durch Cassets Ausweichmanöver zerbricht das Schiff und nur wenige Frachtmodule mit Passagieren darin fliegen durch den Hyperraum. Bald schon wird im Hetzal-System erkannt, dass unbekannte Objekte aus dem Hyperraum auf bewohnte Monde und Hetzal Prime zurasen. Es wird Alarm geschlagen, doch sie werden getroffen und dadurch massenhaft Leben ausgelöscht. Währenddessen simuliert Keven Tarr vom Technologieministerium die Vorgänge der austretenden *Legacy Run*-Teile und erkennt, dass sowohl der Mond als auch Hetzal Prime ausgelöscht werden, wenn die nahenden Passagiermodule mit ihnen kollidieren. Daraufhin kontaktieren sie die Republik und demzufolge die Jedi, die mit der *Third Horizon* eintreffen. Meisterin Avar Kriss verbindet die Jedi durch ihr Machtgeflecht und versucht so, die Trümmer von ihrem Kurs abzulenken. Währenddessen landen Padawan Bell Zettifar und sein Meister Loden Greatstorm auf Hetzal Prime, um bei der hektischen Evakuierung zu helfen und Aufstände zu schlichten, da Panik ausbricht. Einige Jedi versuchen die Trümmerteile zu zerstören, bemerken aber bald, dass sich in einigen noch Lebewesen befinden. Was es für Avar und den Rest nicht leichter macht. Da sie jedoch eine Störung in der Macht wahrnimmt und dadurch das Tibanna-Modul entdeckt, das auf die Sonne zufliegt, ordnet sie einen Rückzug sämtlicher Schiffe aus dem System an und bietet den Jedi die Wahl, sich zurückzuziehen oder ihr zu helfen, das Modul von seinem Kurs abzubringen. Natürlich sind die Jedi ritterlich und bleiben. Durch Avars Machtgeflechtfähigkeit vereint sie die Ritter:innen der ganzen Galaxis. Der erste Versuch scheitert und kostet einigen Jedi sogar das Leben. Der zweite gelingt aufgrund von Avar



Kriss und ihrem Freund Jedi-Ritter Elzar Mann – die einen gemeinsamen Machtschub von sich stoßen. Sie können das Tibanna-Modul von seinem Kurs ablenken und somit eine Supernova verhindern, die Milliarden von Leben kosten würde. Was über das Ab-Dalis-System nicht gesagt werden kann, da dort sieben Trümmer aus dem Hyperraum treten und den Planeten Ab Dalis treffen. 20 Millionen Leben werden ausgelöscht. Larence Garello versucht am nächsten Tag mit einer Frachterflotte seine Angestellten dort in Sicherheit zu bringen, doch sie werden von einer Gruppe Nihil (Pirat:innen und Schmuggler:innen) überfallen und geplündert.

Der zweite Teil – *Die Pfade* – handelt um Kanzlerin Lina Soh, die sich am Monumentplatz auf Coruscant mit einigen wichtigen politischen Personen und Jedi-Ritter:innen trifft – darunter auch Avar Kriss, Sskeer, Yarael Poof und Jora Malli. Mittlerweile sind 15 weitere Vorfälle bekannt, bei denen Schiffsteile aus dem Hyperraum schossen. Lina Soh ordnet daher ein Reiseverbot von Hyperraumrouten an und mobilisiert Kampfverbände. Sie möchte herausfinden, was die Ursache ist und die Trümmer noch anrichten könnten. Deshalb befiehlt sie vor allem den Jedi, der Sache auf den Grund zu gehen. Avar fliegt daraufhin mit zwei anderen Jedi wieder ins Hetzal-System und ist anwesend, während Keven Tarr an einer Rekonstruktion der *Legacy Run* arbeitet, um zu analysieren, welche Teile noch folgen werden. Durch bisher gesammelte Daten und einer Flotte von 100.000 Navigationsdroiden, um die dafür nötige Rechenleistung zu erhalten, wäre es ihm möglich, die nächsten Austrittsstellen zu berechnen – und damit massenhaft Leben zu retten. Trotz Bedenken wird sein Vorschlag genehmigt, während Avar und Elzar zum San-Tekka-Clan fliegen, da es sich bei diesem um Hyperraumexperten handelt. Viel erfahren sie dort nicht, außer dass es solche Hyperraumaustrittsereignisse nicht geben sollte. Elzar bemerkt, dass die beiden Männer Marlowe und Vellis San Tekka etwas verheimlichen. Er will auf sie mit der Macht eindringen, aber Avar gibt ihm zu verstehen, dass er es lassen soll, da das Ehepaar zumindest für Keven Tarrs Projekt Hilfe zusagt.

In der Großen Halle feiern indessen die Nihil ihren Sieg – darunter die drei Orkanstürmer Louna Dee, Kassav Milliko und Pan Eyta (Anführer:innen eigener Flotten). Sie sorgen für Festlaune und feuern die Winde und Brisen (Nihil-Zugehörige, die im Rang niedriger als die Orkanstürmer sind) an. Der Zusammenschluss der Nihil muss alles mit dem Auge teilen – mit Marchion Ro, der die Nihil bald schon anführt. Er wird deshalb Auge genannt, da er die Plünderer:innen mit Hyperraumrouten versorgt – mit Pfaden also, die unbekannt sind. Dafür erhält er ein Drittel der Beute und ein Mitspracherecht bei Planungen. Obwohl die drei Anführer:innen selbst entscheiden könnten, schafft er es immer wieder, ihnen etwas zu befehlen. So sagt er ihnen auch, dass sie ihre Überfälle in Zukunft etwas zurückschrauben sollen, da die Republik auf sie aufmerksam wurde. Zudem eröffnet diese bald die Starlight-Station im Outer Rim – eine riesige Raumstation. Was bedeutet, dass nun noch mehr Jedi unterwegs sind, was Marchion misstrauisch und vorsichtig werden lässt. Die Orkane streiten sich darüber, doch Marchion setzt sich mit einer Abstim-

mung durch und übermittelt Louna Dee Pfade, über die sie eine Entführung auf Elphrona planen und ihrem Trupp in Auftrag geben soll. Dort befindet sich jedoch gerade ein Jedi-Außenposten mit Loden Greatstorm, Bell Zettifar, Porter Engle und Indeera Stokes. Auf einer Farm soll die Blythe-Familie entführt werden – darunter Ottoh, Erika und die Kinder Ronn und Bailen. Aufgrund ihrer Verwandtschaft zu den Kernwelten wollen die Nihil Lösegeld mit ihnen erpressen. Die Familie entdeckt die Angreifer allerdings und verbarrikadiert sich in ihrem Haus – sie rufen um Hilfe, doch keine kommt, da bekannt wird, dass es sich um die gefürchteten Nihil handelt. Schließlich werden sie überwältigt und die Entführer reiten auf Steelees (pferdeähnliche Kreaturen) mit ihnen davon. Da der Jedi-Außenposten durch eine anonyme Meldung davon mitbekommt, machen sie sich auf den Weg zur Farm, wo sie sich gegen Minen wehren, die ihren Gleiter zerstören. Da Porter Engle Hufspuren entdeckt, zählt er eins und eins zusammen und die Jedi reiten auf den restlichen Steelees aus den Ställen hinterher. Es kommt zu einem Kampf, bei dem einige Nihil fallen, doch ihr Schiff hebt ab, woraufhin Indeera Stokes mit zwei Jedi-Vektor-Sternenjägern die Verfolgung aufnimmt. Währenddessen beschädigt Loden Greatstorm das Piratenschiff. Erika Blythe wird von den Nihil bei ihrer Flucht zu Boden gestoßen, um die Jedi abzulenken – Porter Engle kümmert sich um sie. Sie werfen sogar die Tochter aus dem Raumschiff, damit die Jedi sie auffangen und ihnen demzufolge nicht folgen können. Auch der Junge ist für sie nicht wichtig, da sie primär Ottoh Blythe als Geißel benötigen.

Die Szene wechselt wieder zu Marchion Ro auf seinem Flaggschiff *Gaze Electric*. Er besucht die künstlich am Leben erhaltene und mittlerweile sehr alte Mari San Tekka, die für ihn mit ihrem Geist die Pfade berechnet; was sie für seinen Vater vor ihm bereits tat. Da er von Keven Tarrs Plan mit den Navigationsdroiden erfuhr, fragt er Mari, ob das wirklich möglich ist. Sie meint, dass sie das auch vorhersagen könnte – sogar ohne Droiden. Also nutzt er diese Tatsache und schickt seine Orkanstürmer los, um zu den berechneten Austrittsstellen der *Legacy Run*-Teile zu fliegen und dort vielleicht daraus Profit schlagen zu können – ohne dabei jedoch Aufmerksamkeit auf die Nihil zu ziehen. Kassav Milliko hält sich nicht daran, versucht die Regierung von Eriadu zu erpressen. Er erhält zwar die verlangten Credits für die Voraussage, doch das Trümmerteil trifft zu früh ein und tötet um die 1,2 Milliarden Einwohner. Gouverneurin Mural Veen schwört daraufhin Rache. Gleichzeitig meint ein geretteter Junge von der *Legacy Run*, auf dem Objekt, mit dem sie kollidierten, drei Blitze gesehen zu haben – das Symbol der Nihil. Um das zu überprüfen, suchen sie nach dem Flugschreiber des zerstörten Schiffs, der bei einer berechneten Stelle aus dem Hyperraum austreten sollte. Während die Berechnungen der Navigationsdroiden laufen und die Prozessoren aller zu überhitzen drohen, manipulieren Avar Kriss und Elzar Mann das Wetter, damit es regnet und die Maschinen abkühlen. Nachdem sie wissen, wo der Flugschreiber mit den Aufzeichnungen austreten wird, machen sie sich auf den Weg, doch auch Louna Dee erhält von Marchion Ro die Aufgabe, diesen zu bergen, damit die Republik die Nihil

nicht mit dem unendlich viele Leben kostenden Vorfällen in Verbindung bringt. Sie tarnt ihre Korvette und beobachtet, wie der Flugschreiber als 40. Stück tatsächlich aus dem Hyperraum austritt, und greift an. Die republikanischen Schiffe und die beiden Jedi-Vektoren, die anwesend sind, um das Trümmerteil zu bergen, werden durch die abgefeuerten Raketen aufmerksam, die den Flugschreiber zerstören sollen. Sie fangen sie ab, doch eine Jedi stirbt dabei. Kurzzeitig setzt auch die Tarnung von Lournas Schiff aus, wodurch sie auf sie aufmerksam werden. Da ihr Flaggschiff nicht für den Nahkampf ausgelegt ist, flieht sie ohne den Flugschreiber. Er fällt somit in die Hände der Republik, die dadurch die Bestätigung erhält, dass die Nihil wirklich hinter dem Unglück stecken. Kanzlerin Lina Soh sendet daraufhin Streitkräfte aus, um gegen die Nihil vorzugehen, da Keven Tarr ihren Standort durch seine Berechnungen herausgefunden hat. Der Hohe Rat der Jedi entscheidet, dass die Jedi an dieser Militäraktion mitwirken. So fliegt Meisterrin Jora Malli mit einigen Jedi und der republikanischen Flotte zum Kur-Nebel. Marchion Ro, der durch all die Ereignisse darüber nachdenkt, die Nihil vorübergehend zu zerstreuen, übernimmt kurzerhand die Führung der Gruppe, obwohl ihm das als Auge nicht zustünde. Und er schickt seine eigenen Leute in Gefahr, da Louna Dee mit neuen Pfaden dem Nihil-Schiff auf Elphrona zu Hilfe kommen soll, da dieses noch auf der Flucht vor den Jedi ist. Währenddessen soll Orkanstürmer Kassav Milliko republikanische Schiffe überfallen, die den Flugschreiber an Bord haben. Also fliegt dieser mit seinen Winden und Brisen zum Kur-Nebel und muss sich überraschenderweise der Republik stellen, da diese plötzlich mit einer ganzen Flotte anwesend ist. Marchion Ro hat all das von langer Hand geplant, damit er diesen aufsässigen Orkanstürmer loswird und die Republik glaubt, die Nihil wären zerschlagen.

Der dritte Teil – *Der Sturm* – handelt um die oben genannte Flotte der Republik, die unter der Führung der *Third Horizon* beim Kur-Nebel eintrifft. Kassav Milliko schafft es beinahe, mit seinen Leuten der Flotte zu entkommen, als plötzlich Kampfschiffe von Eriadu eintreffen, dessen Gouverneurin Mural Veen er erpresst und die ihm daraufhin Rache geschworen hat. Da es sich bei ihnen noch dazu um ein Kriegsvolk handelt, sind Kassavs Aussichten schlecht – vor allem, weil sie ihn nun zusammen mit der republikanischen Flotte angreifen. Die Nihil kämpfen schmutzig und mit allem, was sie haben. Als auch noch Jedi eingreifen, wird Kassav von Marchion Ro kontaktiert, der tatsächlich die Kampfpfade aktiviert – er übernimmt dadurch die Schiffe aller dort anwesenden Nihil und lässt sie kurze Hyperraumsprünge durchführen, bis sie mit anderen Schiffen kollidieren oder abgeschossen werden. Dabei sterben jedoch auch etliche der republikanischen Flotte und der Jedi. Als Marchion Ro den überforderten Kassav noch einmal kontaktiert und meint, dass er sich sicher ist, dass dieser seinen Vater tötete, schickt er ihn in den Tod und lässt es so dastehen, dass Kassav mit seiner Orkanflotte die Nihil als Märtyrer rettet. Als die Eriadu-Flotte die restlichen Schiffe entert und jeden einzelnen Nihil umbringt, ist der Kampf vorbei. Gouverneurin Mural Veen lässt es sich nicht nehmen, Kassav persönlich zu erschießen.

Die Handlung wechselt wieder zurück zu Marchion Ro, während Louna Dee von Elphrona zurückkommt und ihm nicht nur Ottoh Blyhte, sondern auch den gefangenen Jedi Loden Greatstorm mitbringt. Es stellt sich heraus, dass es Marchion nie um die Blyhtes ging – er tötet Ottoh sogar mit Lodens Lichtschwert –, sondern bloß darum, einen Jedi in seine Gewalt zu bringen. Er war es, der dem Jedi-Außenposten von dem Überfall erzählte. Er war es auch, der dafür sorgte, dass Louna Dees Tarnsysteme ausfielen, als sie den Flugschreiber hätte bergen oder zerstören sollen. Nach allem hat er nicht nur die Republik glauben lassen, die Nihil zerschlagen zu haben – und ist gleichzeitig Kassav losgeworden –, sondern hat auch Louna Dees Autorität untergraben. Und das alles, damit er die Nihil als Anführer vereinen kann, damit sie als großes Ganzes und nicht länger in Splittergruppen agieren. Nur so können sie gegen die Republik vorgehen – noch dazu mit den unbekanntenen Pfaden im Hyperraum, die nur ihm zur Verfügung stehen. Durch diese hat er eine Monopolstellung als Anführer. Marchion geht sogar so weit, dass er den gefangenen Jedi Loden Greatstorm in einer Zelle besucht, dessen Machtfähigkeiten er durch sieben andere Gefangene in Zellen, die er foltern lässt, stört, da Jedi das Leid anderer nicht ertragen. Dabei offenbart er, dass der Unfall mit der *Legacy Run* und die Entführung auf Elphrona alles sein Plan war, um die Republik samt ihrer Jedi dafür zu bestrafen, weil sie in den Outer Rim vordringen – vor allem mit ihrer neuen Starlight-Station. Diese wird zeitgleich eröffnet, da Kanzlerin Soh und die anderen denken, die Hyperraumkrise und die Gefahr durch die Nihil ist vorbei. Sie hebt die Reisebeschränkungen auf und startet die Einweihungsfeier der Starlight-Station. Daran nehmen etliche Würdenträger als auch Jedi teil. Als Avar Kriss und Elzar Mann nach der Feier durch die Stationsgärten schlendern und sich voneinander verabschieden, da Avar die Leitung der Starlight-Station übernehmen und Elzar durch seine Verdienste endlich zum Meister ernannt werden soll, fällt ihnen der Abschied schwer. Zumal sie ineinander verliebt sind, ihre Gefühle jedoch aufgrund ihres ritterlichen Jedi-Status nicht ausleben dürfen.

Nachdem Avar ihn verlässt, wird Elzar von einer Vision ergriffen, die ihm einen neuen Feind samt brutalen Kämpfen zeigt, bei denen viele Jedi sterben. Elzar ist geschockt und fällt auf die Knie, kann sich aber nicht erklären, was ihm die Vision sagen will. Er hat Angst vor der Zukunft.

## 7.2 Zusammenfassung von Hartmanns *Erec*

Die Geschichte beginnt mit dem gleichnamigen Titelhelden Erec, Sohn von König Lac, der auf einer Reise mit Königin Ginover (Guinevere im *Iwein*) – Artus' Frau – auf einen Zwerg namens Maliclisier trifft, der eine Zofe mit der Peitsche schlägt. Erec geht daraufhin zu diesem und fragt, wieso er das getan hat – dabei kassiert er ebenso einen Peitschenhieb, den er nicht auf sich sitzen lassen will. Mit Ginovers Erlaubnis geht er auf *aventure*, um seine Ehre wiederherzustellen. Dabei kommt er zur Burg Tulmein von Herzog Imain und hört von einem Fest, bei dem die

schönste Dame eines teilnehmenden Ritters einen Sperber gewinnt. Auf seiner Suche nach einem Quartier trifft er auf Hausherrn und Edelmann Koralus aus ärmlichen Verhältnissen, dessen Tochter Enite (Nichte von Imain) Erec ins Auge sticht. Es wird von dem Ritter Iders gesprochen, der mit seiner Dame zum Fest gekommen sei, um den Sperber zu erhalten. So macht sich Erec mit Enite zum Fest auf, da er verspricht, sie zur Frau zu nehmen, wenn sie mitkommt. Er kämpft in einem Turnierkampf mit Iders und die Liebe zu Enite verleiht ihm die notwendige Kraft. Er gewinnt, woraufhin Iders ihm ein Gelöbnis gibt und dessen Zwerg, der Ginovers Zofe und Erec schlug, durchgeprügelt wird. So stellt Erec seine Ehre wieder her, gewinnt mit Enite den Sperber und reist zu seinem Onkel König Artus zurück. Enite, als die Schönste überhaupt, beeindruckt den Hof und die Ritter der Tafelrunde, während Gawain (Gawan im *Parzival*), Lanzelot, Iwein, Titurel, Tristram und viele mehr anwesend sind. Da Artus währenddessen Erfolg dabei hatte, einen weißen Hirsch zu fangen, darf er die schönste Frau – also Enite – auf den Mund küssen. Erec und Enite können währenddessen kaum die Augen voneinander lassen. Bei ihrer Hochzeit kommen die Edelsten der Edelsten an den Hof und es wird gefeiert – sogar vierzehn Tage länger als geplant. Bei den zugehörigen Turnieren ist Erec erfolgreich und der beste Ritter, aber auch über Gawain wird gesagt, was für ein edler Ritter er ist.

Nach etlichen Kämpfen und Bewährungsproben zieht Erec mit Enite in König Lacs Land Destregales, worüber sich sein Vater sehr freut, sie sogleich nach Karnant bringt und ihnen das Land übergibt. Kurz darauf geben sie sich nur noch ihrer Liebe hin – Erec und Enite bleiben also nur mehr im Bett und Erecs berühmtes *verligen* passiert. Er wird bequem. Als bald haben Ritter und Knappen am Hof keine Achtung mehr vor Erec und meinen, er sei verdorben. Als Enite darüber klagt, wie der Hof über sie redet, und dass sie daran schuld ist, hört der vermeintlich schlafende Erec das. Daraufhin wird er wütend, zieht heimlich mit Enite los und legt ihr ein Schweigegeübde auf. Sie soll vorausreiten und den Tod erhalten, wenn sie es bricht, während sie ziellos auf *aventure* ziehen, um Erecs Ruf wiederherzustellen. Im Wald entdeckt Enite drei Räuber und warnt Erec trotz des Verbots vor ihnen, da sie nicht will, dass er stirbt. Als Strafe, weil Erec noch Nachsicht mit ihr haben will, muss sie sich fortan um die Pferde kümmern und sein Knecht sein. Weitere fünf Räuber, die zur selben Bande gehören, wollen Erec und Enite überfallen. Wieder kämpft Enite mit ihrem Gewissen und nimmt es lieber in Kauf, zu sterben, als Erec nicht zu warnen, da ein Leben ohne ihn keinen Sinn für sie macht. Als Strafe bekommt Enite noch mehr Pferde, um die sie sich kümmern soll. Er behandelt sie sehr schlecht. Nachdem sie eine Unterkunft gefunden haben, wird ein mächtiger Graf auf Enite aufmerksam und will sie aus ihrer Pein befreien und heiraten, weil sie die Schönste überhaupt ist. Die Liebe zu Enite verdirbt den Grafen und er wird falsch. Er spricht mit Enite und diese bemerkt, dass Erec in Gefahr ist, also spielt sie mit dem Grafen ein falsches Spiel und erzählt, dass Erec sie ihrem Vater entführt hat. Sie meint, der Graf soll sie nicht gleich jetzt mitnehmen, sondern sie wird Erec, wenn er schläft, das

Schwert wegnehmen, damit er sich nicht wehren kann. Dann soll der Graf kommen, um sie zu holen. Sie warnt Erec daraufhin, früher aufzubrechen und bricht ihr Schweigen abermals, um ihn zu retten. Der Graf kommt daraufhin zu spät, da sie schon weg sind.

Wieder tadelt Erec Enite, ohne die Drohung der Todesstrafe wahrzumachen. Drei Meilen sind sie bereits entfernt, als der Graf sie einholt, der immer noch der Meinung ist, Enite heiraten und sie aus den Klauen von Erec befreien zu wollen. Erec kämpft gegen den Grafen, gewinnt und sie reiten weiter, wonach sie irgendwann auf den König von Irland – Guivreiz der Kleine – stoßen, den Erec in einem Kampf ebenso besiegt. Nachdem er weiß, wer er ist, will er ihn nicht als Vasallen annehmen, obwohl es der König anbietet. Sie verbinden sich gegenseitig die Wunden und er genießt die Gastfreundschaft von Guivreiz. Später brechen sie auf und Erec kehrt zufällig in die Nähe von Artus zurück, will sich jedoch nicht zeigen, da seine Ehre noch nicht gänzlich wiederhergestellt ist. Kurz davor trifft er auf Keiin (Keie im *Iwein*, Keye im *Parzival*), das Schandmaul und der Truchsess von Artus, der gegen ihn kämpft und verliert. Artus' Gefolge hört nämlich von einem Ritter, gegen den niemand gewinnt, also nähert sich Gawein Erec, der ihn erkennt und ebenso möchte, dass er den König begrüßt, doch Erec weigert sich weiterhin. So spielt Gawein ein falsches Spiel mit ihm und meint zu Artus, er soll mit seinem Gefolge abziehen, denn Erec würde bei einer Weggabelung herauskommen, wo er ihn treffen könnte. Es funktioniert und Erec ist Gawein trotz seiner List nicht lange böse. Sie bleiben ein wenig und Erec bekommt ein Zauberpflaster von Königin Ginover, das seine Wunden schneller heilen lässt. Erec und Enite bleiben trotz der Bitten des Artushofs nicht länger und brechen nach Kardigan auf, um weiter auf *aventure* zu gehen. Als er eine Frau weinen hört, befiehlt er Enite zu warten und geht zu ihr. Sie erzählt ihm, dass zwei Riesen ihren Mann, Ritter Cadoc, entführt haben. Erec eilt ihnen nach, bekämpft sie und befreit den misshandelten Cadoc vom Lande Tafriol, den er wieder zu seiner Frau zurückbringt. Sie wollten nach Britanje reisen – auf Erecs Geheiß gehen Cadoc und seine Frau an den Artushof, machen der Königin die Aufwartung und bringen Erec dadurch Ehre.

Erec kehrt zu Enite zurück, doch seine Wunden bluten erneut und er bricht vor ihr bewusstlos zusammen. Sie denkt, er sei tot, beklagt das und fleht Gott um Hilfe an, will sich dann allerdings selbst das Schwert in die Brust rammen, um ebenso zu sterben. Da kommt Graf Oringles vom Geschlecht Limors angeritten und hindert sie daran, sich selbst zu töten. Er nimmt sie mit zu sich und Erec wird aufgebahrt. Oringles plant Enite zu heiraten, um ihr ein besseres Leben nach Erecs Tod zu bieten, doch diese trauert und weint und hört nicht damit auf – selbst dann nicht, als er sie vor Wut schlägt, weil sie nicht essen will. Enite provoziert ihn weiter, weil sie sich erhofft, durch die Hiebe zu sterben. Da erwacht Erec, hört seine Frau in Not und wütet durch die Burg – dabei tötet er auch Oringles. Erec wird klar, dass Enite ihm mit ihrer Treue die beste Frau ist und wollte sie nur testen. Da sie sich bewährt hat, behandelt er sie endlich wieder wie seine geliebte Frau. Auf ihrem Weg treffen sie daraufhin noch einmal auf König Guivreiz, gegen den Erec kämpft.

Da Erec noch immer verletzt und erschöpft ist, gewinnt Guivreiz. Enite, die nicht will, dass er ihren Mann tötet, hält ihn auf und sie erkennen sich. Guivreiz bringt Erec und Enite auf die Burg Penefrec, bis seine Wunden ausgeheilt sind. Sie erhält dort auch ein unglaublich edles und schönes Pferd, da sie ihres verloren hat. Zusammen mit Guivreiz machen sich Enite und Erec auf den Weg zu König Artus, doch sie treffen auf ihrem Weg auf die stattliche Burg Brandigan, vor der Guivreiz Erec warnt. Viele tapfere Ritter erlitten dort nur Schande. Er hat Angst davor, Erec vor dem Preis der *aventure* auf der Burg namens Joie de la curt – des Hofes Freude – zu erzählen. So kommt heraus, dass der Ritter Mabonagrin im Park unterhalb der Burg lebt, und jeden, der eindringt, tötet. Erec lässt sich nicht abhalten, betritt die Burg und findet dort 80 Damen, die edel und schön sind, jedoch in tiefer Trauer schwelgen – es sind die Frauen der von Mabonagrin getöteten Ritter. Der Burgherr König Ivreins ist betrübt, dass Enite bald wie die anderen Frauen (zwölf Jahre schon) dazugehören wird, wenn Erec hier *aventure* sucht. Auch er kann ihn von seinem Vorhaben nicht abbringen. Er geht zum Park und findet dort Köpfe auf Eichenpfählen aufgespießt – einer ist frei, denn hier soll Erecs Kopf stecken, wenn Mabonagrin ihm diesen wie jedem anderen Ritter abschlägt. Im Inneren stößt er auf ein Zelt mit einer wunderschönen Frau, die betrübt darüber ist, dass er sterben wird. Als ein Horn ertönt, kommt ihr Mann herbei – der große Hüne Mabonagrin, der Erec beschimpft und tadelt, der Herrin zu nahe gekommen zu sein. Der Kampf ist hart, doch Erec gewinnt trotz übler Lage, sodass der Rote (Mabonagrin) um sein Leben bittet. Es kommt heraus, dass er der Herrin versprochen, für immer mit ihr im Park zu bleiben, bis ihn eines Tages ein Ritter besiegt. Nun ist Mabonagrin endlich erlöst. Da bläst Erec zweimal das Horn, um zu zeigen, dass er gewonnen hat. Die Herrin ist traurig darüber und Enite geht zu ihr, um sie zu trösten. Es offenbart sich, dass sie Cousinen sind, und sie ist wieder froh. Es wird gefeiert, bis Erec zurück zu Artus' Schloss kehrt – mit den 80 Damen im Schlepptau, um ihnen ein besseres Leben am Hof zu bieten. Auch König Guivreiz ist mit dabei und sie alle werden verehrt und bewirtet. Als Erec erfährt, dass sein Vater König Lac gestorben ist, kehrt er mit Enite nach Hause. Durch seine *aventuren* hat Erec seine Ehre und seinen Ruf wiederhergestellt und sein Hof sieht wieder zu ihm auf, da er so viel Ruhm erlangt hat – fortan wird er Erec der Erstaunliche genannt und hat das richtige Maß zwischen Liebe und Herrschaft gefunden.

### 7.3 Zusammenfassung von Hartmanns *Iwein*

*Iwein* beginnt nach einer Lobpreisung des ehrenhaften König Artus' damit, dass Artusritter Kalogrenant beim Pfingstfest eine Geschichte erzählt, zu der auch Artus' Frau Guinevere (Ginover im *Erec* und *Parzival*) dazustößt. Truchsess Keie hetzt dabei, wie es seine Art ist, gegen den Ritter und unterbricht ihn, wodurch er von der Königin eine Rüge bekommt. Daraufhin erzählt Kalogrenant davon, wie er Schande erfahren hat. Und zwar, dass er vor zehn Jahren auf *aventure* in

den Wald von Breziljan ritt. In einer Burg wurde er gut aufgenommen, doch suchte er nach Bewährung und so hörte er beim Weiterreisen kämpfende Tiere. Inmitten dieser saß ein verkommener, ungepflegter Mann, der als Unhold bezeichnet wurde. Er erzählte Kalogrenant von einer Quelle in der Nähe, die von einem Ritter geschützt wurde. Also ritt er zu dieser, begoss den Stein und lockte damit nicht nur Wetterunstimmigkeiten hervor, sondern auch den Ritter König Askalon. Kalogrenant verlor gegen diesen und kehrte an den Hof zurück. Auf seine Erzählung hin ereifert sich Iwein, dass er seinen Vetter Kalogrenant rächen und sich damit bewähren will. Keie hetzt gegen ihn und traut es ihm nicht zu, doch Iwein bricht heimlich auf – noch bevor König Artus mit seinem Gefolge zu der Quelle losbricht. Auch er begießt den Stein und wird von Askalon konfrontiert. Sie kämpfen gegeneinander – verletzt flieht der Gegner, doch Iwein eilt ihm unehrenhaft bis in die Burg hinterher. Ein Tor zerteilt sein Pferd, aber er jagt den Ritter weiter und tötet ihn. Iwein wird klar, dass dessen Gefolge ihn aus Rache lynchen wollen wird. Er versteckt sich und trifft auf Lunete. Diese gibt ihm, da sie ihn als den Sohn von König Urien erkennt, einen Ring, der ihn unsichtbar macht. Die Schar sucht ihn, findet ihn jedoch nicht. Als die Burgherrin Laudine ihren toten Mann beklagt und Askalon aufgebahrt wird, fangen die Wunden des Ritters erneut zu bluten an, da sich sein Mörder – Iwein – unsichtbar unter ihnen befindet. Iwein verliebt sich jedoch sofort in die vor Trauer sich selbst verletzende Burgherrin. Lunete hilft ihm und redet auf Laudine ein, dass sie ohne Askalon nicht länger in der Lage ist, die Burg und das Land zu verteidigen, und sie einen Mann braucht, der das für sie übernimmt. Sie lässt sich überreden und trifft Iwein. Der schafft es, sie trotz der Tatsache, ihren Mann getötet zu haben – und dank Lunetes Hilfe –, Laudine zu heiraten. Als dann König Artus mit seinem Gefolge zur Quelle reitet, ist es Iwein, der die Rolle des Ritters einnimmt und sie verteidigt – dabei sticht er den hetzenden Keie vom Pferd. Iwein gibt sich zu erkennen und trifft auf seinen besten Freund und Ritterlegende Gawein. Er erzählt ihm davon, wie gut Lunete zu ihm war und wie sie ihm zu großer Ehre verholfen hat. Gawein gratuliert ihm, warnt ihn jedoch davor – mit Bezug auf Erec, der sich bei seiner Frau ja *verlegen* hat –, dass er nicht zu bequem werden soll und *aventure* für einen ehrenhaften Ritter immer noch wichtig ist. Iwein reist an den Artushof und lässt seine Frau Laudine zurück, der er versprechen muss, nicht länger als ein Jahr fortzubleiben. Er bestreitet so viele Turniere und Kämpfe, dass er die Frist übersieht und in Ungnade fällt – Laudine will nichts mehr von ihm wissen. Das bricht ihm so sehr das Herz, dass er wahnsinnig wird und in einem Wald verschwindet. Er denkt, sein ritterliches Leben habe er bloß geträumt, und dass die Minne an allem schuld ist.

Die Herrin von Narison gibt währenddessen ihrer Begleiterin eine Salbe, mit der sie Iwein einstreichen soll. Diese tut das heimlich, wodurch die Wunden heilen und Iwein wieder zu sich kommt. Sie gibt ihm Kleidung und nimmt ihn mit zu ihrer Herrin. Der verwilderte Iwein bekommt eine Rüstung und Lanze, pfl egt sich wieder und hilft bei der Verteidigung, als Graf A-



liers die Herrin von Narison angreift. Iwein besiegt ihn und sein Heer und erhält einen Teil seiner Ehre zurück – und er schlägt gleichzeitig das Heiratsangebot der Herrin aus. Er will nach seinem Fehltritt wieder ein ehrenhafter Ritter werden und geht erneut auf *aventure*. Dabei erschlägt er einen Drachen, der gegen einen Löwen kämpft. Aus Dankbarkeit bleibt der Löwe fortan loyal an seiner Seite und Iwein verheimlicht allen, wer er wirklich ist. Seine Ehre erlangt er nun als Ritter mit dem Löwen. Auf seinen Reisen als Löwenritter kehrt er zufällig zurück zu Laudine und findet dort Lunete in einer Kapelle eingesperrt, die sterben soll, weil sie ihrer Herrin dazu geraten hat, einen unverlässlichen, unehrenhaften Mann wie Iwein zu heiraten. Die Frist bis zu ihrem Tod ist bis morgen, dann tötet der Truchsess mit seinen zwei Brüdern Lunete für ihren Verrat an der Herrin. Außer ein Ritter kämpft für Lunete. Iwein verspricht ihr, für sie gegen die drei zu kämpfen, da sie sonnetwegen in Gefahr schwebt. Er bleibt nicht länger dort, sondern reist zu einer Burg, auf der viel Kummer herrscht. Er fragt den Burgherrn, warum alle so traurig sind, da erzählt ihm dieser, dass ein Riese namens Harpin seinen Besitz zu Brachland gemacht und ihn beraubt hat, weil er ihm seine jungfräuliche Tochter verweigert. Zudem hat der Riese sechs ritterliche Söhne von ihm gefangengenommen, die er vor seinen Augen töten will; zwei davon wurden schon erhängt. Iwein lässt sich überreden, bis morgen zu bleiben, wenn der Riese früh genug kommt, um auch noch für Lunete kämpfen zu können. Auf den Hinweis, dass der Burgherr doch zu König Artus um Hilfe hätte gehen können, meinte dieser, dass er das versuchte, doch der König habe selbst gerade Probleme, da seine Frau durch seine Gutmütigkeit entführt wurde. Gawein ist so vortrefflich, dass er helfen wollte und deshalb nicht am Hof war. Zufällig ist Gawein auch der Bruder der Frau des Burgherrn. Kurz bevor Iwein aufbrechen will, kommt Harpin. Er kämpft gegen ihn und befreit die Burgleute von ihrem Kummer. Danach eilt er zu Lunete, die am Scheiterhaufen verbrannt werden soll, und kämpft gegen die drei Brüder. Sein Löwe wird weggeschickt, dieser befreit sich jedoch und eilt ihm zu Hilfe. Iwein gewinnt und Laudine, die nicht weiß, wer er ist, ist begeistert von ihm, doch noch hat er sich nicht genug bewährt, also verlässt er sie wieder. Gleichzeitig findet ein Streit zwischen zwei Schwestern statt, deren Vater – der Graf vom Schwarzen Dorn – gestorben ist. Die Ältere möchte der Jüngeren ihr Erbe nehmen. Diese will sich das aber nicht gefallen lassen und meint, sie sucht einen Ritter, um einen Gerichtskampf auszutragen. Die Ältere fragt Gawein, der meint, er kämpft anonym für sie. Die Jüngere indessen reist dem Löwenritter nach, wird jedoch krank und kommt bei Verwandten unter, die ihre Tochter (die Cousine der jüngeren Schwester) schicken. Nun reist diese Iwein hinterher und gelangt zu dem Burgherrn, für den Iwein den Riesen Harpin erschlug. Danach findet sie Iwein und reist mit ihm, da er ihre Bitte, für die jüngere Schwester zu kämpfen, annimmt. Sie kommen zu einer Burg, wo ihm unfreundlich begegnet wird und er erfährt, dass sein Leben in Gefahr ist, wenn er sie betritt. Iwein trifft darin 300 elend aussehende Frauen, die wie Sklaven gehalten werden. Der Burgherr erzählt, dass unzählige Ritter ihm schon gegen zwei Riesen zu

helfen versuchten, die hier alles kontrollieren. Iwein besiegt mit seinem Löwen, der sich weggeschickt wieder befreit, die zwei Riesen, will jedoch nicht als Belohnung dafür die Tochter des Burgherrn heiraten.

Iwein und die Cousine der jüngeren Schwester reisen anschließend an König Artus' Hof. Dort kämpfen Iwein und Gawein gegeneinander, ohne zu wissen, dass sie gegen ihren besten Freund kämpfen. Sie sind ebenbürtig und der Kampf geht so lange, dass die Jüngere nicht mehr will, dass einer der ehrenwerten Ritter das Leben für sie gibt, also verzichtet sie auf ihren Erbteil, aber die Ältere ist kaltherzig und dagegen. Artus erzürnt das und er lehnt das Angebot ebenso ab. Iwein und Gawein dürfen einstweilen, da es dunkel wird, Pause machen, dabei kommt heraus, wer sie sind. Sie fallen sich um den Hals und beklagen, gegeneinander kämpfen zu müssen – einer will den anderen als Gewinner preisen. Artus ist irritiert, worüber sie sich so freuen, da sagt sein Neffe Gawein, dass es sich bei dem ehrenvollen Löwenritter um Iwein handelt. Durch eine geschickt eingefädelte Frage bringt Artus die Ältere dazu, zuzugeben, dass sie im Unrecht ist, und so klärt sich der Erbstreit. Iwein kehrt zu Königin Laudine zurück und durch Lunetes Hilfe – zum zweiten Mal – hört diese ihn an, da Laudine versprach, dem Löwenritter dabei zu helfen, die Gunst seiner Frau zurückzuerlangen. Als sie schließlich erkennt, dass sie getäuscht wurde, währt der Zorn nicht lange und sie versöhnt sich mit Iwein in der Hoffnung, dass er sie nun mehr liebt. Von nun an führen sie wieder das perfekte Leben wie zuvor, ehe er sie aufgrund Gaweins Rat vernachlässigte und sein Versprechen brach.

## 7.4 Zusammenfassung von Wolframs *Parzival*

**Buch 1 & 2 – Gachmuret:** *Parzival* beginnt nicht mit dem Titelhelden, sondern mit Gachmurets Vater Gandin, der sich als Ritter bewährt. Gachmuret von Anjou verliert alle Burgen und das Land, da sein Bruder Galoes der neue König wird – er behält nur den Grundbesitz. Um ritterliche Taten zu vollbringen, zieht er los und hört von einem Herrscher in Bagdad, den man den Baruc nennt. Im Königreich Zazamanc in Bagdad starb Isenhart im Ritterdienst für Belakane, die von dem Schottenkönig (Isenharts Vetter) angegriffen wird. Gachmuret und Belakane verlieben sich auf den ersten Blick und er kämpft für sie etliche Lanzenkämpfe vor Patelamunt, bis der Krieg vorbei ist und sie Friedensverhandlungen führen. Gachmuret und Belakane heiraten und zeugen ein Kind – Feirefiz, Parzivals älterer Halbbruder. Gachmuret will sich nicht wie Erec *verligen* und kommt plötzlich darauf, dass die dunkelhäutige Belakane auch eine Heidin ist. Er zieht heimlich davon, um noch mehr Rittertaten für seinen Ruhm zu erleben. Ein Jahr später gelangt Gachmuret nach Kanvoleis, da die Königin Herzeloyde ein Turnier ausgeschrieben hat, dessen Sieger sie heiraten würde. Auch Gawan (Gawein in *Erec* und *Iwein*) ist als Kind anwesend und König Utepandragun, Artus' Vater. Gachmuret wird von der französischen Königin Ampflise

geliebt, die ihm höfisches Verhalten beigebracht hat. Für sie kämpft er beim Turnier, gewinnt und muss sich erst von Herzeloide, daran erinnern lassen, dass er sich dem Recht beugen und als Sieger sie, die ihn ebenso liebt, heiraten soll. Währenddessen erfährt er, dass sein Bruder Galoes gestorben ist, woraufhin – ebenso wegen Gachmurets Abwesenheit und dem Tod seines Vaters Gandin – seine Mutter Schoette auch gestorben ist. Er heiratet Herzeloide und zeugt mit ihr Parzival, bedingt jedoch, dass sie ihn ziehen lassen soll, um ritterliche Taten zu vollbringen, weil er sie sonst wie Belakane verlässt. Auf dieser *aventure* stirbt Gachmuret allerdings.

**Buch 3 – Parzival:** Herzeloide zieht totunglücklich in die Einöde Soltane, lässt ihre drei Königreiche fahren und zieht Parzival so auf, dass er nichts vom Rittertum erfährt. Da ihm die königliche Erziehung fehlt und er auf die Worte seiner Mutter hört, hält er drei Ritter, die vorbeireiten, für Gott, weil sie eine helle Erscheinung sind. So erfährt er von König Artus und will ein Ritter werden, was Herzeloide totunglücklich macht. Sie hüllt ihn in Narrenkleidung und gibt ihm Ratschläge, die ihm noch übel mitspielen werden. Als Parzival sich auf den Weg macht, stirbt Herzeloide vor Kummer. Im Wald von Briziljan überquert er, wie Herzeloide sagte, den Bach nur bei einer klaren Furt, da er es nicht besser weiß. Später stößt er auf die Herzogin Jeschute (die Schwester von Erec) und ringt mit ihr um ihren Ring, weil er wieder auf seine Mutter hört. Die Brosche an ihrem Hemd reißt er ebenso ab und reist davon. Als Jeschutes Mann Herzog Orilus zurückkommt, denkt er, sie habe ihn mit einem Liebhaber betrogen und behandelt sie fortan schlecht. Parzival trifft daraufhin auf Sigune (seine Cousine), die den toten Schionatulander im Schoß betrauert, der während dem Liebesdienst für sie starb. Sie offenbart Parzival, wer er wirklich ist. Auf seinem Weg zu König Artus trifft er auf den Roten Ritter Ither von Gaheviez, dessen Rüstung er haben will. Bei Artus wird er gut aufgenommen und Cunneware von Lalant – die schwor, nur dann zu lachen, wenn sie einen Mann sieht, der höchsten Ruhm erringen wird – lacht, als sie Parzival erblickt. Dafür verprügelt sie Keye (Keie im *Iwein*, Keiin im *Erec*). Parzival bedauert sie und will nicht länger Knappe sein, sondern Ritter werden. Also greift er Ither von Gaheviez an und tötet ihn mit einem Jagdspeer durch den Sehschlitz. Er legt Ithers Rüstung an und die Frauenwelt, auch Königin Ginover, beklagt Ithers Tod. Parzival zieht los, um Heldentaten zu erringen und kommt zur Burg von Gurnemanz von Graharz, der ihn für sein schlechtes Benehmen tadelt und ihm beibringt, wie man sich höfisch verhält und ritterlich kämpft. Er betrachtet Parzival bald als Sohn und ist traurig, als dieser weiterzieht.

**Buch 4 & 5 – Parzival:** Ganz wie sein Vater Gachmuret ist Parzival voll ritterlichem Tatendrang und reist in die Stadt Pelrapeire, die Hunger leidet, da König Brandigan sie belagert, weil Clamides Werbung abgewiesen wurde. Parzival trifft auf die Königin von Pelrapeire – Condwiramurs –, die Clamide nicht heiraten will. Parzival verspricht ihr, für sie zu kämpfen und besiegt Clamides Seneschall Kingrun, den er zu Artus schickt, um diesem zu Diensten zu sein. Parzival will auch für Cunneware, die von Keye seinetwegen gezüchtigt wurde, sühnen, bevor er zu

ihnen zurückkehrt. Er heiratet Condwiramurs und kämpft daraufhin mit König Clamide. Auch ihn schickt er in Artus' Dienst – und er soll wie der Seneschall ein Unterwerfungsgelöbnis bei Cunneware tun.

Parzival hat Condwiramurs Volk, ihr Land sowie sie selbst aus großer Not befreit, doch er will fortziehen, um nach seiner Mutter Herzloyde zu sehen. Auf seiner Reise trifft er einen Fischer – eigentlich König Anfortas –, der ihn zu einer Burg weist. Parzival kommt zur Gralsburg Munsalwäsche (der alte Titurel vererbte sie seinem Sohn König Frimutel) und erfährt vom Gral, der alle Vorstellungen irdischer Glückseligkeit übertrifft. Wer den Gral immer wieder ansieht, kann nicht sterben und bleibt jung. Viele wunderliche Taten passieren auf der Burg, Parzival bekommt ein Schwert von König Anfortas geschenkt und Respanse de Schoye, Parzivals Tante, bringt den Gral, der für endloses Essen und Trinken sorgt. Da Parzival jedoch bei seiner Erziehung von Gurnemanz eingeschärft bekam, keine unnötigen Fragen zu stellen, fragt er den Gralskönig nicht, wieso er leidet. Durch die fehlende Mitleidsfrage versäumt er sein Glück und wird verwünscht, als er die Gralsburg wieder verlässt, da der Gral besagt, dass Anfortas von seinem Leid erlöst wird, wenn ihn jemand fragt, wieso er leidet. Parzival trifft abermals auf seine immer noch um Schionatulander trauernde Cousine Sigune, die ihm Anfortas Geschichte erzählt und sauer ist, dass er den Burgherrn nicht nach seinem Leid fragte. Parzival zieht daraufhin weiter und trifft ein zweites Mal auf Jeschute, Erecs Schwester, der er Ring und Brosche abnahm. Auch Herzog Orilus ist da und kämpft mit ihm, um seine Schmach zu rächen. Parzival besiegt ihn und befiehlt ihm, in Artus' und Cunnewares (die zufällig Orilus' Schwester ist) Dienst zu treten. Er entschuldigt sich bei Jeschute für sein schlechtes Benehmen, versöhnt Jeschute und Orilus miteinander und lässt Artus und Ginover ausrichten, dass er sich für den Tod des ehemaligen Roten Ritters Ither entschuldigt.

**Buch 6 – Parzival:** Artus zieht mit den Rittern der Tafelrunde und seinem Gefolge aus, um nach dem Roten Ritter (Parzival) zu suchen, der so viele Heldentaten für ihn vollbringt. Parzival ist bereits in der Nähe von Artus und entdeckt Blutstropfen im Schnee, die ihn an das Gesicht seiner Frau Condwiramurs erinnern, die er so überwältigt voller Liebe vermisst, dass er in Trance ist. Da greift ihn einer der Tafelrunde an – Segramors, der sich zuvor die Erlaubnis von Ginover holte. Da Parzival neben sich ist, fühlt er sich provoziert und greift ihn an. Parzivals Pferd dreht sich und verdeckt somit die Blutstropfen, wodurch er wieder zu sich kommt und kämpft. Dasselbe passiert mit Keye, ohne dass er es mitbekommt – beide sind besiegt und Keye hat sogar gebrochene Knochen, was seine Schuld Cunneware gegenüber sühnt. Da reitet Gawan zu Parzival, bringt ihn zur Vernunft und führt ihn zu Artus, der ihn zum Artusritter macht. Als jedoch die hässliche Zauberin Cundry von Munsalwäsche kommt und ihn verflucht, weil er Anfortas die Mitleidsfrage nicht stellte, zieht Parzival los, um seinen Ruf wiederherzustellen und den Gral zu finden. Er schwört Gott für das Leid, das er erdulden muss, ab. Zeitgleich wird Gawan von King-

rimursel, Fürst von Ascalun, herausfordert, da er ihm vorwirft, seinen Herrn erschlagen zu haben. So zieht auch Gawan los, um sich auf den Kampf vorzubereiten.

**Buch 7 & 8 – Gawan:** Auf seiner Reise sieht Gawan ein gewaltiges Heer ausziehen, das König Poydiconjanz von Gors nach Bearosche – zusammen mit seinem Neffen Meljanz – für den Frauentdienst führt. So reitet Gawan zur belagerten Burg, wo zwei Schwestern – Obie und Obilot – diskutieren. Obie will Gawan ohne Grund demütigen, da sie Meljanz liebt. Die junge Obilot bittet Gawan indessen um seinen Ritterdienst und er willigt unter der Bedingung ein, sein Treffen mit Kingrimursel nicht zu versäumen. So kämpft Gawan räumreiche Kämpfe, nimmt Meljanz gefangen, während der Rote Ritter – also Parzival – ebenso im Heer kämpft. Die Belagerung ist vorbei und Obie und Meljanz versöhnen sich, also reitet Gawan weiter. In Ascalun trifft er auf König Vergulacht, der meint, er soll in die Stadt Schanpanzun reiten, wo seine Schwester Königin Antikone wohnt, die ihn gut empfangen soll. Obwohl Kingrimursel versprach, dass Gawan dort nichts passieren würde, streben die Bewohner nach seinem Leben, weil er angeblich ihren Herrn erschlug. Kingrimursel rettet Gawan und macht einen Waffenstillstand aus. Gawan soll sich für den von Parzival in seinen Dienst gezwungenen König Vergulacht auf die Suche nach dem Gral machen. Schließlich versöhnen sich alle, weil Gawan mit Vergulacht verwandt ist, wie sich herausstellt.

**Buch 9 – Parzival:** Auf der Suche nach dem Gral (Parzival ist schon fünfeinhalb Jahre unterwegs) vollbringt er etliche ritterliche Taten und trifft zum dritten Mal auf seine Cousine Sigune, die in einem Wald in einer Einsiedlerklause wohnt, immer noch Schionatulander betrauert und von der hässlichen Zauberin Cundry mit Essen versorgt wird. Sie fragt, wie die Suche nach dem Gral läuft und sagt, dass die Gralsburg Munsalwäsche in der Nähe ist. Parzival reitet aus und kämpft gegen einen Gralsritter, nimmt sich dessen Pferd, da seines eine Klippe hinabstürzt, und zieht weiter. Auf seiner Reise trifft er an Karfreitag freundliche Pilger, die ihn daran erinnern, dass er sich Gott nicht abwenden soll. Er begegnet in der Nähe Trevrizent, der ihm die Geschichte des Grals erzählt. Trevrizent offenbart außerdem, dass der Gral nur errungen werden kann, wenn jemand im Himmel bekannt genug ist, um zum Gral berufen zu werden. Es kommt heraus, dass der unglückliche König Anfortas der Bruder von Herzeloide ist und demzufolge der Onkel von Parzival. Trevrizent, der ebenso Herzeloides Bruder ist, ist daher auch sein Onkel und Respanse de Schoye, die Gralshüterin, seine Tante. Trevrizent erzählt zudem, dass Parzival seinen Verwandten erschlug, als er Ither von Gaheviez tötete und dessen Rüstung nahm. Parzival, der also bereits ein Teil des Gralsgeschlecht ist, glaubt dank Trevrizent wieder an Gott und setzt die Gralssuche fort.

**Buch 10, 11, 12 & 13 – Gawan:** Auf seiner Reise hört Gawan eine Frau wehklagen, die sich um ihren verwundeten Mann Urians kümmert. Da Gawan arztkundig ist, hilft er ihnen und fragt, wer ihm das angetan hat. So reitet er zur Burg Logroys, wo er Orgeluse von Logroys begegnet, die

gehässig ist, Gawan sich jedoch unsterblich in sie verliebt. Sie weist ihn ab, aber er dient ihr trotzdem und sie reisen gemeinsam. Dabei begegnen sie Malcreature, dem ebenso hässlichen Bruder von Cundry. Er regt sich darüber auf, dass Gawan seine Herrin Orgeluse mitnimmt. Daraufhin wird er von Gawan besiegt und dieser nimmt das klapprige Pferd mit. Sie treffen wieder auf den verwundeten Ritter, der offenbart, dass Orgeluse an allem schuld ist. Gawan ignoriert das, hilft Urians und seiner Frau, die ihm daraufhin das Pferd stehlen, doch dann erfährt der Ritter, dass es sich um Gawan handelt. Urians hat eine Jungfrau an König Artus' Hof vergewaltigt und hätte sterben sollen, doch Gawan sorgte für seinen Schutz und wollte daher nicht seine Ehre verlieren, wenn Urians stirbt. Orgeluse sieht es als ihre Aufgabe, gehässig zu sein und nun die vergewaltigte Jungfrau damit auch zu rächen.

Sie ziehen weiter und gelangen mit einem Fährmann namens Plippalinot zu Clinschors Zauberburg, wo Gawan mit Lischoy's Gwelljus kämpft und ihn besiegt. Da der Fährmann das Pferd des Verlierers bekommt und Gawans so erbärmlich ist, übergibt er ihm stattdessen den Ritter und nimmt sich dessen Pferd, das sich als seine von Urians entführte Stute Gringuljete herausstellt. Daraufhin bleiben Gawan und Orgeluse als Gäste bei der Familie des Fährmanns, um sich zu erholen, und erfahren, dass Not in der Zauberburg herrscht. Wenn Gawan die Bewährungen dort überlebt, wird er der Herrscher des Landes. Vor Clinschors Zauberburg befindet sich zudem ein Krämer mit vielen Gaben, die eigentlich Orgeluse gehören. Gawan lässt sein Pferd dort und betritt die Burg. Er wirft sich auf ein Bett, das durch den Raum rast, wird mit Stockschleudern und Armbrustpfeilen attackiert. Danach taucht ein Löwe auf, dem er eine Prank abschlägt und ihn tötet. Aufgrund seiner Verletzungen und der Überanstrengungen wird Gawan ohnmächtig. Er wird von zwei Frauen gefunden und von der alten Königin Diptam mit Gaben aus der Gralsburg Munsalwäsche von der Zauberin Cundry verarztet. Gawan findet auf der Zauberburg eine Wundersäule, die Clinschor aus Feirefiz' (Parzivals Halbbruder, der mittlerweile auch ein ruhmreicher, bekannter Ritter ist) Reich mitnahm. Königin Arnive, eine der Gefangenen der Zauberburg und König Artus' verschollene Mutter, erzählt Gawan über die Säule und dass man darin alles, was im Umkreis passiert, sehen könne. Gawan erblickt darin einen Ritter in sein neues Reich reiten und stellt sich daraufhin dem Turkoyten, der in Begleitung von Orgeluse ist. Gawan besiegt ihn und das Pferd geht an Fährmann Plippalinot. Orgeluse ärgert sich über Gawans Freude, erlaubt ihm jedoch, für sie ritterlichen Dienst zu tun – sie schickt ihn in die Wilde Schlucht. In Clinschor Wald soll Gawan einen Kranz vom Baum des Königs Gramoflanz brechen. Dieser meint, er kämpft nur gegen mindestens zwei, niemals gegen einen, weil das nicht seiner würdig ist. Außerdem ist er voller Liebe für Itonje, Gawans Schwester, die ebenso eine Gefangene auf der Zauberburg war wie Artus' Mutter. Gramoflanz macht für Gawan jedoch eine Ausnahme, da dessen Vater bei der Begrüßung Gramoflanz' Vater erschlug. Sie vereinbaren einen Zweikampf und Gawan kehrt mit dem Kranz zu Orgeluse zurück, die ihm erzählt, wieso sie Gramoflanz tot

sehen will. Selbst trotz König Anfortas' Liebe (der ihr all die Gaben schenkte, die beim Krämer vor der Burg sind) und seiner Hilfe konnte sie Gramoflanz nicht töten, der ihren Liebsten – Cidegast – erschlug. Bei diesem Versuch zog sich Anfortas erst die Wunde zu, die Parzival zur Mitleidsfrage hätte bringen sollen. Sie erzählt nebenbei, auf Parzival getroffen zu sein, dem Einzigen, dem sie ihre Liebe nach Cidegast geben wollte, doch der lehnte sie aus Treue zu seiner Frau ab. Also nimmt sich Gawan vor, für Orgeluse gegen Gramoflanz zu kämpfen und entsendet einen Boten an König Artus' Hof, da Gramoflanz den Zweikampf vor einem großen Publikum austragen will. Während Gawan auf der Zauberburg ein Fest feiert, da er der neue Herrscher ist und alle Gefangenen frei sind, sucht er nach Itonje, seiner Schwester und Geliebten von König Gramoflanz. Fräulein Bene führt ihn zu ihr. Gawan übergibt ihr Gramoflanz' Ring, den er ihm mitgab. Beim Fest tanzen alle ausgiebig und sind glücklich, auch Orgeluse gesteht, dass sie nur so böse war, um Gawan zu testen. Sie gibt sich ihm endlich voller Liebe hin. Der Bote gelangt zu Artus, der sich darüber empört, wie hochmütig Gramoflanz ist. Er sagt sofort zu, dass er mit seinem Gefolge zu Gawan reisen wird und der Bote kehrt zurück. Währenddessen erklärt Königin Arnive, Artus' Mutter, wie es zur Zauberburg und Clinschors Schicksal kam. Er hatte ein Verhältnis mit König Iberts Gemahlin, der ihn daraufhin entmannte. Seither versuchte er sämtliches Glück allen angesehenen Männern und Frauen zu zerstören. Nun gehört alles, was Clinschor hinterließ, Gawan.

Während das Artusheer nach Joflanze zieht, wo ein großes Lager aufgebaut wurde, reist Gawan ihm entgegen und fröhliches Wiedersehen herrscht. Mit dabei hat er Itonje, Orgeluse, Arnive und zwei weiteren Frauen – ein Frauenhaufen, wie Keye es nennt, der wieder einmal lästert.

**Buch 14 – Gawan und Parzival:** König Gramoflanz zieht einstweilen mit seinem Gefolge ebenso zum Lager und lässt einhundert Pfähle einrammen, um einen eingegrenzten Raum zu schaffen, wo er vor aller Augen mit Gawan kämpfen will. Da Gawan ausreitet, findet er Parzival, erkennt diesen jedoch nicht und hält ihn für Gramoflanz. Sie kämpfen und Parzival hätte gewonnen, da Gawan noch von seinen Wunden aus der Zauberburg geschwächt ist, hätten Knappen nicht erschrocken nach dem Artusritter gerufen. So erkennt Parzival seinen Vetter. Gramoflanz meint, so geschwächt wie Gawan ist, wird er nicht gegen ihn kämpfen, weil das keine Herausforderung wäre – Parzival bietet an, für seinen Vetter einzuspringen, doch es wird abgelehnt. Fräulein Bene beschimpft Gramoflanz, weil sie meint, er wäre treulos, wenn er Gawan – Itonjes Bruder und Gramoflanz' Geliebte – erschlägt. Daraufhin kehren alle ins Lager zurück. Orgeluse ist nicht gut auf Parzival zu sprechen, doch sie sieht darüber hinweg. Parzival hat seine Ehre durch viele Taten wiederhergestellt und Artus freut sich, ihn zu sehen. Später schleicht Parzival heimlich aus dem Lager und trifft auf den bereits zu früh wartenden Gramoflanz, der ihn für Gawan hält. Parzival bezwingt ihn fast, doch Gawan stößt zu ihnen und der Streit wird geschlichtet. Auch Gawan räumt dem König den Vorteil ein, sich erst zu erholen, bevor sie gegen-

einander antreten. Da sich das Familiendrama zuspitzt, greift Artus' Mutter Arnive ein und erzählt ihm, dass Gawans Schwester Itonje König Gramoflanz liebt. Artus verspricht Itonje, den Streit zu schlichten, da seine Nichte nur Leid erfahren würde – entweder stirbt ihr Bruder oder ihr Geliebter. Gleichzeitig lässt auch Orgeluse durch ihre Liebe zu Gawan ihren Hass gegenüber Gramoflanz fallen. So diskutiert Artus sogar mit dem König von Punturtoys, dass die beiden verfeindeten Männer – Gawan und Gramoflanz – ihre Geschwisterkinder sind und der Streit fallen gelassen werden soll. Itonje soll Punturtoys Neffen Gramoflanz darum bitten, auf den Kampf zu verzichten, wenn er nach ihrer Liebe strebt. Dafür soll Gawan Orgeluse zuliebe auf den Kampf verzichten, nur dann versöhnt sie sich vollkommen mit Gramoflanz, der die Anschuldigung auch Gawans Vater gegenüber fallenlassen soll. Gramoflanz verzichtet auf die Vergeltung des Kranzraubs und sein Hass gegen Lot von Norwegen, Gawans Vater, verfliegt. Daraufhin herrscht Frieden, Gramoflanz und Itonje heiraten und auch Orgeluse verspricht Gawan ihr Reich, der somit ein Happy End bekommt. Parzival verlässt für seine Gralssuche das Lager und vermisst seine Frau Condwiramurs.

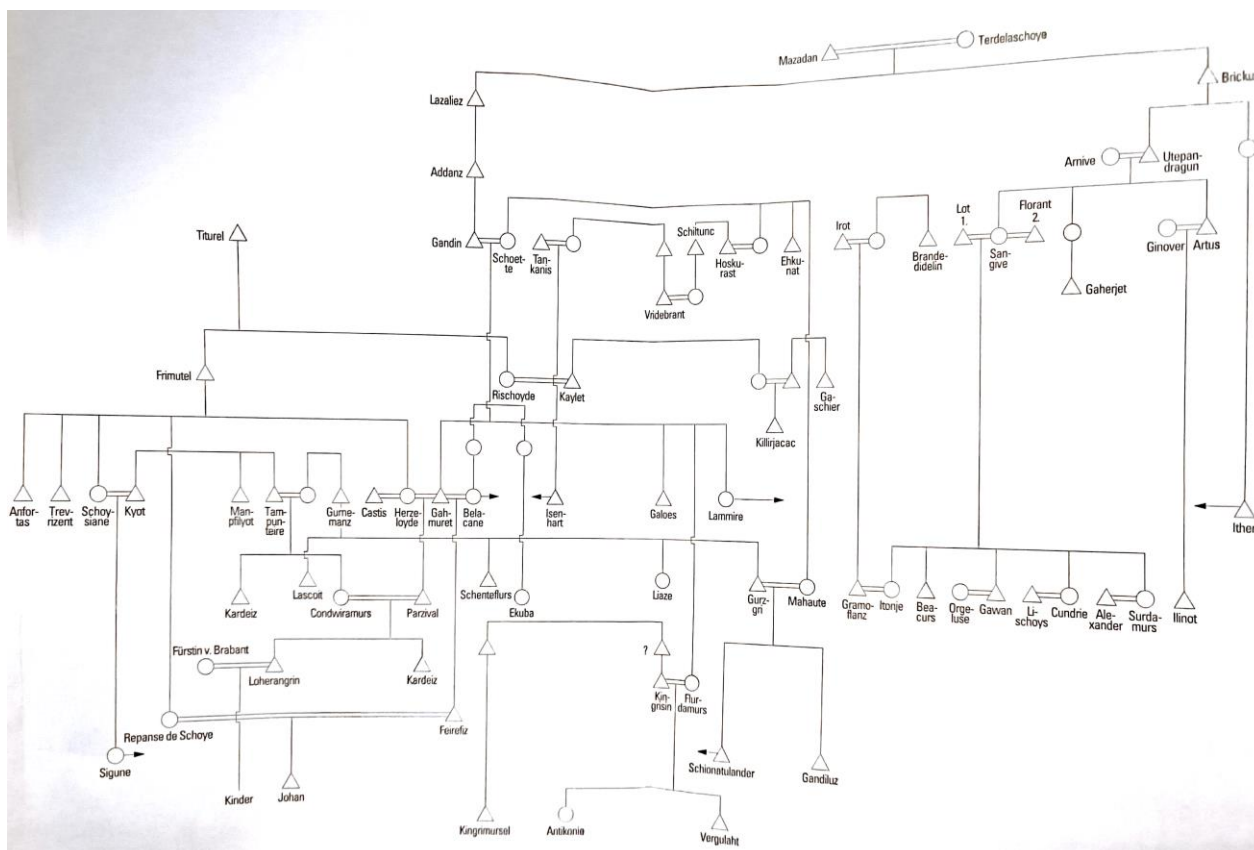
**Buch 15 & 16 – Parzival (und Feirefiz):** Feirefiz von Anjou (Parzivals Halbbruder) kämpft in unglaublich edler und teurer Rüstung im Liebesdienst für seine Frau Secundille – ihm sind zudem 25 Länder Untertan. Ohne Begleitung bricht er auf, um nach seinem Vater Gachmuret zu suchen. Im Wald trifft er auf Parzival, die sich daraufhin beide bekämpfen – Christ gegen Heide, wie immer wieder gesagt wird. Die Gedanken an Condwiramurs, an den Gral und seine Söhne Kardeiz und Loherangrin, die seine Frau nach seiner Abreise von ihm empfangen hat, geben Parzival Kraft. Beim Kampf zerbricht Anfortas Schwert, woraufhin auch Feirefiz seines gewirft, damit der Kampf gerecht ist. Sie erholen sich und sind sich ebenbürtig. Als sie sich unterhalten, kommt heraus, wer sie sind und die Brüder bedauern ihren Kampf. Feirefiz tritt Parzival zwei Reiche ab – Zazamanc und Azagouc –, die Gachmuret errang, als König Isenhard starb und er Belakane heiratete. Diese starb nach Gachmurets Tod aus Liebe zu ihm. Parzival nimmt Feirefiz daraufhin mit ins Lager, wo er auf Gawan trifft. Er stellt allen – auch König Artus – seinen Verwandten aus der Ferne vor. Ein Fest wird in Joflanze ausgerufen. Feirefiz erzählt währenddessen, dass er bereits mit Königin Olimpia, Clauditte und Secundille verheiratet war. Parzival und er erzählen von ihren ruhmreichen Rittertaten und Artus macht Feirefiz ebenso zu einem Ritter der Tafelrunde. Bei dem Fest kommt Cundry von der Gralsburg und meint, dass Parzival zum Gralsherrscher ausgerufen wurde, auch seine Gattin Condwiramurs und sein Sohn Loherangrin. Zweitsohn Kardeiz soll das elterliche Erbe antreten. Zusammen mit Feirefiz bricht Parzival zur Gralsburg Munsalwäsche auf, wo er seinen Onkel Anfortas endlich fragt, was ihm fehlt und dieser dadurch erlöst wird. So wird Parzival zum König und Herrscher des Grals – auch seine Frau Condwiramurs reist mit ihrem Sohn in die Gralsburg, während Parzival ihr entgegenreitet und dabei die tote Sigune findet. Er bettet seine Cousine zu Schionatulander in den Sarg, damit



sie im Tode vereint sind. In der Gralsburg führt Parzival seinen Halbbruder und seine Frau, nun Gralskönigin, zu seiner Tante Respanse de Schoye. Diese trägt den Gral zu ihnen, doch Feirefiz kann ihn nicht sehen, weil er ein Heide ist – währenddessen verliebt er sich in Respanse. Wenn er sie zur Frau nehmen will, muss er sich taufen lassen – also sagt er dem Heidentum und seiner heidnischen Frau Secundille ab, lässt sich taufen und kann den Gral ab sofort sehen. Sie heiraten und er kehrt mit ihr zurück nach Hause, während er von Cundry erfährt, dass Secundille gestorben ist. In Indien schenkt Respanse ihm einen Sohn namens Johannes und Feirefiz lässt den christlichen Glauben verbreiten. Auch Loherangrin wird zu einem Ritter, der im Dienst des Grals ruhmvolle Taten vollbringt und sich in die Fürstin von Brabant verliebt. Der Gral besagt, dass kein Herrscher nach seinem Namen gefragt werden darf, also verspricht die Fürstin, ihn nicht danach zu fragen, denn sie wolle ohnehin nur jemanden heiraten, den ihr Gott sendet. Gemeinsam bekommen sie Kinder, doch später muss Loherangrin zurück in die Obhut des Grals, da die Fürstin doch fragt.

### 7.4.1 Abbildung der Verwandtschaftsbeziehungen im *Parzival*

Übersicht von Elisabeth Schmid.<sup>172</sup>



<sup>172</sup> Wolfram (2003), S. 833.

## 8. Eidesstattliche Erklärung



universität  
wien

**Philologisch-  
Kulturwissenschaftliche Fakultät**  
Institut für Germanistik  
Universitätsring 1  
A-1010 Wien

<http://spl-germanistik.univie.ac.at/>

### Eidesstattliche Erklärung im Rahmen von schriftlichen Arbeiten

Angaben zur Studierenden / zum Studierenden	
Matrikelnummer:	01500058
Zuname:	Mayerhofer, BA
Vorname(n):	Jacqueline
Studienkennzahl (Beispiel: A 066 817):	UA 066 817

Erklärung	
<p>Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die Arbeit selbständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet bzw. mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.</p>	
07.08.2023	
Datum	Unterschrift der / des Studierenden